This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 686,284

Bpest 1931

A címlap beírásai
Okolicsányi-Kuthy Dezső dr
elhunyt feleségétől, báró
Huszár Ilonától valók.
A könyv maga idesatyám
gyűjtése volt.

Dr Okolicsányi-Kuthy Dezső

Ueber den

öffentlichen Geiſt

in

Ungarn

ſeit dem Jahre 1790.

Von

A. de Gerando,
Mitglied der ungariſchen gelehrten Geſellſchaft.

Mit einer ethnographiſchen Karte des Königreichs Ungarn.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber
1848.

DB
753

Europa weiß, mit welchen raschen Schritten Ungarn seiner völligen Emancipation entgegen geht, mit wie vielem Erfolge es daran arbeitet, seine gegenwärtig verunstaltete, jedoch in ihren Grundzügen eminent freisinnige Verfassung in eine wahrhaft liberale, allen Ständen gleichen Schutz und gleiche Freiheit zusichernde zu verwandeln. — Nur wenig Jahre noch, und wir werden die Realisirung dieser Strebungen erblicken und die Menschheit wird sich darüber freuen, denn eine edle und große Nation wird dann in den Schooß der Freiheit und Civilisation zurückgeführt sein.

Aus „Oesterreich und dessen Zukunft".

70704 -530

Vorwort.

Seit fünfzig Jahren erfüllt der ungarische Adel eine ungeheure Aufgabe. In derselben Zeit, in welcher er seine Nationalität schützt und dem Absorbirungssystem Oesterreichs widersteht, arbeitet er an der Freigebung der untern Klassen, hebt sie stufenweise zu sich empor und bereitet allmälig das Reich der Gleichheit. Dieß sind Anstrengungen, denen alle freie Völker Beifall zurufen sollten. Es ist schön, im Osten Europa's, zwischen den Kaisern von Oesterreich und Rußland, ein Volk zu sehn, das, begeistert für hochherzige Ideen, sichern Schrittes auf der Bahn der Gesittung vorwärts schreitet.

Leider haben die Ungarn bis zu dieſem Tag nur eine geringe Theilnahme erweckt. Völlig in Anſpruch genommen von unſern politiſchen Kämpfen, entſchließen wir uns nur unſer Augenmerk außer uns zu richten, um jenen Debatten beizuwohnen, die in den Ländern widerhallen, welche wir, wie das unſere, mit liberalen Inſtitutionen begabt glauben. Wir werfen Blicke auf Amerika, England, Spanien, Griechenland. Der übrige Theil der Welt, glauben wir, ſchlummert in völliger Stille. Niemand ahnt, daß die Ungarn wachen und arbeiten.

Wenn uns die Kenntniß der Thatſachen mangelt, ſo iſt es die deutſche Preſſe, die wir anklagen müſſen. Es gefällt in der That den Cabinetten, an deren Widerſchein ſich die Menge der beſoldeten Journaliſten begeiſtert, die Gerüchte, die über Ungarn im Umlauf ſind, zu erſticken, folglich werden jene Zeitungen, die die beiden Endpunkte Europa's in Verbindung bringen, d. h., die deutſchen Blätter ſich bemühen, die Ereigniſſe zu verkleinern und zu entſtellen, die ſie vor-

bringen, und durch das Zeugniß ihrer Worte lügenhafte Erzählungen verbreiten.

Man verschwärzt die ungarische Constitution, die, so alt sie auch ist, schätzenswerthe Keime der Freiheit in sich trägt, und man spöttelt über diese aufrichtigen Männer, die sich anstrengen, sie zu entwickeln und sie den Bedürfnissen der Zeit anzupassen.

Wir, wir glauben an das heilige Bündniß der Völker. Wir glauben, daß diejenigen, die derselben Sache dienen, wechselseitig verpflichtet und eines dem andern Schutz und Ermuthigung schuldig sind. Und darum, weil wir das glauben, schreiben wir dieß Werk. Man muß die Anstrengungen in Frankreich kennen lernen, die jetzt Ungarn macht. Dort, mehr als irgendwo anders, müssen sie gewürdigt werden, denn von 1790 an datirt sich die politische Bewegung, deren Geschichte wir zu schreiben unternehmen. Sie entstand aus der Lage des Landes selbst, unstreitig nicht durch äußere Ursachen. Man muß aber eingestehen, daß die Stimme Mirabeau's einen Widerhall

in den ruhmwürdigen Reichstagen gefunden hat, die Ungarns öffentlichen Geiſt erwachen ſahen. Wir glauben genug geſagt zu haben, um die Aufgabe zu bezeichnen, welche mitten durch tauſend Hinderniſſe der Gang des gegenwärtigen Reichstags verfolgt; und es thut Noth, dies in einer Epoche hervorzuheben, in welcher ſich die Aufmerkſamkeit immer mehr dem öſtlichen Europa zuwenden muß.

Preßburg, 4. Nov. 1847.

A. de Gerando.

Inhalt.

Erſtes Kapitel.

Seite

Einleitung. — Maria Thereſia. — Joſeph. II. . 1—25

Zweites Kapitel.

Die Jakobiner in Ungarn. (1794) . . . . . 26—61

Drittes Kapitel.

Parlamentariſche Geſchichte Ungarns. (1790—1847.) 62—278

Viertes Kapitel.

Ungarn und der Illyrismus . . . . . 279—369

Fünftes Kapitel.

Der Panſlavismus und Europa's Widerſtand in Ungarn. . . . . 370—404

Sechstes Kapitel.

Oeſterreich und Ungarn . . . . . 405—448

Erſtes Kapitel.

Einleitung. — Maria Thereſia. — Joſeph II.

Wenn man heut zu Tag Ungarn durchreiſt und beim Anblick der Spuren jener furchtbaren Kämpfe, welche ſich darin entſpannen, das Volk kennen lernt, von dem dies Land bewohnt iſt, kann man ſich nicht erwehren in Gedanken zurückzugehen und ſich zu fragen, was aus der Welt geworden wäre, wenn dieß glänzende Reich ſeine Kraft bewahrt, wenn, ſtatt den Schwerpunkt eines Nachbarſtaates auszumachen, es, unter Anregung ſeiner eingebornen Könige, die eigene Bahn verfolgt hätte!

Nachtrab der Hunnen und hergezogen aus dem Orient, bemächtigen ſich die Ungarn, oder, um mit ihnen zu reden, die Magyaren*), (889), der Ebenen Daciens.

---

*) Hungari sive Hunni.

Sie setzen sich, nach einem Jahrhundert abenteuerlicher Züge — im Abendlande, in dieser Gegend fest und gründen ein Reich, welches das Hauptbollwerk des Christenthums gegen die Anfälle der Osmanen wird.

Das Königreich Ungarn, welches vom 11. bis zum 16. Jahrhundert eines der mächtigsten in Europa war, erstreckte sich, als das griechische Kaiserthum unterging, von Bulgarien bis Polen, von Oesterreich bis an's schwarze Meer. In der Folge vergrößerte Mathias Corvinus dessen Umfang durch Schlesien, die Lausitz, Oesterreich und Mähren. Die Gewalt der Könige, beschränkt durch die goldene Bulle*), war gemildert durch die anerkannten Rechte der Nation. Zu derselben Zeit, wo anderswo Ludwig II., Jakob II. und Ferdinand der Katholische herrschten, empfingen die Ungarn keine anderen Gesetze, als die, welche ihre Reichsversammlung bestimmte. Kein Zweifel, die Verfassung, welche damals die vollendetste war, hätte sich Schritt für Schritt entwickelt. Die Idee der Freiheit, die in Ungarn immer so viel Macht gehabt, hätte die Aenderungen, durch die neuen Bedürfnisse hervorgerufen, herbeigeführt. Diese Idee macht jetzt noch die Herzen lauter schlagen, jetzt,

*) Anno 1222. In hujus decreta jurant reges, cum coronantur eo quod praecipuas libertates contineat. Verböczi. Ein Artikel dieser Charte berechtigt die Ungarn, sich dem Herrscher zu widersetzen, der die Verfassung verletzte.

nach drei Jahrhunderten öſterreichiſcher Botmäßigkeit. Welchen Schwung hätte ſie erhalten durch die großen Ereigniſſe, die unſere heutige Welt aufgeregt haben! Nachdem ſie die Chriſtenheit, im Kampf gegen den Islamismus gerettet, hätten die Ungarn, als natürliche Erben der türkiſchen Macht, Europa's Macht gedient, indem ſie die Theilung Polens verhindert und mit Polen zugleich den Fortſchritt der abſoluten Gewalt aufgehalten hätten.

Faßt man in's Auge, wie angelegentlich der Adel die hochſinnigen Ideen aufnahm, welche die franzöſiſche Umwälzung verbreitete, ſo iſt's erlaubt zu glauben, daß Ungarn jetzt ein freier Staat geworden wäre, ſo wie ihn der Geiſt unſers Zeitalters verſteht, und die Grundſätze, welche wir allein dem alten Europa gegenüber vertreten, wären ſiegreich an den beiden Endpunkten unſers Feſtlandes verkündigt.

Allein Ungarn, in den ſchönſten Tagen ſeiner Geſchichte, trug in ſich ſelbſt den Keim ſeines Verfalls. Ein Wort genügt, den Sturz dieſes glänzenden Reichs zu erklären. Der Thron war wählbar, das Geſchick des Staates bei jeder neuen Thronbeſteigung in Frage geſtellt, und die öſterreichiſchen Fürſten, welche das ganze Mittelalter hindurch daran gearbeitet hatten, ſich die Krone zuerkennen zu laſſen, empfingen ſie endlich aus den Händen der entkräfteten Nation.

Die Wählbarkeit des Throns erhielt ſich fortwährend

in Ungarn, weil der Herrscher hier immer einen kriegerischen Charakter behielt. Die Ungarn bedurften weniger eines Verwalters, als eines Heerführers, um die Einbrüche der Mongolen, Tartaren und Türken zurückzutreiben. Der König blieb also Oberhaupt der Heerhaufen, wie zur Zeit der Eroberung. Unter solchen Umständen mußte der, welcher zur Gewalt gelangte, seine Probe bestanden haben, ihm mußte das Vertrauen des Heeres gewonnen sein und der gekrönte Krieger, der den Hügel hinansprengte, welcher zur Wahl diente, schwenkte Pferd und Schwert nach den vier Weltgegenden, andeutend, er wolle das Reich vertheidigen gegen alle seine Feinde. Wenn gleich der Szepter auf die männliche Nachkommenschaft, durch eine Art von Erbfolge, erst im Hause Árpáds, dann in der Familie Anjou und andern königlichen Häusern übertragen wurde, führte doch die Wahl allein den Herrscher auf den Thron und nur der Reichsversammlung, bewaffnet und eilfertig auf dem Rákos zusammengeströmt, kam es zu, die königliche Würde zu verleihen. Man fragte die Reiter: Elkarjátok-é, Wollt Ihr, hogye jelen lérö *** királylyá koronáytassék? daß gegenwärtiger *** zum König gekrönt werde? — Akarjak — wir wollen es, antworten sie; éljen, éljen, éljen a király! Es lebe, es lebe, es lebe der König!

Man ziehe jedoch hieraus keinen falschen Schluß. Wenn auch auf etwas barbarische Weise die Ungarn die Haltung eines großen Kriegslagers beibehielten, nahmen

ſie nichts deſto weniger Theil an der abendländiſchen Geſittung. Ihre aus den aſiatiſchen Steppen mitgebrachten Einrichtungen bezeugen ſchon eine merkwürdige Entwickelung. Während die Macht, niedergelegt in die Hände des Königs, des Oberhauptes des Heeres, auf immer die Einheit des Staates ſichert, beſchützt die Municipalgewalt, hervorgegangen aus dem Schooß der erobernden Stämme, jene Freiheiten, die noch heute gegen die Angriffe Oeſterreichs das Bollwerk des ungariſchen Volkes ſind. Zuerſt unter allen Nationen Europa's hat Ungarn ein Geſetzbuch in aller Form, in aller Kraft, von einem Ende des Landes bis zum andern, zuerſt nimmt es auch den Einfluß Italiens an, Italiens, bei welchem die Völker des 16. Jahrhunderts noch erſt um Aufklärung betteln ſollten. Berühmte Schulen thun ſich auf in Ungarn, wohin die Jugend aller Nachbarländer eilt. Sucht man um dieſe Zeit irgend eine Geſtalt, auf der ſich die neuere Bildung ſchon abſpiegelt, ſo wendet ſich der Blick auf den ruhmgekrönten Mathias, an deſſen Hof Dichter und Gelehrte zuſammenſtrömen.

Dieſe emporſtrebende Bewegung ſetzt in Erſtaunen, wenn man ſich des Kampfes erinnert, welchen die Ungarn, als Europa's Vorhut aufgeſtellt, gegen die heranbrängenden Völker beſtanden. Dieſe Bewegung ſtockt plötzlich, als Ungarn ſich fremder Herrſchaft unterwirft.

Dieſen freien Geiſt, der ſich entwickelt, trotz der blutigen Türkenkriege, haben die öſterreichiſchen Schrift-

steller nicht in Rechnung gebracht. Wenn man ihnen Glauben beimessen wollte, hätten die Ungarn die erste Weihe der Gesittung erst von den Oesterreichern empfangen. Das heißt die Wahrheit doppelt entstellen.

Deutschland übte auf Ungarn einen heilsamen Einfluß, als, unter den Nationalkönigen, tausende von Colonisten, mit dem Christenthum, den Geschmack an Ackerbau und an den Künsten verbreiteten, und es ist seltsam genug, daß deutsche Schriftsteller dieß vergessen konnten. Allein dieser Einfluß hört auf an dem Tag, wo die Politik der Kaiser der Nation Alles verdächtig machte, was aus Deutschland kam. Wir können weniger als jeder Andere diese Behauptung offizieller Geschichtschreiber zugeben, wenn wir uns erinnern, in welche Verbindungen die Ungarn gleich von Anfang ihrer Monarchie mit Frankreich getreten*) und welche sie bis zum letzten Tage beibehielten; wenn wir uns erinnern, daß französische Fürsten, auf dem Rákos erwählt, Ungarns Ruhm und Entwickelung sehr hoch gebracht**), und wenn wir beobachten, wie, seit der französischen Umwäl-

*) Es ist in diesen Beziehungen schon erweislich erwähnt, bei Gelegenheit des Werks: „Siebenbürgen und seine Bewohner" 2. B. 2. durchgesehene, vermehrte Auflage.

**) Von 1308 bis 1382. Ludwig I. von Anjou, einer davon, wird noch heute von den Ungarn der große Ludwig, a nagy Lajos, genannt.

zung, dieß Land auf der Bahn der Zukunft vorwärts ſchreitet.

Das Unglück bei Mohács, das die Ungarn 1526 erlitten, brachte das Haus Oeſterreich auf den Thron. Die erſchöpfte Nation glaubte an ihrem Glück zu arbeiten, als ſie an Ferdinand, römiſchen König, Bruder Karls V., der ſich als Feind der Türken erklärt hatte, den Szepter übergab. Hätten von dieſem unheilvollen Zeitpunkt angefangen, die deutſchen Fürſten das Land, welches ſich ihnen geſetzlich unterworfen, mit Gerechtigkeit beherrſcht, ſie hätten ein ganzes Volk mit unauflöslichen Banden an ſich geknüpft. Aber eine blinde Politik bewog ſie, Ungarn als erobertes Land zu betrachten und die Bürgſchaften zu verletzen, die ſie deſſen Unabhängigkeit geleiſtet. Die Kaiſer trieben eine großmüthige Nation auf's Aeußerſte, deren patriotiſche Geſinnung während hundertjähriger Kriege hervorgeleuchtet. Betrogen in ihren Erwartungen und mehr als je bedroht, ſuchten die Ungarn eine Zuflucht in einer legitimen Empörung*). Die zwei erſten Jahrhunderte, welche auf die Herrſchaft Oeſterreichs folgten, brachten Unglücksfälle ohne Zahl über das Land, welches zugleich von Oeſterreich und von den Türken zu Grunde gerichtet wurde. Die Inſurgenten wurden unterſtützt von Frankreich, Polen, Siebenbürgen, die

*) Im J. 1687 erſt wurde der Artikel der goldenen Bulle aufgehoben, der zum bewaffneten Widerſtand ermächtigt.

unter der Regierung ihrer Wahlfürsten, während dieser Periode, Oesterreichs Uebergewicht zurückwiesen, und diese Kriege waren der Art national, daß noch in unsern Tagen die Namen der Helden, die für die Unabhängigkeit des Landes kämpften, Bocskay, Bethlen, Tököly, Rákoczy, sich im Munde des Volkes befinden. *)

Aus der gewaltsamen Unterdrückung durch Oesterreich entsprang in Ungarn eine doppelte Thatsache von unermeßlichen Folgen und weit beredter als die umständlichsten Erzählungen, welche die Geschichte uns überliefert, nämlich: der Fortschritt des Protestantismus und das Bündniß Ungarns mit den Türken.

Durch die Berührung mit den Ungläubigen war Ungarn, so wie Spanien, leidenschaftlich katholisch geworden.

---

*) Ungarn, welches den Ränken Oesterreichs schon zu Johann Hunyady's Zeiten Entzweiung und Schwäche dankte, sah nicht einmal die Hoffnungen sich verwirklichen, die es zu hegen berechtigt war. Es ist wirklich bemerkenswerth, daß von diesem Lande, unter seinen magyarischen Königen, nie ein Stück in die Gewalt der Türken kam. Selbst nach dem Tag von Mohács verließ Soliman Ungarn, ohne ein einziges Dorf einzunehmen. Als er in der Folge wieder kam, um sich Ungarns zu bemächtigen, erkannte das Land bereits Ferdinands Obergewalt: so daß es im strengsten Sinne wahr ist, daß die Türken, welche Ungarn den Ungarn nicht entreißen konnten, es von den Oesterreichern eroberten. Was nicht minder wahr ist, daß wenn die Paschen 150 Jahre auf ungarischem Boden lagerten, sie es nur der österreichischen Politik verdankten.

Es hatte mächtig mitgeholfen zur Ausrottung der Hußiten, als noch ſeine Nationalkönige regierten. Diejenigen, welche in heiligen Kriegen auf ihren Bannern das Bild der Jungfrau führten, ſollten, ſcheint es, nicht Soldaten der Reformation werden. Sobald ſie in Deutſchland erſchien, richteten ſie dieſelbe durch ſtrenge Geſetze. Der Landtag drohte mit dem Scheiterhaufen den Apoſteln der Ketzerei*). Allein wenige Jahre nachher geht die ungariſche Monarchie in Trümmer und es genügt, daß der Kaiſer die Sache des Katholicismus handhabe, um ſie preisgegeben zu ſehen. Beinahe ganz Ungarn wird proteſtantiſch. Was dieſer religiöſen Bewegung den Charakter einer Reaktion gibt, iſt, daß die Reformirten zahlreicher wurden, erſt als der Wienerhof glaubte, keine Mäßigung mehr beobachten zu dürfen**). Man leſe nur die Reformatoren jener Zeit. Sie dankten all' ihre Erfolge dem Kunſtgriffe: den katholiſchen Kirchengemeinden den Namen der öſterreichiſchen Glaubenspartei zu geben. Im

*) Reichstagsdekret 1523. Art. 54. 1524. Art. 5.

**) Es war faſt unmöglich, daß der Proteſtantismus nicht Nationalſache wurde, wenn der Primas, indem er die Sache der Religion mit der des Hauſes Oeſterreich unter Leopold I. vermengt und laut erklärt: Faciam Hungariam captivam, postiam mendicam, deinde catholicam. Nur die patriotiſche Geſinnung eines Theils des ungariſchen Klerus auf der Verſammlung zu Wien, hielt die Reaktion auf, die um ſo ſtärker in Siebenbürgen war, je lebhafter dort der Widerſtand gegen Oeſterreich.

Gegensatze wurde der Protestantismus, ungarische Religion genannt; a magyar vallás sagte man und sagt man noch heute, obgleich er nur der Minderzahl eigen war und ist. Im Vorbeigehen müssen wir bemerken, daß das Augsburger Bekenntniß, angenommen von Deutschen und Slaven, von den Ungarn, seines deutschen Ursprungs wegen, zurückgewiesen worden. Sie nahmen den Calvinismus an, der aus Frankreich kam*).

Die Bedeutung dieser Thatsache tritt auffallender hervor, wenn man die Ungarn mit den Türken sich verbinden sieht. Das Mittelalter war für sie nur ein fortwährender Kampf gegen den Islam gewesen. Um die Osmanen zurückzutreiben, hatten sie ungeachtet trauriger Erfahrungen, die österreichischen Fürsten auf den Thron berufen. Und nun erschweren diese ihr Joch derart, daß die Ungarn so weit kommen, die Unterstützung der Sultane gegen Diejenigen anzurufen, welche sie unterdrücken.

Wenn man die Geschichte der heiligen Kriege studirt, wenn man die Spuren derselben gesehen hat, die noch heute bei jedem Schritt in Ungarn auftauchen, fragt man sich, wie weit der kaiserliche Despotismus gehen mußte, damit die Ungarn sich dazu verstehn konnten, ihre Reihen ihren ewigen, ihren unversöhnlichen Feinden zu öffnen!

Es haben sich Leute gefunden, die, beim Anblick

*) Es war ein französischer Papst, Silvester II., der im 10. Jahrhundert sie zum Christenthum bekehrte.

dieſes gräulichen Bündniſſes, im Namen der Religion, nicht die Regierung, die es doch gebar, ſondern die Nation angeklagt haben, die unglückliche, welche, um ſich zu retten, dieß grauſame Gegengift nehmen mußte. O, der erhabenen Geiſter! mit welchem Edelmuth, mit welcher Einſicht ſtreiten ſie um den Vorrang!*)

Der letzte Aufſtand der Ungarn dauerte, Dank dem Beiſtand Ludwigs XIV., des glühendſten unter Oeſterreichs Feinden, 8 Jahre. Kaum war der Friede hergeſtellt, als Karl VI. den Thron beſtieg (1711). Dieſe Empörung, wie alle vorigen, war durch Unterhandlungen geſtillt. Oeſterreich, in dem Sinne, daß es ungeſetzlichen Anſprüchen entſagte und die Nationalunabhängigkeit achten wollte, war überwunden. Der humanen Politik Karls,

*) Und mit welcher Wiſſenſchaft obendrein! Man lieſt mit Thränen die Urkunden der Reichstage, der Geſpanſchaften. Mehr als hundert Jahre mahnte der Reichstag den Kaiſer, die ärgſten Uebel kämen nicht von den türkiſchen Statthaltern, auch nicht von den türkiſchen Truppen, ſondern von den chriſtlichen. Was dem Kaiſer in Ungarn unterworfen war, bezahlte in einem Monat ſo viel Tribut, als was den Türken in 50 Jahren. Wer weiß nicht, daß Oeſterreich 150 Jahre den Ungläubigen Siebenbürgen lieferte, Servien und die Walachei, kaum von Leopold beſetzt, die Oeſterreicher verjagte und wieder türkiſch ward. So lang hinderte die Religion Ungarn türkiſch zu werden. Sobiesky zog nach Wien, die Ungarn ließen ihn durch. Das war Gewiſſenhaftigkeit und Langmuth. Nur erſt, als die Osmanen Proſelyten machten, erhob ſich der Ungarn Nationalgefühl.

der es verstand, den alten Traditionen Oesterreichs zu entsagen, verdankte man die gänzliche Unterwerfung des Königreichs. Auch nahm der Reichstag 1722, die pragmatische Sanktion an, die Karls weiblicher Nachkommenschaft die Thronfolge in Ungarn sicherte. Als der Augenblick kam, wo Europa diesen Vertrag achten sollte, und fremde Höfe einander schon einluden, Karls Tochter zu plündern, erflehte die Kaiserin ihre Rettung von den Ungarn. Man hatte das Haus Oestereich ohne Rast daran arbeiten sehn, den ungrischen Adel zu unterdrücken. Es wußte nicht, von welchem Werthe er ihm einst sein sollte. Es suchte bei diesem Volke Geld, das nicht da war, und sah die Menschen nicht, die da waren. Als so viele Fürsten Oesterreichs Staaten unter sich theilten, fielen alle Stücke der Monarchie unbeweglich und unthätig, so zu sagen übereinander, es war nirgend Leben, als in diesem Adel, der sich entrüstete, Alles vergaß, um zu kämpfen, und glaubte, es sei sein Ruhm, zu sterben und zu vergeben.*)

In dieser verzweifelten Lage, da ihr keine einzige Stadt mehr blieb, ihre Wochen zu halten, vertraute sie, als Frau von Geist, ihrer inneren Eingebung. Sie gebot den alten Hofräthen Stillschweigen, die über ihre Begeisterung erschraken, und erschien in der Mitte des Reichstags. Da, mit dem edeln Vertrauen einer erha-

*) Montesquieu.

benen Seele, die ſich an Männer von Herz wendet, bekannte ſie den Ständen aufrichtig, ſie ſei rettungslos verloren, wenn ſie ſich ihrer Sache nicht annähmen. Man weiß die heldenmüthige Antwort der Ungarn, die einſtimmig ſchwuren: „zu ſterben für ihren König Maria Thereſia.“*) Urplötzlich gingen aus Ungarn Armeen hervor, die Europa in Staunen ſetzten, durch ihre Tracht, ihren Anblick und ihr Feldgeſchrei, und die feindlichen Truppen über die Alpen und über den Rhein zurückdrängten. Nach ſieben Jahren ununterbrochenen Krieges ſicherte der Aachener Friede 1748 Maria Thereſia das Erbe Karls VI. Sie hatte nichts als Schleſien verloren.

Aus den vorhergehenden Angaben geht eine auffallende Lehre hervor, welche Oeſterreichs Herrſcher nie vergeſſen ſollten. Wenn ſie es unternehmen, Ungarn zu unterdrücken, ihm gewaltſam ſeine Unabhängigkeit, ſeine Freiheit zu rauben, widerſteht es, empört ſich, ſchlägt ſich zwei Jahrhunderte hindurch, wenn es ſein muß und ſcheut ſich nicht, den ärgſten Unfällen Trotz zu bieten. Wenn die Kaiſer, beſeelt von einer rechtlichen Politik, ſich dazu verſtehn, ſeine Geſetze zu achten, deren Auf-

*) Was auch Voltaire darüber ſagen mag, ſtatt ihnen Zugeſtändniſſe zu machen, benützte Maria Thereſia die Begeiſterung der Ungarn, um ihnen Rechte und Freiheiten zu entreißen. (Diarium comitiorum regni hungariae 1741.)

rechthaltung sie geschworen, vergißt dieß tapfere Volk allen Groll und eilt heran, sie zu retten. „Laß sie Dir Väter sein und Brüder; versetze keinen von ihnen in Knechtschaft, nenne keinen von ihnen Deinen Leibeigenen. Laß sie Deine Krieger sein, nicht Deine Sklaven. Wenn Zorn, Stolz und Neid Dich aufblähen, werden sie Deine Macht einem andern geben.“*). Diese Worte, die Stephan der Heilige an seinen Sohn richtete, sind treffend auch nach neun Jahrhunderten. Denn die ganze Geschichte zeugt von der unbezwinglichen Thatkraft dieses Volks, von seiner standhaften Anhänglichkeit an seine Freiheit.

Man schlage z. B. das Gesetzbuch auf und lese diese Vorstellung des Reichstags, unter den österreichischen Kanonen an den Kaiser gerichtet: Majestät, seid überzeugt, daß wir eher alle zu Grunde gehen, ehe unsere Freiheit untergeht.

Maria Theresia vergaß nicht den Auftritt von Preßburg, sie bewahrte den Ungarn eine dankbare Erinnerung, die sie ihnen im Laufe ihrer Regierung bewies. Wenn ihre Verwaltung für Ungarn nicht so günstig war, als man hätte erwarten sollen, muß man dessen vorzüglich ihre Minister beschuldigen. Das Gute, welches Maria Theresia diesem Lande erwies, kam von ihr; das Böse hatte eine andere Quelle. Sie hatte die Ungarn gefesselt,

*) Decreta S. Stephani. L. 1. 64.

indem ſie ſie vorzüglich zu würdigen verſtand und ſich ihnen anſchmiegte, dann indem ſie ihnen Anlaß gab, Ruhm zu erwerben, und öffentlich ihren ritterlichen Charakter bewunderte. Die hinreißende Gewalt, welche ſie über ein von Natur enthuſiaſtiſches Volk ausübte, eignete ſie ganz dazu, ein Werk zu unternehmen, das auch nur einzig ſie vollenden konnte. Sie verſuchte Diejenigen einzuſchläfern, die ihre Vorgänger nicht hatten überwältigen können. Die Söhne jener rauhen Krieger, die die Waffen ſo lange gegen den Kaiſer getragen, wurden nach Wien gelockt und mit Gnaden überhäuft. Die Kaiſerin kannte ſie Alle, nannte ſie Alle, verheirathete ſie Alle an ihre Oeſterreicherinnen und wurde die Taufmutter ihrer Kinder.

Es iſt merkwürdig, in den Schlöſſern Ungarns die Gallerien von Familienbildniſſen zu ſehn. Die Männer haben jenes heroiſche Ausſehn, wie man ſich dieſe kühnen Reiter vorſtellt, die faſt Alle zuletzt in irgend einem Gefecht gegen die Türken umkamen. Die Frauen ſind ſtreng und ſchwermüthig, wie es denn auch in der That ſein mußte.

Von Maria Thereſia an wird Alles anders, ſowohl die Geſichter, als der Ausdruck der Perſonen. Man ſieht es ihnen an, daß ſie am Wiener Hofe aufgetreten ſind und ſchöne Manieren gelernt haben. Der Abſtand iſt auffallend am erſten Magnaten, der eine Deutſche ehelichte. Der Ungar allein nimmt eine Ecke der Leinwand

ein. Er steht würdevoll, die Linke am Griff seines krummen Säbels, die Rechte führt einen Streitkolben. Furchtbare Sporen sind an seine gelben Halbstiefel befestigt. Er trägt einen langen Dolman, mit Borten besetzt, und ein goldgesticktes Husarenbeinkleid; an seiner Schulter hängt ein reicher Pelz oder ein Pantherfell. Sein schwarzer Schnurbart hängt auf türkische Art herab und langes schwarzes Haar fällt ihm gelockt in den Nacken. Es ist etwas vom Barbaren in dem Mann. Seine Frau, sitzend im Hofkleide, ist mitten auf dem Bild: sie regiert, sie herrscht. Neben ihrem Armsessel sind ihre Kinder, die schon blaue Augen haben und österreichische Lippen. Die Kinder gehören ihr, ihr allein; sie sind gepudert wie sie, sind ihr ähnlich, umringen sie, reden mit ihr. Sie reden, versteht sich, deutsch.

Joseph II. (1780) als guter Politiker, mußte das Werk Maria Theresiens fortsetzen. Er zog vor, es zu zertrümmern. Er lehnte die Ungarn gegen sich auf, nicht weil er Reformen vornehmen wollte, wie man dieß mit Unrecht behauptet hat, sondern weil er sie als ein Mann unternehmen wollte, dessen Handwerk war, König zu sein. Einige deutsche Schriftsteller, welche nicht wußten, was Freiheit ist, haben, höchst unpassend, aus ihm einen Freiheitsapostel gemacht. Er hatte allerdings edle Ideen, als er die Privilegien angriff, als er das Loos der Bauern verbesserte. Aber seine Reformen waren nichts weniger, als im liberalen Sinn. Er begann damit, den

öffentlichen Verſammlungen Stillſchweigen aufzuerlegen, dem Reichstag wie den Geſpannſchaften, indem er verbot, daß irgendwo Einſprache laut würde. Dann, als er dekretirt hatte, daß die Staatsgewalt nicht mehr getheilt ſei zwiſchen dem Staatsoberhaupt und den Ständen, ſondern gänzlich dem König heimfalle, unterdrückte er die Municipalverwaltung, die im Schooß des Königreichs immerfort kleine Reichstage beſtimmt, in welchen die Wähler zu Tauſenden Sitzung halten, und er erſetzte ſie durch Einführung von Kreiſen nach öſterreichiſcher Art, die von Beamten verwaltet werden, denen eine Gewalt ohne Kontrolle gegeben iſt. Er beging denſelben Irrthum, als er die Geſetzgebung umſtaltete: ſtatt die Jury zu entwickeln, ſchaffte er ſie ab, um eine unannehmbare Rechtsform einzuführen.

Joſephs politiſches Verfahren, der nur in Kraft ſeiner Machtvollkommenheit und zu deren Gunſten handelte, erklärt hinreichend den Mißmuth der Ungarn. Wären ſeine Reformen freiſinnig, heilſam geweſen, man hätte ſie doch verworfen, blos weil er die Ungarn zwingen wollte, ſich des Deutſchen zu bedienen. Das hieß das Werk ſeiner Vorgänger vollenden, die das Latein an die Stelle des Magyariſchen geſetzt, als mißkennten ſie Ungarns Nationalität. Es ſchien ein ſchwer Verhängniß auf ihm zu laſten, weil ſeine beſten Abſichten nur zu ſeinem Nachtheil ausſielen. Seine Reden, wiederholt und ausgelegt von der Menge, verurſachten Volksaufſtände

den merkwürdigſten 1784, in der Siebenbürger Geſpannſchaft Zaránd. Man ermangelte nicht, von Gränze zu Gränze zu erzählen, die Unruhen habe der Kaiſer ſelbſt unterhalten.

De nobis sine nobis. Das war der einſtimmige Ruf, womit man dieſe Verſuche aufnahm. Der dumpfe Kampf, der ſich zwiſchen Joſeph und Ungarn entſponnen, ſollte im Jahr 1789 eben ausbrechen, als die Mißgeſchicke des Türkenkrieges das Gemüth des Monarchen erbittert hatten. Die entſchloſſene Antwort der Geſpannſchaften auf neue Forderungen des Monarchen und die drohenden Worte Joſephs weiſſagten eine Kriſe. Von beiden Seiten berechnete man ſeine Kräfte. Der Aufſtand der Niederlande, den Joſephs unkluge Verwaltung hervorgerufen, riß ihm die Schuppen von den Augen, und er wußte ſeinen Fehler zu erkennen und ſelben wieder gut zu machen. Er widerrief alle Maßregeln, die er verordnet, ſtellte die Verfaſſung wieder her und kündigte an, daß er nun nach den Geſetzen des Landes regieren wolle, um das Werk der Reformen mit Beitritt der Stände vorzunehmen. Auf eine rechtliche, gefühlvolle, edle Nation war die Wirkung ſolcher Maßregeln unfehlbar. In wenig Tagen beſänftigte ſich der langſam angehäufte Groll; Ungarn, glücklich und frei, war daran, ſich dankbar zu zeigen: Joſeph hatte nicht mehr die Zeit, dies tröſtende Schauſpiel zu genießen. Der Tod faßte ſein Opfer,*) 1790.

*) Paganel, Histoire de Joseph II.

Joſeph II. iſt der rechtlichſte Mann, der je in Wien regierte. Er hatte das Bewußtſein der Pflichten, die ihm ſein Rang als Herrſcher auferlegte. Die träge und falſche Rolle ſeiner Vorgänger ekelte ihn an, und er ging ſo weit, daß er ſich weigerte, ſich in Preßburg nach alter ungariſcher Sitte krönen zu laſſen, um Eiden auszuweichen, die er nicht gehalten hätte. Wir können ſagen, bemerkte mir eines Tages ein Ungar, daß Joſeph unſer Feind war, aber — ſetzte er mit einer Geberde voll Ausdruck hinzu — ein rechtlicher Feind.

Die Einberufung des Landtags, der ſich ſeit fünfundzwanzig Jahren nicht verſammelt hatte, folgte auf Joſephs Tod.

Dieſer Fürſt konnte die Reformen, die er verſucht, in Oeſterreich vollenden, weil er dort den neuen Geiſt repräſentirte. Aber er mußte in Ungarn verhängnißvoll ſcheitern; denn der Adel, gegen den er in die Schranken trat, war der Vertreter einer Nation. Die Geſchichtſchreiber haben überhaupt die Einrichtungen dieſes Landes ſchlecht gewürdigt, weil ſie ſie von einem zu entfernten Geſichtspunkt betrachteten. Sie haben das Wort „Volk“ der neueren Zeit in Geſetzen geſucht, die aus dem Mittelalter herſtammen, und da ſie nur das Wort „Adel“ *) neben dem Worte „König“ fanden, kümmerten

*) Nomine populi intelligo Dominos Praelatos: Barones et alios magnates atque quos libet nobiles. (Verböczi. P. 3. T. 4.)

sie sich nicht um Kämpfe, die sich zwischen diesen beiden Gewalten entspannen. Sie haben nicht gefühlt, daß ein Staat, wo man unter dem Adel einige hunderttausend Landbauer rechnet, wie das in Spanien und in Ungarn der Fall ist, sich sehr zur Demokratie hinneigt.*) Daher rührt, was Stephan der Heilige im Jahr 1001 schrieb: omnes homines unius sunt conditionis, und daß ein anderer ungarischer König, Géza II., im Jahr 1141 das bekannte Wort sagen konnte: „Der Staat gehört nicht mir, aber ich gehöre ihm, und Gott hat mich auf den Thron erhoben, um die Gesetze aufrecht zu halten." Daher kömmt es ferner, daß die Ungarn schon von 1298 an die Leibeigenschaft abschafften.**) Eine dergestalt zusammengesetzte Aristokratie, in die Alle aufgenommen wurden, die sich ausgezeichnet, durfte sich wohl die Nation betiteln und mit vollerem Rechte, als in unseren Tagen manche Körperschaft von Wählern in manchem konstitutionellen Land. Auch ist die goldene Bulle vom Jahr 1222, welche die königliche Gewalt beschränkt, indem sie die Rechte des Adels heiligt, eine Wirklichkeit und nicht ein Freibrief einigen hohen Baronen gewährt,

*) In der Ugocsaer Gespanschaft z. B. zählte man zur Zeit der von Joseph veranstalteten Volkszählung 1305 Edelleute und 1297 frohnpflichtige Bauern.

**) 1298. A. 70.

ſondern ſo recht das erſte Blatt zu einer vollkommen demokratiſchen Charte.

Joſeph war alſo genöthigt, ſeine Forderungen aufzugeben und auf den Plan zu verzichten, den er gefaßt, Ungarn neu zu konſtituiren. Er hätte ſein Zeitalter für ſich gehabt, und es wäre ihm gelungen, wenn er geſucht hätte, Ungarns Einrichtungen nach dem neuen Zeitgeiſte zu entwickeln, wenn er den Adel hätte veringern wollen, zum Vortheil der ganzen Nation. Das iſt es, was heute der Reichstag vollbringt. Aber ſein Hauptziel war, die königliche Gewalt und die Macht Oeſterreichs zu befeſtigen, allein dieſer Verſuch ſcheiterte an einem doppelt geſetzlichen Widerſtand, an den freiſinnigen Tendenzen und dem patriotiſchen Sinne des Landes.

Hätte Joſeph das Einſchläferungsſyſtem angenommen, welches Maria Thereſia übte, ſo ſetzte ſich endlich der germaniſche Einfluß in Ungarn feſt; denn nach dieſes Fürſten Regierung wurden die Ungarn durch die Kriege mit der franzöſiſchen Republik und mit Napoleon in eine zweite öſterreichiſche Phaſe hineingezogen. Aber zwiſchen dieſen beiden Perioden kam Joſeph eben recht, um eine Nationalreaktion zu erregen. Die Männer, die im Jahre dem Verſuche Oeſterreichs gegenüber erwachten, verloren ihre Ueberlieferungen von Freiheit nicht, da beim Frieden von 1815 Ungarn und die Regierung ihre gegenſeitige Stellung wieder einnahmen, und aus dem Munde eben jener Patrioten, welche Joſeph zum Leben gebracht

hatte, hörte man die erſten Worte der Freiheit. Wir werden weiterhin die Regſamkeit würdigen, die in den Gemüthern bewirkt worden, von dem Augenblick, wo der germaniſche Einfluß Boden verliert, eine Regſamkeit, deren Fortſchritt man in den Verhandlungen des Reichstags verfolgen kann, und die in unſeren Tagen eine ſolche Wichtigkeit erlangt hat, daß forthin Oeſterreich gezwungen iſt, Rechnung mit ihnen zu pflegen. Ehe wir uns in die Mitte der Verſammlung der Nation verſetzen, die ſchon ſo große Dinge vollbrachte, bleiben wir bei einer Epiſode der ungariſchen Geſchichte ſtehn, die weder mit dem Vorher noch mit dem Nachher zuſammenhängt, ſondern der chronologiſchen Ordnung der Thatſachen wegen hier ihren Platz finden muß.

Wir werden uns bemühen, einiges Licht auf die Geſchichte derer zu werfen, die man in Ungarn Jakobiner nannte, und die in jene wirkliche oder gemuthmaßte Verſchwörung von 1794 verwickelt waren; ungeduldige Geiſter, die leidenſchaftlich den Ideen hingegeben, welche durch die franzöſiſche Revolution in die Welt geſchleudert worden, die Verwirklichung dieſer Ideen durch eine kühne Initiative zu beſchleunigen ſuchten. Dieſe Geſchichte ſchreiben heißt, wir müſſen's erkennen, ſich eine ſchwere Aufgabe ſtellen. Obgleich uns ziemlich nahe gerückt, ſcheint dieſe einzelne Begebenheit, eben darum weil ſie allein ſteht, von den Ungarn vergeſſen; zu der Zeit, wo das geheimnißvolle Trauerſpiel vollendet wurde, ſprach man

nur ſehr wenig von dem Ereigniß und mit leiſer Stimmen; dieſe Thatſache fand im Volke keinen Widerhall. Die Handſchriften, welche darüber im Geheimen vorhanden ſind, hat die öffentliche Meinung nicht beurtheilt. Niemand kann wiſſen, wie viel Vertrauen ſie verdienen, ob ſie nicht im entgegengeſetzten Sinne von Mithandelnden oder Zuſchauern des Drama's geſchrieben worden. Indem er ſie eine mit der andern vergleicht und eine durch die andere berichtigt, indem er einige von dieſen Erinnerungen ſammelt, die ſo zu ſagen in Nebel gehüllt ſind und ein kaum erkennbares Siegel der Wahrheit tragen, indem er Alles zuſammenfaßt und, mit Einem Worte, auf ſeiner unparteiiſchen Waage abwägt, mag endlich der Geſchichtſchreiber dieſe blutige Epiſode erzählen, die bis jetzt in Finſterniß gehüllt geblieben. *)

*) Jacobinorum hungaricorum historia, per Antonium Szirmay de Szirma. — Dieſer Szirmay war Hofrath des Kaiſers, und er hat gegen die Angeklagten mit einer augenſcheinlichen Parteilichkeit geſchrieben Er nimmt zu leicht die Uebertreibungen und Märchen an, die zur Zeit einer Kataſtrophe immer vorgebracht werden. Er ſcheint ſogar die Wahrheit wiſſentlich zu entſtellen, nach dem folgenden Manuſcripte zu urtheilen:

Anmerkungen Franz Kazinczy's über Szirmay's Werk. (Magyariſch.) Kazinczy, einer der beſſern Dichter in magyariſcher Sprache, wurde in die Sache der Jakobiner verwickelt und im Staatsgefängniß zu Kufſtein eingeſperrt. Man entließ ihn daraus, unter dem Eidſchwur, über dieſe geheimnißvolle Verſchwörung das tiefſte Schweigen zu beobachten. Kazinczy,

und Alle, denen diese Bedingniß auferlegt wurde, beobachteten sie treu. Aber als Szirmay's Handschrift ihm in die Hände fiel, konnte er sich nicht enthalten, einige Bemerkungen hinzuzufügen. Es ist bedauernswerth, daß er seinen Anmerkungen nicht größere Ausdehnung gegeben, und daß er sich begnügt, die wesentlichsten Irrthümer zu berichtigen. „Ach!" sagt er im Anfang, „Wehe der Menschheit, wenn die Geschichte so geschrieben wird, wie dieses Werk, die historischen Erzählungen wären dann nichts als ein Gewebe von Lügen, willkürlich oder unwillkürlich. Es thut mir leid, es von einem Mann zu sagen, der mich mit seinem Vertrauen beehrt hat und mir sein Werk freundschaftlich mitgetheilt, aber noch peinlicher wäre es mir zu schweigen, da ich lügen weder kann, noch will. Ich traf Herrn Szirmay im Jahre 1810 in Ujhely und sagte ihm, daß er ohne Zweifel selbst nicht Alles glaube, was er geschrieben. „Das ist wahr," sagte er, „ich glaube es nicht, aber was thut das. Hätte ich geschrieben, wie ich es thun sollte, würde ich mir Unannehmlichkeiten zugezogen haben, und ich hab ihrer genug. Ich habe geschrieben, weil es nothwendig war, daß man etwas schrieb. Ein verständiger Leser wird zu errathen verstehn, was in meiner Erzählung aufrichtig, was gezwungen ist." Ich konnte nicht widerstehn, Anmerkungen zu Herrn Szirmay's Werk zu fügen. Der Leser erwarte nicht, daß ich ihm Alles sage, was ich weiß, ich verspreche ihm nur, nicht zu lügen."†)

**) Der Prozeß des Majestätsverbrechens in Ungarn im Jahre 1795. (Deutsch.) Dies Werk ist eine Vertheidigung der Angeklagten. Es ist augenscheinlich von einem Ungarn, und man sieht das bei jeder Zeile. „Ich schreibe dies mit Gefahr meines Lebens," wird darin gesagt gleich beim Beginn. Die Handschrift ist in Leipzig gedruckt im Jahr 1800, aber

†) Tagebuch des Franz Kazinczi in seinem Kerker geschrieben, (ungarisch).

die Exemplare ſind bald verſchwunden und ſind unauffindbar geworden.

Die gegen die Angeklagten veröffentlichten Urtheile bilden die einzige amtliche Urkunde, welche die öſterreichiſche Regirung bekannt gemacht hat. „Sententiae tam inclytae tabulae regiae judiciarae, quam excelsae tabulae septemviralis, contra criminis laesae majestatis, seu perduellionis reos; latae. Pestini. 1795.“

Zweites Kapitel.

Die Jakobiner in Ungarn.

Die französische Revolution wurde in Europa mit dem Jubelruf neuer Hoffnungen begrüßt. Man fühlte sich bewegt bei dem Schauspiele dieser unsterblichen Versammlungen, die feierlich das Recht der Nationen dekretirten, und von allen Seiten streckten die Unterdrückten ihre Arme gegen Frankreich aus. Diese lebhafte Sympathie überlebte die Schreckensperiode, die Jedermann damals als eine Folge der Revolution ansah, und sie offenbarte sich nicht nur in den freien Ländern, oder in den Nachbarstaaten, sondern auch bei entfernten Völkern, welche von ihren Herrschern wider die französische Republik getrieben werden mußten *). Frankreich versäumte

*) Im Jahr 1794 mitten in Oesterreich, nahm man eine Menge Individuen fest, die für Jakobiner galten. Unter Andern

sich derselben zu bedienen, und die Geschichtschreiber der Revolution haben sie nicht bestätigt. Was die amtlichen Schriftsteller betrifft, so haben diese, um jenen geheimnißvollen Einfluß zu erklären — der alle höheren, überlegenen Geister aller Länder an Frankreich knüpft, Sorge getragen, die abgeschmackteste aller Vermuthungen aufzustellen. Ihnen zu Folge, kauften die französischen Republikaner überall Anhänger, indem sie große Summen ausstreuten, zu einer Zeit, wo die Convention ihren Soldaten weder Brod, noch Schuhe geben konnte.

Ungarn folgte der Bewegung Frankreichs mit der Theilnahme eines alten Bundesgenossen; denn die Bande, welche die alte Monarchie Ungarns mit Frankreich vereinten, waren durch Begründung der Herrschaft der Oesterreicher nicht zerrissen. Man studirte in Ofen die Fortschritte der Revolution, man nahm Theil an den Verhandlungen der französischen Versammlungen, man erörterte und las gierig an allen öffenlichen Orten, was unsere Redner gesprochen. Das erzählt Szirmay selbst in seinem Pseudo-Latein: Sparsis libellis ephemeridibus gallicis „Moniteur“ dictis vulgabantur et in caffeariis, tabernis in

---

henkte man auf dem Glacis von Wien den Platzleutnant der Stadt, Hebenstreit von Streitenfeld. Eine große Anzahl wurde öffentlich ausgesetzt und dann verurtheilt zu 20, 40, auch zu hundertjährigem Gefängniß.

Hungaria promiscue legebantur.“ Durch naturgemäße Annäherung vereinten ſich die glühendſten Freiſinnigen in häufigen Zuſammenkünften und tauſchten ihre Ideen aus. Die Sache blieb nicht ſo geheim, daß ſie nicht die Aufmerkſamkeit der Behörden auf ſich gezogen hätte. Im Auguſt 1794 bemächtigte man ſich einiger Perſonen, die man für die Häupter einer jakobiniſchen Verſchwörung hielt, darauf dauerten die Verhaftungen fort und beliefen ſich bald auf mehr als ſechzig. Man ſetzte das Gerücht in Umlauf, man habe gerade noch zu rechter Zeit eine furchtbare Jakobiner-Verſchwörung entdeckt, die auf nichts Geringeres ziele, als alle rechtlichen Bürger umzubringen, die Hauptſtadt zu verbrennen, und die Religion ſowohl als die rechtmäßige Regierung des Landes umzuſtürzen. Vernünftige Leute fragten ſich, wie eine Verſchwörung, angezettelt durch eine beträchtliche Anzahl von Individuen, mit einem ſo weit umfaſſenden Plan, bis zum letzten Augenblick geheim habe bleiben können, da die Angeklagten weder Geld, noch Einfluß, noch ſonſt etwas in Händen hatten, was eine große Volksbewegung hervorrufen kann.

Um den Uebertreibungen aufzuhelfen, verbrannte man alle Papiere, die man bei den vorgeblichen Jakobinern gefunden. Man vernichtete ſie ſo gewiſſenhaft, daß ſchlechterdings gar nichts davon geblieben iſt. Jedoch iſt es Thatſache, daß die Angeklagten ihre Ideen in

einem Katechismus abgefaßt hatten, den sie in Ungarn verbreiteten. Jene, die Abschriften dieses Buches besaßen, eilten sie gleich bei dem Beginn des Prozesses verschwinden zu machen, dergestalt, daß es heute unmöglich ist, Kenntniß davon zu nehmen. Unsere Nachforschungen in dieser Hinsicht, wie andere noch thätigere und ausdauerndere, blieben ohne Erfolg. Zum Glück hat Szirmay in einigen Worten den Ueberblick der Lehren der Jakobiner gegeben, und hierin kann man sich auf sein Zeugniß verlassen. Diese Lehren, der französischen Revolution entlehnt, wie er sagt, stellten auf, daß von Natur die Menschen alle dieselben Rechte hätten, und gleich geboren würden, daß die Gesetze von allen Staatsbürgern gegeben, alle Staatsbürger verpflichteten, daß Alle Anspruch auf Würden und Ehrenstellen hätten, daß Alle das Recht besäßen, ihre Gedanken mit gänzlicher Freiheit zu sagen und zu schreiben, indem die Vernunft eine Gabe Gottes sei; daß Alle ohne Unterschied, die Bürger eines Staates wären, zu den Staatslasten beitragen müßten, nnd daß die Verwendung der Auflagen vom Volke bestimmt werden müßte; daß die Obergewalt nur vom Volke allein herkomme, und daß dem Volke allein die gesetzgegebende Gewalt zustehe, endlich, daß die geistlichen Güter zum Besten des Staates verkauft werden müßten.

Nachdem er auf solche Art die Begriffe der Jakobiner aufgefaßt, schließt Szirmay ohne Zögern auf ihre Ver-

urtheilung. Andererseits behauptet die deutsche Handschrift, daß die Staatsgewalt nicht einmal berechtigt war, sie zu behelligen, weil sie nichts gethan, als Regierungslehrsätze ausarbeiten und sich wissenschaftlichen Untersuchungen überlassen. Zwischen diesen beiden Meinungen ist es leicht, das Wahre zu finden. Sicher hatten die Lehren der Jakobiner nichts als Natürliches und Gerechtes, weil sie in den civilisirtesten Ländern öffentlich ausgerufen sind. Indem sie sie aber mit lauter Stimme aussprachen, verloren die Freigesinnten ihren Charakter als Männer der Forschung. Politische Theorien studiren, ohne zu arbeiten, sie auch in Anwendung zu bringen, wäre Unsinn gewesen. Auch strebten sie, durch Veröffentlichungen sie volksthümlich zu machen, und in einem Lande mit einer Verfassung wie damals die von Ungarn, konnte die Verbreitung dieser Ideen zur Zerrüttung führen. Endlich, indem sie ihre Hinneigung zur Revolution ausdrückten, welche der Kaiser auf Leben und Tod bekämpfte, stellten sich die Jakobiner der Gehässigkeit der Regierung bloß. Es ist also natürlich, daß er gegen sie eine Untersuchung angeordnet, daß er sogar einen Prozeß gegen sie anhängig gemacht. Es fragt sich nur noch, ob im Lauf dieses Prozesses die Rechtsformen beobachtet worden, ob außerdem diese Verschwörung sich in dem Grade gebildet, zugenommen und gehandelt hatte, daß sie Todesurtheile hervorrufen konnte. Das werden uns die folgenden Angaben lehren.

In der Vierteljahrsversammlung der Pesther Gespannschaft sprach man lebhaft von den Verhaftungen, die stattgefunden hatten. Ein glühender Patriot, Graf Keglewich, rief aus, die Regierung verletze die Gesetze, indem sie Adelige verhafte, ehe sie dieselben vor Gericht rufe. Er schlug den anwesenden Mitgliedern vor, ein Rundschreiben an alle Gespannschaften des Königreichs zu richten, um sie zu bewegen, einstimmig vom Kaiser Aufschluß zu verlangen und sich Rechenschaft geben zu lassen über Verbrechen, die man ehrenwerthen Mitbürgern andichte. Die Annahme dieses Vorschlags, indem sie die Staatsgewalt nöthigte, den Gesinnungen des Landes Rechnung zu tragen, hätte ohne Zweifel Einfluß gehabt auf das Schicksal der Angeklagten. Aber dieser Einfluß wurde durch den eines königlich gesinnten Magnaten, des Grafen Joseph Teleky, bei Seite geschoben, der erinnerte, daß der Staatsbürger, dessen Freiheit unverletzlich, ohne alle weitere Form festgenommen werden könne, sobald er des Hochverraths beschuldigt. Er rühmte die Gerechtigkeit, die Gnade des Kaisers und rieth, sich auf einen solchen Herrscher zu verlassen, der sich nur in der äußersten Noth streng beweisen würde. Seinen Gegnern etwas einzuräumen, schlug er vor, den Kaiser zu ersuchen, die Gefangenen nicht in Oesterreich, sondern in Ungarn aburtheilen zu lassen. Die Versammlung blieb bei dieser Maßregel. Das hieß die Sache der Angeklagten aufgeben, die doch gesetzlich vertheidigt werden konnte; denn wenn das Gesetz

zu unmittelbarer Verhaftung eines Staatsbürgers berechtigt, der des Hochverraths beschuldigt ist, geschieht dies, weil es voraussetzt, das Verbrechen sei augenscheinlich und die öffentliche Meinung habe die Strafbaren schon bezeichnet. Ohne diese Voraussetzung wäre die persönliche Freiheit, außerdem förmlich verbürgt, nur eine Täuschung*).

Das Haupt der Jakobinerverschwörung war ein Exfranziskaner, Namens Joseph Martinovics, Raitze (Rescier) von Geburt, ein Mann von Geist, ein Gelehrter, bewandert in allen europäischen Sprachen. Er hatte unter Joseph II. das Ofener Franziskanerkloster verlassen, und

*) Es ist anerkannt, daß es damals zwei Bewegungen gab, oder um uns in der officiellen Sprache auszudrücken, zwei Verschwörungen. Die eine aristokratisch, gebildet von den Magnaten, blos in der Absicht, Ungarn von Oesterreich zu trennen, und den Prinzen Alexander, Bruder des Kaisers, auf den Thron zu erheben. Die andere, demokratisch oder liberal, ohne festen Plan unter dem Einfluß der Revolution. Wir werden uns nur mit dieser beschäftigen, weil sie die einzige war, die Folgen hatte. Die andere hatte größere Wichtigkeit, aber eben darum gab sich die Regierung, nachdem sie sie entdeckt, den Schein, als kennte sie sie nicht. Man begnügte sich jene Verschwornen abzusetzen, welche die ersten Stellen bekleideten, und den jungen Palatin thatsächlich überwachen zu lassen. Dieser Fürst war kurz nachher durch eine zufällige Ursache gestorben, und es setzte sich die Meinung in den Gemüthern fest, daß er seinen Tod keinem bloßen Zufall verdanke.

faſt alle Wiſſenſchaften, theils in Ungarn, theils in Polen, gelehrt. Leopold II., der auf Joſeph II. folgte, wollte wie er, Reformen in Ungarn einführen. Er ſuchte Männer, nahm Martinovics zu ſich, und gab ihm einen Jahrgehalt. Der Exfranziskaner wurde im Jahre 1792 nach Paris geſandt und beauftragt, Ludwig XVI. Briefe vom Kaiſer zu übergeben. Nachdem er den Zweck ſeiner Sendung erreicht, verband er ſich für eigene Rechnung mit den Häuptern der Bergpartei und fing an, um mit Szirmay zu reden, Geſchmack an dem Gifte der franzöſiſchen Ideen zu finden. Von da an mengten ſich revolutionäre Gedanken unter die Eingebungen, die er von Leopold erhalten. Dieſer Fürſt, um die Ungarn auf die Reformen vorzubereiten, die er im Sinne hatte, war mit einer zahlreichen Menge von Großen in unmittelbare Verbindung getreten und hatte Martinovics beauftragt, ſeine Anſichten zu populariſiren. Dieſer führte nach des Kaiſers Tod das unternommene Werk fort, obgleich die neue Regierung den demokratiſchen Ideen feind war — und erweiterte es, indem er ihm kühne Tendenzen gab und ſich nicht mehr auf des Herrſchers Willen, ſondern auf die franzöſiſche Revolution und das Recht des Volkes berief. Die Umſtände machten ihn zum Oberhaupt der ungariſchen Liberalen, aber ſeinem Charakter nach ſtand er unter jenen, die er leitete. Indem ſie den Talenten des Martinovics vollkommen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, vereinen ſich die, welche ſein Leben erzählt haben, darin, daß ſie ihm

ein verderbtes Gemüth zuſchreiben. Unruhig und ehrgeizig, ſchlaff in Sitten und Gewiſſen, „war er zu Allem fähig" ſagt Kazinczy. Dieſer ſah ihn nur einmal, lange vor der Verſchwörung, und hörte ihn Worte vorbringen, vor denen er Abſcheu hatte. Gewiß iſt es, daß der perſönliche Charakter des Martinovics ſeine Mitangeklagten bloßſtellte, eben ſo ſehr, als die Menge der Schriften, die aus ſeiner Feder gefloſſen.

Martinovics hatte Ungarn in vier Diſtrikte getheilt, an deren Spitze ſich ein von ihm gewählter Agent befand. Der Director des Peſther Diſtrikts war Joſeph Hajnoczi, ein ausgezeichneter Publiziſt, von ungeheurer Gelehrſamkeit, berühmt in Ungarn wegen bemerkenswerther Arbeiten. Er war uneigennützig, redlich, arbeitſam, und Joſeph, der ſich auf Menſchen verſtand, hatte ihm wichtige Verrichtungen anvertraut. Hajnoczi's Geiſtesbeſchaffenheit machte ihn zum Secretär der Geſellſchaft der Freiſinnigen. Er war es, der die Grundſätze und Grundgeſetze der Jakobiner abfaßte. In einem bereits grauen Haupte verbarg Hajnoczi einen Feuergeiſt. Er gehörte, ſagt Kazinczy, ganz der franzöſiſchen Revolution, ſchrieb Tag für Tag deren Geſchichte und erklärte ſie im Jahr 1791 im Journal von Kerekes und Demetrian Görög. Hajnoczi liebte ſein Vaterland glühend: „Wenn Du Dich," ſagte er zu Kazinczy, „unter dieſen Männern befindeſt, mit dem Dolman auf dem Rücken und den breiten Säbel an der Seite, ſprich mit ihnen von Wiſſenſchaft, zeige ihnen,

was Du werth bist, und belehre sie, daß ein Ungar kein roher Mensch sei.“ Seine Sympathie für die französische Revolution war Hajnoczi's Untergang. Martinovics, der in Wien ausgebreitete Verbindungen hatte, kündete ihm eines Tages an, daß die österreichische Regierung mit Lafayette, Dumouriez und Robespierre die Rückkehr des Königthums in Frankreich und die Thronbesteigung Ludwigs XVII. unterhandle. Hajnoczi schrieb sogleich an die vorzüglichsten Mitglieder der Convention über Constantinopel, um sie vor der Gefahr zu warnen. In gewisser Hinsicht waren Martinovics' Nachrichten falsch; zuverlässig waltete in den Namen eine Irrung ob, aber es ist unbestreitbar, daß ein antirevolutionäres Complott sich in Paris gebildet hatte. Hajnoczi wurde in der That für schuldig erklärt, den Feinden die Geheimnisse des Staates verrathen zu haben, dies war sogar der Hauptpunkt der gegen ihn erhobenen Anklage.

Der Director des Debrecziner Distriktes war Johann Laczkovics. Er war dreißig Jahre alt. Es war ein überspannter Mensch, voll Kühnheit und Aufwallung. Sein Wuchs und sein Gang war der eines Helden. Sein schwarzes Auge sprühte Flammen, die Natur hatte ihn zum Herrscher geschaffen, und hätte sein wildes Feuer auf einem Throne gelodert, man hätte vor ihm gezittert. „Als er noch,“ wird ferner erzählt, „in der adeligen Garde diente, sah ihn Niemand über die Straßen Wiens gehen, ohne stehen zu bleiben, um ihn besser zu sehen.

Laczkovics verließ die Garde, um in ein Husarenregiment zu treten, das gegen die Türken zu Felde ziehen sollte. Er zeichnete sich in Serbien und Bosnien aus und besonders bei der Schlacht von Belgrad. Bei der Rückkehr des Friedens, bei den Landtagen 1790, richteten die Offiziere seines Regiments ein Gesuch an die Stände, worin sie verlangten, daß die Oesterreicher aus den ungarischen Regimentern ausgeschlossen würden. Die Unzufriedenheit des Kaisers war so groß, daß er den Offizieren, die dieses Gesuch unterzeichnet hatten, die Verpflichtung auflegte, in deutschen Regimentern zu dienen. Laczkovics und einige seiner Mitoffiziere gaben ihre Entlassung.

Er bewohnte Pesth, wo er in Verbindung mit Martinovics trat. Dieser empfahl ihn dem Kaiser und sprach mit Leopold von ihm, als von dem Manne, der am besten seinen Planen dienen könne. Laczkovics erhielt eines Tags ein sehr gnädiges Schreiben, italienisch und von Leopolds eigner Hand. Der Kaiser lud ihn ein nach Wien zu kommen und schickte ihm eine Anweisung auf den Schatz, um seine Reise zu erleichtern. An den Schranken angekommen, nennt sich Laczkovics. Sofort steigt ein Polizeibeamter vorn auf den Wagen, läßt ihn ohne Weiteres in die kaiserliche Burg fahren und führt ihn über eine verborgene Treppe bei Leopold ein. Der Fürst spricht eine ganze Stunde italienisch mit Laczkovics und erklärt ihm seine Idee. Am Ende der Zusammenkunft frägt er, was er für ihn thun könne. „Geben mir Eure

Majestät meinen Rang zurück!" sagt der Hauptmann. „„Ich setze Köpfe, wie der Ihre, keiner Kugel aus. Ich bestimme Sie für Civil."" Laczkovics bezeichnete ein Amt, welches seinem Ehrgeiz entsprach. Der Kaiser versprach ihm seine Ernennung, aber kurz nach dieser Unterredung starb er, und es war hinreichend, daß Laczkovics von Leopold empfohlen war, damit er von seinem Nachfolger bei Seite geschafft wurde.

Man weiß, daß Franz' I. Regierung eine Reaction der retrograden Ideen gegen die neuen, von Joseph eingeführten Tendenzen war. Ungarn, sagte eines Tages Laczkovics zu Kazineczi, Ungarn verlor viel mit Leopold. Laczkovics hatte, unter dem Titel: Status regni Hungariae eine Reihe Lehrsprüche herausgegeben, von denen die hervorstechendsten hier folgen. Sie stimmen vollkommen mit dem überein, was Szirmay von den Lehren der vermeintlichen Jakobiner vorgebracht.

„Die Gesellschaft, wie die Wissenschaft, muß sich auf natürliche Grundsätze stützen.

„Der politische Zustand Ungarns, vorzüglich aus Privilegien gebildet, ruht nicht auf dauerhaften Grundlagen.

„Die Grundlagen des Gesellschaftsvertrags sind Freiheit und Gleichheit.

„Man muß eine Staatsumwälzung von einer Empörung unterscheiden. Diese stößt durch Verschwörung die

heiligſten Geſetze um, jene rottet das Uebel aus und unterdrückt ſchlechte Geſetze und Privilegien.

„Ein Uebel nagt an Ungarn, die Macht der Prieſter und des Adels. Man nährt dies Uebel, da man Unwiſſenheit, Fanatismus und Haß nährt.

„Bei dieſem traurigen Zuſtand der Dinge kümmern ſich Wenige um die Rechte der Menſchheit. Die Prieſter entartet, die Magnaten entſittet, erſtickte die Stimme des Herzens: die übrigen Bürger zweifeln, ob ſie ſelbſt Menſchen ſind.

„Es bedarf zwei Dinge, um eine Revolution hervorzurufen: Geiſtige Bildung von einer Seite und erlittene Unterdrückung von der andern Seite. Jene bricht ſich Bahn bei uns: die Prälaten und die Magnaten werden letzteres beſchleunigen.

„Die Sachen werden in Kurzem ein anderes Anſehen bekommen, außer, man würde alle freien Nationen vertilgen und alle Bücher verbrennen, die deren Geſchichte aufgezeichnet, und Ungarn mit einer chineſiſchen Mauer umgeben. —

„Man muß dem Volke alle ſeine Rechte zurückgeben, bevor es ſie ſelbſt wieder nimmt.“

Franz Szent Mariay, nicht älter als fünfundzwanzig Jahre, war Director des Kaſchauer Diſtrikts. Kazinczi ſagt von ihm, er ſei ſchön geweſen wie Antinous, und ſchöner noch an Seele als an Körper. Er war Sekretär des Grafen Michael Száray geweſen, in deſſen Haus er

Geſchmack an der franzöſiſchen Literatur bekommen. Szent Mariay war glühend und auch nach Szirmay's Zeugniß mit überwiegenden Talenten begabt.

Es fehlte Martinovics an einem Director für den Diſtrikt dieſſeits der Donau. Eines Tages, da er auf den Wällen Wiens ſpazieren ging, ſah er den Grafen Jakob Sigray auf ſich zu kommen und ſogleich ſagte er bei ſich ſelbſt, daß der leere Platz ausgefüllt ſei. Sigray war ein ſchwacher und leichtſinniger Menſch, der ſeine Rolle übernahm, blos weil ſie ihm angeboten wurde. „Er war," ſchreibt Kazinczy, „das elende Opfer einer unſinnigen Erziehung, einer Erziehung großer Herren. Er war weichlich und weibiſch. Außer ungariſch und latein ſprach er ziemlich gut deutſch, italieniſch, franzöſiſch und engliſch. Er malte ziemlich gut, war ziemlich muſikaliſch, ritt ziemlich gut, ſchlug ſich ziemlich gut, ſpielte ziemlich gut, verſtand ſich ziemlich gut auf Ausſchweifung, wie es einem jungen Magnaten ziemt." Sigray gerieth in Unruhe, als er die Verhaftung Martinovics' in Wien erfuhr; aber die Verhaftung Hajnoczi's, Laczkovics' und Szent Mariay's, die in der Nacht vom 16. Auguſt in Peſth erfolgten, verwirrten ſeinen Verſtand. Er ließ ſein Pferd ſatteln, entfloh, kam wieder, verkleidete ſich als Frau, entfloh wieder und kam wieder und bat endlich die Franziskaner zu Veßprim um eine Freiſtatt. Er wurde gefangen und nach Wien geſchickt.

Die Verhaftungen dauerten bis December; ſie trafen

eine große Anzahl Individuen, die friedlich im Schooß ihrer Familien lebten, und die in aller Sicherheit hätten in die Türkei gelangen können. Es kostete Mühe zu glauben, sie hätten conspirirt. Außerdem war auch Keiner davon ein Mann des Handelns. In ihren Reihen befanden sich nur denkende Köpfe. Es waren Publizisten, Gelehrte, Dichter, Advokaten, Aerzte, Priester. Fast alle gehörten zum Adel. Ihr Charakter und ihre Stellung widerlegten hinreichend die abgeschmackten Gerüchte, die man im Volke verbreitete. „Die größte Anzahl," sagt das deutsche Manuscript, „waren ausgezeichnete Männer, in der vollen Manneskraft und voll Talent, geachtete Gelehrte, bekannte Schriftsteller, so daß man glauben durfte, der Krieg sei der Intelligenz erklärt. Nirgend hätte man gebildetere Geister, eine gewählteré und geistvollere Gesellschaft finden können, als im Kloster der Franziskaner, wo die Gefangenen eingesperrt waren. Welcher Ungar hätte ohne Thränen an diese Mauern gedacht? „Die Ehre unserer Nation war uns entrissen!" Wenn man diese Zeilen liest, wendet sich der Gedanke zu jenen erlauchten Gefangenen, dem Ruhm Italiens, deren Thätigkeit unser Andryani uns geschildert und die ihre speculativen Arbeiten bis unter die Todtengewölbe der Gefängnisse fortsetzten.

Mehrere der Angeklagten, Szolartsik, Hiogrist, Szmetanovics, Szlavy, Uza, Nikolaus Kazinczi, Bruder des Dichters, waren kaum über die erste Kindheit hinaus.

Ladislaus Erdélyi war so jung, daß Kazinczi, der ihn gewahrte, als er auf die Wache gebracht wurde, ihm entgegen ging und ihn tröstete. „Freund," antwortete er heiter, „ich bedarf dieser Worte nicht." Kazinczi nahm ihn bei der Hand und führte ihn zu einem Gefangenen, der trostlos war: „Szulyovszki," sprach er, „lerne von diesem Kinde, wie man dulden muß." „Er kann's thun," erwiderte der Andere, „er hat keine Söhne." Ein Kind von vierzehn Jahren, Ladislaus Revai, wurde beunruhigt, weil er den Jakobiner-Katechismus gelesen hatte, ohne die Person anzugeben, die ihm denselben gegeben. Seine Mutter schrieb an den Pesther Magistrat, wenn man ihren Sohn anrühre, werde sie an der Spitze ihrer Thuroczer Bergbewohner kommen, ihn zu holen. Die Freiin Revai war die Frau, so etwas durchzuführen. Das Kind wurde freigegeben, in Anbetracht seines Alters, lautete die Bekanntmachung. Ist er denn jünger geworden? fragte scherzend ein Gefangener.

Wir haben die Lehre der Jakobiner dargestellt. Wir haben den Charakter der Häupter der liberalen Gesellschaft und die Stellung aller Derer, die dazu gehörten, bekannt gemacht. Nun sollten wir ihnen auf die Bank der Angeklagten folgen und den Verhandlungen beiwohnen, die ihre Verurtheilung begründet. Aber hier sind wir durch das Geheimniß aufgehalten, welches auf dieser Verschwörung lastet, und durch das Schweigen der Handschriften. Was man in dieser Hinsicht erzählt, kann ohne Beweis

nicht zugelassen werden, und die Beweise fehlen. Was ist im Laufe des Prozesses vorgegangen? Niemand hat es erfahren oder sagen wollen. Die wir als Angeklagte verließen, finden wir als Verurtheilte wieder, als des Hochverraths schuldig erklärt. Aber eilen wir beizufügen, daß die Prüfung der Urtheilssprüche, so wie die Würdigung gewisser Thatsachen, die sich an diese geheimnißvolle Tragödie knüpfen, uns hinreichende Aufschlüsse geben werden.

Das Complott, sagt Szirmay, sollte Ende August ausbrechen. Auf das Zeichen, das von einer Kaserne kam, wo 15000 gefangene Franzosen wohnten, sollten die Verschworenen gegen dieses Gebäude eilen, die Gefangenen befreien, das Zeughaus plündern, die Einwohner von Buda-Pesth niedermetzeln und die Stadt an den vier Ecken anzünden. Sie hatten 300,000 Mann und ungeheure Summen zu ihrer Verfügung. Ein Diener des Martinovics entdeckte die Verschwörung, indem er die Papiere las, die seinem Herrn aus der Tasche gefallen. Die Behörde wurde sogleich zur Verfolgung der Schuldigen aufgeboten, die Häupter der Verschwörung wurden verhaftet und die gefangenen Franzosen nach Temesvár abgeführt.

Bei Lesung dieser Angaben macht Kazinczi nur die einfache Bemerkung: „Ich habe nie von diesem Anschlag reden gehört, den kaum der verderbte Verstand des Martinovics oder der überspannte Kopf des Laczkovics hätte

entwerfen können." Es ist augenscheinlich, daß Szirmay, da er diese Stellen schrieb, auf den Verstand seines Lesers rechnete, wie er dieses gegen Kazinczi äußerte; denn es ist die übertriebenste in seinem Buche. Männer des Forschens, wie die Jakobiner, größtentheils Gutsbesitzer und Adelige, konnten sich unvorsichtig spekulativen Arbeiten hingeben, suchten ihre politischen Ideen zu popularisiren und anzuwenden, mit Einem Wort, sie konnten in die Länge eine Revolution hervorrufen. Man muß aber ohne allen gesunden Verstand sein, um zu glauben, sie wären im Begriff gewesen, das Werk empörter Galeerensklaven auszuführen. Eine Sache, die schmerzlich berührt, ist der Glaube, den diese albernen Erzählungen bei denen gefunden, die über das Leben der Angeklagten entschieden. Am Tage der Vollstreckung stellte man alle Truppen auf, lud die Kanonen, die Einwohner erhielten Befehl, sich mit Wasser und Lebensmitteln zu versehen, Fackeln an den Fenstern aufzustellen; es schien, als müsse die ganze Stadt in ihren Grundfesten erbeben. Nichts rührte sich. Die Verblüfftheit der Behörde war groß, sagt man, und — aufrichtig.

Man begreift, daß die mindeste Anzeige über eine weitverzweigte Verschwörung, die organisirt und zum Ausbruch bereit ist, Alles auf einmal enthüllen muß. Man kann keinen Faden in der Hand haben, ohne das Netz mitzuziehen. Um den Ausschlag zu geben, mußten nothwendig die Verschwörer in größerer Anzahl beisammen

ſein; und nun verhaftet man kaum einige Sechzig, die Kinder mitgerechnet, und es ſind zu dieſen Verhaftungen mehrere Monate nöthig. Man ergreift Einige, läßt ſie wieder los und ergreift ſie wieder. Eine gute Anzahl derſelben wußte nicht einmal etwas von einer jakobiniſchen Geſellſchaft, wie es die Verhandlungen beweiſen. Andere hatten ſie ſogar mißbilligt. Der Dichter Johann Batsányi war einer von Denen, die ſie nicht kannten; einige Monate vorher hatte er in einer periodiſchen Sammlung, dem Magyar museum, das unter ſeiner Leitung in Kaſchau erſchien, einen poetiſchen Aufſatz herausgegeben, der einen Aufruf an die unterdrückten Völker enthielt und die franzöſiſche Revolution anrief. „Völker," rief er, „die Ihr unter den ſchweren Ketten der Sklaverei ſeufzt, bis jetzt habt Ihr die Kette nicht brechen können, die Euch an das mit Trauer bedeckte Grab feſſelt. Erhebt Euch!" Und er forderte die Könige auf, ihre Augen Paris zuzuwenden. Die Veröffentlichung dieſer Verſe zog ihm Verfolgungen zu. Er faßte den Entſchluß, nach Ofen zu gehen, und verlangte Gehör beim Palatin, der ihm verſicherte, er werde nie wieder behelligt werden. Der Erzherzog redete aufrichtig. Batsányi wurde darum nicht weniger beim Austritt aus dem Palaſte des Erzherzogs feſtgenommen.

Das offizielle Zeitungsblatt von Wien, indem es der Welt die Züchtigung der Strafbaren verkündete, meldete zugleich, daß ſie des entſetzlichen Vorhabens überführt

worden, die Grundgesetze des Staates umzustoßen, so wie den Thron und die königliche Gewalt, die öffentliche Sicherheit zu gefährden, so wie das Leben und Eigenthum der Bürger und endlich die Grundsätze der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft zu vernichten. — die Zeitung, man sieht es, bestätigte vollkommen die Polizeigerüchte. Die entsetzliche Verschwörung, die „horribilis, pestifera conjuratio," um es so mit den öffentlichen Anklägern zu benennen, war für Niemand mehr ein Zweifel. Man war überzeugt bis in die höchsten Regionen der Staatsgewalt, daß man einer unermeßlichen Gefahr entgangen sei. Hatte aber der geheime Anschlag den Beginn der Verwirklichung erlebt? War er nahe daran auszubrechen? Hatte er sich wenigstens gebildet? Nein. Denn man fand keine Beweise davon, weder in den gerichtlichen Untersuchungen des Fiskus (königlichen Anwalts), noch in dem Urtheilspruch gegen die Verurtheilten. Darin und sonst nirgend, muß man die Spur des Verbrechens suchen.

Der Fiskus beschuldigte die Liberalen, die Ideen von Volksregierung aus der französischen Revolution angenommen und in diesem Sinne einen Katechismus verfaßt zu haben, der an die Ungarn gerichtet, dadurch den ganzen Staat bedroht hätte. Wenn es ihm nicht gelang, auseinander zu setzen, daß eine Verschwörung sich gebildet, so war es, ihm zufolge, weil die überführenden Beweise verschwunden wären. Er verlangte die Verurtheilung

der Angeklagten nur darum, weil ihre Schriften das Verbrechen der beleidigten Majestät enthielten. Scripta jam in se ipso crimen laesae majestatis involventia. Es waren also Ideen und nicht Handlungen, ein Complott, um dessen Verdammung es sich handelte. Der Tod des Paul Öy beweist diese Thatsache bis zur Augenscheinlichkeit. Und welch ein Prozeß wegen Majestätsverbrechen wäre das, der nur in der größten Verborgenheit erledigt werden könnte? Man verkennt in Ofen nicht, so wenig als anderswo, daß sich eine Gewalt schwächt, die im Dunkeln trifft, indeß sie sich kräftigt, wenn sie rechtlicher Weise die Gerechtigkeit gegen große Verbrecher aufruft. Wenn die Verschwörung gebildet war, wenn die Sachen auf einen Punkt gediehen waren, daß Köpfe nothwendig fallen mußten, kann man sich die Eilfertigkeit nicht erklären, mit welcher der Fiskus Thatsachen, die dem Verbrechen fremd waren, aufrief und aus ihnen die Grundlage seiner Anklage machte. Hajnoczi wird angeklagt, den Franzosen die Geheimnisse des Staats verrathen zu haben. Hiogrist, ein junger Mann von neunzehn Jahren, hat über Montesquieu und Rousseau gefährliche Auslegungen geschrieben. Paul Öy ist kein Glied der Gesellschaft der Liberalen gewesen. Er hat sich geweigert, sich mit den Jakobinern zu verbünden, weil er nicht ganz ihre Ueberzeugungen theilte; aber die Offenbarung seiner politischen Meinungen begründet seine Verurtheilung. Versaghy, ein Dichter,

hat die Marſeillaiſe ins Ungariſche überſetzt und ein patriotiſches Lied verfaßt, das mit dieſen Worten beginnt:

„Warum, ihr Ungarn, wollt Ihr Eure blutgetränkten Waffen gegen Frankreich wenden?“

Kein einziger Urtheilsſpruch, ſelbſt der des Martinovics, iſt ohne Dunkelheit. Satis tenebrosa, ſagt ganz naiv Szirmay, des Martinovics, des Einzigen unter den Angeklagten, deſſen praktiſcher Verſtand die ganze politiſche Tragweite der Verbindung empfunden. Kazinczi erklärt die Verlegenheit, die Verwirrung der Richter aus der Falſchheit der Zeugenausſagen, d. h. aus der Unzulänglichkeit der Beweiſe, und man muß dieſe Erklärung wohl zulaſſen; denn ſie iſt die einzige wahrſcheinliche. Um den Werth, die Gültigkeit in dieſem geheimnißvollen Prozeß angebrachten Zeugniſſes zu würdigen, genügt es, folgende Thatſache anzuführen. Ein Individuum bezeugte, Kazinczi habe in ſeiner Gegenwart franzöſiſche Waffen und fünf Millionen franzöſiſche Münzen an die Haupteinwohner der Stadt Karoly vertheilt. Nun aber bewies Kazinczi, daß die Perſonen, die dafür galten, dieſe Summen empfangen zu haben, ſich damals fern von der Stadt befanden.

Man verletzte offen die Formen der Rechtspflege, indem man die Vertheidigungsmittel der Angeklagten beſchränkte. Einige wollten ſich eines geſetzlichen Rechts

bedienen, indem ſie den Beiſtand eines von ihnen aufgerufenen Anwalts forderten. Ihre Wahl fiel einſtimmig auf einen Mann von anerkannter Rechtlichkeit, Namens Horváth. Aber die Aeußerung dieſes Wunſches wurde nicht berückſichtigt; man ernannte amtlich vier Vertheidiger, die man mit der Sache der ſechzig Jakobiner beauftragte, und denen man, ſcheinbar als Zugeſtändniß, denjenigen beigab, den die Gefangenen bezeichnet hatten. Dieſem Advokaten legte man auf, einen außerordentlichen Eid zu leiſten. Was war der Inhalt dieſes Eides? Man weiß es nicht. Man weiß nur, daß Horváth ſich weigerte, ihn zu leiſten.

Der Fiskus, der die ganze Anklage leitete, war ein Johann Némath, ein habſüchtiger und liſtiger Menſch, dem ein Exjeſuit, Namens Ignatz Almáſy ſekundirte. Dieſer Letztere war nichts, als ein gemeiner Ränkemacher. — Was Némath betrifft, ſo ſah dieſer in der Sache der Jakobiner nur ein wunderherrliches Mittel, ſein Glück zu machen. Szirmay ſucht nicht einmal den Charakter dieſes Elenden, der nur allzubekannt war, zu verhüllen. Er nahm Geld, von welcher Seite es kommen mochte, ſagte er. Er erſchreckte und liebkoſte abwechſelnd die Angeklagten und gebrauchte tauſenderlei Hinterliſt, ihnen Geſtändniſſe zu entreißen. Er ſchleuderte Verhaftungsbefehle gegen eine Menge Unſchuldiger, blos damit ſie ſich loskaufen mußten. Totam Hungariam crimine laesae majestatis involvere, sibique per

id tributariam reddere volebat. Die ersten Würdenträger des Reichs entrüsteten sich über die schändlichen Uebertretungen des Némath und verklagten ihn beim Palatin, welcher ihn in die Schranken wies. Némath entschuldigte sich, indem er sagte, daß seine Stelle, außer zweitausend deutsche Gulden, ihm noch einige Vortheile einbringen müsse, nach dem Ausdruck seines Diploms: cum omnibus sportulis, solitis accidentiis et obventionibus. Er hatte vergessen, daß die Regierung, dafür, daß er sein Handwerk übe, ihm tausend Dukaten Sporteln gezahlt hatte. Némath brachte Alles wieder ein, indem er die Verurtheilungen beschleunigte.

Halten wir einen Augenblick inne. Erinnern wir uns, was wir oben von den Angeklagten geschrieben haben. Es waren, sagten wir, verständige, forschbegierige, ausgezeichnete Männer, die Ehre der ungarischen Nation. Ueberwältigt durch die großen Werke im Schooße der constituirenden Versammlung und des Nationalconvents ausgesprochen, hatten sie sich vereint, um die französischen Ideen in Ungarn zu verbreiten. Diese Denker, wir wiederholen es, setzten sich der Strenge der Regierung aus. Sie ließen sich in schwärmerischer Aufrichtigkeit zu einem Werke hinreißen, dessen Folgen Niemand hätte voraussehen können. Aber wie konnten solche Männer ein gehässiges Complott entwerfen, dessen nähere Umstände den gesunden Menschenverstand empören? Wie kann sich aber die Anklage, mehr oder minder offen, auf

dieſe Vorausſetzung ſtützen, da doch nur die allein ein Todesurtheile rechtfertigen kann? Warum iſt das Vorhandenſein des Complotts nicht erwieſen durch Aktenſtücke, die doch allein Prüfung verdienen? Warum tritt man alle Gerechtigkeit mit Füßen, indem man abgeſchmackte Anſchuldigungen annimmt, indem man der Vertheidigung Grenzen ſetzt, indem man die Anklage beſcholtenen Männern vertraut?

Die Antwort auf dieſe Fragen finden wir in den Urtheilsſprüchen. Was war des Prozeſſes erſtes Ergebniß? ach, es iſt peinlich zu ſagen — achtzehn Todesurtheile. Der Tod für Alle.

Die Angeklagten waren vor die königliche Tafel geſtellt worden, eine der höchſten Gerichtstafeln des Reichs, und ein höheres Tribunal, das den Namen der Septemviraltafel trägt, hatte von der Regierung, nebſt dem Auftrag, die Urtheilsſprüche zu beſtätigen, das Recht erhalten, die Strafen derſelben zu mildern. Dieſe Vertheilung der Rollen nahm der Präſident der königlichen Tafel, der Perſonal Uerményi im Ernſte. In der Meinung dieſer Magiſtratsperſon war es dringend, die in Ungarn von den Jakobinern hervorgerufene geiſtige Bewegung aufzuhalten; eines der beiden Tribunale mußte im Namen des Staates einſchüchtern und wüthen, das andere im Namen des Kaiſers die Strenge der Geſetze mäßigen. Als Uerményi ſah, daß die Septemviraltafel ohne Einſchränkung alle Urtheilsſprüche beſtätigte, die

ihr vorgelegt wurden, drückte er seinen Unwillen laut in Gegenwart der Richter aus, deren Vorsitzer er war. Er rief, der Prozeß sei ungerecht, und er halte die Septemviraltafel für ein Blutgericht. Diese Worte retteten mehreren Angeklagten das Leben; denn die Reihe von Todesurtheilen, die bis dahin nicht war unterbrochen worden, ward nun plötzlich geschlossen. Dies geschah aber nicht deshalb, weil die Hauptschuldigen zuerst gerichtet waren. Um sich zu überzeugen, reicht es hin, den Blick auf die Urtheilssprüche zu richten. Hiogrist, Öy, Szolarcsik, Szulyovsky, Kazinczi, Uza, Szmetanovics wurden zum Tode verurtheilt aus denselben Gründen, aus denen andere Nachfolgende zur Einkerkerung verurtheilt werden. Aber mittlerweile hatte die muthige Aeußerung eines rechtlichen Mannes, die Gesinnungen der Richter gemildert.

Aus diesen Angaben geht eine einleuchtende Thatsache hervor: Die Verurtheilung der Jakobiner war nicht, wie man damals glaubte, in Wien befohlen, indem doch ein Wort, einem Einzelnen entschlüpft, genügen konnte, die Todesurtheile aufzuhalten. Es war nämlich das Recht, die Strafen zu verringern, welches der Septemviraltafel zuerkannt worden, nicht, wie man öfter sagte, ein grausamer Spott, eine cynische Komödie. Wäre dem also gewesen, es hätten sich keine ehrlichen Leute gefunden, die dem Gerichte ins Angesicht vorgeworfen hätten, daß es auf sein Recht verzichte. Das österreichische

Kabinet, von außen in Anſpruch genommen, verwickelt in den Rieſenkampf mit der franzöſiſchen Republik, verließ ſich, in der Führung des Prozeſſes, vollkommen auf ſeine Agenten in Peſth. Nun machten aber dieſe Letzten ihr Geſchäft als Leute, die wiſſen, was derlei Dinge abwerfen. Was die Untergebenen betrifft, ſo verfuhren dieſe, wie das immer üblich iſt, mit gehäſſigen Verfolgungen gegen die Gefangenen. Die Unglücklichen wurden in enge Räume eingekerkert, man legte ihnen nach Gefallen Entbehrungen auf, man unterwarf ſie körperlichen Züchtigungen, ohne Anlaß, ohne Unterſchied des Standes und des Alters. Das Publikum wurde ſchnell von dieſen Martern unterrichtet. Auch ſah man Einzelne, die ſich das Leben nahmen, um ihnen zu entgehen. Joſeph Fedor, vormals Leutnant in der adeligen ungariſchen Garde, ſchoß ſich eine Kugel durch den Kopf in Gegenwart des Offiziers, der ihn feſtzunehmen kam. Joſeph Ronly, angeſtellt in Slavonien, entleibte ſich gleichfalls ſelbſt, nachdem er ſeine beiden Töchter der Obrigkeit empfohlen. Es gab etliche darunter, die, nachdem ſie Hand an ihr Leben gelegt, in der Folge vom Gerichte freigeſprochen wurden. Abaffy war im Kerker krank, mit Ketten belaſtet. Er verlangte vergeblich, man möge ihm friſche Luft ſchöpfen laſſen. Eines Tages erlaubte man ihm, ſich an's Fenſter tragen zu laſſen, und er ſieht — wie ſeine Gefährten auf das Blutgerüſt ſteigen.

Der Fehler des Kabinets war, daß es den Verhand-

lungen fremd blieb, ſich als unintereſſirt in der Frage betrachtete. Wer dann, wenn nicht die Miniſter, wer dann ſoll das Gewiſſen des Monarchen erleuchten, der Todesurtheile unterſchreibt? Das Kabinet verſchanzte ſich hinter ſeine Untheilnahme in dem Maße, daß es die Perſon des Palatins, des Erzherzogs Alexander Leopold bloßſtellte, eines Bruders des Kaiſers, dem man den Vorſitz der Septemviraltafel ließ. Er war alſo zugleich Richter und Partei, indem die Jakobiner angeklagt waren, gegen die aufgeſtellte Staatsgewalt, das heißt gegen des Letzteren geſetzmäßige Gewalt ſich verſchworen zu haben. Der Palatin war ein junger Mann von dreiundzwanzig Jahren, der weder die nöthigen Kenntniſſe, noch hinreichenden Einfluß hatte, um ein Gewicht in die Wagſchale der Berathungen fallen zu laſſen, und die öſterreichiſche Regierung ließ zu, daß die Entrüſtung der Ungarn ſogar bis zu ihm gelangte, indem ſie die ganze Verantwortlichkeit auf ihn ſchob *).

Das Kabinet, wenn es die Verurtheilungen nicht hervorrief, unterſtützte doch ſeine Peſther Agenten. Es belobte ſie öffentlich, belohnte ſie und theilte Gunſt und Ungnade nach ihrem Gutdünken aus. Außer dem Wunſche, ihre Geſchäftsgewandtheit zu zeigen, hatten dieſe auch noch eine andere Aneiferung, in ihrer wirklichen

*) Nach der mündlichen Ueberlieferung hätte das Kabinet nicht aus Nachläſſigkeit, ſondern aus Berechnung ſo gehandelt.

Furcht. Man war damals in großer Angst vor französischen Armeen und französischen Ideen. Daher der Name „französische Verschwörung." den man sich beeilte, dem vorgeblichen Complott zu geben. Die Obrigkeit war plötzlich von einer Art panischem Schrecken ergriffen, der sich in der Uebereilung, der Unordnung und Verwirrung der ergriffenen Maßregeln verrieth. Man hatte Abscheu vor der französischen Revolution, und die Sympathien, die sie in Ungarn erregt hatte, riefen eine gewaltsame Reaction hervor. Endlich gab es noch einigermaßen eine monarchische Furcht, und so lange diese dauerte, fiel man über Kinder und Gelehrte her, wie in Paris die Terroristen über Priester und Markisen, und hätte die Revolution nicht einen König zum Tode gebracht und einen Adel niedergemetzelt, vielleicht hätte das Blut Derer, die man in Oesterreich Jakobiner nannte, nie das Blutgerüst in Ofen gefärbt.

Den 20. Mai 1795 führte man zum Tode Martinovics und jene Vier, die als die vorzüglichsten Mitschuldigen galten, Sigray, Hajnoczy, Laczkovics und Sz. Mariay. Die Septemviraltafel hatte Martinovics Strafe erschwert, indem sie aussprach, daß er der Letzte hingerichtet werden sollte, nachdem er den Tod seiner Gefährten mitangesehen. Die Bitten um Begnadigung, die von den Familien und vom Palatin nach Wien gerichtet worden, hatten keine Aufnahme gefunden. Die Gefangenen, mit bloßem Kopf, wurden abgesondert auf kleine Bauer-

karren gesetzt, die von Soldaten und Heiduken umringt waren. Das Blutgerüst war auf dem Platz, Generalwiese genannt, die sich längs der Festung Ofen hinzieht, errichtet. Martinovics stieg zuerst hinauf, um Zeuge der Hinrichtung seiner Mitschuldigen zu sein, wie der Urtheilsspruch es anordnete. Er hatte seinen Richtern während des ganzen Verlaufs des Prozesses geantwortet, Kaiser Franz habe die Schriften in Händen, die er an dessen Vater gerichtet, man könne ihn nicht verurtheilen, ohne das Gedächtniß Kaiser Leopolds zu verunglimpfen und ohne zugleich eine große Anzahl von Richtern der beiden Tafeln zu verdammen, die auf dem letzten Landtage eben solche Meinungen an den Tag gelegt, wie er. Er drückte den nämlichen Gedanken noch auf der Generalwiese aus. Er glaubte lange, daß die Zurüstungen zur Hinrichtung nur gemacht worden, um die Gefangenen und die Zuschauer zu schrecken. Als er aber den Scharfrichter Grafen Sigray treffen sah, wurde er ohnmächtig. Sigray wurde erst auf den dritten Hieb todt. Als die Menge Verwünschungen gegen den Henker ausstieß, fragte der Priester, der Laczkovics zunächst war, was es gebe. „Nichts," sagte dieser, „das Volk ist entrüstet über die Ungeschicklichkeit des Nachrichters." Und indem er seinen Blick über die Ebene streifen ließ, fügte er hinzu: „Es sind mehr Leute da, als bei der Krönung des Königs."

Nach Sigray kam Sz. Mariay. Laczkovics, der sich eben umwandte, bemerkte ihn, als er die Stufen des Ge-

rüſtes hinaufſchritt. „Sz. Mariay! glückliche Reiſe,“ rief er in franzöſiſcher Sprache. Némath hatte wegen Sz. Mariay keine Thatſache angeführt, außer der vorgegebenen Verſchwörung. Auch glaubte man allgemein, ſeine Strafe werde gemildert werden. Als man ihm ſein Loos ankündigte, nahm er es mit der Ergebung des Gerechten auf. Sz. Mariay ſtarb als Mann von Herz. Nach ihm kam der feurige Laczkovics. Er hatte während des ganzen Zuges eine unmäßige Ungeduld bewieſen. Mit einer Geberde, die den Ungarn eigen iſt, drehte er ſeinen langen Schnurrbart zwiſchen den Fingern, hieß den Kutſcher zufahren und unterhielt ſich mit den Huſaren, die ihm zur Bedeckung gegeben wurden. Angekommen am Fuße des Blutgerüſtes, verklagte er ſeine Richter der Beſtechung und Grauſamkeit; er wollte ſich der Leſung des Urtheilsſpruches widerſetzen. „Lügen!“ rief er aus. Er ſtieß den Scharfrichter von ſich, der ihm ſeine Dienſte anbot und vollendete ſeine Entkleidnng ganz allein, indem er die erſten Verſe der berühmten Ode des Horaz herſagte: Justum et tenacem propositi virum ..... Hajnoczi war feſt im Angeſichte des Todes, ſo wie er ſeinen Richtern gegenüber es geweſen war. „Wir beiden, obwohl unſchuldig,“ hatte er im Kerker geſagt, „weil wir in der Gewalt einer ſtarken Partei ſind; wozu leben in einer Zeit wie die unſere?“ Als man gegen die Generalwieſe kam, hatte Hajnoczi ſich mit einem Geiſtlichen über philoſophiſche und religiöſe Gegenſtände beſprochen,

indem er sich von Zeit zu Zeit unterbrach, um seine Freunde, die auf seinem Zuge ihm vorkamen, mit inniger Herzlichkeit zu grüßen. Er erkannte unter den Heiduken einen Mann, dem er selbst die Stelle verschaffte, während er Vice-Gespann in Pesth war. „Sprich von mir mit unseren Patrioten," sagte er ihm, „erzähle ihnen meinen Tod. Sie mögen mich nicht für schuldig halten; denn meine Absichten waren gut und rein. Ich sterbe als Opfer für die Wahrheit." Er machte sich selber bereit, empfahl lächelnd, man möchte ihn nicht fehlen und erwartete den Todesstreich. Martinovics war noch nicht zu sich gekommen, als der Scharfrichter ihm den Kopf abhieb.

Man bedeutete den dreizehn anderen Gefangenen, daß die Todesstrafe für sie in lebenslängliche oder zeitweilige Verhaftung verwandelt werden würde, wenn sie die Gnade des Kaisers anflehen wollten. Eilfe unter ihnen nahmen zum Gnadenweg ihre Zuflucht. Zwei verwarfen ihn, Paul Öy und ein junger Doktor der Rechte, mit den glänzendsten Fähigkeiten begabt, Alexander Szolarcsik. Dieser war schon strafbar, weil er mit Kohle auf die Wand des Kerkers einen Baum gezeichnet, der an seinen Zweigen die Namen der Opfer des 20. Mai trug. Der Baum war abgehauen und neben der Hacke las man die Worte: Laetius e trunco florebit. Szolarcsiks Tod war beschlossen. Öy, sagt Szirmay, stürzte sich ins Verderben aus zwei Ursachen. Fürs Erste, erklärte er,

daß er sich nur auf das Volk berufe. Dann richtete er an seine Richter eine Denkschrift, worin er seine politischen Meinungen entwickelte, um ihnen zu beweisen, sagte er, daß seine Meinungen sich auf Vernunft und Recht stützten. Öy, das weiß man, figurirte nicht unter den Jakobinern. Sein Glaubensbekenntniß allein rief sein Todesurtheil hervor. Die Denkschrift, die er in seiner unverbesserlichen Geradheit schrieb, um sich zu rechtfertigen, entschied sein Verderben. Némath zeigte darin die Beweise des Majestätsverbrechen, ungeachtet der Vertheidigung des Anwalts, welcher sagte, daß, wenn die Worte des Angeklagten in Folge der Auslegungen verfälscht würden, statt sie auf rechtliche Weise zu erklären, müßte man wahrscheinlich annnehmen, daß der Schriftsteller, statt seine Vertheidigung, seine Selbstanklage beabsichtigt habe. Öy war noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt, und er galt schon für einen gelehrten Rechtskenner. Während des Reichstags 1790 hatte er ein Journal veröffentlicht, das hinreichte, seinen Ruf zu gründen. Er war der beste Kopf des Landes, sagt Kazinczi. Als sein Name zuerst vor der königlichen Tafel genannt wurde, hatte Uerményi gesagt: Ich kenne diesen Menschen, er verdiente an meiner Stelle hier zu sitzen. Öy war von Natur ernst, von kleinem Wuchs, sein Aeußeres war still und bescheiden. Sein Wahlspruch war: ratione, non auctoritate.

Am 1. Juni bedeutete man den zwei Verurtheilten,

ſie würden den folgenden Tag hingerichtet werden. „Der Kaiſer hätte meine Jugend ſchonen können," ſagte Szolarcsik ruhig, „aber es mag geſchehen, wie er es will." Er war noch nicht zwanzig Jahre alt und empfing den Tod wie ein muthiges Kind. Am Morgen des Tages, wo er enthauptet werden ſollte, ließ er ſich reichlich pudern und nahm eine lange Halsbinde, wie ſie damals die Elegants von Paris zu tragen pflegten.

Das Kruzifix, das er in der Hand hielt, gab ihm Anlaß, dem Prieſter, der ihn begleitete, zu ſagen, daß er unſchuldig ſterbe, wie Chriſtus unſchuldig geſtorben. Als der Geiſtliche dieſe Worte etwas verwegen fand, beeilte ſich Szolarcsik, ihn zu beruhigen, indem er ihm den Maßſtab zu dieſer Vergleichung gab. Als der Karren anhielt, ſchwang ſich Szolarcsik behende vom Wagen und ſchlug die Abſätze aneinander, als tanzte er einen Ungariſchen. Er hatte die Erlaubniß erhalten, zum Volke zu reden, aber ſeine Worte verhallten ungehört, denn die Trommeln waren bereit, ſeine Stimme zu übertäuben. Öy war ernſter, aber nicht minder unverzagt. Er wollte den Anweſenden die Urſache ſeiner Verurtheilung auseinander ſetzen, aber man legte ihm Stillſchweigen auf. Auf dem Hinwege hatte er mit dem reformirten Prediger, der ſich neben ihn geſetzt, von der Gerechtigkeit Gottes und von der der Menſchen geſprochen. „Öy war rein ohne Makel und ſtarb wie Sokrates." Im Augenblick, wo ſein Kopf hinrollte, ſtürzte eine junge Illyrierin ſich

über seinen Körper und trank von dem Blute, das daraus strömte. „Stirb nicht ganz," rief sie, „vergieb von des Himmels Höhen, wohin Du entflohen. Lebe in mir und wirke durch mich." Man gab sie für eine Wahnsinnige aus.

Die übrigen Jakobiner wurden in verschiedene Staatsgefängnisse vertheilt. Die zum Tode verurtheilt worden waren, wurden nach zehn oder zwölf Jahren Gefangenschaft freigelassen. Man hatte die Zahl der Todesurtheile auf sechsundvierzig gesteigert. Durch ein seltsames Verhängniß schien das Schicksal diejenigen zu verfolgen, deren Name am Andenken der Jakobiner hing. Der unglückliche Palatin ging kurz nach der Verhandlung durch einen furchtbaren Zufall zu Grunde. Der Staatsanwalt Némath hatte, als er sterben sollte, einen langen und schrecklichen Todeskampf. Er sah überall Blut, an den Wänden seines Zimmers, auf seinem Bette, an seinem Leibe. Sein Andenken ist dem allgemeinen Fluch heimgefallen. Das vorherrschende Gefühl in Ungarn während dieses Prozesses war Theilnahme, tiefe Theilnahme für die Angeklagten, gemischt mit dumpfem Staunen und Entsetzen; denn die Verfolgungen gegen geachtete Staatsbürger, die noch dazu für unschuldig galten, hatten alle Familien in Bestürzung versetzt.

Die deutsche Handschrift forderte einen Rächer für die Schlachtopfer dieser blutigen Katastrophe. Der einzige Rächer ist die Zeit. Jeder Tag steht in Ungarn die

Sache triumphiren, deren ſich die Patrioten von 1794 übereilt angenommen. Jeder Tag ſieht ihre Grundſätze Boden gewinnen, ihre Ideen ſich verwirklichen, durch die bloße Gewalt der Dinge, durch das Geſetz des Fortſchritts allein. Doch war's nöthig, ihrem Gedächtniß eine Todtenfeier zu bringen, und in den Augen der Geſchichte den Ruf derer wieder herzuſtellen, deren Charakter eine Ehrenrettung verdiente, und die unter den beſchimpfenden und lügenhaften offiziellen Ausſprüchen lagen, welche vom Blutgerüſt herab unter das Volk geſtreut worden. Dies gethan zu haben, wünſchen wir uns Glück. Indem die Freiſinnigen vom Jahre 1794 die Vertreter der franzöſiſchen Revolution in Ungarn waren, ſo mußte ihr, noch immer halb offenes Grab, von einer franzöſiſchen Hand geſchloſſen werden.

Drittes Kapitel.

Parlamentarische Geschichte von Ungarn. 1790—1847.

Bevor wir uns in die Verhandlungen der Reichstage einlassen, ist es nothwendig, die Zusammensetzung dieser Versammlung bekannt zu machen.

In Siebenbürgen ist der Landtag von Deputirten und Regalisten gebildet. Jene werden stets vom Lande gewählt, diese werden auf Lebenszeit vom Fürsten ernannt und durch Regalien (königliche Briefe) eingeladen, bei der Versammlung zu erscheinen. Hierzu muß man noch einige hohe Landesverwalter rechnen, die von Rechtswegen einen Theil der Stände ausmachen. Alle halten ihre Sitzungen in einem und demselben Raume, und nie ist dort eine andere Sprache als die magyarische geredet worden*).

In Ungarn besteht der Reichstag aus zwei Kammern,

*) Transylvanie, 1r T. 2te Auflage.

zwei Tafeln, wie man in Preßburg sagt. Die erste Tafel ist gebildet aus den Magnaten, das heißt aus den Adeligen, die den Rang eines Fürsten, Grafen oder Freiherrn haben. Diese Titel sind in Ungarn erst seit der österreichischen Regierung verschwendet worden. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die Reichstage unter freiem Himmel zu Pferde gehalten, und alle Adeligen, das heißt alle Krieger, nahmen Theil an den Berathungen. Oesterreich vertheilte Titel und Ehren, um Anhänger an seine Sache zu ketten und wandte sie oft ganz neuen Familien zu, welche ihm ihre Wichtigkeit verdankten. Auch erschienen Die, welche die rühmlichsten Erinnerungen Ungarns vertreten, nicht immer an der ersten Tafel. Neben den Magnaten*) sitzen die Erzbischöfe und Bischöfe, die katholischen und die griechischen, so wie die Würdenträger, welche mit den ersten Aemtern des Reichs bekleidet sind. Im Jahr 1844 befanden sich auf dem Landtag an der Tafel der Magnaten 165 Glieder **).

*) Diese österreichische Definition des alten Wortes Magnat, welche denen, die es führen, ein besonderes Vorrecht gibt, hat nicht zugelassen werden können ohne Verletzung des Gesetzes. Nobiles omnes eadem libertate gaudent. Ludovici. decr. 1351. Omnes domini praelati et ecclesiarum rectores, ac barones et caeteri magnates atque nobiles et proceres regni hujus Hungariae, ratione nobilitatis, et honorum temporalium, una eademque libertatis, exemptionis et immunitatis praerogativa gaudent. Verbőczi. P. 1. Decr. Ung. Tit. 2.

**) Man zählt in Ungarn 168 Magnatenfamilien; alle Glieder einer jeden haben das Recht, auf dem Landtage zu er-

Die zweite Tafel, die man noch insbeſondere die Stände nennt, zählt 205. Sie beſteht aus den Deputirten des Landes und wird bei jedem Landtag erneuert. Jedes Komitat ſchickt deren zwei, außerdem werden einige Kapitel, ſo wie gewiſſe Städte, die den Titel königliche Freiſtädte führen, und einige ausgezeichnete Bezirke auf dem Landtag, durch beſondere Abgeordnete (Ablegaten) vertreten. Man bemerkt unter ihnen den Unterſchied, daß jeder Komitatsdeputirte mit dem Stimmrecht bekleidet iſt, indeß die Kapitel heut zu Tage alle zuſammen nur für eine Stimme gelten, ſo wie auch die königlichen Freiſtädte und die Diſtrikte. Die Deputirten ſtimmen nur nach den Inſtructionen ihrer Committenten, welche ſie durch andere erſetzen, wenn Anlaß dazu iſt. Die Komitatsverſammlung, gebildet aus allen adeligen Eigenthümern des Bezirkes, an der Zahl mehrere Tauſende, wählt in ihrem Schooße die Deputirten, läßt ſich durch ſie Rechenſchaft über die Verhandlungen des Reichstags geben und ſchreibt ihnen die Worte vor, die ſie auszuſprechen haben. Man ſieht ſogleich die Wichtigkeit dieſer Thatſache. Um die Stände zu einem gefährlichen Zugeſtändniß zu bringen, muß man alle Wähler des Königreichs gewinnen, welche eine Maſſe von einigen hunderttauſend Mann bilden,

---

ſcheinen, die abweſenden Magnaten und die Witwen der Magnaten laſſen ſich durch Ablegaten vertreten, die an der zweiten Tafel ſitzen, aber nicht das Recht haben, zu votiren.

die es gar nicht leicht ist, einzuschüchtern oder zu bestechen. Den gebieterischen Aufträgen, die es seinen Deputirten ertheilt, verdankt Ungarn, daß es seine Unabhängigkeit bewahrt hat. Die Zahl der Wähler ist gegenwärtig im Verhältniß zur Bevölkerung sehr beträchtlich. In Siebenbürgen auf ungarischem Landgebiet, dem einzigen, wo der Unterschied zwischen Adel und Bauer stattfindet, zählt man auf weniger als neunhunderttausend Bauern nahezu siebenundvierzigtausend Adelige; auf szeklerischem Boden, wo jeder Einwohner für adelig gilt, hat nach dem Ausdruck des Gesetzes Jeder das Recht, seine Stimme zu geben. In Ungarn, wo die Bevölkerung dem Drittheil jener Frankreichs gleich gilt, gibt es zweimal mehr Wähler als in diesem Lande.

Der Landtag wird aller drei Jahre berufen. Die Stände besprechen sich in besonderen Versammlungen, Cirkel genannt*), dann berathen sie sich feierlich in den Reichstagssitzungen. Wenn die Umstände es erheischen, vereinigen sich die beiden Tafeln und bilden eine gemischte Sitzung, um den Abschluß der Geschäfte zu beschleunigen. Gewöhnlich theilen sie einander ihre Entscheidungen durch Botschaften mit. Die Initiative gehört dem König und den Ständen. Der Magnatentafel präsidirt der Palatin**) von Ungarn; jener der Stände der

*) Ungarn ist politisch in vier Kreise getheilt: dies- und jenseits der Donau, dies- und jenseits der Theiß.

**) Vicekönig, in dessen Ermangelung der Landesrichter.

Personal*). Heutigen Tages, wo die magyarische Rechtlichkeit kein geheimes Scrutinium zuläßt, stimmt man nur durch Sitzenbleiben oder Aufstehen. Jedermann erscheint in der Nationaltracht, den Säbel an der Seite.

Der energische Widerstand, den die Magyaren Oesterreich entgegenstellen mußten, unterhielt fortwährend bei ihnen lebhafte Traditionen von Freiheit. Diese Ideen, die sich immer mit um so mehr Kraft offenbarten, je drohender die Staatsgewalt sich zeigte, setzten alle Gemüther in Bewegung, als Joseph II. starb. Die Worte Unabhängigkeit, Verfassung, politische Rechte fanden sich in Aller Mund. Es war dies damals, als die französische Revolution ausbrach. Ungarn war also berufen, so sehr wie kein anderes Land den Impuls dieser großen europäischen Bewegung zu empfinden. Die Patrioten, die sich anschickten, ihre National-Institutionen gegen Oesterreich zu vertheidigen, erfuhren aus den großen Lehren, die in einer Universalsprache wiederholt wurden, was wahrhaft freie Institutionen sein mußten. Diejenigen, die im Schooße des Landtags ihre Freiheit, so wie sie in ihren Gesetzen bestand, zu vertheidigen im Begriffe waren, lernten nun die Freiheit so kennen, wie sie im Naturgesetz besteht.

Sie sagten sich sofort, daß die Freiheit der Antheil nicht Einiger, sondern Aller sein müsse. Sie sagten sich,

*) Personalis praesentiae regiae locum tenens, in dessen Ermangelung der Vice-Palatin.

daß das alte Wort Privilegien abgeschafft werden müsse, um durch ein Wort ersetzt zu werden, das auf Alle anwendbar sei, das Wort Rechte. Diese Intelligenz ihrer Epoche brachte sie dahin, eine unerhörte Thatsache zu vollführen, der Welt das neue Schauspiel zu geben, das uns heute in die Augen fällt. Eine Aristokratie, die von selbst, Stein um Stein, das aristokratische Gebäude abreißt; eine privilegirte Klasse, die mit den Privilegien, die sie hineinwirft, die Kluft ausfüllt, die sie vom übrigen Theile der Gesellschaft trennt; einen Adel endlich, der unter den Augen einer trägen Regierung die Initiative ergreift, um die Worte: bürgerliche Freiheit auszusprechen, und der seine Aufgabe, welche auch die Hemmnisse sein mögen, mit Ordnung nnd Beharrlichkeit verfolgt.

Gewiß, wenn irgend ein so schönes Werk unternommen werden sollte, kam es von Rechtswegen Ungarn zu. Das Wort Aristokratie erweckt gewöhnlich eine Idee von ungeheurer Bevorrechtung, von langer Unterdrückung, die eine kleinere Anzahl über eine größere geübt. Aber man rüste sich mit welchem Vorurtheil man wolle, in diesem Lande muß man auf die Anwendung dieses Begriffs verzichten. Was ist, sagt, der Ursprung des Adels in Ungarn? Das Heer, sonst nichts. Adelig im Gesetz ist gleichbedeutend mit Soldat. Nobiles, seu militantes, servientes. Und wie ein Heer aus einem Haufen Krieger und einigen Oberhäuptern besteht, ist der Adel aus nicht viel Anderm gebildet, als aus Soldaten, die während des

Friedens ihre Felder selbst ackern. Kraft ihrer Vorrechte besitzen sie den Boden, den sie beauftragt sind zu vertheidigen, und sie sind ausgenommen von Geldauflagen, welche ein Zeichen der Knechtschaft sind. Aber der Wirklichkeit nach, wie groß ist der Umfang dieser Privilegien? Wenn er keine Beisteuer schuldig ist, muß der Adelige sich waffnen, sich rüsten, sich erhalten, so lange der Krieg dauert. Der Magnat, der eine Schaar anführt, waffnet, rüstet, erhält sie auf seine Kosten, und während er der Verordnung des Reichstags gemäß von zwanzig oder zehn Bauern einen *) zum Heere bringt, greift Alles, was den Namen Adel führt, zu den Waffen. In Siebenbürgen sind die Szekler, ein magyarischer, aus steuerfreien Adeligen bestehender Stamm, zum ganzen Militärdienst verpflichtet, und man steht sie bis 40,000 Mann ausheben; die Sachsen, ein deutscher, aus steuerpflichtigen Bauern bebestehender Stamm, sind gehalten 500 Soldaten zu stellen **). Der Adel erscheint also in Menge in den königlichen Truppen. Oft finden sich sogar lauter Adelige darin. Die prachtvollste Waffenthat in den Türkenkriegen, die Vertheidigung von Eger (Erlau) im J. 1552, verdankt man einer Schaar Adeligen ***).

*) Der Aufstand in Masse, die General-Insurrection, hatte nur in Tagen großer Gefahr statt.

**) Transylvanie, 2r Theil, 2te Ausgabe.

***) Man berief die Schaaren, indem man königliche Boten im Lande umhersandte, die einen blanken, mit Blut bestrichenen

Nun ist in der Geschichte was immer für eines Volks kein Heer, das während einer so langen Reihe von Jahrhunderten eine größere Anzahl von Gefechten und Schlachten geliefert habe. Es ist genug zu sagen, daß die osmanischen Einbrüche kaum ein Jahrhundert nach Errichtung der Monarchie beginnen, und daß die letzten Lehnstruppen, die aus Ungarn zogen, im Jahr 1760*) ausgehoben wurden. Es gab eine Zeit, wo die Reihen des Adels so gelichtet waren, daß sie sich Allen öffneten, die bereit waren, sich zu waffnen. Die geringe Zahl von Bauern, die adelig zu werden Lust hatten, die große Zahl der Adeligen, welche die Ehre des Adels ablehnten, geben klar die Grenzen der Vorrechte und die Lasten der Aristokratie an. Das geschah in Siebenbürgen, nicht etwa mitten in der stärksten Bewegung der heiligen Kriege, sondern vor nicht mehr als zwei Jahrhunderten, und alle Magnaten, die in diesem

---

Säbel trugen. An die Magnaten richtete man Briefe in der Art des folgenden: „Wir Nikolaus von Szirma, Graf von Szolnok, thun zu wissen, daß unser Herr und erlauchter König befiehlt, daß man sich gegen die tartarischen Hunde bewaffne, einverständig mit dem Woiwoden. Kommt also bis zum fünfzehnten Tag, sonst verliert Ihr Eure Köpfe. Gegeben am ersten Ostertag des Jahres 1382.

*) Eine Menge Familien haben sich zu Grunde gerichtet in den Kriegen für Maria Thereſia, die auf Kosten des Adels geführt wurden. Man sah damals ganze Armeen aus lauter Adel kämpfen, wie zu Johann Hunyads Zeit.

Zeitpunkt lebten, Alle, ohne Ausnahme, kamen auf dem Schlachtfelde um*).

Der Adel hängt sein Schwert an den Nagel, während der Regierung Karl VI. und in den Zeitraume, der den siebenjährigen Krieg von der Einnahme der Bastille scheidet. Damals sieht Ungarn ein Zeitalter des Friedens erstehen, wie es nie eins gekannt. Der Lasten enthoben, die, weil sie auf ihm lasteten, ihn rechtfertigten, wird der Adel alsbald, was er überall anderswo ist, ein empörender Mißbrauch. Werden aber nun diese Männer, gewohnt dem Vaterland ihre Schuld reichlich zu bezahlen, unthätig bleiben? Werden sie anstehen, neue Pflichten zu erfüllen, wenn eine neue Aufgabe sich ihnen darbietet? Die französische Revolution erscheint gerade recht, um ihnen ihre Pflichten vorzuschreiben. So ergreifen sie auch die Sache der Reform, mit einem Schwung, der sie vormals hinriß, Maria Theresia zu retten.

Was den Ruhm dieser Bewegung ausmacht, ist seine Freiwilligkeit. Auch haben jene Leute, die vor Allem erschraken, was Hochsinn heißt, sich instinktmäßig beeilt, den Charakter derselben zu entstellen. In seiner Unkenntniß des Landes sieht der Eine da nichts, als ein Zugeständniß, dem Adel durch Gott weiß was für eine Reaktion entrissen. Ein Anderer, zu wenig bewandert in der Geschichte Europa's, erstaunt, daß dieser Adel so lange

*) Sigmund Kornis. M. S. angeführt bei Benkö.

gewartet, um einen Akt der Gerechtigkeit zu vollziehen. Ohne Zweifel hätte er gewollt, daß Ungarn, durch hundertjährige Kriege in seinem Fortschritt verspätet, Frankreich auf dem Weg des Fortschritts vorangegangen wäre. So natürlich dieser Akt ist, muß man dennoch bekennen, daß einiges Verdienst dabei ist, ihn zu vollziehen; denn bis auf diesen Tag haben die Aristokraten ihn nie unterschrieben. Wir wollen zum Beweis nur die französische Revolution anführen, die durch den eigensinnigen Widerstand des Adels herbeigeführt ward. Ohne so weit zurückzugehen, sehen wir nicht, mit welcher unglaublichen Thatkraft andere Aristokratien in unseren Tagen ihre alten Vorrechte vertheidigen? Und leben wir in einer an großen Handlungen so reichen Zeit, daß wir unseren Beifall denen versagen müssen, welche von hochherzigen Ideen beseelt sind?

Wenn man den politischen Entwickelungsgang Ungarns beobachtet, bemerkt man, daß er allen Phasen der französischen Revolution folgt. Er gibt sich kund im Jahr 1790. Er läßt nach, und ist kaum bemerkbar während der Kriege des Consulats und des Kaiserreichs, da das revolutionäre Frankreich das Frankreich Napoleons wird. Er zeigt sich wieder nach dem Frieden von 1815; aber erst nach dem Jahr 1830 wird er unwiderstehlich. Das haben Jene nicht eingesehen, die sich schon im Vorhinein mit den Debatten des Reichstags in Ungarn befaßt. Sie haben wahr befunden, daß diese Debatten groß

geworden in den letzten Jahren und bemerkenswerthe Ergebnisse gebracht, sie haben aber deren Ursprung nicht angezeigt. Man muß bis zur Quelle zurückgehen. Lange Zeit hat man geflüstert, was heute laut ausgerufen wird, und erst nach langen Versuchen hat die Bewegung, die wir zu beschreiben im Begriff sind, die Wichtigkeit erlangen können, die man ihr zuerkannt hat. Es ist von Wichtigkeit, die Fortschritte derselben zu bezeichnen. Wenn die ersten Bestrebungen der Ungarn ungeduldigen oder oberflächlichen Geistern nicht auffallen, so sind sie für Jene sehr bedeutsam, sehr kühn, die da wissen, daß Ungarn im Jahr 1789 noch nicht über das Mittelalter hinaus war. Um diese Zeit war dies Land noch so, wie es die Türken zugerichtet.

Josephs Tod und die Machterlangung der Constituante riefen in Ungarn zwei verschiedene und bis auf einen gewissen Punkt, entgegengesetzte Bewegungen hervor. Die eine ausschließlich magyarisch, national, war eine Reaktion der patriotischen Gesinnung gegen die österreichischen Anforderungen des Herrschers. Die andere, rein französisch, begeisterte sich an den demokratischen Ideen. Die ungarischen Patrioten, Josephs Widersacher, beabsichtigten die althergebrachten Freiheiten des Königreichs, die Nationalverfassung zu erhalten, und es war zu diesem Ende, daß sie in den Comitatsversammlungen Bewegungen erhoben, in denen sie die Mehrheit bildeten. In ihren Reihen hatten sie die Menge des niederen Adels. Die Liberalen

forderten bürgerliche Gleichheit, Vertheilung der Lasten unter alle Staatsbürger und gingen so weit, daß sie Joseph heilig sprachen, der, sagten sie, einige der vorzunehmenden Reformen eingesehen hatte. Sie bildeten eine nur sehr geringe Zahl, aber sie rekrutirten sich aus den edelsten Geistern. Die ganze Intelligenz des Landes, wie die ausgezeichnetsten Magnaten waren mit ihnen.

Es ist vielleicht seltsam, die französischen Ideen in Ungarn durch den Einfluß der höhern Klassen eindringen zu sehen. Jedoch ist nichts Wunderbares an dieser Thatsache; denn die Magnaten allein waren in geistiger Verbindung mit Frankreich. Während die adeligen Bauern immerzu ihren Acker pflügend, von vollkommener Wiederherstellung ihrer alten Privilegien träumten, träumten die Mehrberechtigten des Adels, der Kern der Bevorzugten in geistiger Hinsicht, von einer freien bürgerlichen Gesellschaft und wünschten sie herbei. Unter dem Einfluß dieser Partei war die Nationalbewegung von 1790 nicht nur eine Reaktion Ungarns gegen Josephs Regierung, sondern auch ein Aufschwung zu den modernen Begriffen. Die liberale Partei nützte der Sache des Landes in bewunderungswerther Weise, indem sie die Patrioten in Allem unterstützte, was ihr Widerstand Gesetzliches hatte, und indem sie ihnen das Ziel andeutete, welches sie ihren Bestrebungen geben sollten. Zugleich rechtfertigte sie Ungarn gegen die Vorwürfe, welche die überspannten Anhänger Josephs in Deutschland dem Lande machten; denn sie

bewiesen, daß der letzte Kaiser sich nur an die Ungarn selbst hätte wenden dürfen, um von ihnen Alles zu erhalten, was die Gerechtigkeit an Zugeständnissen forderte. Man hat sich bemüht, die Wichtigkeit dieser Partei herabzusetzen, wir bestätigen sie aber gern zur Ehre des französischen Einflusses und des ungarischen Adels.

Die Macht dieser Partei beurkundete sich darin, daß die Gegenwirkung in Ungarn nicht die Grenzen überschritt, die ihr die Billigkeit vorschrieb. Es war zu besorgen, daß das ganze Werk Josephs mit ihm verschwinde, daß die heilsamen Maßregeln, an die er seinen Namen geknüpft, durch das Hinreißende einer Nationalopposition, das Schicksal der unannehmbaren Verfügungen theilte. Nun, und eben davor hat sich der Reichstag zu bewahren gewußt. Er begann damit, daß er seine alten Rechte zurückforderte, die hundertjährigen Freiheiten der Nation, und ihre Unabhängigkeit dem Herrscher gegenüber behauptete. Dann, nachdem diesem patriotischem Gefühl Gewähr geleistet war, beseelte er sich mit Josephs Geist und nahm seine freisinnigen Ansichten an.

Die Gereiztheit der Magyaren hatte, um loszubrechen, nicht die Einberufung des Landtags abgewartet. Die Congregationen der Comitate, welche sich alle drei Monate versammeln, drückten sehr bittere Empfindungen aus und nahmen sogar einen drohenden Ton an. Die Stände des Preßburger Comitats standen sogar nicht an zu behaupten, die Nation habe das Recht, einen anderen Herr-

scher zu wählen. Sie erklärten, da die pragmatische Sanction Karls VI. vom Lande unter der Bedingung angenommen werden, der König solle sich nach altem Herkommen in Preßburg krönen lassen, Kaiser Joseph, indem er sich weigerte, sich diesem Gesetz zu unterwerfen, die Nation von dem synallagmatischen Vertrag, gegenseitige Verbindlichkeit enthaltend, entbunden habe, welches sie an die österreichischen Prinzen knüpfte. Mehrere Comitate nahmen die Preßburger Motion an. Die Congregationen richteten eine an die andere sehr aufreizende Zuschriften, um von einem Ende des Landes bis zum andern das Nationalgefühl zu erregen. Das Neutraer Comitat schloß seine Adresse an die Nation also: „Die Fürsten täuschen sich, wenn sie glauben, ihre Glückseligkit aus der Freiheitt schöpfen zu müssen, die Gesetze zu verletzen. Von wem besäßen sie das Recht, so zu verfahren? Weder von Gott ganz gewiß, noch vom gesunden Menschenverstand, noch vom Volk, und dennoch kommt ihnen von da allein ihre Gewalt.“ Außerhalb der politischen Versammlungen nahm die Gereiztheit des Volks immer zu. Ueberall hörte man eine National-Sprache wiederhallen. Man gründete Tagesblätter, worin man die muthigen Vaterlandsfreunde erhob. Es bildeten sich gelehrte Gesellschaften, und die magyarische Sprache kam wieder zu Ehren. Die Dichter besangen Ungarns alten Ruhm; die Moralisten erinnerten, daß mit den fremden Sitten Bestechung und Lüge ins Land gedrungen. Jedermann nahm wieder

die Nationalkleidung an, die edlen Frauen des Adels zeigten ſich auf den Spaziergängen in Nationaltracht, unter dem Beifallsruf des Volks, welches nie inne gehalten hatte, magyariſch zu ſein; es war eine allgemeine Hingeriſſenheit und erregte in Wien ernſtliche Beſorgniß.

Leopolds II. Weisheit wendete Alles ab. Leopold, der Toskana fünfundzwanzig Jahre mit Gerechtigkeit beherrſcht hatte, brachte nach Oeſterreich ſelbſterworbene Erfahrung mit. Er erkannte gleich vom Anfang an die Rechtmäßigkeit der magyariſchen Reaktion, und er beſchloß, ihr freien Lauf zu laſſen, wenigſtens inſofern es ſich mit der Würde ſeiner Krone vertrüge. Drei Tage nach ſeiner Ankunft theilte er den Comitaten ſeine guten Abſichten ſie betreffend mit. Dieſe Erklärung genügte den Congregationen nicht, die ihm ein Zugeſtändniß entreißen wollten, ähnlich dem, welches er in Belgien gegeben. Man weiß, daß, um die Gemüther zu beruhigen in den Niederlanden, Leopold einen öffentlichen Tadel über Joſephs Verwaltung hatte ergehen laſſen. Er weigerte ſich, dieſen Tadel auf die alten Regierungshandlungen in Bezug auf Ungarn auszudehnen; denn, mißbilligte er auch die angewandten Mittel, ſo billigte er doch die Ideen und Tendenzen ſeines Bruders. Leopold war von der ganzen ungariſchen Nation noch nicht gekannt, und ſeine Weigerung, die an die Starrköpfigkeit ſeines Bruders erinnerte, trieb das Mißvergnügen der Patrioten auf den Gipfel. Das Peſther Comitat ſagte öffentlich, das Land müſſe zu den Waffen ſeine Zu-

flucht nehmen, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Das Zempliner ließ einen Aufruf an die ungarischen Regimenter ergehen. Das Szaboltscher wollte, daß nach altem Brauch der ganze Reichsadel sich zu Pferd und in Waffen auf dem Felde Rákos versammele, damit nöthigen Falls die Nation ihre Rechte vertheidigen könne. Auf das ließ sich Leopold ernst vernehmen, und erklärte den Comitaten, er werde nie dulden, daß die Majestät des Königs nur im Mindesten angetastet werde. Uebrigens versammelte sich der Reichstag, und das Land sollte nun durch das Organ aller seiner Vertreter seine Klagen laut werden lassen (6. Juni 1790).

Eine große Anzahl Deputirte kamen nach Ofen, in ihrem Gefolge bewaffnete Freiwillige, welche von dem Comitate angewiesen waren, ihre Bevollmächtigten zu unterstützen. Diese Aufwallung wuchs, als es sich bestätigte, daß die beiden Tafeln von gleichen Gesinnungen beseelt waren, und gleich in den zwei ersten Sitzungen konnte sich Leopold überzeugen, wie ernst die Lage der Dinge sei. Der Reichstag rief ganz freimüthig die Protektion des preußischen Cabinets an, das nicht aufhörte, die Ungarn gegen Oesterreich aufzureizen, und es wurden Abgeordnete von den Ständen nach Reichenbach gesandt, wo die Unterhandlungen zwischen den Höfen von Berlin und Wien noch fortdauerten. Sie verlangten, Friedrich Wilhelm solle Ungarns Verfassung feierlich gewährleisten. Leopold verwarf ein für alle Mal Preußens Dazwischen-

kunft, und erinnerte die Stände, daß es im Gesetze Strafen gebe für revolutionäre Redner. Der Antagonismus zwischen König und Reichstag brach bald im ersteren Anlaß aus. Die Weisungen, welche die Wähler den Deputirten mitgegeben, stellten als Grundsatz auf, daß, nachdem die Einigung zwischen dem Lande und dem Herrscherhause gebrochen, man nothwendig eine neue Pragmatika abfassen müsse. Demzufolge bildete sich eine Commission in der Absicht, ein Krönungsdiplom oder eine Charte abzufassen, auf welche der neue Herrscher den Eid ablegen solle. Diese Charte, aus fünfundzwanzig Artikeln bestehend, machte den König verbindlich, die Unabhängigkeit, die Gesetze und die Privilegien Ungarns zu achten, alle drei Jahre einen Reichstag nach Ofen zu berufen, einen Theil des Jahres in Ungarn zu wohnen, die Regierung des Landes in die Hände Eingeborner zu legen, die gesetzgebende Macht mit dem Reichstag zu theilen, die Rechtspflege nach den Landesgesetzen zu verwalten und ohne Einwilligung des Reichstags keine Auflage zu erheben. Sie entzog überdies die öffentliche Erziehung dem persönlichen Einfluß des Königs und seiner Minister und stellte die Preßfreiheit fest. Eine ansehnliche Deputation brachte diesen Diplomsentwurf nach Wien.

Leopold erklärte, die Thronfolge solle nicht in Frage gestellt werden, ein neuer Vertrag zwischen ihm und dem Volke sei nicht nöthig, und folglich auch kein Grund vorhanden, eine neue Charte zu verfassen. Der Reichs-

tag beschränkte das Diplomsprojekt auf dreizehn Punkte und ordnete eine neue Gesandtschaft nach Wien ab. Aber Leopold beharrte auf seiner Weigerung, nicht darum, sagte er, als billige er die in dem Entwurf ausgesprochenen Grundsätze nicht, sondern weil er die Krone durch Erbrecht besitze. Er versicherte, er werde den Eid leisten, auf Karl's VI. Diplom, und dann die Beschwerden der Nation prüfen, wenn sie ihm auf gesetzlichen Weg vorgelegt würden. Ueberdies kündigte er an, daß, wenn die Stände sich nicht beeilten, seinen Willen anzunehmen, er sich unmittelbar nach Frankfurt begeben werde, um sich als Kaiser begrüßen zu lassen. Er wußte, dadurch werde er der Bestürzung des Landtags ein Ende machen; denn die Ungarn legten Werth darauf, ihn in Preßburg gekrönt zu sehen, bevor er ging, den Titel eines Cäsars von Germanien zu erhalten. Ein unvorhergesehener Umstand kam ihm überdies zu Hülfe.

Die slavische Bevölkerung, dem Bekenntniß nach griechisch, die den Süden Ungarns bewohnt, ist ursprünglich aus den türkischen Provinzen hervorgangen. Sie war neuerlich durch einen Haufen Flüchtlinge vermehrt worden, die vom rechten Save- und Donauufer kamen, und zum Lohn für Kriegsdienste, die sie in den Kriegen gegen die Pforte geleistet, hatten sie ziemlich ausgedehnte bürgerliche Rechte erhalten. Nach dem Vorgang der magyarischen Bevölkerung, erhob auch sie sich zum Nationalbewußtsein und berief aus eigener Macht einen

Landtag in Temesvár. Diese Versammlung, die sich aus eigenem Antriebe bildete, behauptete im Namen der illyrischen Nation zu handeln und sandte griechische Bischöfe nach Wien, Leopolds Schutz anzurufen. Sie behauptete, sie mache mitten in Ungarn eine abgesonderte Nationalität aus, dem magyarischen Volke gegenüber, die sie „eine Schaar Barbaren" nannte, die gestern erst aus dem unterirdischen Höhlen Asiens gekommen, und um ihren Zweck zu erreichen, setzte sie eine Bittschrift auf, vier Hauptpunkte enthaltend. Sie verlangte, daß die griechischen Bischöfe mit den katholischen gleiche Rechte haben; daß das Banat, das Temesvárer und das Batscher Comitat der illyrischen Nation abgetreten würde unter Regierung eines Erzherzogs, und daß eine besondere Kanzlei, unter dem Namen der illyrischen Kanzlei, dieses neue Reich im Namen des Kaisers verwalte. Als Preis dieses Zugeständnisses boten die Illyrier Oesterreich eine Hülfe von vierzigtausend Mann gegen die Ungarn.

Leopold nahm sich wohl in Acht, diese Richtung zu vernachlässigen. Er empfing die griechischen Bischöfe mit Achtung, nahm alle ihre Wünsche und Gelöbnisse freundlich an und dankte ihnen für ihre Treue. Dieser Zwischenvorfall hatte Einfluß auf die Berathungen, die noch in Preßburg fortdauerten. Die Patrioten fühlten, die Macht des Fürsten sei gewachsen. Die gemäßigte Partei, die den Diplomsentwurf immer bekämpft hatte, triumphirte nun ohne weiteres, und jeder Gedanke an

eine neue Charte, ward verworfen. Man behielt sich nur vor, in der Abfassung der Gesetzartikel den verlorenen Boden wieder zu gewinnen. Die Rechtlichkeit, welche Leopold in seinen Antworten gezeigt, hatte einen großen Theil der beiden Tafeln für ihn gewonnen, und als die Regierung verlangte, der Reichstag solle einen Palatin wählen, wählten die beiden Tafeln durch Zuruf den Erzherzog Alexander, vierten Sohn des Fürsten. Die Rede, die er am Tage der Einsetzung des jungen Prinzen in seine neue Stelle, jene, die er am Tage seiner eigenen Krönung hielt (in Preßburg, 25. Nov.), stellten das Vertrauen zwischen dem Reichstag und dem Fürsten völlig her.

Demungeachtet bedurfte Ungarn noch klarerer Gewährschaften. Hatte des Königs persönlicher Charakter beigetragen, die Gemüther zu beruhigen, so war's doch immer nöthig, das Land vor den Anschlägen eines neuen Joseph zu sichern. Auch wurden alle Ideen, die das Diplom enthielt, in den Gesetzen ausgedrückt und aufgenommen. Jetzt war am König die Reihe, den Anforderungen des Reichstages nachzugeben. Leopold entschied einverständig mit den Ständen, daß sechs Monate nach dem Tode des Königs sein Nachfolger zu Preßburg gekrönt werde und der neue Herrscher feierlich schwören müsse, die Rechte, Freiheiten und Privilegien von Ungarn aufrecht zu halten (Artikel 2 u. 3). Er erkannte an, Ungarn sei unabhängig von den anderen Staaten der

Monarchie, und es müsse nicht nach den Gesetzen, welche die Erbstaaten regieren, sondern nach seiner eigenen Verfassung beherrscht werden (Art. 10). Er erkannte ferner, das Recht, Gesetze zu geben, auszulegen und aufzuheben, gehöre dem König und dem Reichstag zugleich, und das Land erhielt die Zusicherung, die Regierung werde nie versuchen, durch Edikte oder willkürliche Akte zu regieren (Art. 12). Durch den 13. Artikel wurde festgesetzt, daß der Reichstag wenigstens alle drei Jahre berufen werden und der Fürst immer auf seine Forderungen Recht zuerkennen müsse. Endlich setzte der neue Artikel fest, daß die Steuer nicht nach Gutdünken des Königs erhoben, sondern frei von beiden Tafeln auf die Dauer eines Reichstags zum andern votirt werden sollte. Eine Menge von Maßnahmen in besonderem Bezug auf Ungarn, deren ausführliche Angabe wir beseitigen, machten diese ernsten Verfügungen vollständig.

Die Partei der Reform, jene, die die französische hieß, hatte die Patrioten unterstützt. Auch sie wollte, daß die politischen Rechte der Nation anerkannt würden, und man die Macht des Königs beschränke. Das war aber nicht Alles, was sie wollte. Es war ihr Hauptbestreben, die Unebenheiten in der Gesellschaft auszugleichen und alle Bewohner Ungarns in das Bollwerk des Bürgerthums aufzunehmen. Sie bewies ein Feuer, eine Ungeduld, die durch den Zustand der Gesetzgebung hinreichend erklärt wird.

Sobald der Landtag vom König die Zugeständnisse erhalten, die er verlangte, nahm er die Religionsfrage auf. Es handelte sich darum, den Protestanten beider Bekenntnisse und den Griechen eine freie Uebung ihres Gottesdienstes zu gewähren. Die Comitate hatten über diesen Gegenstand ihren Vertretern die freisinnigsten Weisungen zugeschickt. Sie verlangten die Wiederherstellung der Ausübung der Verträge von Wien und Linz, die einst den Kaisern von den empörten Ungarn waren abgenöthigt worden, Verträge, welche die Gewissensfreiheit feststellten. Einige Gespannschaften gingen so weit, Landesverweisung gegen diejenigen vorzuschlagen, welche versuchen würden, die Protestanten zu unterdrücken. Der katholische Klerus, der schon zur Zeit jener Verträge in Klagen ausgebrochen war, bekämpfte mit Erbitterung die Vorschläge der Liberalen, man nahm jedoch blos ihren Widerstand zur Kenntniß, und eine Commission, die besonders beauftragt war, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, sanktionirte im Namen des Reichstags die Religionsfreiheit.

Eine nicht minder ernste Frage, die der Leibeigenschaft, kam nun ferner in Anregung. Durch eine Initiative, die Ungarn zur Ehre gereicht, wurde, wie wir schon gesagt, die Leibeigenschaft im Jahre 1298 abgeschafft. Aber Bauernempörungen, Kriege, bürgerliche Unruhen, die das Land zerrütteten, gestatteten dem hohen Adel, die Gewalt wieder an sich zu ziehen, die damals

der ganzen europäiſchen Ariſtokratie eigen war. Vergebens hatte der Reichstag mehrmals die Unterdrückung der Leibeigenſchaft verordnet, in den Jahren 1405, 1458, 1550 und 1565. Leibeigenſchaft war in mehreren Gegenden wieder zum Vorſchein gekommen, und erſt die Verwaltung M. Thereſia's machte die letzte Spur davon verſchwinden. Verordnungen, aus ihrer Machtvollkommenheit erfloſſen, verbeſſerten das Loos der Bauern, indem ſie die Gewalt der Grundherren verminderten. Der ungariſche Adel, der ſie hätte verwerfen können, gab ihnen Geſetzeskraft und unterwarf ſich ihnen, weil er die Gerechtigkeit derſelben erkannte. Die Maßregeln M. Thereſia's fanden nirgends Widerſtand als in Kroatien, wo die Adeligen fortfuhren, ihre Macht aus der Feudalzeit an ihren Vaſallen zu üben, unter dem Vorwand, der Reichstag habe die Verordnungen der Kaiſerin nicht ſanktionirt. In der That geſchah dies in jenem Zwiſchenraume von 25 Jahren, wo Ungarn ſeiner Nationalvertretung beraubt war. Der Reichstag von 1790 begnügte ſich nicht, die Leibeigenſchaft entſchieden abzuſtellen „im Namen der Rechte der Menſchheit" und die Verfügungen Maria Thereſia's zu ſanktioniren, er erklärte auch, daß ihre Maßregeln dem Bedürfniß des Landes nicht mehr entſprächen, und eine neue Commiſſion begann das Werk der Freigebung der Bauern. Dies war ohne Diskuſſion entſchieden, und die einzige Debatte, die über dieſen Gegenſtand ſtatt hatte, wurde von einigen

Rednern hervorgerufen, welche die bürgerliche Gleichheitserklärung und ganz schlicht und geradehin Unterdrückung der Frohn und der Pflichtigkeiten verlangten. Dieser Vorschlag mußte selbst bei den Liberalen auf natürlichen Widerstand stoßen, von denen die Mehrzahl die Achtung vor der Gerechtigkeit mit jener für die bestehenden Interessen zu vereinigen suchte; aber es muß gesagt werden, daß man immer jene Maßregeln annahm, die am meisten den Gesinnungen der Liberalen entsprachen. Beide Tafeln sammt und sonders gaben ihren Beifall zu erkennen, als die Grafen Johann Palffy und Karl Zichy die Abschaffung des altväterlichen Gesetzes forderten, das die Grundherrn berechtigte, sich von den Gemeinden für die Kosten entschädigen zu lassen, welche deren Gegenwart auf dem Reichstag verursacht.

Ebenso war es die französische Partei, die den Sieg davon trug, als es sich darum handelte, den Nichtadeligen und den Bürgern der freien Städte, die, obgleich unvollkommen, das bürgerliche Element in Ungarn vertreten, die Laufbahn der öffentlichen Aemter zu öffnen. Die Donau-Comitate, um die Fremden zu entfernen, die Josephs Verwaltung an die Spitze der Geschäfte gestellt, forderten die Vollstreckung des Gesetzes, welches Aemter nur an Eingeborene verleiht; aber indem sie sich auf das Gesetz stützten, hatten sie eben dessen Wortlaut angeführt und sich auf das Recht des ungarischen Adels berufen.

Die liberalen Magnaten legten Protest ein gegen ihre Forderung und beriefen sich auf das Recht nicht des Adels allein, sondern aller Landesbewohner; ihrer Sache Gewicht zu geben, schrieben sie an den König und appellirten an seine Gerechtigkeit in einer sehr beredten Adresse. „Der Reichstag," sagten sie, „hat sich versammelt, die Angelegenheiten des Landes zu führen und nicht die des Adels. Wir glauben nicht, daß der Name Nation auf den Adel allein angewendet werde, und daß in einem Lande, wo Gerechtigkeit und Freiheit immer in Ehren gehalten werden, Gerechtigkeit und Freiheit nur für eine geringe Anzahl sein sollte. Wir denken nicht, daß Einzelne, die ihre Freiheit ansprechen, von der Freiheit des Adels allein sprechen dürfen, um die Rechte der übrigen Staatsbürger mit Füßen zu treten. In einer wohlorganisirten Gesellschaft giebt es keine enterbten Stände; denn Billigkeit und das Wohl des Landes verbieten, daß es also sei. Es ist also gebieterische Nothwendigkeit, daß der Adel ungerechten Privilegien entsage. Werfen wir einen Blick auf Frankreich, und wir werden sehen, daß der Nebel, der die Feudalität einhüllte, sich zerstreut hat. Nach dem Beispiel dieses Landes stellen wir die Rechte des Volks wieder her, die kein Gesetz, keine Gewohnheit, keine Zeit abschaffen kann, weil sie in's Herz jedes rechtlichen Menschen geschrieben sind. Dadurch wird Ungarn den Sympathien Europa's entsprechen, die Aristokratie wird sich dem Lande nützlich machen, sie wird ihren

Glanz, ihre ruhmreichen Traditionen und die Größe des Vaterlandes aufrecht erhalten."

Es war schwer, daß die Sache des Liberalismus unterlag, wenn sie von so entschlossenen Auslegern vertreten wurde. Wir wollen nur bemerken, daß die Vertheidiger der Volksrechte keine anderen als Patrizier waren. Die Deputirten der freien Städte beobachteten das tiefste Stillschweigen, so wie auch in der Diskussion der Religionsangelegenheiten. Die Sache der Gerechtigkeit siegte durch den Beistand der Katholiken, ohne daß ein einziger Protestant genöthigt gewesen wäre, das Wort zu nehmen. Um die ganze Tragweite dieser Thatsache zu fühlen, muß man wissen, daß in diesem Zeitraume das Feudalsystem in Ungarn noch tief eingewurzelt war, und daß die Magnaten auf ihren Herrschaften eine fast unumschränkte Gewalt übten, und wenn ihnen die Lust ankam, förmliche Belagerungen gegen die kaiserlichen Truppen hinter den Mauern ihrer Schlösser aushielten. Der Abstand zwischen den noch herrschenden Sitten und den Ideen, die ihnen aus Frankreich kamen, verursachten bei ihnen eine geistige Bewegung, die in die schönsten Worte ausbrach. Es lag in diesen großen Herrn eine großmüthige Redlichkeit, eine schwärmerische Aufrichtigkeit, welche die, die sie hörten, zu Thränen hinriß. Mit einer rührenden Ueberzeugung riefen sie Gleichheit und Bruderliebe unter den Menschen aus. Der sich unter allen Rednern durch die Erhabenheit seiner Gedanken am meisten bemerkbar

machte, war Graf Alois Batthyány, einer der mächtigsten Magnaten des Königreichs. Eines Tages, da er inmitten einer allgemeinen Rührung eine warme Rede aus dem Stegreif endigte, sah er den jungen Palatin auf sich zukommen, der, selbst bewegt, eine Abschrift seiner Rede von ihm verlangte. Wenn man sich zu den Debatten dieser Landtage versetzt, ist's unmöglich, nicht einen Widerschein der Constituante darin zu finden, und es erinnert an die Begeisterung jener ersten Volkstribunen, an ihren jugendlichen Glauben, ihre unbestimmten, ihre glühenden Hoffnungen.

Indeß gab die Vereinigung des Königs und der Liberalen den Ministern den Muth wieder, den sie verloren hatten. Sie bedauerten die Zugeständnisse, die man dem Reichstag gemacht, und hielten sich für stark genug, dem Nationalsinn Trotz zu bieten, vor dem sie zurückgewichen. Dies Umlenken führte auf dem Reichstag neue Zwischenvorfälle herbei. Die Gesetze, die der Reichstag votirt, wurden in ihrem Aufsatz von der Kanzlei verändert. Das Kabinet erklärte, die Griechen, dem Wunsch beider Tafeln gemäß, sollten vollkommene Freiheit genießen, aber in geistlicher und weltlicher Hinsicht unter unmittelbare Abhängigkeit vom König gestellt werden. Offiziere vom Husaren-Regiment Greven hatten ein Gesuch an die Stände gerichtet, daß die deutschen Offiziere von ihrem Korps ausgeschlossen würden, und sich dafür in's Gefängniß geworfen gesehen, trotz der Entrüstung der Deputirten.

Endlich hatte der König die illyrische Bewegung öffentlich in Schutz genommen, und die illyrische Kanzlei sollte gegründet werden.

Der Reichstag nahm darauf die Haltung wieder an, die er vom Anfang gehabt, und Patrioten und Liberale vereinigten sich zu gemeinschaftlicher Opposition. Gereizte Reden wiederhallten in den beiden Sälen, die beiden Tafeln hielten für nöthig, sich in gemischter Sitzung zu vereinigen und die Maßregeln zu überlegen, die zu nehmen, und als alle Mitglieder beisammen waren, fragte der Deputirte von Mentra, Karl Jeszerniczky, als Wortführer der Gesinnung der Versammlung: „Es ist mir unmöglich, rief er aus, den Freimuth zu vergessen, zu dem ich mich stets bekannt, und die schmerzlichen Empfindungen zu verschweigen, die mich niedergeschlagen, da ich die königlichen Entscheidungen vernommen. Diese Empfindungen sind so traurig, daß wir Ursache hätten, auf immer allen Muth zu verlieren, hätten uns unsere Fürsten nicht gewöhnt, Alles mit starker Seele zu ertragen und uns Gottes Gerechtigkeit zu überlassen. Mit Schmerz haben wir S. M., indem sie sich an die Diplome Karls VI. und M. Theresia's hält, uns eines Rechtes beraubeu sehen, dessen unsere Voreltern immer genossen. Wir sehen jetzt, daß man im Wortlaut unserer Gesetzentwürfe vorsätzlich gewisse Ausdrücke wegläßt. Man behält sie bei, wenn sie zur Macht und Würde S. M. etwas beitragen, man streicht sie weg, wenn sie zur Macht und

Würde der Nation dienen, als ob man gern die Rechte des Herrschers erhöbe und die unserigen löschte. Einige unserer Vorschläge, welche die königliche Sanktion erlangt, haben auf hinterlistige Art Beschränkungen erfahren, die deren Sinn entstellen, dergestalt, daß sie künftig falsch gedeutet werden können. Und doch, ist die Abfassung dieser Vorschläge nicht weislich und reiflich von unseren Beauftragten durchgeprüft? Auch wünschte ich lieber, sie vollständig aufgegeben zu sehen, als zu erfahren, daß die Gesinnungen des Landes, daß die königliche Würde, vor dem Volke, jene entstellt, diese in Gefahr gestellt werden. Mit eben solchem Schmerze sehen wir unseren kostbarsten Diamant, unseren Augapfel, den Grundstein unseres Glückes, kurz unsere Municipalverwaltung ernstlich bedroht, da der Verlust unserer Municipalrechte den aller anderen nach sich ziehen würde, die wir noch besitzen."

„Eine andere Gefahr schwebt über unseren Häuptern. Ich will nämlich von der Gründung einer illyrischen Kanzlei reden, welche die Angelegenheiten der Illyrier, abgesondert von der unseren verhandeln würde, der Art, daß ein Staat im Staat entstände. Ein solcher Akt kann nicht vollzogen werden, als mit Verachtung der Gerechtigkeit; denn eine Nation, die als Schwester in einem befreundeten Land aufgenommen worden, muß ein Bestandtheil des Landes ausmachen und kann nur eine Unabhängigkeit anfordern, die dem Volke nachtheilig ist, dessen Gastfreundschaft sie erfuhr. Welchen Vortheil wird der

König von dem Schutz haben, den er dieser feindlichen Faction gewährt? den vielleicht, unsere Kräfte zu theilen, aber er nehme sich in Acht! Aus Rußland's Hintergrund werden einst Völker kommen, verbrüdert mit diesem, und alle vereint werden den kaiserlichen Thron bis in seine Grundfesten erschüttern. Ich muß noch hinzufügen, daß dieser Thron unzugänglich geworden für die Ungarn. Es ist nicht der König selbst, den wir ob dieser Ungerechtigkeit anklagen; denn er hat uns mehr denn einmal seinen guten Willen an den Tag gelegt, sondern einige elende Menschen, von elendem Gewissen und besonders Zweie, Söhne unseres Landes, aber mit vollem Rechte gehaßt und verachtet, ausgestoßen im eigenen Vaterland, sind aus Rachsucht zum Untergang des Reichs ergrimmt. Diesem bedauerlichen Einfluß zum Trotz hoff' ich, es werde uns die Gerechtigkeit und das Wohlwollen des Königs nicht ermangeln. Ich schlage vor, daß eine Commission alle unsere Beschwerden prüfe und sie in einer Zuschrift an den Erzherzog Palatin freimüthig auseinandersetze, welcher, indem er sie mit seinen Wünschen unterstützt, sie durch eine zahlreiche und glänzende Deputation Seiner Majestät zukommen lasse." Und indem er sich zum Erzherzog Franz wendete, welcher der Sitzung beiwohnte, sagte er: „Und da wir die Ehre haben, im Schooß unserer National-Versammlung der Person unseres künftigen Königs unsere Huldigung darzubringen, bitten wir ihn, die Vertheidigung des Landes zu übernehmen, das

er einst beherrschen wird, bitten wir ihn, daß, in seiner Eigenschaft als Zeuge unserer Beschwerde, er unsere Sache bei seinem erhabenen Vater schütze, damit ein enges Band sich webe zwischen ihm und dem ungarischen Volk."

Der ganze Reichstag gab diesen Worten seinen Beifall, und es wurde eine Gesandtschaft ernannt, die nach Wien gehen sollte. Die beiden Erzherzöge, betroffen von dieser Einmüthigkeit, schlossen sich den gewählten Mitgliedern an, sprachen zu Ungarns Gunsten, und der König befriedigte die Stände durch weise Entschließungen. Das Mißvergnügen der Magnaten und Deputirten, das sich in einer bedrohlichen Freimüthigkeit geäußert, beschwichtigte sich alsbald, und als der König am 13. März 1791 in Person erschien, den Landtag zu schließen, konnte er sich überzeugen, daß nie die ungarische Nation dem Herrscherhaus anhänglicher gewesen. Leopold sprach sich vor dem Reichstag in gewandter Weise aus: „Ich bin unter Euch gekommen," sagte er, „ohne Prunk und Glanz; denn in den Gesinnungen meines Volkes suche ich meinen Glanz und meine königliche Würde. Meine Entschließungen haben Euch bewiesen, daß ich die Rechte und die Verfassung Eures Landes anerkenne, und daß ich es nur nach den Gesetzen regieren will, die es sich gegeben." Dann sich zum Palatin wendend: „Und Du mein theurer Sohn, da Du, wie ich gewünscht, die Pflichten erfüllt, die Dir vorgeschrieben sind, empfange im Angesicht der edlen Nation, an welche die Eide Dich knüpfen, meinen väterlichen

Dank.“ Eine unermeßliche Hoffnung hatte die Nachricht von der Berufung dieſes Landtags begrüßt. Dies Gefühl beſeelte die Vertreter der Nation während der Dauer der Berathung und hielt ſie noch aufrecht, als die beiden Tafeln ſchieden. Man zweifelte nicht, daß der folgende Reichstag das ſo glücklich begonnene Werk vollenden werde, und Jedermann ſah ein neues Zeitalter über dem Lande aufgehen. Bevor er auseinander ging, ernannte der Reichstag achtzehn Commiſſionen, welche bis zur nächſten Reichsverſammlung die dringendſten Fragen ausarbeiten ſollten. Die Freigebung des Volks, die Reform der Verwaltung, die Umgeſtaltung der Geſetzgebung, die öffentliche Erziehung, die Preßfreiheit, die Nationalbeſchwerden, alle Angelegenheiten, welche die Aufmerkſamkeit der Stände erregt hatten, wurden den einſichtsvollſten und thätigſten Mitgliedern anvertraut.

Die Aufregung in Siebenbürgen war minder groß geweſen als in Ofen; denn Leopold hatte gleich vom Anfang an die alte Verwaltung in dieſem Lande wieder hergeſtellt, ſo wie ſie vor Joſeph beſtand, und dieſe Maßregel hatte die Gemüther beruhigt. Demungeachtet folgte der Landtag zu Klauſenburg (Kolosvár) den Eingebungen jenes in Ungarn, und ließ ſich alle Gewähr leiſten, die er fordern konnte. Einige Geſetze, die wir noch anführen wollen, werden den doppelten Geiſt würdigen lehren, der die Verſammlung beſeelte. „Der König von Ungarn, indem er den Thron beſteigt, wird eidlich das Diplom

Leopolds I. bestätigen, die Charte, die das Land und den Fürsten eint. (a. 2.) Das Fürstenthum Siebenbürgen macht einen Theil des Königreichs Ungarn aus und hängt von keinem andern Staat ab. (a. 6.) Die gesetzgebende Macht gehört dem König und dem Landtag. (a. 7.) Seine Majestät wird nie das Land durch Edikte und Verordnungen regieren, die nicht angenommen werden können. (a. 8.) Der Landtag wird, den Gesetzen gemäß, jedes Jahr einberufen. (a. 10.) Die Eingeborenen allein werden mit öffentlichen Aemtern bekleidet. (a. 15.) Der Bauer ist nicht mehr an die Scholle geknechtet. (a. 26.) Der nächste Landtag wird ein Urbarium veröffentlichen und billigere Verhältnisse zwischen dem Bauer und dem Adel festsetzen; unterdessen geben die Stände den Verordnungen von 1769 Gesetzeskraft, welche die Lasten des Bauers und die Gewalt des Grundherrn mindern. (a. 27.) Die Laufbahn der öffentlichen Aemter ist den Nichtadeligen offen. (a. 19.) Die verschiedenen Religionsbekenntnisse in Siebenbürgen genießen gleichen Schutz. (a. 53. 60.)" Ueberdies bildeten sich Commissionen, die sich anheischig machten, ihre Arbeiten bis zum nächsten Landtag vorzulegen, um den Abschluß der Geschäfte zu beschleunigen, und die Stände trennten sich mit dem Bewußtsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Dies war in Kurzem der Reichstag von 1790, ein in Ungarns Jahrbüchern merkwürdiger Reichstag; denn er wußte zu gleicher Zeit gewandt aus einer schwierigen

Lage zu kommen und der Nation eine neue Zukunft zu öffnen. Leopold II. muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Bestrebungen der Liberalen in Ungarn unterstützte, sogar hervorrief. Er beförderte sie durch seinen Einfluß, seine Macht. Josephs Seele war auf ihn übergegangen, aber aufgeklärt, belebt durch Erfahrung. Wenn durch Einfluß seiner Rathgeber er manchmal den Fehler beging, das Gefühl der Ungarn zu verletzen, hatte er wenigstens das Verdienst, die Wahrheit zu erkennen, sobald sie sich seinem Blick offenbarte. Seine edlen Absichten und sein überlegener Geist verhießen Ungarn einen verständigen Reformator, und es ist kein Zweifel, das Land hätte von seiner Verwaltung die größten Vortheile gehabt, wenn seine Regierung länger gedauert hätte. Zum Unglück starb er ein Jahr nach dem Schluß des Landtags, und die Ungarn, die gegen die Trägheit, oft sogar gegen die Widersetzlichkeit seines Nachfolgers zu kämpfen hatten, bedauern noch seinen frühzeitigen Tod. Man wird in der That den edlen Aufschwung von 1790 erschlaffen und Ungarns Hoffnungen in bittere Täuschungen sich verwandeln sehen. Die freisinnige Bewegung, die durch Leopolds Beistand groß geworden, erlischt, weil sie in Wien nicht mehr unterstützt wird, und sie erscheint erst wieder, als Ungarn stark genug ist, auch Oesterreich zum Trotz vorwärts zu schreiten.

Leopolds junger Sohn, Franz I., brachte anfangs die Ueberlieferungen seines Vaters zum Vorschein und berief den

Reichstag. Die erſte Handlung der Stände war, dem Fürſten auszudrücken, daß die Ungarn Vertrauen zu ihm hätten, und eine Deputation brachte die Huldigung der Treue an die Stufen des Thrones. Franz antwortete: „Die Erklärung der edlen ungariſchen Nation, ohne mich zu überraſchen, vermehrt meine Liebe für ſie. Ich verſichere aufrichtig, daß ich mich in der Zuneigung nicht werde übertreffen laſſen, die wir einander ſchuldig ſind. Sagen Sie Ihren Mitbürgern, daß, treu meinem Charakter, ich der Wächter der Verfaſſung ſein werde. Mein Wille wird einzig der des Geſetzes ſein, und meine Beſtrebungen werden nur die Ehre, die Rechtlichkeit und ein unwandelbares Vertrauen in die hochſinnige ungariſche Nation zum Führer haben.

Die königlichen Propoſitionen, an den Landtag gerichtet, betrafen fünf Gegenſtände. Durch die beiden erſten deutete der König das Krönungsdiplom in einem der Verfaſſung günſtigen Sinne. Der dritte forderte die Abfaſſung eines Urbarialgeſetzes, das auf dem letzten Landtage angekündigt. Endlich ſchlug die Regierung Finanz-Maßregeln und die Vermehrung des Heeres vor. An dem Tage, wo die Verſammlung von dem Reſcript in Betreff des Diploms Kenntniß erhielt, verfügte ſie ſich insgeſammt aufs Schloß, und der Primas drückte in einer beredten Stegreif-Rede das Vertrauen und die Dankbarkeit aus, welche den Landtag beſeelten. Es war zu Gunſten des jungen Fürſten, welcher den Antrieben Leopolds zu

folgen schien, eine solche Hingebung, daß die Ungarn auf der Stelle alle seine Vorschläge annahmen. Das Heer wurde vermehrt, und der Adel machte sich anheischig, selbst vier Millionen Gulden zu zahlen. An der Spitze der Akte, welche diese Anerbietungen bezeichnete, wurde gesagt: „Tausend Beispiele beweisen, daß die Ungarn sich immer für das Wohl und die Würde ihres Königs opfern, wenn dieser die Verfassung und die Nationalfreiheit achtet.“ Einige Gesetze wurden den königlichen Vorschlägen beigefügt, und zwar auf Anregung der Stände. Die illyrische Kanzlei wurde aufgehoben, die Rechtsformen abgekürzt. Man bat den König, oft nach Ungarn zu kommen, sich treuen Unterthanen anzuvertrauen und sie nicht von den verschiedenen Staatsämtern entfernt zu halten, besonders den Militärchargen. Der Reichstag wurde sogleich aufgelöst, zum großen Staunen der Ungarn, welche des Fürsten Angelegenheiten, indem sie die Subsidien votirten, wohl beendigt, aber nichts für die des Landes gethan hatten. Das Urbarial-Gesetzbuch wurde in der That nur vorgeschlagen, und man setzte nur fest, daß der 35. Art., auf dem letzten Landtag zu Gunsten der Bauern votirt, streng aufrecht gehalten werden solle.

Der Landtag wurde von Neuem am 6. Nov. 1796 einberufen. Die Lage der Angelegenheiten Europa's zwang den deutschen Kaiser, sich noch einmal an die Ungarn zu wenden. Diesmal verhüllte sich der Zweck des Cabinets unter keinen Anschein von Nationalvortheil.

Die Regierung, ohne Geſetze zum Nutzen des Landes vorzuſchlagen, verlangte nur Menſchen und Geld. Das Einberufungsſchreiben ſagte klar, daß, angegriffen durch die ruchloſe und ungerechte franzöſiſche Nation, der König das Bedürfniß fühle, ſeine getreuen Stände von Ungarn zu Rathe zu ziehen, ſich erinnernd, daß unter Maria Thereſia die Ungarn die Monarchie gerettet hätten. Er ſprach ſelbſt mit der Deputation, die ihn in Preßburg empfing, und ſagte, er habe das Recht, von Seiten der ungariſchen Nation volles und gänzliches Vertrauen zu erwarten, und er zweifle nicht, daß ſie entſchloſſen ſei, für das Wohl der Dynaſtie und des deutſchen Reichs zu kämpfen. Die königlichen Propoſitionen handelten in der That nur von der Kriegsfrage, das heißt, das Cabinet verlangte nur neue Subſidien.

War denn das Alles, was der König dem Lande zu ſagen hatte? Als der vorige Landtag vor der Zeit war geſchloſſen worden, mußte man nicht ſeine Aufgabe der neuen Verſammlung übertragen? Statt deſſen beſchäftigte ſich der Hof nur mit den Intereſſen ſeiner Politik. Bittere Empfindungen bemächtigten ſich des Reichstages, und man ſtand an, der Regierung die Subſidien zu bewilligen, die ſie verlangte. Jedoch wußten die Freunde der Staatsgewalt geſchickt an die Ehre, an die Treue, an die Erinnerungen Maria Thereſia's zu appelliren. Sie ſagten, der König würde ſich gerührt beweiſen über die Willfährigkeit der Ungarn und in der Folge ſich nicht weigern, ihre

Wünsche zu erhören. Der Reichstag votirte dann ein Contingent von 50,000 Mann und übernahm die Verpflegung der österreichischen Armee, welche 340,000 Kämpfer zählte. Nach dieser Probe von Ergebenheit, dem Herrscher gegeben, hatten die Ungarn wohl das Recht, auch etwas für sich anzusprechen. Die patriotischen Redner riefen den beiden Tafeln ins Gedächtniß, daß der Reichstag nur die geringste seiner Pflichten erfüllt habe, indem er die königlichen Vorschläge angenommen. Sie sagten, daß das Volk ächze unter dem Drucke einer grausamen Leibeigenschaft und die Verwirklichung der Verheißungen erwarte, die man ihm sechs Jahr zuvor gemacht, die Comitate beklagten sich über die Nationalbeschwerden, das Szathmárer, das Gömörer und das Komorner verlangten, daß dem königlichen Worte gemäß die ungarischen Naturerzeugnisse, wie Korn, Wein, Vieh, Leder, Tabak, Eisen von dem Tribut erleichtert würden, den die österreichischen Mauthen erhoben, und daß im nächsten Friedenstraktat die Regierung Clauseln zum Vortheil des ungarischen Handels einschalte.

Die Antwort des Königs war ein Donnerschlag für den Reichstag. Es wurde darin gesagt, die Regierung müsse überlegen und berathschlagen, bevor sie etwas unternähme. Dieses Wort war um so unerwarteter, als alle von den Ungarn gestellten Fragen bereits gelöst waren. Sie waren schon vorher als Grundlage neuer Gesetze angenommen worden, deren Wortlaut blos noch abgefaßt

2)

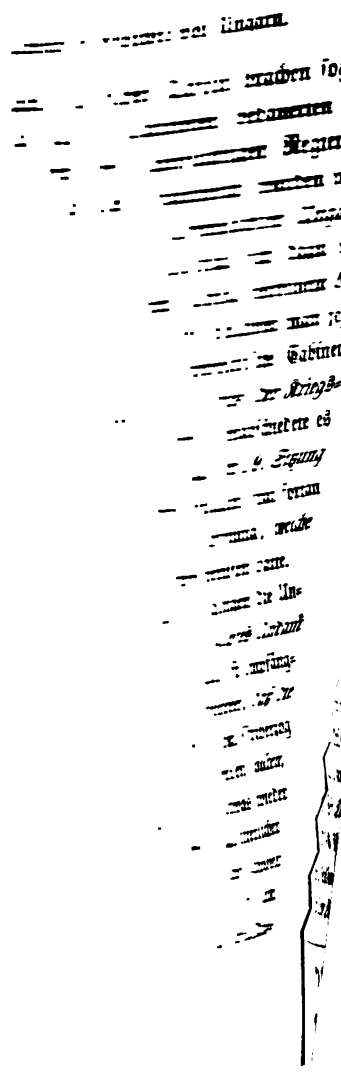
Er fi.
Gew
Staat
Land
der F.
rührt,
omnes
andere
bekann
mir, a
Thron
her kön
an die
zusamm
wurden
Natio
ren Ta
konstitu
Jahr 1
dem sie
und nic

*)
der von
297 fi

**)

[illegible] Ungarn.

[illegible] machen soglei
[illegible] bedauerten lau
[illegible] Regierung
[illegible] werden wede
[illegible] Ungarne
[illegible] ver-
[illegible] be-
[illegible] man jetzt
[illegible] Cabinet
[illegible] Kriegs-
[illegible] schiedete es
[illegible] Sitzung
[illegible] fortan
[illegible] welche
[illegible] Unt
[illegible] Landt
[illegible] empfäng-
[illegible] Ge
[illegible] Erzherzog
[illegible] wieder
[illegible] wieder
[illegible]



Der Reichstag von 1796 wurde durch eine Thatsache bezeichnet, welche bemerkt werden muß. Man erhob zur Würde des Palatins Erzherzog Joseph, der während einer Verwaltung von einem halben Jahrhundert sich dem Fortschritt Ungarns anschloß und die Kunst besaß, als er starb*), das Bedauern aller Parteien mit sich zu nehmen.

Der Krieg gegen Frankreich dauerte fort, ungeachtet der öffentlichen Widerreden des ungarischen Reichstags, der die Sache des Friedens vertheidigt hatte. Einen Augenblick glaubte Oesterreich den Ungarn befehlen zu müssen, sich zu insurgiren, wie man im Lande sagt, d. h. sich in Masse zur Vertheidigung ihres Gebiets zu bewaffnen. Die Insurrektion wurde in solcher Schnelligkeit organisirt, daß Erzherzog Karl laut seine Bewunderung darüber bezeugte. Aber der Friede von Lüneville trieb den Adel in seine Heimat zurück. Es ist nicht am unrechten Orte hier zu bemerken, daß die Kriege gegen Frankreich den Ungarn durch das österreichische Cabinet immer als Vertheidigungskriege, unter dem Vorwand vorgestellt worden sind, die Republikaner griffen Religion und Adel an, beides Grundlagen der ungarischen Verfassung. Dieser Trugschlüsse ungeachtet waren diese Kriege seit 1796 schon immer unpopulär; denn die Ideen, welche die republikanischen Heere durch Europa trugen, hatten in diesem Lande glühende und zahlreiche Anhänger gefunden.

*) Den 13. Januar 1847.

zu werden brauchte. Die beiden Tafeln brachen sogleich in heftige Klagen aus, die Patrioten bedauerten laut ihre Opfer zu Gunsten einer eigensüchtigen Regierung. Sie erklärten, die Kriege gegen Frankreich würden weder von dem Vortheil noch von den Sympathien Ungarns geboten, und daß, wenn der Reichstag sich dazu verpflichtet habe, dies aus einer einem König vorhinein bewiesenen Dankbarkeit geschehen sei, von welchem man jetzt Gerechtigkeit erwarte. Aber das österreichische Cabinet ließ sich gern eine Rede gefallen. Im Besitz der Kriegsbeisteuern, die es von Ungarn erwartete, verabschiedete es die Mitglieder des Reichstags, gleich nach der 19. Sitzung (11. Dez.). Ein allgemeines Mißvergnügen trat fortan an die Stelle des Vertrauens und der Hoffnung, welche Leopold's verständige Verwaltung hervorgerufen hatte.

Trotz dieser gesetzmäßigen Reaktion begingen die Ungarn eine Handlung der Ehre, welche des Hofes Undank nur noch auffallender machte. Kein Volk ist empfänglicher für kriegerischen Ruhm. Als sie erfuhren, daß die Regimenter, welche der Reichstag geliefert, vom Erzherzog Carl, einem erlauchten General, befehligt werden sollten, der den Zauber der österreichischen Waffen in etwas wieder gehoben hatte, votirten sie ihm eine Adresse voller ritterlicher Gefühle. „Den Soldaten, die wir unter Euer Hoheit Befehle stellen," sagten sie, „empfehlen wir, daß sie zum Gedächtniß an den Nationalruhm immer als tapfere Männer kämpfen und ihr Leben nicht achten!"

Der Reichstag von 1796 wurde durch eine Thatsache bezeichnet, welche bemerkt werden muß. Man erhob zur Würde des Palatins Erzherzog Joseph, der während einer Verwaltung von einem halben Jahrhundert sich dem Fortschritt Ungarns anschloß und die Kunst besaß, als er starb*), das Bedauern aller Parteien mit sich zu nehmen.

Der Krieg gegen Frankreich dauerte fort, ungeachtet der öffentlichen Widerreden des ungarischen Reichstags, der die Sache des Friedens vertheidigt hatte. Einen Augenblick glaubte Oesterreich den Ungarn befehlen zu müssen, sich zu insurgiren, wie man im Lande sagt, d. h. sich in Masse zur Vertheidigung ihres Gebiets zu bewaffnen. Die Insurrektion wurde in solcher Schnelligkeit organisirt, daß Erzherzog Karl laut seine Bewunderung darüber bezeugte. Aber der Friede von Lüneville trieb den Adel in seine Heimat zurück. Es ist nicht am unrechten Orte hier zu bemerken, daß die Kriege gegen Frankreich den Ungarn durch das österreichische Cabinet immer als Vertheidigungskriege, unter dem Vorwand vorgestellt worden sind, die Republikaner griffen Religion und Adel an, beides Grundlagen der ungarischen Verfassung. Dieser Trugschlüsse ungeachtet waren diese Kriege seit 1796 schon immer unpopulär; denn die Ideen, welche die republikanischen Heere durch Europa trugen, hatten in diesem Lande glühende und zahlreiche Anhänger gefunden.

*) Den 13. Januar 1847.

Die Comitate in ihren Congregationen thaten wieder Einspruch gegen die österreichische Politik, wie sie dies auf dem Reichstage durch das Organ ihrer Abgeordneten gethan hatten. „Sie ständen nicht an," sagten sie, „Alles für die Ehre und für das Heil des Vaterlandes zu opfern, aber in den gegenwärtigen Umständen wünschten sie, durch einen vortheilhaften und bestimmten Frieden einen Krieg geendigt zu sehen, in welchem Ungarn ohne Nutzen und Vortheil sein Blut umsonst vergieße." Diese Klagen wiederholten sich mit solcher Stärke, daß Franz im Jahre 1802 die Gelegenheit des Waffenstillstandes, welcher ganz Europa gegönnt war, ergriff, um den Reichstag zu berufen und die Gemüther zu beruhigen.

Er verkündete dem Lande, daß, da der Friede geschlossen, er die Stände des Königreichs versammle, um mit ihnen über das Wohl des Gemeinwesens zu berathen. Diese Erklärung brachte auf die Ungarn eine glückliche Wirkung hervor. Sie brachten auf den Reichstag die Gefühle und Hoffnungen mit, die sie während der vorigen Reichstage beseelt hatten, und beschlossen, sich nicht eher zu trennen, als bis sie der Nationalsache gedient hätten. Der Personal Andreas Semsey entwarf selbst die Pflichten, die diesem Reichstage oblagen. Er forderte die Intelligenz und die Vaterlandsliebe der Mitglieder auf, die ihn ausmachten. Er stützte sich auf die Thatsache, daß seit mehreren Jahrhunderten Ungarn, von dem Gesichtspunkte der Gesittung betrachtet, unbeweglich stehen geblieben und daß es

dieses Land dringend sei, die Kette der Vergangenheit abzuschütteln. Er sagte, daß, wenn der Hang zu übermäßigen Neuerungen gefährlich sei, jener zur Unbeweglichkeit es noch in einem weit höheren Grade sein müsse. Er sprach von den Reformen, die zu unternehmen, und erklärte, daß die Gesetzgeber den Geist ihres Jahrhunderts verkennen, wenn sie alte Mißbräuche aufrecht erhalten. Und indem er sich endlich gegen die Selbstsucht erhob: „die öffentlichen Versammlungen," fügte er hinzu, „sind von einem unheilbaren Uebel behaftet, wenn so nicht jeder Einzelne blos das öffentliche Wohl des Landes zum Zwecke hat, wenn Jeder nur für seinen persönlichen Vortheil sich begeistert. Die natürliche Ordnung der Dinge ist umgestürzt, wenn Jeder von Euch das sucht, was für ihn gut ist, statt zu suchen, was für das Allgemeine gut ist. Derjenige, welcher das Gute auf diese Art will, streckt seine Hand gegen Wolken; denn die öffentlichen Angelegenheiten sind dann in Gefahr, und der Privatvortheil eines Jeden ist eben so gut bedroht, als das allgemeine Interesse. Wenn ich diese Sprache führe, ist es nicht darum, daß ich fürchte, der Landtag werde solchen Ideen gehorchen, aber meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß eben so wie im Privatleben nichts gefährlicher für den Menschen ist, als die Liebe zu sich selbst, eben so nichts den öffentlichen Versammlungen so sehr schadet, als der Mangel an Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit."

Diese Rede, die der Stände lebhaften Beifall erhielt,

drückte die Wünſche der ungariſchen Liberalen aus. Im Munde des Präſidenten hatten ſolche Worte einen ernſten Charakter, welchen die Regierung ohne Zweifel ſchnell begreifen mußte. Man mußte glauben, der König mache die Empfindungen des Reichstages zu den ſeinigen, wenn man ihn auf die Anreden der Deputirten antworten hörte, welche beauftragt waren, ihm Glück zu wünſchen. „Bis dahin," ſagte er, „haben die Umſtände nicht erlaubt, daß meine Regierung an etwas anderes denke, als an den Krieg, und dies hat Euch Gelegenheit gegeben, Euren Eifer und Eure Treue zu zeigen. Mit lobenswerthem Edelmuth habt Ihr die Contingente und die Beiſteuer votirt, welche die Lage des Reichs erforderte, und die Erinnerung an Eure Ergebenheit wird niemals, weder in meinem Herzen, noch in den Herzen der Meinigen, erlöſchen. Aber gegenwärtig, da der Friede geſchloſſen, will ich meine Sorgfalt auch auf das Königreich Ungarn erſtrecken, auf das Land, welches mich mit der meiſten Wirkſamkeit in den Kriegen unterſtützt hat, die ich zu beſtehen gehabt, und welches durch ſeine Ausdehnung, ſeine Bevölkerung, ſeine Fruchtbarkeit und den edlen und tapfern Charakter ſeiner Einwohner der Monarchie hauptſächlichſtes Bollwerk iſt. Mein Wunſch iſt, mich mit den Ständen zu vernehmen, um den öffentlichen Wohlſtand zu vermehren und den Dank der Nation zu verdienen." Es iſt traurig, wenn man ſagen muß, daß dieſe Worte nichts als eine königliche Myſtification waren. Als der Reichstag von den Vorſchlägen

der Regierung Kenntniß nahm, sah er, daß die auswärtige Politik allein das österreichische Cabinet beschäftigt hatte, und man setzte auseinander, daß der Schatz leer, die Armee decimirt sei, und daß es zur Ehre Ungarns gehöre, die Krone zu vertheidigen. Der Friede, sagte man, wird nur dauern, wenn wir immer fertig zum Kriege sind. Mitten durch eine Menge für die Nation schmeichelhafte Worte verlangte der König Rekruten und Vermehrung der Steuer. Er setzte hinzu, daß die Angelegenheiten, womit sofort der Reichstag sich beschäftigen werde, in Frist von zwei Monaten beendigt sein müßten. Das Schweigen des Staunens empfing die Vorlesung dieser Vorschläge. Der Termin von zwei Monaten dem Reichstag vorgeschrieben, bewies genug die selbstsüchtigen Absichten des Cabinets: „Es ist klar," sprach ein Redner, „daß der König uns nur versammelt, wenn er Menschen braucht und Geld. So mag er denn aufhören zu sagen, daß er an das Wohl unseres Vaterlandes denkt! Er erinnert sich unser nur, wenn er mit seinen Hilfsquellen zu Ende ist, weil er weiß, daß bei Allem wir zu viel Ehrgefühl haben, um zu dulden, daß des Königs von Ungarn Majestät von Feinden beschimpft werde. Aber werden wir denn immer Opfer bringen zu Gunsten einer eigensüchtigen und undankbaren Regierung, aus Anlaß von Kriegen, die wir nicht billigen, und um eine Politik zu unterstützen, die uns fremd ist?"

Es könnte scheinen, daß diese Worte die österreichische

Politik hätte ſcheitern machen ſollen. Dennoch geſchah dies nicht. Die Steuer wurde um zwei Millionen Gulden vermehrt, das Heer auf 64,000 Mann gebracht, ohne die Grenzregimenter. Dies erklärt ſich, wenn man ſich in die Zeit verſetzt, wo dieſe Reichstage ſich verſammelten. Ein Gefühl von Ehre, wie man eben geſehen, ſiegte endlich über den Widerwillen der Patrioten. Die Ideen von Unabhängigkeit und Freiſinnigkeit, welche zur Zeit der erſten Reichstage ſo lebhaft ausgebrochen waren, hatten etwas verloren von ihrer Gewalt, den Kriegsangelegenheiten gegenüber, eben ſo wie unſere Soldaten, nachdem ſie für die Freiheit gekämpft, nur noch für den Ruhm kämpften. Es war, man kann ſagen, in der Luft etwas, was ihr ſelbſt unbewußt und wider ihren Willen eine von Natur kriegeriſche Nation dahinriß, außer dem, daß die Civilwürdenträger und alle Militärs, die ihren Sitz in der Verſammlung hatten, ſich beeilten, mit paſſivem Gehorſam die Forderungen des Cabinets zu unterſtützen.

Wenigſtens entſagten die Ungarn dem Rechte nicht, gerechten Einſpruch zu erheben. Sie verlangten, daß das Beſatzungsſyſtem modificirt würde auf ſolche Art, daß der Bauer nicht mehr durch die Gegenwart öſterreichiſcher Truppen leide. Gleichermaßen richteten ſie in Betreff des Papiergeldes, welches die Regierung auf unkluge Weiſe verbreitete, Bemerkungen an ſie, welche die Zeit gerechtfertigt hat, und forderten endlich die freie Ausfuhr des

ungariſchen Getreides und der ungariſchen Produkte. „Wenn wir," ſagten ſie, „die Laſt des Krieges tragen ſollen, iſt es wohl gerecht, daß unſer Nationalreichthum ſich entwickle." Der König verhieß in ſeiner Antwort dem Verlangen des Reichstags hinſichtlich der Beſatzungen Recht widerfahren zu laſſen, und er wünſchte dem Adel Glück, daß er ans Wohlſein des Volkes gedacht habe. Er bedauerte, die Wünſche, die man ihm bezüglich auf das Papiergeld ausgedrückt hatte, nicht erhören zu können, und befahl, eine Commiſſion möge ihn die Beſchwerden und die Bedürfniſſe der Ungarn kennen lehren. Die Commiſſion, welche die Ackerbau- und Handelsfrage ausarbeitete, überreichte dem Staatsrath eine ſo merkwürdige Arbeit, daß die Miniſter, unvorbereitet überraſcht, ſich gezwungen ſahen, zur freien Getreideausfuhr zu ermächtigen. Eine andere ſetzte die Beſchwerden des Landes auseinander, die in 54 Art. verzeichnet waren. Man verlangte allgemein die Verwandlung der bereits abgehandelten Vorſchläge in Geſetze. Aber der König, trotz des gegebenen Wortes, verwarf ſie größtentheils oder verwies ſie an den folgenden Reichstag. Die Reviſion des Strafgeſetzbuches z. B., eines Werks des Mittelalters, welches die Ungarn ſich beeilt hatten, verſchwinden zu machen, wurde verſchoben, „weil es eine zu weitläufige Sache wäre." Noch weniger konnten die Liberalen erhalten, daß ein Urbarialcodex geſchaffen würde, auf welchen der Bauer noch immer wartete. Das

Interimalgesetz von 1790 wurde aufrecht erhalten, wie es bis dahin gewesen war.

Dieser Reichstag trennte sich mitten unter allgemeiner Trauer, welche noch zunahm, als man die Regierung einerseits der Coalition gegen Frankreich beitreten sah, ungeachtet sich die Ungarn dagegen setzten, und von der anderen eben diese Regierung ihre neuerlichen Verpflichtungen über das Recht der Ausfuhr der Nationalprodukte verletzte. Die Stände von 1802 sind das Muster der mystifizirten Landtage aus der napoleonischen Periode geblieben, wo das österreichischen Cabinet, indem es der Vaterlandsliebe der Ungarn einen Zeitvertreib gab, indem es Zugeständnisse machte, die es alsbald zurücknahm und so Gefühle ausbeutete, die immer das Herz einer edlen Nation schlagen machen, Ungarn sein Blut und sein Geld abforderte und dessen Aufschwung zur Gesittung niederdrückte.

Wir würden in unnütze Wiederholungen gerathen, wenn wir die Geschichte des Reichstags von 1805 schreiben wollten. Die Regierung und die Stände spielten dort die Rollen, die wir schon geschildert haben. Die Contigente wurden wie vorher votirt und sogar die Insurrektion wurde dem Adel befohlen, der die Waffen erst nach der Schlacht von Austerlitz niederlegte. Eine Thatsache beweist, wie sehr die öffentlichen Sitten sich verschlimmert hatten unter der Regierung Franz I., und wie ferne man schon von den schönen Momenten von

1790 war. Dieser Reichstag mußte dekretiren, daß die anonymen Angebereien ohne Giltigkeit sein sollten.

Das Cabinet wendete sich noch einmal an die Ungarn im Jahre 1807. Das den Mitgliedern des Reichstags mitgetheilte Einberufungsschreiben sagt, der König wolle den gerechten Ansprüchen der Stände ihr Recht angedeihen lassen und an Ungarns Entwickelung arbeiten. Franz, der selber den Reichstag anredete, versicherte, er werde sich bestreben, dessen Wünsche zu erhören. Er wolle, sagte er, das Land befriedigen, und er hoffe, daß dafür das Land ihn befriedigen, d. h., daß es die Armee auf einen achtbaren Fuß setzen würde, „weil die Stärke der österreichischen Truppen vorzüglich in den ungarischen Regimentern bestehe." Die Stände waren schon zu gewöhnt an die Sprache des österreichischen Hofes. Niemand täuschte sich über den Sinn dieser Worte; auch wurden die königlichen Propositionen, welche der Herrscher selbst dem Palatin übergab, mit stark bezeichnetem Mißvergnügen aufgenommen. In der That, um die Wohlfahrt Ungarns zu vermehren, verlangte der König: 1) daß die ungarischen Regimenter ergänzt würden; 2) daß man die Steuer erhöhe; 3) daß die Insurrektion regelmäßig organisirt bleibe, um auf das erste Zeichen marschiren zu können; 4) daß der kaiserliche Schatz gefüllt würde. Durch einen fünften Artikel, bestimmt die Wirkung der vier anderen zu bemänteln, schlug die Regierung dem Reichstag vor, die Rechtsverwaltung zu mo-

diskiziren und ein Handelstribunal zu errichten. Sie kündigte ferner an, sie habe die Absicht, Ungarns Beschwerden abzuhelfen, „so viel es die Umstände erlauben würden."

Großmuth wie Mäßigung hat eine Grenze. Der Reichstag sagte sich diesmal, daß der Kaiser nicht mehr das Recht habe, von Ungarn neue Opfer zu verlangen. Er richtete an den Fürsten ehrerbietige, aber feste Vorstellungen. Er stellte als Haupturſache des schlechten Zustandes der Finanzen die Menge des, trotz den Warnungen des Reichstags ausgegebenen Papiergeldes dar, und daß es der Regierung zukomme, das Uebel gut zu machen, welches sie gestiftet; daß das Land seit mehreren Jahren seine Treue dem Herrscher genugsam bewiesen, ungeachtet der Verletzung der königlichen Versprechungen, und daß fortan die Ungarn ihm ihr Leben und ihre Schätze nicht mehr anbieten könnten, außer wenn sie ihn ernstlich Hand an die Interessen ihres Vaterlandes legen sähen. Folglich verlangten sie, daß die österreichischen Mauthen aufgehoben würden, wo nicht zwischen Oesterreich und Ungarn, wenigstens zwischen Ungarn und den Provinzen, die von diesem Königreiche abhängen *), indem sie hinzufügten, es sei der Gipfel der Ungerechtigkeit, den Gewerbfleiß eines Volkes zu lähmen und ihm dann Opfer abzufor-

*) Lodomirien und Galizien, auf welche die Ungarn Ansprüche haben.

dern. Sie beklagten sich, daß die neuerlich geschlagene Münze einen geringeren Werth habe, als ihr Nennwerth sei, sie verlangten, daß der mit Unrecht erhöhte Salzpreis vernünftiger Weise herabgesetzt würde, kurz, sie machten Ansprüche, die zum Zwecke hatten, den Reichthum des Landes zu entwickeln.

Es war nur eine Antwort auf so gerechte Vorstellungen zu geben. Aber das österreichische Cabinet gab seine alten Grundsätze nicht auf, welche ihm vorschreiben, die Handels- und Ackerbauentwickelung Ungarns zu ersticken. Nach Verlauf von fünf Tagen ließ der König dem Reichstage wissen, er würde sehr glücklich und dankbar sein, neue Beweise von Anhänglichkeit des edlen ungarischen Volkes zu erhalten, er habe die Absicht, die Masse des Papiergeldes zu vermindern und das „verdorbene Münzgeld," wenn es sein könne, aus dem Umlauf zu setzen. Er erkannte die Gerechtigkeit der Forderungen, welche der Reichstag in Betreff des Nationalreichthums an ihn gestellt, und um seinen guten Willen in Allem zu zeigen, was Ungarn anging, erlaubte er wieder die Ausfuhr des Getreides und machte sich verbindlich, die Eigenthümer der Bergwerke aufzumuntern. Diese Antwort, unbestimmt und nichtig wie alle vorhergehenden, war nicht geeignet, den Reichstag zum günstigen Stimmen zu bewegen. Die Stände verbargen nicht ihren Widerwillen, fortan die kaiserliche Politik zu unterstützen. Man hörte Worte wiederhallen, die in Wien die Besorgniß

erregten, man möchte zu ſehr auf die Langmuth und Treue der Ungarn gerechnet haben. Allein die Anhänger Oeſterreichs gaben ihre Sache noch nicht verloren. Sie wußten, daß ſie ſicher den Sieg davon tragen würden, ſobald ſie nur einen edlen Beweggrund in den Augen des Reichstags könnten ſchimmern laſſen. Sie ſuchten und hatten die Geſchicklichkeit ſich an eines der lebhafteſten Gefühle Ungarns zu wenden.

An den Thoren Europa's dem Fanatismus der Osmanen gegenüber geſtellt, oft barbariſchen Einbrüchen zur Beute, hat Ungarn mehr als irgend ein anderes Land, den Abſcheu vor fremden Einfällen behalten. Eines Feindes Gegenwart auf der Heimat heiligem Boden iſt in dieſes Volkes Augen ein Schandfleck, den der Tod nicht rein waſchen kann. Nun hatte Napoleon in ſeinem letzten Feldzuge ſich bis ins Herz von Mähren gedrängt, ein grenzverwandtes Land, und ſeine Plänkler, ſagte man, hätten ſogar ungariſches Gebiet betreten. Es war alſo nicht mehr Oeſterreich, es war Ungarn, „die heilige Vatererde," um deren Schutz gegen Angriff es ſich handelte. Konnte der Reichstag jetzt ſich weigern, für Ungarn zu thun, was er ſo oft ohne Noth für Oeſterreich gethan?

Die Contigente und die Kriegsbeiſteuern wurden votirt, und der Adel bot das Sechstheil ſeiner Einkünfte an. Die Botſchaft der Deputirtenkammer an die der Magnaten ſagt klar, daß dieſe Hülfe unter der ausdrück-

lichen Bedingung gegeben sei, daß die königlichen Versprechungen gehalten würden. Aber der Hof, der in dieser Erklärung eine Herabsetzung seiner Würde sah, erneuerte seine Verpflichtungen, und es gelang ihm, diese Klausel unterdrückt zu sehen. Wenigstens bestanden die beiden Tafeln kräftig auf der Aufrechthaltung des Friedens und auf der Nothwendigkeit, allen Coalitionen ein Ende zu machen. Nie hatte die österreichische Politik sich so streng verurtheilt gesehen. Einige Magnaten, der öffentlichen Meinung zum Trotz, wollten einen übertriebenen Eifer für die österreichischen Interessen beweisen und dem Könige ein freiwilliges Geschenk antragen, unabhängig von der Summe, die der Reichstag ihnen auferlegt. Da nahm Baron Nikolaus Vay keinen Anstand öffentlich zu tadeln, was er eine strafbare Handlung der Schmeichelei nannte. „Die Umstände," rief er aus, „berechtigen Niemanden zu einer solchen Begeisterung." Der Hof, gereizt von diesen Worten, rächte sich dadurch, daß er den Redner absetzte, der General bei der Insurektion war, aber der Reichstag gab einen so lebhaften Unwillen kund, daß Vay alsogleich wieder in seine Stelle eingesetzt wurde.

Die Gesinnung, welche den Reichstag 1807 beseelte, war also vorzugsweise vor allen anderen ein Beweis von dem Sicherheitstrieb der Nation. Es war klar, daß Ungarn sich in der Frage der auswärtigen Politik vollständig von Oesterreich absonderte, und daß es sich beschränkte,

sich gegen die Folgen zu sichern, welche der Gang des Kabinets ihm zuziehen konnte. Der Wiener Hof, unzufrieden mit der Haltung, die der Reichstag angenommen, machte schon im folgenden Jahre den Versuch, dieses Land in seine Absichten mithineinzureißen. Gedemüthigt durch Napoleons Uebergewicht, besiegt, aber schäumend vor Zorn, unternahm es Oesterreich, Ungarn dazu zu bringen, daß es Oesterreichs Sache mit Wärme zu der seinigen machte, und daß es sich von einem Ende bis zum anderen waffne, wie es unter Maria Theresia gethan. Der Präsident der Stände von 1808, Stephan Aczél, erhielt hinsichtlich dessen gemessene Aufträge von der Regierung. In einer gewandten Rede verdammte er die Beschlüsse des vorigen Landtags, der, sagte er, unrecht gehabt hatte, immer nur in der Voraussetzung eines Vertheidigungskrieges seine Stärke zu suchen. Er rief den Nationalstolz auf: „Ein Land so mächtig wie Eures, sagte er, sollte nicht wagen den Feind anzugreifen? Was wird Europa von Euch denken, wenn Ihr Euch scheut, ihm den Krieg zu erklären? Man sagt, daß die Vertheidigungspolitik ausschließlich für unser Vaterland paßt? Aber laßt Ihr denn nicht Euren Herrscher schwören, die alten Grenzen des Reichs wieder zu erobern? und wie mag er dies, außer wenn er den Feind angreift? Die Angriffspolitik im Gegentheil befriedigt unseren Vortheil und unseren Nationalcharakter, der nach Gefahren dürstet. Wäre Rom die Herrin der Welt geworden, wenn sie den

Eingebungen gefolgt wäre, die Euch leiten?" — Wir sind nicht in der Lage Roms, antwortete man ihm. Wir haben nicht den Ehrgeiz, die Welt zu erobern, aber den, unser Vaterland geistig und körperlich zu entwickeln. Europa kennt der Magyaren Tapferkeit. Es weiß, wenn wir uns wider Willen den Kriegen beigesellen, die heute das Festland in Blut baden, es ist nicht Furcht vor der Gefahr, daß wir zurückbleiben, sondern ein Gefühl der Gerechtigkeit und der Vaterlandsliebe. Müssen wir Krieg führen, führen wir ihn gegen unsere wahren Feinde, gegen jene, die einst unseres Reiches Grenzen drängen werden, und nicht gegen Völker, die unsere Verbündeten seit Jahrhunderten sind.

Die Reden der ungarischen Patrioten weissagten den Sturz der österreichischen Politik. In der That gaben die Stände die Haltung nicht auf, welche die vorhergehenden Reichstage angenommen. Sie sorgten vor Allem für Ungarns Sicherheit und glaubten, indem sie diese Aufgabe lösten, die einzige Pflicht zu erfüllen, die ihnen auferlegt war. Darum dekretirten sie den Aufstand des Adels in Masse für drei Jahre. Es war ein Nationalheer, das nur zur Vertheidigung des Landes verwendet werden sollte. Als Oesterreichs Anhänger für den König das Recht in Anspruch nahmen, frei über diese Miliz zu verfügen und sie aus dem Reiche ziehen zu lassen: „Was würde aus Ungarns uralter Freiheit, versetzte der Abgeordnete von Trencsin, wenn der Adelige, der sie schützen

soll, außer Landes bezahlter Söldner und Sklave des Hofes würde *)? Der Adel ergriff also die Waffen zum vierten Mal. Es wurde ausgemacht, der Edelmann von Vermögen sollte zu Pferde im Lager erscheinen, der ärmere Adel das Fußvolk bilden. Die Uniform wurde bestimmt, der Zeitpunkt und der Ort der Waffenübungen festgesetzt, so daß Ungarn ein Heer hatte, das zu seiner Vertheidigung bestimmt war. Außerdem eröffnete der Adel Unterschriften, um in Pesth eine National-Militärschule zu gründen (Art. 7).

Das war für Oesterreich nicht genug, welches den Eifer aller seiner Unterthanen herausforderte. In Böhmen, Mähren, Oesterreich, Tyrol reihten sich Adel und Bürgerthum unter die Fahnen und brachten dem Kaiser ihre Schätze und sogar ihr Silberzeug. In der Meinung des Hofes war es doch wohl das tapfere Ungarn, welches dem Throne seine zahlreichsten Vertheidiger liefern mußte? Aber das kaiserliche Kabinet sollte die Früchte seiner Politik ernten. Die Stände wurden gebeten, die aktive Armee zu verstärken, die in Deutschland kämpfen sollte, nur die Kontigente, die nöthig waren, um die ungarischen Regimenter zu ergänzen, d. h. 12,000 Mann.

---

*) Die „aufgestandenen" Adeligen unterhalten sich auf eigene Kosten, wenn sie auf Nationalgebiet kämpfen. Aber der König schuldet ihnen einen Sold, sobald sie aus dem Reiche gehen.

Die Abgeordneten von Gömör, Trencsin, Komorn, Forna, Ugocsa, Borsod, Bereg behaupteten, sie seien nicht im Stande, beträchtliche Contigente aufzustellen, ohne den Befehl ihrer Sender zu übertreten. Die Comitate Veszprim, Szathmár, Neutra und Baranya erklärten, Ungarn habe bereits zu viel Opfer gebracht, um eine Sache zu unterstützen, die ihm fremd sei. Sie schlugen rund ab, die Zahl der Rekruten zu verstärken. Aber die Tafel der Magnaten, die dem Einfluß des Hofes unterlag, brachte es dahin, ein Zugeständniß von den Ständen zu erhalten. Sie brachte den Beschluß zu Wege, daß der König im Fall des Krieges bis auf 20,000 Mann solle ausheben können. Dafür verpflichtete sich Franz, Ungarn gleich am nächsten Landtage Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, d. h. nach drei Jahren, und dann nach den Wünschen des Landes die noch schwebenden Fragen zu erledigen (Art. 10).

Die französische Regierung war unterrichtet von dem Widerwillen der Ungarn, der Coalition beizutreten. Sie wußte, daß seit den ersten Kriegen gegen die Republik der Preßburger Reichstag beständig die Politik des Hofkabinets verdammt und in Wien die Sache des Friedens vertheidigt hatte. Auch entwarf Napoleon, als er den Feldzug 1809 eröffnete, den Plan, bis an die Pforten von Ungarn vorzudringen. Er beschloß, zum Patriotismus dieses Volkes zu reden und aus ihm durch Versprechung der Unabhängigkeit für den Fall, wo es ihm

helfen wollte, die österreichische Monarchie umzustürzen, für sich einen Verbündeten zu machen. Nach der Einnahme von Wien erschienen unsere Soldaten in Ungarn und theilten den Einwohnern zu Tausenden folgenden ungarisch, französisch und deutsch geschriebenen Aufruf aus:

„Proklamation.

Im kaiserlichen Quartier zu Schönbrunn, den 15. Mai 1809.

Ungarn!

Der Kaiser von Oesterreich, ungetreu seinen Traktaten, verkannte die Großmuth, mit welcher ich ihn nach drei auf einander folgenden Kriegen, zumal nach dem Kriege von 1805 behandelt hatte; er hat meine Armee angegriffen; ich habe diesem ungerechten Angriff begegnet. Gott, der Geber des Sieges, der den Undankbaren und den Meineidigen straft, ist meinen Waffen günstig gewesen: ich bin in die Hauptstadt Oesterreichs eingezogen und stehe auf Euren Grenzen. Der Kaiser von Oesterreich ist es, nicht der König von Ungarn, welcher mir den Krieg erklärt hat. Nach Euren Institutionen konnte er dies nicht ohne Eure Einwilligung thun; Euer System, welches beständig nur defensiv war, und die Maßregeln, welche Ihr auf Eurem letzten Reichstage genommen habt, haben mir zur Genüge zu erkennen gegeben, daß Euer Wunsch für die Aufrechterhaltung des Friedens war.

Ungarn! der Augenblick ist gekommen, Eure Unabhängigkeit wieder zu erhalten. Ich biete Euch den Frieden an, die unabänderliche Vollständigkeit Eures Gebietes, Eurer Freiheit und Eurer Constitution, sie mögen, wie sie bis jetzt bestanden, beibehalten oder durch Euch selbst modificirt werden, wenn Ihr es für gut findet, jenachdem es der Geist der Zeit oder das Interesse Eurer Mitbürger erheischen. Ich verlange nichts von Euch; ich will Euch nur als freie und unabhängige Nation sehen. Eure Vereinigung mit Oesterreich hat Euer Unglück gemacht. Euer Blut ist geflossen für dasselbe in entfernten Gegenden, und Euer Hauptinteresse wurde beständig demjenigen seiner Erbstaaten aufgeopfert: Ihr waret der schönste Theil seines Reiches, und dennoch wurdet Ihr behandelt wie eine Provinz, die immer Leidenschaften preisgegeben war, die Euch fremd waren. Ihr habt Nationalsitten, eine Nationalsprache; Ihr rühmt Euch mit Recht eines uralten und glorreichen Ursprungs. Verschafft Euch also wieder eine Existenz als Nation. Seid, was Ihr waret. Gebt Euch einen König, der nur Eurer Wahl seine Krone verdanke, der nur für Euch regiere, der unter Euch wohne, der nur von Euren Bürgern und Euren Soldaten umringt sei. Ungarn! dieses ist, was Europa von Euch verlangt, welches auf Euch seine Blicke richtet. Das ist alles, was ich von Euch verlange. Einen beständigen Frieden, Handlungsverhältnisse mit mir, eine gesicherte Unabhängigkeit: dieses ist das schöne Loos,

welches Eurer harret, wenn Ihr Eurer Vorfahren und Eurer selbst würdig sein wollet.

Ihr werdet diese großmüthigen Anerbietungen nicht von Euch stoßen und Euer kostbares Blut nicht verschwenden wollen für schwache Fürsten, welche beständig bestochenen Ministern unterworfen waren, denen England sein Gold gab, dieser Feind des festen Landes, welcher seinen Reichthum auf den Alleinhandel und auf unsere Zwietracht gegründet hat.

Versammelt Euch auf einem Nationalreichstag auf dem Felde von Rákos, nach der Art Eurer Vorfahren, und gebt mir Euren Entschluß zu erkennen.

Napoleon.

Auf Befehl des Kaisers der Fürst von Neufchatel, Major-General der Armee."

Diese brennenden Worte waren geeignet, alle Fiebern des ungarischen Herzens aufzuregen. Wenn Etwas im Stande war, Ungarn bis ins Innerste zu treffen, so war es wohl diese Berufung auf alte Nationalerinnerungen und dieser auf die Kaiserregierung geschleuderte Bannfluch. Napoleon, indem er sich an dies Volk wendete, verfolgte nur die traditionelle Politik Frankreichs, welche, von Heinrich II. eingeführt, von Richelieu und Ludwig XIV. mit Glück fortgesetzt, darin bestand, die Ungarn unablässig im Kampfe gegen Oesterreich zu unterstützen. Da-

durch, daß er seinerseits diese Politik annahm, nützte Napoleon überdies noch der Sache seiner Dynastie; denn es ist einleuchtend, daß, wenn er den beiden Reichen Polen und Ungarn ihre alte Größe wiedergab, seine Macht unerschütterlich war.

Es läßt sich nicht läugnen, daß das Heil der österreichischen Monarchie in diesem Moment von Niemandem abhing, als von den Ungarn. Ihr Abfall zog augenblicklich den Sturz des Hauses Habsburg nach sich; die Erzherzoge, Franzens Brüder, einverstanden mit Napoleon, theilten die österreichischen Staaten unter sich, und aus den Trümmern des Kaiserthums erhoben sich mehrere Königreiche, wenn die Ungarn dem Aufrufe der Franzosen folgten. Allein Napoleons Verfahren gegen Polen mußte den Ungarn eine große Zurückhaltung einflößen. Außerdem, so sehr sie auch der Politik des Wiener Hofes entgegen, waren die Ungarn damals auf keine Insurrection vorbereitet. Die Kriege, die Europa seit 15 Jahren aufregten, hatten Ungarn und Oesterreich einander genähert, und der österreichische Einfluß in Ungarn war zum Nachtheil des französischen gewachsen. Endlich in einem Kontraste, der dieser Nation zur Ehre gereicht, zeigten die Ungarn, die allein und von freien Stücken so oft die Waffen gegen die Kaiser ergriffen, nie mehr Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich als in den Tagen, wo es dem Untergange nahe war. Sie verwarfen Napoleons Anträge, wie sie schon im siebenjährigen Kriege jene des

großen Friedrich verwarfen. Napoleon, der bei seiner Ankunft befohlen hatte, die Ungarn als seine Verbündeten zu behandeln, strafte sie durch die Schlacht von Györ*) und die Belagerung von Preßburg. Um sie noch härter zu strafen, vereinigte er die Gespannschaften am adriatischen Meere mit dem französischen Reiche.

Gedemüthigt, allein nicht zu Boden geworfen, verzichtete Oesterreich noch immer nicht auf die Hoffnung, einst über Napoleons Glück den Sieg davon zu tragen. Mit jener Beharrlichkeit, in welcher seine Stärke bestand, bereitete es sich im Stillen einen Kampf zu beginnen, woraus es, über kurz oder lang, unter Europa's Beistand, siegreich hervorzugehen gedachte. Unterdessen befand es sich in einer bedenklichen Lage. Waren auch seine Heere furchtbar, so befanden sich seine Finanzen in einer verzweifelten Lage. Schon mehrmals hatte es seine Zuflucht zum Bankerott genommen, und sein Credit war schon sehr erschüttert, als es zum Schluß eine Finanzmaßregel decretirte, die jedes Vermögen im Lande in Zerrüttung brachte. Das Kabinet des Hofes, in Verlegenheit durch die Menge des ausgegebenen Papiergeldes, konnte nur aus der Klemme kommen, in die es sich selbst versetzt, wenn es den Werth der Papiere antastete, die dann auch auf ein Fünftheil ihres ursprünglichen Werthes herabgesetzt wurden. Bei alledem mußte man aber den so entwertheten

*) Zu deutsch: Raab.

Zetteln einen Credit sichern, damit sie angenommen würden. Um hierfür von Ungarn hinreichende Gewährschaften zu erlangen, berief im August 1811 Franz den Reichstag nach Preßburg. „In der Bedrängniß, worin ich mich befinde," sprach er, „wende ich mich an meine getreuen Ungarn. Ich werde große Opfer verlangen, aber Ihr wißt, große Dinge fordern große Anstrengungen."

Eine Rede, die der Personal hielt, vermochte nicht zu verhindern, daß die ganze Kammer der Deputirten zur Opposition trat. Komorn und Borsod forderten, daß die Steuer, weit entfernt, erhöht zu werden, auf ein Fünftheil herabgesetzt werde, da man dem Steuerpflichtigen vier Fünftheile seines Vermögens genommen. Borsod ließ durch seine Committenten erklären, daß man vor allen Dingen dem Lande alle Akten und Amtsschriften ausliefern müsse, welche Licht über die Finanzlage der österreichischen Regierung geben könnten. Einstimmig erklärten die Stände, der König habe sein Recht überschritten, da er aus eigener Macht den Werth des Papiergeldes herabgesetzt. Die Gesetze, sprachen sie, gestatten Ihnen die ausübende Macht, aber indem Sie sich das Recht anmaßen, frei über die Finanzen des Landes zu verfügen, haben Sie einen Schritt gethan, dessen Rechtmäßigkeit wir nicht anzuerkennen vermögen, einen Schritt, der sich weder mit den allgemeinen Gesetzen freier Gesellschaften, noch insbesondere mit der ungarischen Verfassung verträgt; denn was für Kraft haben in dem Falle die Gesetze, die

dem Staatsoberhaupt keine Steuer zu erheben erlauben, außer mit der Stände Einwilligung?" Die Adresse an den König war in so kräftigen Ausdrücken geschrieben, daß der Palatin, der Personal und die Magnaten es für ihre Pflicht hielten, dazwischen zu treten und die Abfassung derselben zu mildern. Die Deputirten jedoch gaben in dieser Hinsicht durchaus nicht nach.

Franz hatte vom Landtag eine außerordentliche Steuer von 12 Millionen Gulden verlangt. Die Stände antworteten darauf mit einer unumwunden ausgesprochenen Weigerung. Alle Deputirten erklärten einstimmig: die Einnahmen des Reichs haben bis dahin stets zu den Ausgaben desselben hingereicht; reichten sie aber nicht hin, so müsse dies die Regierung durch Ziffern beweisen, und in dem Fall werde man die Sache in Ueberlegung ziehen.

„Woher wollen Sie denn," fragte der Personal, „daß der König seine Einkünfte beziehe?" „Und unsere Bergwerke," antwortete der Abgeordnete von Abauj, „die reichsten Goldgruben Europa's, sind sie nicht in seiner Gewalt?" — „Warum," fragte ein anderer Redner, „sind die Finanzen Ungarns von Deutschen verwaltet, von Fremden, die in unsern Angelegenheiten keine Stimme haben? Warum verlangt man, daß wir, die wir nicht um Rath gefragt werden, ihre Mißgriffe gut machen?" Einige gingen so weit zu verlangen, daß die Minister Oesterreichs in Anklagestand versetzt würden.

Nach 27 Sitzungen, in denen das Kabinet die bitter-

sten Vorwürfe ertragen mußte, gaben die Stände eine letzte Antwort an den König, die den Verhandlungen ein Ende machte.

Die 12 Millionen wurden abermals abgeschlagen, weil das Kabinet auf die Aufforderung, durch Zahlen darzuthun, daß die Ausgabe die Einnahme übersteige, zur Antwort gegeben, daß die Finanzfragen ein Staatsgeheimniß seien. — Ueberdies hatte der König vom Reichstage verlangt, er möge 100 Millionen Papiergeld garantiren von den 211 Millionen, die im kaiserlichen Schatze noch vorhanden waren. Er wollte, Ungarn solle zu dem Ende eine bestimmte Zeit hindurch eine außerordentliche Jahressteuer erlegen. Die Deputirten erwiderten, sie würden in keinem Falle die verlangte Bürgschaft leisten, nachdem das Kabinet den Fehler begangen, Ungarns Finanzen mit jenen der Erbstaaten zu vermengen, daß sie ferner bei so bewandten Umständen die vorgeschlagene Finanzoperation nicht gut heißen könnten, da es ihnen nicht erlaubt sei, das Land im Vorhinein mit Steuern zu belasten. Sie erinnerten den König, daß die Gesetze von 1715—1723, und 1741 ausdrücklich verbieten, eine derartige Frage auch nur zu verhandeln.

Diese Adresse, worin Oesterreichs Finanzlage kühn aufgedeckt war, enthielt zugleich eine geschickte und schonungslose Kritik der österreichischen Verwaltung. Das Kabinet, welches bei dieser Beharrlichkeit der Ungarn den Muth verlor, bedauerte, daß die öffentliche Aufmerksamkeit

auf ihre Angelegenheit gelenkt wurde, die man so gerne geheim hielt. Es wurde gewahr, wie die Bevölkerung der Erbstaaten den Worten der Redner in Preßburg horchte und sich an ihrem Beispiel begeisterte. Auch waren sie klug genug, zum Rückzug zu blasen und ihre Vorschläge zurückzunehmen. Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß trotz der Verheißungen des Königs am vorhergegangenen Landtage die Klagen, welche die Ungarn in Betreff ihrer fortwährenden Beschwerden erhoben, ohne Antwort blieben. Die Gleichgültigkeit der österreichischen Regierung in allen Fragen, welche die allgemeine Wohlfahrt des Landes betrafen, verrieth sich damals auf eine auffallende Weise in einer andern Versammlung. —

Siebenbürgens Landtag war seit 1790 nur einmal, im Jahr 1792, um Franz zu huldigen und Hilfs-Gelder zu bewilligen, berufen worden. Neuerdings im Jahr 1809 berufen, bemühte er sich, einige jener Reformideen zu verwirklichen, welche die liberale Partei ausgesprochen hatte. Eine Commission von den Ständen im Jahr 1791 ernannt, unter dem Namen Deputatio urbarialis, hatte die Aufgabe erhalten, einen Gesetzvorschlag zu Gunsten der Bauern zu entwerfen. — Im Jahre 1810 übergab Graf Gregor Bethlen, Präsident dieser Commission, die Ausarbeitung der Regierung, welche sie dem Landtag zuwies, um sie zu prüfen. Die liberale Partei war gefaßt auf Modificationen, auf Zögerungen; in der Hauptsache hielt sie aber die Erhörung ihrer Wünsche für gewiß.

So war es indeß durchaus nicht. Die Regierung unterstand sich zu insinuiren, daß Fragen so ernster Natur gar nicht in den Bereich des Landtags gehörten. Die Patrioten wurden gewahr, der geheime Zweck der Regierung sei, durch Umarbeitung eines Urbarialgesetzes den fürstlichen Schatz auf Kosten des Adels und des Volkes zu bereichern, sie behielten lieber die bestehenden Gesetze, so schlecht sie waren. Sie sahen sich genöthigt, ein Uebel gut zu heißen, um ein noch größeres zu vermeiden.

Endlich gab im Jahr 1815 die Rückkehr des Friedens Ungarn die so lang ersehnte Ruhe, die Nation brannte vor Begier, diese Ruhe zu nützen und machte den Monarchen auf die Lage des Landes aufmerksam.

Sie hatte das heiligste Recht, auf seinen Eifer, auf seine väterliche Liebe zu zählen, deren er erwähnte, so oft er Subsidien von ihr verlangte. Diese Zeit war aber eine Zeit der Täuschung. Die Völker, welche gegen Frankreich die Waffen ergriffen, warten noch immer, man weiß es, auf die Erfüllung der Versprechungen ihrer Fürsten. Was die Ungarn betrifft, so sahen sie sich vom Kaiser nicht nur um ihre Hoffnungen betrogen, sie mußten sich auch noch ihre wohl erworbenen Rechte bestreiten lassen. Das Kabinet, welches von 1790 bis 1812 den Reichstag nur berufen hatte, um Truppen und Geld zu verlangen, beschloß, nun Ungarn ohne Mitwirkung der Stände zu regieren. Die Comitate forderten vergebens die Einberufung der Nationalversammlung. Vergebens drangen

sie darauf, daß die Bedürfnisse des Landes sie erheischten, daß man für das allgemeine Wohl arbeiten müsse, da ein Zeitabschnitt des Friedens eben recht eingetreten, um die Wünsche der Staatsbürger zu begünstigen. Oesterreich blieb taub für dieß rechtmäßige Begehren. — Zuschriften der Comitate an den König blieben unerwiedert, und Rundschreiben, welche die Congregationen einander zusandten, wurden widerrechtlich in Beschlag genommen, wofern sie die mindeste Klage wider die Regierung enthielten. Franz glaubte die Gemüther zu beruhigen, indem er Ungarn und Siebenbürgen durchreiste.

Um das Jahr 1820 versetzte Italien das Hofkabinet in ernstliche Besorgniß. Die Klugheit gebot, die kaiserlichen Heere zu verstärken und den Staatsschatz in Stand zu setzen, um allen unvorhergesehenen Fällen Trotz bieten zu können. Das hieß nun abermals zu Ungarn Zuflucht nehmen. Zu einer andern Zeit hätte das Kabinet den Landtag berufen. Allein der vollständige Sieg des Absolutismus in Europa hatte die Minister Oesterreichs mit einem grenzenlosen Selbstvertrauen erfüllt. Sie glaubten unumschränkt über Ungarns Hülfsquellen verfügen zu können und machten den Anschlag, aus bloßer königlicher Machtvollkommenheit in diesem Lande Steuern und Rekruten erheben zu können. Ihre Anmaßung, durch die Wohldienerei einiger ungarischer Hofräthe in Wien unterstützt, wurde im Conseil von den Patrioten hitzig angefochten. Johann Németi, der in Ungarn das Amt eines

director causarum regalium verwaltete, widersetzte sich energisch den Absichten der Minister. Franz, der dessen Charakter und Talente schätzte, wollte ihn selbst um Rath fragen. Németi, ruhig und würdig, bewies ihm, daß er die Verfassung Ungarns und seine eigenen Eide verletze, wenn er den Eingebungen seiner österreichischen Räthe folge. Franz widersprach, und da der Mann des Gesetzes beharrlich blieb, rief ihm der erzürnte Herrscher zu: „Vergessen Sie, daß ich Kaiser und König bin und wenn ich will, Ihnen den Kopf vor die Füße legen kann?" — „Ich weiß, er ist in Ihrer Hand," versetzte Németi mit Festigkeit, „aber die Freiheit meines Vaterlandes und die Ehre meines Monarchen ist mir theurer, als das Leben!"

Der Warnung zum Trotz befiehlt die Regierung die Aushebung der Rekruten und erhöht die Steuer von 4 Millionen Papiergeld auf 4 Millionen Silbermünze. Das Land weigert sich, die Forderung anzunehmen. Alsbald werden durch königliche Dekrete die Gespannschaften mit der Acht belegt und kaiserliche Commissäre, gefolgt von Soldaten, werden mit der Vollstreckung des großherrlichen Willens beauftragt. Ein offener Kampf entspinnt sich zwischen dem König und den Munizipalitäten. Die Obrigkeit der Komitate wird in ihrer Wohnung gefangen gehalten. Einer dieser Beamten, Herr Kürthy in Komorn, wird zwei Wochen lang in seinem Hause belagert. Der Unmuth bricht von einem Ende des Landes bis ans andere los, und Volkslieder, die die Hirten unter

einander noch immer wiederholen, tragen die Nachricht von Dorf zu Dorf. In Ungarn, wo Schulen eine Seltenheit sind, vertreten Lieder und Stegreifgedichte die Stelle der Presse. Die Namen der Kandidaten zur Zeit der Wahlen, die politischen Fragen während den Verhandlungen des Reichstags werden volksthümlich nicht durch die Journalartikel, sondern durch Reime, die man der Melodie irgend eines Liedes von der Haide anpaßt.

Wir haben eins der tausend Lieder aufbewahrt, welche zu jener Zeit im Munde der Ungarn waren:

„Theure Landsleute! selige Helden! Schaut auf unsere Knechtschaft, auf unser irdisch Elend!

Der Ungar hat weder Freude noch Waffe, noch Herz, er klagt nur und seufzt in seinem tiefen Weh!

Da er die Ketten bereit sieht für seine Edlen, die Ketten, die man um ihre Nacken legen will.

Schon erschlafft Ungarn, weil seine Großen zu Wien leben, um deutsche Posse zu hüten, und nicht das Vaterland.

Die Kraft unsrer Gesetze sinkt, angetastet ist ihre Heiligkeit, die Adler zerstören sie nach Willkür.

Viele, wenn sie Kammerherrn werden, eine Art Schlüssel erwerben können, vergessen darüber ihre Nation und die Gesetze ihrer Urväter.

Gewisse ungarische Magnaten, wahre Krämer, verkaufen ihr Vaterland für einen gestickten Rock.

N** N** und noch andere, gleich Bastarden des Vaterlandes, kümmern sich um den Preis eines Ordens wenig, das Grab der Heimat zu graben.

Das also ist der Lohn unserer Treue, dafür ist das Heldenblut so vieler ungarischen Patrioten geflossen, Zrinyi's und Nádasdy's!

Ungar, du wirst dein Stillschweigen bereuen; wenn du als Ungar geboren, warum gebrauchst du nicht deinen Geist?

Rákóczy, unser theures Blut, unser altes berühmtes Oberhaupt! Flehe zu den Heiligen Ungarns, sie mögen uns nicht verlassen!

Mein Gott! warum duldest du, warum läßt du solche Ungarn leben? Zermalme sie mit Deinem Donnerkeil!"

Von den Comitaten, die am muthigsten den königlichen Commissären widerstanden, müssen wir Neutra, Neográd, Bars und Zala nennen. In Zala ermuthigten Szegedi und Anton Déak die Patrioten zur Vertheidigung ihrer Freiheit. Die Congregation, von ihren Reden hingerissen, protestirte mit Kraft wider Franzens willkürliche Handlungen. Da langte ein österreichisches Regiment an, und der Obrist erklärte, er habe Befehl, Gewalt zu brauchen, um die Opposition des Comitats zu zerstören. Die Versammlung ging aus einander, aber sie ließ in den Verbalprozeß eintragen, daß sie nur der Gewalt weiche, und daß fortan der gesetzliche Zustand der Gesellschaft vernichtet sei. Das Barser Comitat faßte

eine ſehr kräftige Note ab, der es denſelben Titel gab, welchen Rákoczi ſeinem berühmten Manifeſte gab, das er bekannt machte, als er die Ungarn unter die Waffen rief: Recrudere nova gentis vulnera! Es drohte die Verwaltung einzuſtellen und weder Congregation, noch Verwaltungsrath, noch Gerichtsſitzung zu halten, bis die Regierung ihren Befehl widerrufe. Es kündigte an, der kaiſerliche Commiſſär werde nicht angenommen werden, und man werde ihm ſogar Pferde verweigern, ſobald er auf dem Gebiete des Comitats erſcheinen werde. Die Stände von Bars, nachdem ſie ihre Note abgefaßt und abgefertigt, brachten das Comitatsſiegel und Comitatsarchiv in ſichere Verwahrung und gingen auseinander. Die Beamten legten ihre Stellen nieder, und als der Commiſſär mit ſeinen Truppen ankam, fand er ein leeres Haus, nur von einigen Haiduken bewacht. Außer Stand, mit irgend einem der Staatsbürger in Verkehr zu treten, war er genöthigt, den Rückzug anzutreten.

Ebenſo proteſtirte das Neograder Comitat wider das königliche Dekret. Als die Congregation erfuhr, der kaiſerliche Commiſſär ſei in der Nähe, verließ ſie den Berathungsſaal und ſetzte ihre Berathungen im Freien fort, in einer Ebene unter dem Schatten von drei dickbelaubten Bäumen, welche ſeit dieſem Tage ein Gegenſtand der Verehrung für das Volk geworden ſind. Die Stände erklärten, von nun an ſeien die öffentlichen Angelegenheiten eingeſtellt, und legten eine feierliche Proteſtation ins Ar-

chiv des Capitels zu Vácz nieder. Der Commissär ließ das Archiv öffnen und zerriß die Akte: zugleich lenkte er auch den Zorn des Königs gegen das Capitel, welches öffentlich getadelt wurde. Er wollte dieselbe Autorität üben dem Comitat gegenüber und verlangte das Protokoll der letzten Sitzung, um es zu zerreißen. Der Notar antwortete, er habe es bereits im Archiv niedergelegt. Der Archivar war nicht zu finden, und so konnte der Commissär seine Sendung nicht erfüllen.

Gewaltthätigkeiten geben den Regierungen immer nur einen kurzen Sieg. Nachdem er die Komitate gezwungen, sah sich der Kaiser dennoch genöthigt, den Reichstag zu berufen (1825).

In einem Lande der Centralisation, wie Frankreich, mögen Thatsachen, wie die vorhergehenden, seltsam erscheinen. Allein es ist leicht zu erkennen, daß die individuelle Gewalt, die den Komitaten zugetheilt ist, eine liberale Quelle hat. Ohne hier auf das Gute oder auf das Ueble Gewicht zu legen, in einem Municipalsystem, wie es in Ungarn besteht, wollen wir nur so viel sagen: wenn es auch nicht das Ideal eines Verwaltungssystems ist, wie sich dieß einige ungarische Patrioten einbilden, so ist es wenigstens jetzt das festeste Bollwerk Ungarns gegen Oesterreich. Ein neuerlicher Vorfall wird darthun, bis zu welchem Grade sich die Selbständigkeit der Komitate erstreckt. Die Eisenbahnverwaltung der Bahn von Wien nach Steiermark, welche das Grenzkomitat Wieselburg

berührt, hatte den Einfall, eine Station und einen Mauthposten auf ungarischem Boden aufzustellen. Das Faktum stand im Widerspruch mit den Gesetzen und Sitten des Landes, die weder Mauth noch Polizei dulden. Das Komitat, verletzt durch diese Antastung der Würde des „freien Ungarn," sandte seine bewaffnete Macht, um den österreichischen Posten zu zerstören. Die Verwaltungsgebäude wurden niedergerissen und die Beamten und Mauthner auf deutschen Grund und Boden zurückgeführt.

Einige genauere Züge werden die Physiognomie der Kongregationen der Komitate kennen lehren. Fürs Erste haben sie einen demokratischen Charakter. Der Adel, aus welchen sie bestehen, lebt größtentheils von seiner Händearbeit und stellt also vollkommen das Volkselement dar. Die Glieder der Versammlung, die Wähler, erscheinen dabei in ihrer Bauerntracht. Ihre Rede ist barsch und lärmend, und das Geklirre der Säbel mengt sich oft in den Donner der Stimmen. Eine unbegrenzte Freiheit ist den Rednern ertheilt, und die Wirkung ihrer Vorträge ist allmächtig bei einfachen und ungekünstelten Menschen, die bei aller Unwissenheit ein lebhaftes Gefühl für Nationalehre haben. Besonders an Wahltagen muß man diese Schaaren von bewaffnetem Adel, in Haufen auf ihren Rossen, oder uranfänglichen leichten Wagen, wie zur Zeit des Almus, anlangen sehen.

Vor Kurzem haben wir der Wiedererwählung der Munizipalbeamten des Komitates Zala mit beigewohnt.

Die kleine Stadt Egerszeg, Hauptort des Komitats, war in voller Bewegung, in Erwartung einiger tausend Adeliger, die in ihre Mauern ziehen sollten. An den beiden Enden des Fleckens, in der Ebene, hatte man zwei von einander getrennte Lager aufgeschlagen, bestimmt, die Wähler der beiden Parteien aufzunehmen, wo sie bivouakirten. Am Vorabend der Wahl begaben sich alle Adeligen, auf tausend verschiedenen Wegen, an den Ort, welchen ihre Anführer ihnen bezeichnet hatten. Sie bildeten lange Reihen von Reitern oder Fuhrwerken, die einen hinter den andern; denn die Bewohner jedes Dorfs waren alle zugleich aufgebrochen, wie ein Armeecorps. An der Spitze jeder Truppe ritten, die Säbel in der Faust, die reichsten Besitzer jedes Ortes. Dann kamen die Musikanten, die vertheilt und auf zwei oder drei leichten Karren sitzend, dennoch die Kunst besaßen, vollkommen taktfest, den Rákoczimarsch zu spielen. Fahnen mit den Nationalfarben*), mit Wahlsprüchen geziert, flatterten über der Menge. Schüsse, Säbel- und Sporengeklirr, Lieder zu Ehren der Kandidaten, deren Namen immer mit „Eljen!“ (Lebehoch!) empfangen wurden, mit Rufen, die zum Himmel stiegen, belebten den Zug dieser endlosen Reihen, die jede eine halbe Stunde zum Vorüberziehen brauchten. Anfangs unterschied man aus der Ferne nur eine lange, schwarze schlangengleiche Linie, die über das Grün der

*) Das ungarische Banner ist roth, weiß und grün.

Ebenen dahin wallte; denn die adeligen Bauern waren gleichförmig, Alle, in blaue Dolmans gekleidet. Ueber diese dunkle Masse schwang sich das Blinken der Säbel, die in der Sonne schimmerten. Das Getöse ward von Augenblick zu Augenblick lauter, und die Masse zog immer näher, bis die benachbarten Hügel von den ersten Fuhrwerken bedeckt wurden. Die Wähler saßen zu vieren auf leichten, niedrigen, mit Heubündeln gefüllten Karren, rauchend, ernsthaft erwägend und würdevoll die Bewohner von Egerszeg begrüßend, die ihnen entgegen gekommen waren. „Áldás! Cékesség!“ Segen! Friede! „Isten hozta az eirakat!“ Gott hat Euch gebracht, Euer Herrlichkeit! sprach man zu ihnen. Alle wechselten höfliche Redensarten.

Das Lager der liberalen Partei, in welches wir uns begaben, war in einem von Bäumen beschatteten Thale aufgeschlagen, an dessen Eingang die Pferde von den Fuhrwerken in einen Kreis gestellt waren. Dieser bedeutende Umkreis, der die magyarischen Eroberer aus dem 9. Jahrhundert verrathen haben würde, erweiterte sich unaufhörlich, in dem Maße als andere, neue Schaaren anlangten. Im Mittelpunkt des Lagers waren die Fahnen aufgepflanzt, um welche herum mehrere junge Leute mit bloßem Säbel standen. An andern Orten spielten Musikanten nationale Weisen, und die edlen Landjunker tanzten unter Sporengeklirr mit den Weibern und jungen Mädchen von Egerszeg, welche die Gelegenheit nicht versäumt hatten, einen

csárdás auszuführen. Um die Tänzer herum plauderten die ernsten Männer, sich den Schnurbart streichend, würdevoll in ihre weißtuchenen Mäntel gehüllt, die über und über mit rother und schwarzer Stickerei bedeckt waren. Als Kopfbedeckung trugen Alle Pelzmützen oder breite Filzhüte, und ihr Haar, auf beiden Seiten des Kopfes in Flechten, wurde von Bändern festgehalten. Noch anderswo brieten ganze Ochsen an Feuern, die man durch riesenhafte Stämme unterhielt, und man zapfte Fässer an, in denen ein hochgewachsener Mann hätte aufrecht stehen können. Ich sah 80 Karren mit Brod beladen ins Thal hineinfahren, ferner mit 350 großen Laibkäsen und mit mehr als 100 Centnern Fleisch. Die Nacht verstrich unter Tanz, Gesang und patriotischem Gespräch.

Am folgenden Tag zogen diese Edelleute in die Stadt zu Fuß in Schlachthaufen und der größten Ordnung. Die Anführer, die ihren Platz an der Spitze wieder eingenommen, hielten bisweilen den Zug auf Augenblicke an, um sie anzureden und ihren Eifer anzuregen. Hinter ihnen tummelten sich Reiter, die hin und her sprengten, die Befehle der Anführer bekannt zu machen. Einer dieser Adjutanten war in der Tracht der Csikos, der Pferdezähmer: ein weiß leinwandenes, kurzes und mit Fransen verziertes Unterbeinkleid, eine rothe Weste, ein Hemde mit weiten flatternden Aermeln und ein grüner, weiß gestickter Dolman über die Achsel geworfen. Die Colonnen kamen vor dem Comitatshause an, wo der Administrator und die

Beamten standen, welche ihre Stelle niederzulegen im Begriffe waren. Der Berathungssaal wäre nicht geräumig genug gewesen diese Menge aufzunehmen, und so blieb sie auf offenem Platz. Als sie den ihr bestimmten Platz eingenommen hatte, stellte eine Eskadron Uhlanen, deren Beistand dießmal der Administrator verlangt, sich von einem Ende des Platzes zum andern in Schlachtordnung auf, so daß es denselben gerade in zwei Hälften theilte, welche von den beiden Parteien besetzt waren, die nun, getrennt durch die Soldaten, keine die andere sehen konnten. Die Drohungen, welche diese Parteien eine gegen die andere aussprachen, verhallten an den gleichgiltigen Gesichtern der Uhlanen.

Sofort begann die Wahl; der Administrator erschien an den Fenstern des Saals, die Wähler zu fragen, welchen Bewerber sie auf den Posten eines ersten Vice-Gespanns zu erheben wünschten. Beide Parteien nannten H. Kerkápolyi, so daß er auf der Stelle ausgerufen wurde. In Betreff der Wahl des zweiten Vice-Gespanns und der übrigen Beamten war man uneins. Jede Partei hatte ein fertiges Verzeichniß mit, und es kam nur darauf an, zu wissen, wer die Stimmenmehrheit für sich habe. Der Administrator schien anfangs zu schwanken. Allein die Liberalen, in der Absicht, ihn über die Lage der Dinge aufzuklären, führten einen der feindlichen Führer in ihrem Lager herum, um ihm die Masse des Adels zu zeigen, die ihre Sache vertheidigten. Nun war es erwiesen, daß sie

die Mehrheit hatten. Von diesem Augenblick an ging die Wahl rasch vor sich. Der Administrator nannte die erledigte Stelle und wandte sich jedesmal ans Volk, um einen Namen zu hören. Dieser Name, von tausend Lippen ausgesprochen, wurde sofort genehmigt und der erwählte Kandidat auf den Schultern seiner Anhänger im Triumph herumgetragen unter Musik und Beifallsruf, unter Schwenken der Fahnen und Säbelgeklirre. Die Anführer, auf den Sätteln stehend, hielten die Ordnung aufrecht unter der lärmenden Menge.

Einen Augenblick fürchtete man einen Zusammenstoß der Soldaten mit dem Bauernadel. Die Besiegten, wüthend über ihre Niederlage, suchten trotz der Scheidewand von Reitern, die sie trennte, an ihre Gegner zu kommen. Die Uhlanen drängten die Angreifer zurück, und da diese sich widersetzten, legten sie ihre Lanzen ein und drohten zu laden. Die Bauern zogen als Harnisch ihre dicken weißen Mäntel über die Brust und schwangen ihre furchtbaren Csákány, außerordentlich scharfe kleine Streitärte, die sie mit bewundernswerther Geschicklichkeit schleudern. Sogleich eilten die Schaarenführer herbei, drängten ihre Leute zurück, und die Kavallerie zog die Lanzen ein. Sobald die Wahl geendet, kehrten die beiden Parteien in ihre Lager zurück nnd zogen heim, jedoch nicht eher, als bis nach Berechnung der Führer die feindlichen Kolonnen unterwegs nicht mehr auf einander stoßen konnten.

Im Pesther Komitat, dem Herde der ungarischen Intelligenz, gehen die Wahlen immer in musterhafter Ordnung vor sich. Ohne etwas von ihrem Nationalcharakter, von ihrem volksthümlichen Wesen zu verlieren, haben dort die Congregationen schon einen mehr europäischen Anstrich. Die Menge von Bürgern, die in den breiten Straßen von Pesth umherwogt, die große Zahl von Nichtadeligen, die aber freie Künste und Gewerbe treiben, mengt sich mit dem Landadel, und so erhält diese Versammlung mehr einen Anstrich der Neuzeit. Man empfindet in diesen Versammlungen den Einfluß der Gesittung des neunzehnten Jahrhunderts auf Einrichtungen, welche die Eroberung hier vor tausend Jahren gegründet.

Die Wahlen, welche bei Gelegenheit des bevorstehenden Landtags, diesmal in Pesth statt fanden, hatten ganz den von uns bezeichneten Charakter. Eine große Zahl solcher Individuen, die sich nicht auf ihren Adel berufen konnten, nahmen Theil an dem Wahlakt, blos in Betracht ihrer Fähigkeiten. Sie vertraten die Intelligenz, den Bevorrechteten gegenüber. Diese Letzteren, die lebenden Vertreter des Eroberungsrechts, trafen von allen Gegenden der Gespannschaft zu gleicher Zeit ein und versammelten sich auf einem großen Platz, am äußersten Ende der Stadt. Dort ließen sie Pferde und Wagen, die einen endlosen Zug gemacht haben würden, und zogen zu Fuß in Reihen durch die Straßen von Pesth, wo sie zuletzt vor

dem Comitatshause stehen blieben. Die lange Straße, welche zu diesem Gebäude führt, war auf einmal voll von einigen tausend Menschen, die vorwärts zogen, wie Meeresbrausen. Ueber diese dunkle, dichtgedrängte Masse wallte eine Fluth von dreifarbigen Federbüschen und glänzenden Bannern. Voran auf orientalisch geschirrten Rossen kamen die liberalen Magnaten, die einen in ihrem Herrengewand, die andern in einem aristokratisch-eleganten Bauerncostüm. Als die Colonnen vor dem Comitatshaus still hielten, schwieg die Musik, der Beifallsruf verstummte, und ein einziger, einstimmiger Schrei: Halljuk! (Hört!) drang aus der Menge. Denn der Magyare, gewöhnlich karg in Wort und Geberde, verschwendet Förmlichkeit, Zuruf und Rede an Tagen politischer Kämpfe und Feierlichkeiten. Der Landadel, der sich in der Straße geschaart, wußte, er habe das Recht, etwas Tüchtiges über Vaterland und Ungarns altherkömmliche Verfassung zu vernehmen. Auch schickte sich Alles an zum Zuhören. Sofort ward ein Tisch auf das Pflaster gestellt. Die beiden Candidaten der Opposition, die Herren Szentkirályi und Kossuth und ein Redner der liberalen Partei Baron Joseph Eötvös, bestiegen diese Bühne. Eötvös nahm das Wort und sprach im Namen der Wähler des Pesther Comitats zu den künftigen Deputirten, was diese zu einer Entgegnung veranlaßte, welcher der laute Beifall der Menge folgte. Sie entwickelten die Art, wie sie den Auftrag aufgefaßt, den die Anwesenden ihnen zu vertrauen

für gut fänden, einen Auftrag, den alle Landesbürger mit ihnen unterstützen müßten, wenn Ungarn auf's Neue frei, glücklich und mächtig werden solle. Das Volk begriff diese Sprache vollkommen, sie drang zu seinem Herzen; als die Redner geendet hatten, drängten sich die Bauern um sie, und jeder bezeigte ihnen durch eine Geberde oder ein kurzes Wort seine Zufriedenheit.

Gleich bei Tagesanbruch wurde am folgenden Morgen das Comitatshaus von ihnen besetzt. Der Hof bei dem Haupteingang und der Sitzungssaal ward von den Liberalen eingenommen; die Gegenpartei nahm ihren Platz im Hinterhof. Geschriebene Tafeln, die über die Menge ragten, nannten die Namen der Candidaten. Dieselben Namen las man auf Zetteln, welche die Wähler an der Säbelspitze umhertrugen. Die Treppen, die Gänge waren angefüllt mit Bewaffneten, welche in Erwartung des Augenblicks der Wahl die Namen: Szentkirályi und Kossuth mit kräftiger Stimme ausriefen, gleich als sollte diese geräuschvolle Manifestation ihre Sache beschleunigen. Die Friedfertigsten bildeten im Hofe Gruppen, über denen sich bläuliche Wolken erhoben; denn man raucht in Ungarn nicht weniger als in der Türkei. Drang Jemand von der Gegenpartei durch einen solchen Haufen, um sich an die seinige anzuschließen, so wurde er mit stechenden Spöttereien empfangen. Erschien dagegen ein Liberaler, so nahm man ihn mit einstimmigem Zuruf auf. Kaum hatten die Grafen Ludwig und Kasimir Batthyányi, zwei

Magnaten von der patriotischen Partei, den Fuß in den Hof gesetzt, als sie von kräftigen Bauern ergriffen, auf die Schultern gehoben und im Triumph bis zum Sitzungssaal getragen wurden.

Zuletzt kam der Administrator, um bei der Wahl den Vorsitz zu führen. Gleich zum Beginn proklamirte er die Wahl H. Szentkirályi's, den beide Parteien zugleich ernannten: allein er kündigte an, er sei Willens, bei der Wahl des zweiten Deputirten so zu verfahren, daß jeder Adelige für sich insbesondere stimmen solle. Dem zu Folge wurde ein großer Schreibtisch am Hauptthor des Hauses aufgestellt, worauf jeder Wahlmann bei dem Hinausgehen den Namen seines Erwählten niederlegte. Im Pesther Comitat, wo die Liberalen die große Majorität haben, können die Conservativen ihren Anhängern keinen Sieg verschaffen. Auch wollten sie blos Kossuth bei Seite haben, den gefürchtetsten ihrer Gegner, und ein anderes Glied der Opposition an seine Stelle setzen. Ihre Blicke fielen auf H. Balla, den die Opposition selbst vorläufig bezeichnet hatte, und der dem Ruf zum Deputirten nur zu Gunsten Kossuth's entsagte. Umsonst legte H. Balla gegen diese Taktik der Conservativen Einspruch ein: er mußte, er mochte wollen oder nicht, sich die Wahl gefallen lassen. Er, der Erste, gab der Erwählung Kossuth's laut seinen Beifall, und nach 12stündigem Harren wurde dieser wirklich gewählt. Die folgenden Tage erhielten die beiden gewählten Deputirten, so auch H. Balla, eine

Nachtmusik von den Juraten*) und Bürgern von Pesth. Die drei Freunde kamen herunter auf die Gasse, hörten und hielten Reden und gingen dann Arm in Arm durch die dichten Reihen der Anwesenden, umgeben von tausend Fackeln.

Die Feinde der ungarischen Verfassung greifen diese politische Sitte mit bittern Ausdrücken an. Da ist keine Satyre, keine Verläumdung, die man nicht darüber in den deutschen Zeitungen verbreitet findet, die überhaupt Alles, was Ungarn betrifft, auf unwürdige Weise entstellen. Freilich kann die Freiheit mißbraucht werden. Die Parteien, die das Reich spalten, und die österreichischen Behörden selbst, wenden nur zu oft zur Aufregung der Massen Mittel an, welche die Würde der Regierung und die Vaterlandsliebe verbannen sollten. Allein man mag sagen, was man will, wir nehmen keinen Anstand, an die Gesetzlichkeit dieser Wahlen zu glauben. Der beredte Verfasser der „Vacances en Espagne" hat uns die moralische Seite der Stiergefechte aufgedeckt. Hier geräth der Verstand auf einen ähnlichen Gedanken. Hinter diesem Aufruhr der Leidenschaft, hinter diesen blutigen Schlägereien erblicken wir das Herz eines Volks, aufschauernd bei den Namen: Vaterland und Freiheit.

Im Jahr 1825 suchten die Patrioten Ungarns noch nicht so sehr wie jetzt sich auf die Massen des Adels

*) Junge Rechtsgelehrte.

zu stützen. Indeß fing man schon an, sich an sie zu wenden, um durch sie auf das ganze Land zu wirken. Man hat gesehen, daß Volkslieder die Bestimmung erhielten und erfüllten, dessen Aufmerksamkeit zu erregen. Der offene Kampf, welcher sich angesichts des großen Haufens zwischen König und Munizipalität entspann, gewann die Theilnahme aller Klassen in Ungarn; denn die angeregte Frage lag Allen sehr nahe. Es kam darauf an, ob die Steuer verdreifacht werden sollte oder nicht. So nahm denn auch das ganze Ungarn Theil an den Berathungen seiner Vertreter, als der Reichstag im Jahre 1825 seine Berathungen begann.

Die beiden Tafeln ließen gleich anfangs Gesinnungen laut werden, die an die Zeit von 1790 erinnern. Vergebens hat Franz in der Thronrede sein Unrecht eingestanden, indem er zugab, daß „Dinge vorgegangen, die nicht hätten geschehen sollen und nicht wieder geschehen würden." Der Reichstag, bevor er sich herbeiläßt, die königlichen Anträge zu berathen, drückt laut seine Entrüstung aus. Zala verlangt den Tod der Verräther, die den Monarchen irre geführt. Alle Komitate unterstützen diesen Antrag. Ein Magnat ruft: Reue löscht Verbrechen nicht aus! die Strafe allein erwirkt ihre Vergessenheit! Angegriffen um dieser Worte willen, wird er von den Deputirten in Schutz genommen, welche einmüthig und einstimmig denselben Gedanken aussprechen, und somit hört der Angriff gegen seine Person auf.

Einer der königlichen Kommiſſäre kömmt und thut weinend mitten in der Verſammlung Abbitte. Paul Nagy, ein hitziger Redner, giebt nicht nach, ſondern erinnert, daß die Stände das Recht haben, die Verräther des Vaterlandes zu beſtrafen: „Vormals," ruft er, „mußten Leute der Art ſich verſteckt halten und demüthig beugen vor dem Zorn der Nation (und indem er ſich zu einem der Kommiſſäre wendet, der mit aufgeworfenem Kopfe daſtand), aber heute, wo das Verbrechen mit ſtolzer Stirn einherſchreitet, erwarte ich ſolche Gerechtigkeit nicht mehr." Da der Angeklagte ſich zu rechtfertigen, ſich hinter dem Gehorſam gegen den König verſchanzen will, heißt ihn ſein eigener Eidam ſchweigen und ſagt ihm, ein Staatsbürger ehre ſeinen Monarchen, wenn er ihn an ſeine Pflicht erinnere.

In einer Adreſſe an den Kaiſer klagten die Deputirten, es ſei den Geſetzen 10, 12, 13, 14, 18 und 19 von 1790 zum Trotz die Verfaſſung offen verletzt worden. „Man hat," ſagten ſie, „mit Hülfe königlicher Agenten eine Menge neuer Maßregeln im Lande eingeführt, die ohne den gemeinſchaftlichen Willen der beiden legislativen Gewalten, des Königs und des Reichstags, nicht zuläſſig waren. Man hat außerhalb der Nationalverſammlung willkürliche Befehle zu Hülfe genommen, die man durch die bewaffnete Macht, welche dem Monarchen nur zur Vertheidigung des Vaterlandes anvertraut iſt, vollſtrecken ließ.

Man hat dem Lande ohne Bewilligung des Reichstags Truppen und Steuern erpressen wollen. Man hat königliche Kommissäre ernannt, welche die Komitatshäuser militärisch besetzt, die Berathungen der Kongregationen eingestellt, die Archive verletzt, die Protokolle zerrissen, die öffentlichen Siegel weggenommen und die Komitats-Beamten verjagt; die endlich Staatsbürgern, welche sich gesetzlich versammeln und ihre Rechte vertheidigen wollten, Unterschriften und Eide abgepreßt und sie mit Hochverrathsprozessen bedroht haben. Den Gesetzen des Landes entzogen, ist die öffentliche Sicherheit durch anonyme Denunciationen und in deren Folge durch Verhaftungen und Prozesse verletzt worden."

„Ueberhaupt, das diese Akte nicht von E. Majestät ausgehen, sondern von einem seit Jahrhunderten beharrlich befolgten System*) herrühren, bitten wir Sie, fortan Ihr Ohr bösem Rath zu verschließen, sich auf die Landesgesetze zu beziehen, ungenannte Anklagen zu verachten, keinerlei Steuer und keine Truppenaushebung ohne Mitwirkung des Reichstags zu fordern, die in Ungnade gefallenen Staatsbürger, welche den königlichen Kommissären gesetzmäßig widerstanden, wieder einzusetzen und die Stände, mit welchen Sie die Macht theilen, regelmäßig zusammen zu berufen."

In seinem Bescheid hüllte Franz die Zugeständnisse,

*) A continuato pluribus saeculis systemate.

waren einig gewesen auf dem vorigen Reichstag, da sie dort ihre Verfassung wieder erwerben, das heißt, bestimmte Gesetze zurückerhalten wollten. Allein diesmal hatten die Ereignisse sie überrascht, sie hatten nicht Vorsicht genug, einen Plan für ihr Verfahren zu entwerfen. Die Presse hatte noch nicht jene Wichtigkeit erlangt, welche sie heute besitzt, so gefesselt sie auch noch ist. Die Vertreter des Landes, nach mehreren Monaten abgeschiedenen Lebens (man war damals am Ende des Sommers) verließen ihre Dörfer, um sich in Preßburg zu versammeln; jeder brachte seine Wünsche und seine Hoffnungen mit. Der Mangel an Zusammenhalt trat in jeder der wenigen Sitzungen dieses Reichstags lebhaft hervor (11. Sept. bis 20. Dec.). Jedes Mitglied erleichterte sein Herz durch allgemeine, unbestimmte Reden; aber man blieb bei nichts stehen. Einer brachte einen Aufruf an die freien Völker zur Befreiung der unterdrückten Völker. Ein Anderer verlangte unmittelbare, vollständige Freigebung der Bauern. Ihre eigene Hitze hinderte die Patrioten, sich zu verstehen. Eine Frage jedoch fand sie zu einem gemeinschaftlichen Gedanken vereinigt.

Franz hatte bei Einberufung des Reichstags Rekruten verlangt. „Das ungarische Militär," sprach er, „ist das Muster von Heldentugend," und er drängte die Versammlung, ihr Votum zu beschleunigen, damit, wenn diese Frage erledigt, die Debatten über diesen Gegenstand die Arbeit des nächsten Jahres nicht aufhielten. Die

Stände knüpften ihre Einwilligung an eine Bedingung: die ungarischen Regimenter sollten ausschließlich aus ungarischen Soldaten und Offizieren bestehen. Der König erwiederte: die Ungarn würden in diese Corps, vorzugsweise vor den Bewohnern der übrigen Theile der Erbstaaten eingetheilt werden. Diese Erklärung genügte den Ständen nicht, welche die Votirung der Rekruten verweigerten. Die Regierung versuchte diesen Widerstand zu überwinden. Aber der Landtag verlängerte sich, ohne daß die Stände ihre Forderung aufgaben. Entschlossen, ein Zugeständniß zu verweigern, das er als gefährlich ansah, wendete sich der Hof als letztes Auskunftsmittel an den Erzherzog-Palatin, dem er nicht gewogen war, dessen Popularität man aber kannte, damit er vom Landtag das Votum erzwinge, welches er von ihm verlangte. Der Palatin nahm in einer gemischten Sitzung (16. Dec.) das Wort: „Die Debatten," sprach er, „die bis jetzt über diesen Gegenstand Statt gefunden, thun nicht dar, daß das Votum über die Stellung des Truppenkontigents jemals an eine Bedingung geknüpft gewesen wäre. Und es kann dies auch nicht sein, weil die Wohlfahrt des Landes, so gut als die Sicherheit der Staatsbürger, so gut auch als die heilige Nationalpflicht sich dagegen sträubt. Des Königs Antwort enthält ebenfalls nichts, was bewiese, der Wunsch des Reichstags sei bei Seite gesetzt worden. Im Gegentheil, seine Majestät tritt ihm bei, indem sie verheißt, in

Stände knüpften ihre Einwilligung an eine Bedingung: die ungarischen Regimenter sollten ausschließlich aus ungarischen Soldaten und Offizieren bestehen. Der König erwiederte: die Ungarn würden in diese Corps, vorzugsweise vor den Bewohnern der übrigen Theile der Erbstaaten eingetheilt werden. Diese Erklärung genügte den Ständen nicht, welche die Votirung der Rekruten verweigerten. Die Regierung versuchte diesen Widerstand zu überwinden. Aber der Landtag verlängerte sich, ohne daß die Stände ihre Forderung aufgaben. Entschlossen, ein Zugeständniß zu verweigern, das er als gefährlich ansah, wendete sich der Hof als letztes Auskunftsmittel an den Erzherzog-Palatin, dem er nicht gewogen war, dessen Popularität man aber kannte, damit er vom Landtag das Votum erzwinge, welches er von ihm verlangte. Der Palatin nahm in einer gemischten Sitzung (16. Dec.) das Wort: „Die Debatten," sprach er, „die bis jetzt über diesen Gegenstand Statt gefunden, thun nicht dar, daß das Votum über die Stellung des Truppenkontigents jemals an eine Bedingung geknüpft gewesen wäre. Und es kann dies auch nicht sein, weil die Wohlfahrt des Landes, so gut als die Sicherheit der Staatsbürger, so gut auch als die heilige Nationalpflicht sich dagegen sträubt. Des Königs Antwort enthält ebenfalls nichts, was bewiese, der Wunsch des Reichstags sei bei Seite gesetzt worden. Im Gegentheil, seine Majestät tritt ihm bei, indem sie verheißt, in

ungarischen Regimentern nur solche Individuen anstellen zu wollen, welche die Nationalsprache sprechen. Im Uebrigen hat die Diskussion bewiesen, daß ein Schritt, der dazu führte, das ungarische Heer zu isoliren, der Armee selbst und dem Landeswohl gefährlich wäre. Ich habe diese Erfahrung gemacht, ich, der ich seit 35 Jahren Regiments-Chef und -Inhaber bin. Mögen die Stände zum Andenken an diese 35 Jahre, die diesem Reiche, welches ich mit Freude für mein Vaterland ansehe, gewidmeten Bemühungen und Dienstleistungen als Anerkennung meiner Stellung als Vermittler zwischen König und Nation, was ich für das schönste Amt der Welt betrachte, mögen, sage ich, die Stände sich herbeilassen, mir einige Erkenntlichkeit zu beweisen und diese Motion aufgeben!"

Diese gewandten Reden brachten ihre Wirkung auf die Versammlung hervor. Ein einstimmiger Ruf der Ergebenheit empfing dieselben, und die Bedingung, welche die Stände an ihr Votum geknüpft, wurde geworfen. Ich kann nicht umhin, mich hierbei des Ausspruchs von Tacitus zu erinnern. „Dankbarkeit ist das Unglück der Völker!" Drei Tage darnach entließ das Kabinet den Reichstag, und der König verpflichtete sich im 6. Artikel, den Gesetzen von 1790 und 1807 gemäß, Ungarn an die Spitze der in Ungarn ausgehobenen Regimenter zu stellen und ihre Verdienste zu belohnen. Allein das war nicht Alles, was der Reichstag gewollt. Doch eilen

wir zu sagen, daß dies Votum, auf solche Art damals, durch einen Aufruf an den Hochsinn der Deputirten, den Ständen entrissen, der letzte Sieg der Art war, den Oesterreich über Ungarn davontrug. Nur zu lange schon ließen die Ungarn ihre Selbständigkeit von ihrem Gefühle gefangennehmen, wenn Oesterreichs Herrscher sich an ihr Herz wendeten. Heute hat die Erfahrung ihre Früchte gebracht, und die Zeit der Täuschungen ist für immer vorbei!

Die Regierung hatte geglaubt, einen Akt von tiefer Staatskenntniß an den Tag gelegt zu haben, indem sie die Berufung des Landtages um ein Jahr verschob. Sie gewann durch diese Zögerung — nichts. Die Revolution in Polen, deren Gegenstoß die Ungarn so lebhaft empfunden hatten, unterhielt unter ihnen die Gefühle, die sie befürchteten. Das Hineilen der Freiwilligen, Geld- und Waffensendungen, öffentliche, in den Congregationen gehalten Reden bewiesen, daß das ganze Land dem Kampfe sich gesellte, welcher jenseits der Karpathen begonnen hatte. Zu gleicher Zeit fingen die Patrioten an sich zu verständigen und Schlachtpläne gegen Oesterreich zu verfertigen. Sie erkannten, daß die Freimachung der Bauern das Hauptziel ihrer Bestrebungen sein müsse, und daß diese Eroberung über das Mittelalter, so lange durch die kaiserliche Politik zurückgehalten, ohne Aufschub gemacht werden müsse. Ein feuriger Patriot, Graf Stephan Széchényi, setzte dies in einer Reihenfolge von

Flugschriften auseinander, die das Land erschütterten. Durch seine glänzenden Eigenschaften repräsentirte er den ritterlichen und hochherzigen Sinn der ungarischen Aristokratie, während eine neue Erscheinung, Franz Deák, auf den politischen Schauplatz treten sollte, um die plebejischen Tugenden glänzen zu lassen.

Der Landtag, nach Verzögerungen, die das Kabinet geflissentlich vervielfachte, wurde für den Monat December 1832 berufen. Um den Eindruck zu verlöschen, den ihre Politik hervorgebracht, gaben sich die österreichischen Minister den Schein, als gingen sie in die Ideen und Tendenzen der liberalen Partei ein, und die königlichen Propositionen wiederholten sie zum Theil. Der König verlangte von den Ständen, daß das Urbarial-Gesetz, vom Landtag 1790 dem Bauer verheißen, in's Leben trete; die Verbesserung der Gerichtspflege; eine billigere Vertheilung der Abgaben; eine Gabe des Adels zur Bestreitung der Landtagsauslagen und die Rückzahlung durch den Adel einer Anleihe von 262,000 Gulden, welche die Finanzkammer bei dem Lande erhob. Während die Regierung, wenigstens dem Scheine nach, dem Einflusse der Liberalen unterlag, bemühte sie sich, den Sieg über dieselben bei den Wahlen zu erringen. Ihre Agenten erhielten den Befehl, die Patrioten aus der Ständetafel zu entfernen und alle nöthigen Opfer zu bringen, damit nur demüthige und unterthänige Deputirte gesendet würden. Die Erzählung der Wahlen im Barser

Comitat wird zeigen, auf welche Weise ihr beigestanden wurde.

Ein Theil dieses Comitats gehört dem Erzbischof Primas: ein anderer gehört zu den Dominien des königlichen Schatzes. Der Staatsrath, den Einfluß wohl kennend, den die großen Besitzer über den kleinen Adel ausüben, befahl den Beamten des Fiskus und jenen des Primas, die Wahl H. Balogh's zu verhindern. Diese antworteten, daß ihnen das wohl nicht gelingen würde. Auf das dringende Ansuchen des Raths versprachen sie, sich ans Werk zu machen unter der Bedingung, daß man ihnen große Summen schickte. Darauf erhielten sie den Befehl, aus dem Schatze alles nöthige Geld zu nehmen und den Wählern die Salzmagazine zu öffnen, die ihnen zu Gebote stünden, mit der Erlaubniß, davon zu nehmen so viel sie wollten. Auf diese Art kaufte man vier tausend Stimmen. Bei dieser Nachricht begaben sich mehrere Edelleute von Preßburg unter Anführung H. Tarnoczi's zu den Edelleuten des Barser Comitats, um ihnen Vorwürfe zu machen. Sie brachten dem Adel in Erinnerung, daß die Regierung oft schon die Gesetze des Königreichs übertreten und ihre Freiheiten bedroht, daß sie eben vorher Ungarn um ihre volkstümliche Repräsentation bringen wollen. Sie machten ihm begreiflich, daß die Regierung ihre Unwissenheit benützen wollte, um ihn nach geheimen Zwecken zu leiten.

Keglevich, Obergespann in Bars, erwartete den

Augenblick der Wahl mit vollkommenem Vertrauen. Er zählte auf seine 4000 Stimmen und hatte nach Wien geschrieben, er stehe gut für sein Comitat. An dem bezeichneten Tag erschien die Masse von Wählern, voran die Musikbande von Schemnitz, und offenbarte ihre politische Meinung durch folgendes Lied:

Für mich ist nur ein Leben und ein Tod,
Johann Balogh wird mein Deputirter sein.
So lang ich lebe, bis zum Tod
Werd' ich der Partei Balogh's sein!

Zum Nachtheil meiner Freiheit
Sucht man mich zu gewinnen, doch umsonst.
Ach! Keglevich, Szabó, Vincze,
Oeffnet Eure Salzmagazine, Eure Keller ....
Meine Freiheit, theuer erworben,
Ich verkaufe sie keinem Obergespann.

Graf Keglevich erbleichte, als er diese Worte vernahm und wollte die Sitzung aufheben; es gelang ihm aber nicht, den Adel zurück zu schicken. Alle auf einmal schrieen den Namen Balogh. Auf die Weigerung des Grafen, die Majorität auszusprechen, begaben sich 1000 Menschen zur Wohnung H. Balogh's, und der größte unter ihnen trug ihn auf seinen Schultern in die Mitte des Saals. Als die Menge ihren Erwählten erblickte, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten, sie stürzte sich vor ihn, umringte ihn, dann wendete sie sich gegen den Grafen Keglevich, der sich gezwungen sah, nachzu-

geben. Herr Balogh haranguirte die adeligen Bauern, von der Höhe der Schultern, die ihn trugen. Auf eine rührende Weise leistete er einen Eid, deren Formel er improvisirte. „Der Fluch des Himmels möge mich, mein Weib und meine Kinder treffen, wenn ich gegen mein Gewissen und gegen meine Pflicht handle.“ Es war ein Uhr Nachmittags, als man ihn zum Deputirten ausrief.

Man hätte glauben sollen, die Sitzung würde jetzt aufgehoben; aber von ein Uhr bis fünf sah sich der Obergespann genöthigt, in seinen Lehnsessel sitzen zu bleiben, um die Vorwürfe der Versammlung zu hören. Die Vice-Gespanne, die Notare, die Richter, die Bauern selbst, wendeten sich wechselweise an ihn und brandmarkten sein Verfahren. Bei jedem Versuch, aufzustehen, nöthigten ihn zwei handfeste Bauern, sich wieder niederzusetzen und weiter zu hören.

Herrn Balogh's Triumph half den Glanz der Rolle erhöhen, welche er bei dem Landtage spielen sollte; er war einer der feurigsten Redner bei der Ständetafel.

Ungeachtet der Manöver des Hofes bestand die ganze zweite Tafel aus liberalen Vaterlandsfreunden. Alles trug bei, dem eben eröffneten Landtag eine Kraft zu geben, die den vorhergegangenen fehlte. Ueberwunden durch die Umstände, schien Oesterreich selber seine Niederlage zu gestehen, indem es Ideen annahm, die es stets bekämpft hatte. Auch war dieser Landtag der erste, der offen die Bahn der Reform einschlug. Er ist durch zwei Thatsachen

bezeichnet, die aus Einer Quelle kommen: Der Angriff der grundherrlichen Rechte durch die Aristokratie selber und die Erleichterung der Lasten des Volkes.

Bevor wir uns über die Discussionen, welche die Reformfragen bei dem Landtage nach sich zogen, ausbreiten, wollen wir ein gesondert dastehendes Factum mittheilen, welches in keinem der Gesetzartikel bezeichnet ist, welches aber beide Tafeln und das ganze Land zu sehr erschütterte, als daß wir es mit Stillschweigen übergehen können. Wir wollen von den Debatten sprechen, welche die polnische Frage nach sich zog. Die Insurrection in Warschau erregte in Ungarn, wie wir bereits gesagt, die glühendste Sympathie. Diese Sympathie datirte sich nicht von einem Tage her. Ungarn und Polen sind natürliche und alte Allirte. Nachbarvölker, weniger durch die Geographie angenähert, als durch ihren Charakter und ihre Institutionen, haben sie vereint glorreiche Perioden durchgemacht unter gemeinschaftlichen Königen, und sind aus denselben Ursachen gefallen. Auf Schlachtfeldern geboren, hat ihre Allianz ihren eigenen Untergang überlebt. Die ungarischen Insurgenten, in ihrem verzweifelten Kampf gegen Oesterreich, zogen ihre Hilfe aus Polen. Dafür erhielten die Verschwornen von Bar die letzten Zeichen der Sympathie, welche ihnen Europa bezeugte. Außer Stande, ihnen Hilfstruppen zu senden, rief Ungarn den Polen seine eigene Erfahrung zu und beschwor

es seine Kräfte zusammen zu halten. Propter privata commoda, occulta odia, cecidit Hungaria, cave tibi Polonia. Die Polen und die Ungarn wissen, welchen Einfluß sie ausübten und noch immer auf einander ausüben. Die Ersteren sagen, daß ihr Vaterland noch bestehen würde, wenn zur Zeit der Theilung Ungarn nicht Oesterreich einverleibt worden wäre. Die zweiten bezeugen, daß sie das österreichische Joch schon abgeschüttelt hätten, wenn das Reich der Jagellonen bestanden hätte. Diese traditionelle Allianz, bald durch den Ruhm geweiht, bald durch das Unglück, hinterließ in den Herzen dieser beiden Völker Gefühle, die nie verlöschen werden. Die Ungarn nennen Polen immer ein Bruderland. Ihrerseits nennen sich die Polen die Brüder der Ungarn*).

Bei der ersten Nachricht des Aufstandes in Warschau thaten die Ungarn ihren Vorsatz kund, der polnischen Sache zu dienen. Sie glaubten nicht, daß einzelne Hilfsleistungen von großer Wirksamkeit sein würden, und vervielfachten nationale Unterschriften zu Gunsten dieser Sache, sie verfuhren dabei auf solche Weise, daß ihr Beistand die Kraft eines Bündnisses zwischen den beiden Völkern erhielt.

Die Congregationen schrieben sich über diesen Ge-

*) Polak i Wegier dwa bratanki.
Tak do szabli, jak do szlanki.

genstand, sich berathschlagend, dann wandten sie sich vereint mit ihren Wünschen an den König. Jedes Comitat verlangte die Vollmacht, auf seine Kosten ein Armeecorps aufzustellen, zu bewaffnen und zu unterhalten, so lange als der Krieg für die Unabhängigkeit dauern würde. Indem sie die Mittelzahl von 2000 Mann, die einige vorschlugen, annahmen, hätten sie eine Armee von hundert vier tausend Mann beisammen gehabt, die über die Karpathen gegangen wären, um sich zur Verwendung der polnischen Generäle zu stellen. Die Gesinnungen, die damals das österreichische Kabinet beseelten, konnte den Congregationen glauben machen, daß ihre Vorschläge angenommen würden. Auch beschloß, wie man behauptet, Kaiser Nikolaus, der sich nur schwach auf das kaiserliche Kabinet verließ, selber den Eifer der Ungarn aufzuhalten *). Während sich der ungarische Adel zu einem

*) Man weiß heut zu Tage, daß die österreichische Regierung, erschrocken über die Fortschritte Rußlands, vorhatte, ihm in Polen Verlegenheiten anzustiften, als sie von der Julirevolution und der Warschauer Insurrektion überrascht wurde. Diese letzte Bewegung, die sie nicht zu lenken vermochte, ließ sie ihrem Plan entsagen zur selben Zeit, als der Sieg der französischen Revolution sie nöthigte, ihre ganze Aufmerksamkeit Italien zuzuwenden. Man versichert, daß nach den ersten Siegen der Polen der Kanzler von Ungarn, Graf Revitzki, eines Tages im kaiserlichen Rath vorschlug, offen die Insurrektion zu unterstützen. Er wollte, daß man den König von Preußen mitzöge, ihm Gallizien überlassend, und für ihn das Herzogthum Warschau er-

Kreuzzuge rüstete, kam ein Bauernaufstand, durch die slavische Bevölkerung der Karpathen hervorgerufen, um sie zu Hause zu beschäftigen. Man wollte diese Bewegung dem Schreck zuschreiben, welchen die Erscheinung der Cholera hervorbrachte. Man muß jedoch bemerken, daß zu dieser Zeit die Cholera durch ganz Ungarn wüthete, und daß der Aufstand nur in den slavischen Dörfern statt fand, ohne daß die angrenzenden deutschen oder ungarischen Völkerschaften den kleinsten Antheil an der Unordnung genommen hätten. Es giebt Thatsachen in der Geschichte, die ihre Beweise nur in den Gewissen der Völker führen. Der Aufruhr in den Karpathen kam so zur rechten Zeit, beförderte so mächtig die russische Politik und war so im Einklang mit dem Verfahren dieser Politik, daß die Ungarn nicht anstanden, den Czar darüber anzuklagen.

Die polnische Insurrektion war besiegt, als der Land-

---

obernd. Den Rhein hätte man Frankreich überlassen. Dafür hätte Oesterreich Bosnien, Serbien bekommen und hätte einen österreichischen Erzherzog in der Moldau-Walachei eingesetzt. Die ungarischen Räthe, sagt man, unterstützten den Vorschlag des Grafen Revitzki. Sie wurden aber von den deutschen Räthen bekämpft, die sich fürchteten, im Norden Ungarns ein constitutionelles Land zu errichten. Man fügt hinzu, daß Czar Nikolaus, der immer in Kenntniß der Erörterungen des Staatsrathes war, die Absetzung des Grafen Revitzki verlangte. Franz, der diesem Rathe aber gewogen war, ließ ihm seine Stelle, die er gleich nach dem Tode des Kaisers verlor. Die Regierung Ferdinand's sandte ihn alsogleich nach Florenz als Gesandten.

tag vom J. 1832 eröffnet wurde. Die Patrioten, ungeachtet ihnen eigenen Angelegenheiten, unterließen nicht, einer Sache sich anzunehmen, die ihnen heilig vorkam. In einer der Ständesitzungen beklagte sich der Deputirte Balogh über das Schweigen, welches der König beobachtet in Betreff der Vorschläge der Comitate, und verlangte, daß diese Angelegenheit als eine Landesbeschwerde betrachtet werde. Ein anderer Deputirte, Tisza, nachdem er die österreichische Politik geschmäht, die sich ungarischer Regimenter bedient, um Italien zu unterdrücken, wollte, daß die polnische Frage unter allen Beschwerden als die wichtigste bezeichnet werde. Er setzte aus einander, daß all' die Unwürdigkeiten, ausgeübt gegen das ruhmvolle Bruderland, nicht nur eine Uebertretung der Wiener Traktate wären, sondern selbst eine Beleidigung für die Ungarn wegen der Sympathie, die sie an dieses Land knüpft. Péchy und Palozi äußerten sich in demselben Sinne: „Wenn," sprach Letzterer, „nach dem Tode eines Königs die andern Monarchen Trauer tragen, wie sollten da die Nationen sie nicht tragen bei dem moralischen Tode eines ganzen freien Volkes. Nehmen wir also den Trauerflor, nicht um unsere Mützen, aber um unsere Herzen. Und damit das Ministerium nicht wähne, dies seien nur eitle Worte, künde ich feierlich an, daß 30,000 Mann in dem Borsoder Comitate in der Stunde bereit sein werden, als man sie auffordern wird, Alles für die Sache der Polen zu opfern."

Den 2. April 1835 führte Balogh abermals die Aufmerksamkeit der Tafel auf diesen Gegenstand. Er sagte, daß trotz der lebhaften Empfindungen, die alle Deputirten beseelten, sie kein entscheidendes Resultat durch ihre Reden erwarten sollten; er ermuthigte aber die Manifestationen der Versammlung. Er stellte ihr vor, daß die Rechte der polnischen Nation nicht nur in dem Herzen jenes Märtyrervolkes leben sollten, sondern auch in den Herzen aller freien Völker. Er endete damit, daß er den Vice-Gespann des Ungvárer Comitats mit Vorwürfen überschüttete, der auf Befehl der Regierung die Wohnung eines ungarischen Edelmanns überfiel, um einen polnischen Verbannten festzunehmen. Der Ungvárer Deputirte, Bernáth, nahm das Wort:

„Ich stimme von ganzer Seele der Motion des Barser Deputirten bei. Wenden wir uns an den König und bitten wir ihn, an der Wohlfahrt eines großherzigen Volkes zu arbeiten. Ich drücke hier nicht nur meine persönlichen Gefühle aus, sie sind auch jene meiner Committenten, die schmerzlich den Fall des unglücklichsten aller Völker empfinden. Die Landesbürger, deren schwaches Organ ich bin, waren die ersten, die ihre Stimme für Polen erhoben, dessen Freiheit und politische Existenz durch Traktate der Nationen geheiligt sind. Sie forderten die Aufrechterhaltung dieser Traktate durch die Vermittlung des Königs von Ungarn. Ihre Repräsentationen, Ihr wißt es, hatten keine glorreichen Folgen. Man

hat sie mit ruchlosen Thaten beantwortet, auf welche der Barser Deputirte so eben anspielte. In der That, meine Committenten konnten sich betrüben, als sie Magistratspersonen gehässige Verfolgungen gegen Glieder dieser des Vaterlandes beraubten Nation ausüben sahen, weil sie ein Obdach in unserem theuren Vaterlande verlangten. Die Entrüstung meiner Committenten war um so gerechter, als der Vicegespann zu gleicher Zeit auch die ungarische Gastfreundschaft und Nationalsitten angriff, so wie seine eigenen constitutionellen Vorrechte vergaß. Meine Collegen und ich, wir haben nie die Gelegenheit versäumt, diese That zu brandmarken; aber unsere Klagen verhallten in alle den Einzelheiten, die sich an die polnische Frage knüpfen. Denn welcher Gegenstand ist wohl würdiger unserer Sorge? Ist es nicht ein Brudervolk, welches fällt? und wenn eine konstitutionelle Nation zu Grunde geht, sollen da alle übrigen sich nicht erheben? Endlich ist es nicht nöthig, daß wir wissen, wer von nun an unser Nachbar sein wird? Wird es unser alter Bundesgenosse, das freie Polen, oder das monströse russische Reich sein, dessen gigantische Macht in so furchtbaren Proportionen anwächst? .... Ich stimme für die Motion des Barser Deputirten. Stimmen wir alle für sie! Gott erhöre unsere Wünsche!" Die Stände, in Folge dieser Reden, sandten eine Adresse an den König. Sie drangen in ihn, seine Kräfte zu benützen, um dem polnischen Volke das Leben wiederzugeben. Sie setzten ihre Vorschläge ausein-

ander, indem sie zeigten, daß die Theilung Polens eine Beleidigung gegen göttliche und menschliche Gerechtigkeit wäre, daß die Traktate den Polen ihre Freiheiten und ihr konstitutionelles Sein sicherten, daß diese Nation vorzugsweise ein Recht auf die Dankbarkeit Oesterreichs hätte, welches durch sie von dem türkischen Joche befreit wurde, und endlich, daß dieselbe von den Grenzen des Reichs den moskovitischen Koloß, der es bedroht, entfernen würde. Zum Schluß versicherten die Stände, daß wenn die Unterhandlungen den Krieg bezweckten, Ungarn die Ehre verlangte, zur Vertheidigung dieser Sache alle nöthigen Opfer zu bringen. Das Reichskabinet blieb dieser Begeisterung gegenüber taub; aber wenigstens konnten die Stände sich sagen, daß sie Alles gethan hatten, was in ihrer Macht stand.

Man kann begreifen, daß die österreichische Regierung dem Rathe der Ungarn Widerstand leistete, und sich gegen die Idee eines plötzlichen Krieges mit Rußland sträubte. Ihre übermäßige Klugheit ließ sie diese Protestationen für Gerechtigkeit, Freiheit und das eingeprägte Völkerrecht als jugendliche Schwärmereien betrachten. Was aber unbegreiflich ist, das ist, daß in den Reformfragen sie den Feudalismus gegen die Aristokratie in Schutz nahm, die sie angriff: das ist, daß sie, genöthigt sich zu erklären, ihre retrograden Tendenzen eingestand, welche sie bis dahin unter väterlichen Ausdrücken zu Gunsten ihrer Unterthanen verhüllt hatte. Wir sagten früher, daß der Landtag vom J. 1832

die Privilegien des Adels anfocht und die Lasten des Volks verminderte. Diese Resultate waren die Früchte der Privilegirten selbst. Es war ein Magnat, Graf Stephan Szechényi, der zuerst die Vorrechte der Magnaten angriff. Das größte Privilegium der Aristokratie bestand in der Steuerfreiheit. Viele ausgezeichnete Geister knüpften an diese Idee eine Art Stolz, ein Ueberbleibsel der orientalischen Sitten. Szechényi vernichtete das Blendwerk, indem er die Großherzigkeit des Adels anrief, indem er die Bedürfnisse und die Armuth des Landes in Erinnerung brachte, indem er bewies, die ärgste aller Sklavereien wäre, sich alten Vorurtheilen zu unterwerfen. Er schlug die Errichtung einer Kettenbrücke zwischen den beiden Städten Ofen und Pesth vor. Diese Motion, dem Scheine nach unbedeutend, hatte ganz das Gewicht einer politischen Frage; denn es sollte bestimmt werden, daß alle Einwohner, Adel und Bauer ohne Unterschied zahlen müßten. Auch schwor der Landesrichter, ein Vertheidiger der aristokratischen Privilegien, unter Thränen, er würde nie diese Brücke betreten, die eine Weissagung zum Untergang der alterthümlichen nationalen Constitution wäre. Der Vorschlag des Grafen Szechényi wurde durch beide Tafeln angenommen. Zu gleicher Zeit verpflichteten sich die Edelleute von dieser Zeit an die Hälfte der Auslagen zu bestreiten, welche die Einberufung des Landtages nach sich zog. Das Princip der Unverletzlichkeit des Adels war somit umgestoßen.

Das war nicht Alles. Man mußte noch den arbeitenden Klassen aufhelfen, welche eine grausame Sclaverei drückte. Die Stände machten den Vorschlag, dem Bauer das Rechts des freien Grundbesitzes zu geben. In der zweiten Kammer angenommen, wurde dieser Beschluß durch die Magnaten der aristokratischen Partei, bekämpft. Die Discussion begann über diesen Gegenstand zwischen dem Grafen Szechényi und dem Grafen Joseph Desewffy, der sich für den Vertheidiger der bestehenden Rechte erklärte. Dieser reducirte durch die Loyalität seiner Worte die Debatten auf eine einfache Finanzfrage. Indem er sagte, die Frohnde wäre als Pachtzins zu betrachten, erkannte er an, daß der Bauer, wenn er die Kraft besäße, das Recht habe sich loszukaufen. Diese Erklärung, ohne Hinterhalt durch den Grafen Desewffy gemacht, schien mehreren seiner Amtsgenossen voll Gefahr, und sie faßten, um die liberalen Ideen zu bekämpfen, den Entschluß sich mit der Regierung in Bündniß zu setzen. Bis zu dieser Zeit zählte das österreichische Cabinet keine erklärten Anhänger bei dem ungarischen Landtag. Die Versammlungen von 1825 und von 1830 vertheidigten einstimmig die Rechte des Landes gegen die Anmaßungen des Hofes. Es bildete sich bei dem Landtag von 1832 eine Partei, die in Wien eine Stütze suchte, um dem Strome der neuen Ideen Einhalt zu thun. Das Cabinet von seiner Seite frohlockte, in ein solches Bündniß einzugehen, das ihm in Ungarn selbst ein Werkzeug in die Hand gab.

Von diesem Augenblick an opponirte es offen gegen die Liberalen. Gedrängt durch diese neu entstandene Partei, die sich heut zu Tage die conservative nennt, versuchte das Cabinet die Empfindungen der Stände zu mildern, indem es der Zusammensetzung der Kammer eine andere Gestalt gab. Seine Agenten durcheilten die Comitate, wirkten auf die Congregationen und bemühten sich durch die Wähler jene Deputirten zurückberufen zu lassen, welche liberaler Ansichten bezüchtigt waren. Mehrere in der That erhielten durch ihre Committenten den Befehl, den Landtag zu verlassen. In dieser Zahl befand sich Kölcsei, eine großherzige Seele, ruhmvoller Dichter und großer Redner, der sich den edlen Ideen und Hoffnungen der Stände angereiht hatte. Er starb kurze Zeit nach seiner Zurückberufung, und der rührende Abschied, den er an den Landtag richtete, tönt wie ein Schwanengesang in den Herzen der ungarischen Patrioten fort.

Einmal auf einer rückgängigen Bahn begriffen, war die österreichische Regierung genöthigt, alle von der liberalen Partei vorgeschlagenen Verbesserungen zu verwerfen. Die Abschaffung der Frohnde, die Revision des Gesetzbuches, die Organisation des öffentlichen Unterrichts, durch die Patrioten gefordert, wurden aufgeschoben, ungeachtet der Anstrengungen der Stände. Die gebieterische Antwort des Hofs auf die Vorschläge des Landtags in Betreff

des öffentlichen Unterrichts*) empörte die Gemüther der Deputirten. Es war zum funfzehnten Mal, daß die Stände erfolglos die Frage des Volksunterrichts vorgenommen hatten. Bezerédy erhob sich und bat die Zuhörer um Entschuldigung, wenn seine Entrüstung ihm die Stimme erstickte: „Die Regierung," sagte er traurig, „sündigt gegen ihr eignes Gewissen, indem sie uns die Mittel versagt, unsern Kindern und unsern Mitbürgern einen Unterricht zu geben. Aber Alles hat seine Grenzen. Auch die Geduld hat die ihrigen. Die Regierung gebe Acht auf ihre Thaten, sie zwingt nothwendigerweise die Nation, die von ihr weder einen moralischen noch einen materiellen Aufschwung erwarten kann, nur in sich selbst Hilfe zu suchen. Sie möge immerhin von dieser Quelle schöpfen! Sie wird darin finden, was sie sucht. Wiederholen wir abermals und abermals unsere Repräsentationen, ich will es gern: gebrauchen wir jedoch zu gleicher Zeit unsere eigenen Kräfte. Auch wir haben Kräfte, eine Macht, ein Recht, jenes, an der Wohlfahrt unseres Vaterlandes zu arbeiten. Ich rufe Euch also zu — ich rufe es der ganzen Nation zu, und möge dieser Ruf von Allen gehört werden: Vereinigen wir uns Alle, um unsere heiligste Schuld dem Vaterlande zu entrichten, um die hei-

*) Suam majestatem pro munere suo regio curaturam, ut prae memorata instituta, quantum per adjuncta licuerit .... itaque hanc in rem legis necessitatem non subversari.

ligste Aufgabe zu erfüllen, die göttlichste — die Volkserziehung!" —

Der gemäßigtste der ungarischen Redner, Franz Deák, erhob sich jetzt und sagte mit einem bittern Lächeln: „Wohl kann man von der königlichen Resolution sagen: quod cito fit, male fit. Gestern sandten wir unsere Repräsentation, und schon heute ist die Antwort hier. Jedoch so wenig ich auch Optimist bin, glaube ich, daß diese niederträchtige Resolution dennoch zu etwas nützen wird. In der Idee vieler Mitbürger konnte, wenn auch kein völliges Vertrauen, doch eine Hoffnung statt haben, daß die Regierung nicht feindlich gegen das Wohl unseres Vaterlandes sei. Alle Antworten der Regierung sind gemacht, um uns alle Illusionen zu nehmen. Für das müssen wir der Regierung danken; denn die Illusion ist die ärgste der Krankheiten. Wir werden von der Regierung weder Geld, noch Hilfe, noch Rath verlangen: wir wollen keine Eingriffe in die königlichen Prärogative machen. Wir fordern kein neues, unbekanntes Recht zurück. Wir eröffnen nur unseren Wunsch, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, in Betreff der moralischen und materiellen Entwickelung des Volks. Und die Regierung tritt dazwischen, um uns aufzuhalten?.... Was aber wird aus diesem Dazwischentreten entstehen? In mehr als einem Herzen wird das bittere Gefühl erwachen, daß die österreichische Regierung, die Wohlfahrt Ungarns befürchtend, von heute an daran arbeitet, jeden Fortschritt niederzuhalten. Heil-

lose Politik! Falsche und elende Berechnung! Denn gab es wohl je eine falschere Berechnung, als uns bittere Gefühle einzuflößen in dem Augenblick, wo sich der Landtag auflösen wird, damit wir diese Gefühle unseren Committenten mittheilen, die in drei Jahren abermals die Repräsentanten des Landes aneifern werden? Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß die Politik der Regierung mehr als alle polytechnischen Institute unser nationales Sein entwickeln wird. Ich bin der Meinung, daß man die Vorstellungen an den König wiederhole, ich rathe aber der Nation, nur sich allein zu vertrauen."

Der feurige Deputirte von Bihar, Beöthy, fügte dieser Rede noch einige energische Worte bei: „Indem wir für die Entwicklung Jener arbeiten wollen, welche hundertjährige Politik in der Unwissenheit versunken hält, haben wir von der österreichischen Regierung verlangt, daß sie uns mit ihrem verzweifelten Schatze unterstütze? Nein, wir sagten, daß wir alle nöthigen Opfer bringen würden. Und sie heißt uns ihre Beschlüsse abwarten! Mein Gott, was sollen wir wohl von einer Regierung erwarten, von der nur verabscheuungswürdige Thaten kommen! Ist es denn seit gestern, daß sie uns regiert? und wenn ihr das Wohl unsers Vaterlandes so am Herzen liegt, warum nahm sie sich nicht die Muße seit 300 Jahren etwas dafür zu thun? Der Held unseres Jahrhunderts, Napoleon, der in Wahrheit kein großer Freund der Freiheit war, beeilte sich, als er siegreich Italien betrat, die verpönten Pfor-

ten der Universität in Padua wieder zu öffnen. Das that der Despot. Und jene Regierung, die sich die milde nennt, die väterliche, die rührende Aufschriften auskramt: Justitia fundamentum regnorum et recta tueri, diese Regierung hat seit drei Jahrhunderten nichts gethan für die Entwickelung des Volks. Und wenn wir uns dieselbe zur Aufgabe machen wollen, wir, sagt sie uns ganz gnädig, wir sollen uns beruhigen, uns nicht den Kopf mit derlei Dingen zerbrechen, sie werde selbst Verfügungen treffen! Gerade morgen, wo wir uns zum letztenmale bei dem Landtage versammeln werden, ist der Tag des Evangeliums: „Ich gehe zu dem, „der mich gesandt, und Ihr geht predigen das Wort „Gottes allen Völkern des Ostens und des Westens." Nun denn, auch wir werden vom Orient zum Occident das Wort predigen, mit jenem bittern Gefühl, welches wir im Herzen mitnehmen."

Der Landtag, nach mehr als dreijähriger Arbeit, wurde beschlossen am zweiten Mai 1836, unter dem Einfluß eines Gefühls, welches, wie man sieht, unverholen auftrat. Jedoch trotz der Hemmnisse, die ihr entgegengestellt wurden, gelang es der liberalen Partei, 9 Gesetze von ihren Gegnern abzukämpfen, die den Nichtadeligen günstig waren. Der Artikel 4 gab dem Bauer das Recht zu verkaufen, auszuwandern, und schützte ihn gegen die Willkür der Grundherrn. Der Artikel 5 bestimmte die Menge des Bodens, welche er von ihm als zinsbarer

Bauer bekommen mußte. Der Artikel 6 diente zur Aneiferung der landwirthschaftlichen Industrie. Durch den Artikel 7 wurde der Grundzins vermindert und der Frohndienst auf 52 Tage das Jahr herabgesetzt. Der Artikel 8 führte temporäre oder beständige Urbarialcontracte ein, welche zwischen dem Grundbesitzer und dem Bauer stattfanden und diesem die Fähigkeit des Grundbesitzes ertheilten. Der Artikel 9 ordnete die innere Verwaltung der Gemeinden. Der Artikel 10 nahm dem Grundherrn das Recht, selbst Richter zu sein. Der Artikel 12 beleuchtete die Fragen in Betreff des Grundbesitzes der Gemeinden. Schließlich durch den Artikel 13 erhielt der Bauer das Recht, gegen den Adeligen Prozeß zu führen, und sogar gegen seinen eigenen Grundherrn.

Diese Gesetze waren, man muß es gestehen, ein erworbenes Resultat. Sie hätten für den Augenblick die Patrioten von 1792 befriedigt. Aber nach 45jährigem Harren hatten die Liberalen von 1836 das Recht, etwas Anderes zu hoffen. Niemand war zufrieden. Es war zu viel für die Einen, zu wenig für die Andern. Die österreichische Regierung machte die Ungarn vollends unzufrieden durch die an Einzelnen verübten Gewaltthätigkeiten. Mehrere junge Leute, die während des Landtags eine Gesellschaft gebildet hatten, um sich in politischen und literarischen Discussionen zu üben, wurden gerichtet und eingekerkert. Es waren Asztalos, Pulszki, Kovács, Lovassi, lauter junge Leute, denen die Zukunft offen stand.

Um ihre Gefährten loszureißen von nichtigen und verderblichen Zerstreuungen, hielten sie öffentliche Sitzungen, wo die gewichtigsten Gegenstände vorgenommen wurden. Diese Versammlung, gleich in ihrem Entstehen verdächtig gemacht, wurde zuletzt offen verfolgt. Immer scheiternd, aber immer von Neuem auftauchend, zählte sie nur noch einige Glieder, als die Verurtheiluugen ihre Beharrlichkeit zu Gericht zogen. Lovassi's lebhafte Einbildungskraft widerstand nicht dem Contact des Kerkers. Er wurde wahnsinnig und lebt noch, wenn man diesen Schlummer des Geistes Leben nennen kann.

Ein patriotischer Advokat, Herr Ludwig Kossuth, wurde gleichfalls ins Gefängniß geworfen. Er hatte während des ganzen Landtags eine geschriebene Zeitung herausgegeben, die der Zustutzscheere der Censur entschlüpft, jeden Abend die Tagesverhandlungen wiedergab. Die österreichische Polizei versuchte vergebens sich dieser Blätter bei der Post zn bemächtigen. Die Zeitung wurde ihren Lesern durch die Comitatshusaren gebracht.

Die Polizei, zu Schanden gemacht, behielt einen Groll gegen H. Kossuth und rächte sich an ihm. Nach dem Schlusse des Reichstags redigirte er ein neues Journal, welches die Discussionen der Comitatsversammlungen verhandelte. Aufgefordert, diese Veröffentlichung zu unterbrechen, wandte er sich an das Pesther Comitat, welches ihn zur Fortsetzung ermächtigte. In einer Nacht wurde er von Soldaten überfallen und in der Ofener Festung gefangen

gehalten. H. Kossuth trat aus dem Gefängniß, um den Pesti hirlap (Pesther Zeitschrift) zu begründen und der eifrigste Vertheidiger des Volkes zu werden. —

In derselben Zeit, als der Reichstag in Preßburg den Kampf bestand, den wir beschrieben, wurde die Nationalsache in Siebenbürgen nicht mit weniger Muth, aber mit weniger Erfolg vertheidigt. Die Stände dieses Fürstenthums waren seit 1811 nicht versammelt worden, obgleich die Constitution den König verpflichtet, den Landtag jedes Jahr zu berufen. Die Ermattung benutzend, die sich in Folge der furchtbaren gewaltigen Erschütterung, die die Napoleonischen Kriege hervorbrachten, der Gemüther bemeistert hatte, hatte die österreichische Regierung stets die Gelegenheit beseitigt, die Deputirten des Landes zu versammeln. Sie zählte darauf, daß das Fürstenthum dorthin gelangen würde, wohin die andern Provinzen gelangt sind, von Wien aus durch Edikte regiert zu werden.

Die Patrioten, mit Recht bestürzt über diese Tendenzen, sahen mit Freuden in Ungarn den Landtag von 1825 und 1830 die Ausübung ihrer politischen Rechte in Anspruch nehmen. Sie begannen sich in den Comitatsversammlungen aufzuwiegeln, die sich eine der anderen schrieben und sich über die zu treffenden Maßnahmen berathschlagten. Der Blitzstrahl vom Juli, der von Paris bis an die äußersten Endpunkte Europa's drang, entflammte vollends die Herzen. Ein Mann, in welchem

damals das Nationalgefühl sich verkörperte, übernahm es, die Freunde des Vaterlandes zu einem Ganzen zu vereinigen, was ihre Kraft verdoppelte. Es war Baron Nikolaus Wesselényi *). Er durcheilte Siebenbürgen, die Congregationen aus dem Schlaf rüttelnd und die Staatsbürger mahnend, sich zu erheben, um ihre Freiheiten zu vertheidigen. Das Land entsprach diesem Ruf. In kurzer Zeit erhoben die Comitatsversammlungen einmüthig die Stimme, um die Berufung der Stände zu verlangen. In Ermangelung eines Landtags gab es eine Menge kleiner Landtage, die sich gegenseitig anfeuerten. Der Brand war von allen Seiten losgebrochen; auch entschloß sich die Regierung, den Wünschen der Einwohner nachzugeben. Der Landtag wurde für den 26. Mai 1834 festgesetzt.

Ein unvorhergesehenes einzeln dastehendes Ereigniß kam noch hinzu, die Erbitterung der Gemüther zu vollenden. Ein Polizei-Befehl erscheint, um in Klausenburg die Gewohnheit abzuschaffen, in den Gassen Tabak zu rauchen Ein Jurat, der mit der Pfeife im Munde vor einer österreichischen Wache vorüber ging, erhielt von der Schildwache einen Verweis. Der Jurat antwortete, und da ihm der Soldat mit dem Gewehr drohte, flüchtete er sich in ein Kaffeehaus, wo alsogleich Polizeiagenten

*) Transylvanie, Kap. III.

ihre Nachsuchungen hielten. Der junge Mensch hatte sich verborgen, man entdeckte jedoch seine Zufluchtstätte und warf ihn ins Gefängniß. Da bildete sich eine Zusammenrottung von Arbeitern, Edelleuten, Bauern, Juraten, die die Freigebung ihres Mitbürgers forderten, und öffentliche Einsprache einlegten gegen die auferlegte Strafe für ein so geringes Vergehen. Die Staatsgewalt beeilte sich unverzüglich, dieser Zusammenrottung einen politischen Charakter beizulegen, und ließ alle Häuser, die von ausgesprochenen Anhängern Oesterreichs bewohnt waren, von Soldaten umringen. Die Häupter der liberalen Partei, in dem Gefühl, daß ein Aufstand ihre Sache gefährden könnte, begaben sich in die Gasse, um der Menge zuzusprechen und die Volksbewegung zu beschwichtigen. Das war der Augenblick, den man zum Feuern ergriff. Die versammelte Menge, in welcher nicht ein einziger bewaffneter Mann war, zerstob unter dem Feuer, unter den Todten fand man Greise, Weiber und Kinder. Dies Ereigniß, fremd den Debatten, welche eben den Landtag eröffnen sollten, vergiftete jedoch die Gefühle, die ohnedies die Vertreter des Landes aufregten.

Der Hof hatte nach Siebenbürgen, in der Eigenschaft eines königlichen Commissärs, daß heißt, als Stellvertreter des Fürsten, den Erzherzog Ferdinand von Este, Bruder des Herzogs von Modena gesandt. Die persön-

lichen Ansichten des Erzherzogs, der niemals Verhandlungen einer politischen Versammlung beigewohnt hatte und nur die militärische Disciplin kannte, waren vollkommen in Einklang mit den Befehlen, die er von Wien brachte. Der Antagonismus zwischen dem Erzherzog und den Ständen brach gleich im Beginn aus. Der Landtag, für den 26. Mai ausgeschrieben, wurde erst am 28. in den Saal der Berathungen zugelassen, und als die Hauptfrage dem Wunsche des Fürsten nicht entsprach, wurden die Sitzungen bis zum 19. Juni unterbrochen. Bei der Wiederaufnahme der Diskussionen erhoben sich neue Zwistigkeiten. Am 10. Juli forderten die Stände ihr Recht zurück, den Präsidenten und den Protonotar des Landtags zu wählen. Sie citirten zur Bekräftigung ihrer Forderungen das Gesetz, welches dem König nur das Recht verleiht, die Wahl zu bestätigen. Sie verlangten außerdem von der Regierung, in Erwartung der Resolution der anhängigen Anstände die Vollmacht, Commissionen zu bilden, um die im Jahre 1791 begonnene Frage auszuarbeiten. Sie bestanden hauptsächlich auf der Nothwendigkeit, die in jener Epoche der leidenden und zahlreichen Klasse der Bauern gemachten Versprechungen zu erfüllen, welche „ihre Söhne dem Vaterlande, ihre Habe dem Staatsschatze, ihre Dienste dem Adel widmen und ihr Blut zur Aufrechterhaltung des Thrones opfern."

Der König ließ am 21. August seine Antwort wis-

sen. Er hielt es nicht einmal der Mühe werth, den Ständen zu schreiben, als ob er die Gesetzlichkeit ihrer Reklamationen verkennte, wohl aber bedrohte er in einem Briefe an den Erzherzog Ferdinand d'Este die Siebenbürger offen mit seinem allmächtigen Zorne, wenn sie seinen Befehlen widerstünden. Von den Reformfragen sagte er auch nicht ein Wort. Der Landtag gab nicht nach; — weit entfernt, sich einschüchtern zu lassen, fuhr er fort, seine gesetzlichen Forderungen geltend zu machen. — Als man die Vollmachten zu untersuchen und die Zusammensetzung der Versammlung zu prüfen anfing, behaupteten die Stände, daß, weil die Mitglieder des Guberniums und der Königlichen Tafel von dem Könige allein ohne Intervention des Landtages (wie es das Gesetz verlangt) ernannt worden seien, diese in ihrer Mitte nicht Sitz und Stimme haben könnten. Man schritt demzufolge zur Wahl der Würdenträger für diejenigen Stellen, welche man als erledigt betrachtete und bat den König, diese Wahlen zu bestätigen. Außerdem wurde von dem Landtage die Formel des von Jenen zu leistenden Eides auf Grundlage der früheren und des Gesetzes verfaßt. Man durfte nicht lange auf die Antwort des Hofes warten; — die in derselben gebrauchten Ausdrücke des Guberniums hatten einen Ton der Anmaßung, welcher die Stände verletzte.

„Der Brief des Königs, sagte der Baron Dionys „Kemény, Deputirter von Also Fejér, stellt am Ende

„unsere eigene Existenz in Frage *). Aber wir haben „erwählt und man hat unterzeichnet, — wir bestehen „also wirklich! Man beschuldigt uns des Aufruhrs. „Dies sind beleidigende, die Würde der Regierung er„niedrigende Worte. In unserem Lande ist es diploma„tisch anerkannt, daß die höchste Gewalt vom Volke her„rührt; die Regierung beschimpft sich daher selbst, in„dem sie das Volk beschimpft, das uns gesendet hat und „in dessen Namen wir sprechen. Wir sind hier, um zu „handeln, wie es das Interesse des Vaterlandes erheischt, „und wenn diejenigen, welche wir vertreten, mit unseren „Schritten zufrieden sind, so hat Niemand das Recht, „uns Aufrührer zu nennen, selbst wenn unsere Worte „die Regierung verletzen.

„Der königliche Brief ist sehr drohend für die Stände; „denn er sagt ganz klar, daß, wenn wir dem Prinzen „nicht gehorchen, er Mittel finden wird, uns zur Ord„nung zu bringen. Dieß ist ein Ausdruck, welcher unsere „Constitution verletzt (der Redner citirte hier als Grund„lage seiner Behauptung die bezüglichen Gesetzartikel). „Schon verbreitet sich das Gerücht, daß unsere constitu„tionelle Existenz uns entrissen werden soll, und daß man „uns eine exceptionelle Regierung auferlegen will; und „ich würde mich wahrhaftig nicht wundern, wenn es end„lich mit uns dahin käme; denn wir haben in unserer

*) Sitzung vom 7. November.

„Mitte einen königlichen Commissär, von Waffengewalt „escortirt, mit dem Befehle ankommen sehen, den Willen „des Hofes, gleichviel durch welche Mittel durchzusetzen; „wir haben das Blut unserer Mitbürger auf öffentlichem „Platze fließen und diejenigen, welche es vergossen, Be„lohnungen empfangen sehen. Worauf können wir „uns nicht nach solchen Thatsachen gefaßt machen?"

Kemény erzählte hierauf übersichtlich die Geschichte der siebenbürgischen Landtage im verflossenen Jahrhunderte und charakterisirte die österreichische Politik, welche jedes Mal dem Lande eine Concession entriß. Dann fuhr er fort: „Das constitutionelle Bestehen unseres „Vaterlandes war also in Gefahr, als die Stände im „Jahre 1790 nach einem Zeitraum von 29 Jahren zu„sammenberufen wurden. Der Landtag handelte damals „mit aller einem Beleidigten zustehenden Würde. Er „war unabläßig mit edlem Eifer bemüht, das wieder „aufzubauen, was der Despotismus niedergerissen hatte. „Aber das Uebel war tief eingewurzelt, und der damalige „Landtag fand bedeutend größere Schwierigkeiten als „wir, die Nationalfreiheiten zu vertheidigen; denn ein „willkürlich durch die Gewalt aufgehobenes Recht läßt „sich nur schwer kraft eines neuen Gesetzes wieder ge„winnen, und der, welcher Etwas gewalsam genommen „hat, giebt es nur widerstrebend zurück. — Sollte ich „von den seit der österreichischen Herrschaft gegebenen „Gesetzen sprechen, so könnte ich nur die Protestation von

„1790 anführen, welche in den Worten verfaßt war: „Außer den Gesetzen, welche die Thronfolge „des Hauses Oesterreich festsetzen, dürfte „man kaum eines oder zwei finden, welches „die Rechte des Landes aufrecht zu erhalten „bestimmt wäre. Wir haben in der That sehr „traurige Epochen durchgemacht. Der Patriot, welcher sich „die Vergangenheit zurückruft, fühlt sein Herz schmerzlich „erzittern, wenn er die Rechte seines Vaterlandes eines „nach dem anderen aufgegeben sieht, indem er sich traurig „fragt: Werden diese Concessionen nicht endlich die „gänzliche Vernichtung der Freiheit herbeiführen? — „Verlangt man nicht noch jetzt bei Gelegenheit der Frage „über den Eid das Aufgeben eines unserer Rechte? „Meiner Ansicht nach ist in einem constitutionellen Staate „jede Entscheidung der Stände so hochwichtig, daß ich es „vorziehe, die Versammlung sich eher auflösen als auch „nur ein einziges ihrer legitimen Rechte aufgeben zu „sehen. Hier aber glaube ich, ein nothwendiges Uebel „annehmen zu müssen. Ich bin der Meinung, wir sollen „den durch die Stände verfaßten Eid von 1790 ge„nehmigen. Wir werden an der Formel die nöthigen „Abänderungen machen, so daß diese von uns ausgehend, „nicht mehr illegal sein wird. Indem wir sie annehmen, „beweisen wir, daß wir die unserer Sorge anvertrauten „Geschäfte fördern und für das Wohl des Landes arbei„ten wollen.“ —

Nachdem hierauf ein Mitglied der Regierungspartei den Willen des Herrschers und die discretionäre Gewalt der Regierung angerufen hatte, antwortete ihm der Baron Karl Huszár: „Die constitutionelle Regierung ist eine „Institution der bürgerlichen Gesellschaft. Sie geht von „der Constitution aus und nicht von einer Macht aus „Gottes Gnaden. Vom Schöpfer erwarte ich Gnade, „vom Souverain verlange ich Gerechtigkeit und die „Erfüllung meiner legalen Forderungen. Wir sind „hier ein legislativer Körper, Vertreter eines freien Vol„kes. Wer steht noch über uns? Ich wage zu antwor„ten: Niemand! Uns gegenüber kenne ich Jemanden, „den Souverain, aber über uns, ich wiederhole es noch„mals, sehe ich Niemanden!" —

Die Regierungspartei wollte, daß die Verhandlungen dieser Sitzung nicht in das Landtagsregister aufgenommen würden, und als die Stände am nächsten Tage die Vorlesung derselben verlangten, sagte der Präsident, daß man noch nicht Zeit gehabt hätte, sie zu vollenden. Er forderte die Kammer auf, die Discussionen des vergangenen Tages fortzusetzen, indem er jedoch anerkannte, daß das Gesetz die Vorlesung des Protokolls bei Eröffnung jeder Sitzung beföhle.

„Sind wir — sagte hierauf Wesselényi — sind wir „nicht alle Sklaven des Gesetzes? Dieses aber ist klar. „Es sagt, daß die Sitzung nur nach Verlesung der Ver„handlungen stattfinden kann. Wenn das Protokoll

„existirt, nun so lese man es vor, und dann werden wir „zu den Discussionen schreiten; wenn es nicht existirt, „so können wir heute keine Berathungen pflegen.“ — Als hierauf die Gegner den Vorschlag des Präsidenten unterstützten, fuhr Wesselényi fort: „Mit Erstaunen sehe „ich heute die gewöhnlichen Verfechter der königlichen „Prärogativen fast ein Majestätsverbrechen begehen; — „denn wie könnte ich anders die Forderung bezeichnen, „ohne die Einwilligung des Souverains ein Gesetz zu „geben oder abzuschaffen? Ich habe gehört, daß das Ge„setz, welches ich anrufe, nicht sehr verbindlich ist. Aber „in der Gesetzgebung kenne ich weder Comparativ noch „Superlativ, alle Gesetze sind in gleichem Grade verbin„dend. Wenn der Souverain das Recht hat, ein Ge„setz durch eigene Machtvollkommenheit abzuschaffen, so „hat er auch das Recht, alle aufzuheben. Die Nation „ihrer Seits hat ebenfalls das Recht, Gesetze, welche ihr „nicht gefallen, aufzuheben, wie z. B. diejenigen, „welche ihr Treue gegen den Souverain vorschreiben.“

Der Präsident mußte dem Protonotare befehlen, das Protokoll der mündlichen Verhandlungen zu beenden.

Die Zeit ging in heftigen Discussionen verloren; es war bereits der 10. November, und die beiden Parteien hatten noch nicht die Fragen aufgenommen, welche dem Landtage vorzüglich vorlagen. Die Regierung hatte das Interregnum der Stände so vortheilhaft benützt, daß die legislativen Traditionen so zu sagen ganz verloren gegan-

gen waren und die Versammlung jeden Tag einen Kampf zur Vertheidigung eines bedrohten Rechtes zu bestehen hatte. — Die Liberalen, welche ein wenig von ihren Forderungen aufgegeben hätten, um — nach dem Ausdrucke Kemény's — für das Beste des Landes zu arbeiten, ließen endlich ab davon, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß diese Concessionen allein der Regierung zu Nutzen kommen würden. Sie beschlossen also einmüthig, in Vertheidigung ihrer Posten zu fallen und sich allen Gewaltthätigkeiten der Macht auszusetzen, indem sie es vorzogen, den heiligen Schatz der Nationalfreiheiten lieber Andern zu übergeben, als ihn in ihren Händen sich verringern zu sehen. Sie sagten sich, daß eine politische Versammlung ihrem Vaterlande besser dient, indem sie sich vor der Gewalt bis zum letzten Augenblicke protestirend zurückzieht, als wenn sie den Nacken beugt und so nach und nach die übrigen Bürger unter die Kaudinischen Joche mitschleppt.

Am 13. September kündete der Präsident an, daß die Landtagssitzungen während zwei Wochen unterbrochen würden, und dann am dritten Tage die gezwungene Unthätigkeit der Stände benützend, erklärte er, daß das Landtagsjournal, welches bestimmt war, die gehaltenen Reden wiederzugeben, von nun an nicht mehr gedruckt würde. Ein Befehl des Erzherzogs motivirte diesen Beschluß. Die Versammlung that Einspruch gegen diese neuere Anmaßung des Fürsten und sprach nun gegen die Regierung eine Klage mehr aus. Umsonst forderte sie

den freien Druck des Tagebuchs zurück. Es war hinlänglich, daß sich das Land um die Handlungen ihrer Repräsentanten kümmerte und sie mit ihrer öffentlichen Theilnahme unterstützte, um die Staatsgewalt in Bestürzung gerathen zu lassen. Der Plan des Hofs war, den Landtag zu isoliren. Die Versammlung konnte jedoch nicht einwilligen, zuzusehen, wie man sie ihrer Kraft beraubte. Am 29. Januar 1835 erschien Wesselényi in dem Kreis, unter dem Arme einen Pack Schriften bringend. „Ich habe das Wort verlangt," sagte er, „bevor man die Frage, die an der Tagesordnung ist, in Verhandlung nimmt. Handeln ist die Pflicht des Patrioten, wenn die Worte nicht hinreichen, und wenn eine Wiederholung von Worten nur ein Zeichen der Schwäche wäre. Darum habe ich gehandelt. Ich habe mir eine lithographische Presse verschafft, und ich kann versichern, daß der Druck unseres Journals in vollem Gange ist. Ich bin es selbst, der es druckt, von heute an bin ich so glücklich, Euch dessen erste Blätter zu reichen. Hier sind sie. Und somit legte er mehrere Exemplare der Zeitschrift auf den Tisch. Der Eindruck, den Wesselényi's Worte hervorbrachten, war ein allgemeiner. Die Anwesenden, elektrisirt, drängten sich um ihn und begrüßten ihn mit Jubelruf und Säbelgeklirre, mit einer Begeisterung, die Alles mit sich zog. Nemény dankte ihm im Namen des Landtags. „Seit der Druck unseres Journals verboten wurde, wie viel Schläge haben uns getroffen! Diese willkürliche, uner-

hörte That hat uns von Jenen isolirt, welche wir vertreten. Es ist seit dieser Zeit, daß die Magistrate von Fejérvár ihre legale Stellung verlassen mußten in Gegenwart der bewaffneten Macht, daß Gefangennehmungen stattfanden, daß so viele constitutionswidrige Thaten vollbracht wurden. Danken wir Wesselényi, der spricht, wenn das Wort nöthig, der handelt, wenn die That nöthig!"

Der Landtag versammelte sich nur noch am 6. Februar, jedoch nur, um die Nachricht seines Endes zu vernehmen. Der Erzherzog, im Namen des Königs, sprach den Schluß des Landtags aus und bekleidete sich mit einer außerordentlichen Machtvollkommenheit. Die Glieder zogen sich mit stummer Würde zurück, indem sie darauf rechneten, daß dieser Uebergriff der Macht gerade ihre Sache fördern werde. Sie täuschten sich nicht. Das ganze Land unterstützte seine Repräsentanten. Die Edelleute, die Aemter bekleideten, legten ihre Stellen nieder. Die Munizipalitäten sandten dem Erzherzog die Befehle zurück, die sie von ihm erhalten hatten, indem sie sie für constitutionswidrig erklärten. Die Administration wurde vollkommen aufgehoben. Die Regierung, in Verlegenheit über einen nutzlosen und nachtheiligen Sieg, ergriff endlich das einzige Mittel, was ihr übrig blieb, nämlich den Landtag neuerdings zu berufen.

Er versammelte sich am 7. April 1837 und dauerte bis 31. März 1838 in Hermannstadt. Die Regierung

hatte vorgezogen, die Stände in dieſer Stadt zu vereinigen, die von Deutſchen bewohnt iſt. Sie zählte darauf, daß die öffentliche Meinung in dieſer friedfertigen Stadt einen wohlthätigen Einfluß auf die Kammer ausüben würde. Aber die Ereigniſſe machten ihre Vorſicht zu Schanden. Die ungariſchen Patrioten begaben ſich ſchaarenweiſe nach Hermannſtadt, das Publikum mit ſich fortreißend, während die Royaliſten durch den Fürſten geſchickt, um in ſeinem Namen zu ſtimmen, ſich wenig bereitwillig zeigten, ſich in eine Stadt zu begeben, die am andern Ende des Landes liegt. Viele unter ihnen entſagten ihrem Recht, bei dem Landtage zu ſtimmen. Die Verſammlung hatte das Bewußtſein, daß ſie ein Prinzip der Kraft in ſich trüge. Sie wußte, daß ihre Berufung eine Huldigung für den ungariſchen Patriotismus, eine dem Lande gemachte Conceſſion war, und daß der Hof für diesmal eher nachgeben, als ſeine Zuflucht zu Gewaltthätigkeiten nehmen würde. Sie wußte ſich ihre Stellung zu Nutze zu machen.

Der Landtag von 1837 machte es ſich zur Pflicht, die rechtmäßige Regierung des Landes wieder herzuſtellen, indem er der außerordentlichen Macht des Erzherzogs Ferdinand Grenzen ſetzte und ſie jenen Händen zurückgab, denen ſie das Geſetz verliehen. Vor Allem war er defenſiv; denn er war in ſeiner Verſchanzung bedroht. Man hörte wohl einige edle Worte zu Gunſten der Reformen ausſprechen, die um einmal mehr den Beweis lieferten,

daß die Oppositon in der That die Partei der Nation war; sie blieben aber ohne Erfolg; denn indem sie die altherkömmlichen Nationalfreiheiten retteten, hatten die Stände eine schon hinlänglich schwierige Aufgabe übernommen. Man mußte die Constitution wieder herstellen, um sie modifiziren zu können. Man mußte dem Lande seine Rechte wiedergeben, damit es sie zum Nutzen Aller gebrauchen könne. Die Administration, dem Erzherzog und seinen unmittelbaren Agenten entrissen, wurde in die Hände der Staatsbürger gelegt. Alle Stellen, die seit der gewaltsamen Auflösung des letzten Landtags leer blieben, wurden nach der Wahl der Stände besetzt, und die liberale Partei, mit wenigen Ausnahmen, trug stets den Sieg davon. Die wichtigste Wahl war jene des Gouverneurs.

In Siebenbürgen wird der Gouverneur des Fürstenthums durch den Kaiser aus einer Liste von 12 Candidirten erwählt und zwar drei Katholiken, drei Evangelischen, drei Reformirten und drei Griechisch-unirten, die der Landtag vorschlägt. Oesterreichs Anhänger wünschten die Wahl des Erzherzogs. Sie unterstützten sie, indem sie dem Erzherzog zwei Katholiken beigaben, so wie es das Gesetz verlangt. Die Oppositon nahm alsogleich die zwei Letzten an und suchte nach einem Dritten, den sie dem Erzherzog entgegenstellen wollte. Die königliche Partei bemerkte bald, daß durch die Annahme der zwei Katholiken beide Parteien mehr Stimmen zählen würden, als der Erzherzog, der nur in der dritten

Reihe auf dem Wahlverzeichniß erſcheinen würde. Sie dachten, ſeine Würde wäre gefährdet, wenn er nicht den erſten Rang einnähme. Auch entſchloſſen ſie ſich, ungefähr dreißig Stimmen einem vierten Kandidaten zu geben, dem Grafen Kornis, der mit den beiden andern Katholiken die Stimmen der öſterreichiſchen Partei theilen würde, während der Erzherzog ſie alle vereinen würde. Die Oppoſition wurde am Morgen der Wahl von dieſem Manöver unterrichtet. Sie entſchloß ſich unverzüglich, für Grafen Kornis zu ſein, der bis jetzt von Niemandem genannt wurde, ſo zwar, daß der Erzherzog, auf die einzigen Stimmen der öſterreichiſchen Partei beſchränkt, nur in die vierte Reihe zu ſtehen kam und nicht einmal in die Liſte der Kandidaten aufgenommen wurde. Graf Kornis wurde zum Gouverneur ernannt. Was den Erzherzog betraf, der ſich ſchon als eingeſetzt im Lande betrachtete, der die ungariſche Sprache lernte und ſeine Rolle als Vicekönig vorbereitete, verließ augenblicklich Siebenbürgen, verblüfft und erboſt; der Kaiſer tröſtete ihn, indem er ihm das Gouvernement von Gallizien übergab.

Weſſelényi erſchien nicht bei dieſem Landtage. Vor ſeiner Einberufung gab ihm die Regierung unter einem Vorwand, der der Politik fremd war, was man in dem Lande eine Fiskalaktion nennt, damit er nicht als Deputirter gewählt werden könne. Dieſe Liſt gelang, und der Proceß zog ſich in die Länge, bis die Stände aus einander gingen. Weſſelényi hatte in Ungarn eine andere Gat-

tung Prozesses zu überstehen. Während des Landtages 1832—36, zu jener Zeit, in welcher die österreichische Regierung, in der Mitte der Comitatsversammlungen, die liberalen Tendenzen der Patrioten bekämpfte, setzte Wesselényi eines Tages in der Congregation des Szatmárer Comitats die vorzunehmenden Reformen aus einander. Indem er die Knechtschaft darstellte, mit welcher die geistliche und weltliche Aristokratie das Volk belastet, sprach er „von den Blutegeln, die sich mit ihrem Blute mästen." Dies Wort war das kräftigste seiner Rede. Seine Feinde gaben ihn an, und man klagte ihn des Hochverraths und Majestätsverbrechens an. Nach Ofen berufen, wurde er für schuldig erklärt. Was war sein Verbrechen? Seine Richter wußten es nicht anzugeben. Sie wagten es zwar nicht, ihn des Hochverraths zu beschuldigen: sie fanden nur, daß ein Verbrechen obwalte und verurtheilten ihn zu dreijähriger Gefängnißstrafe. Mehr verlangte der Hof nicht; es war seinem politischen Wirken ein Verdammungsurtheil aufgedrückt. Wesselényi sandte alsogleich an alle Comitate des Reichs die seiner Prozesse betreffenden Akten, um seine Schuldlosigkeit darzulegen. Er bestand eine anderthalbjährige Gefangenschaft. Da seine Gesundheit wankte und sein Augenlicht auf dem Punkt war zu erlöschen, erlaubte man ihm, auf sein gegebenes Wort hin, sich nach Gräfenberg zu begeben. Die Amnestie vom Jahre 1840 gab ihm die Freiheit wieder.

Dieses Datum bezeichnet eine neue Aera in den wech-

seitigen Verhältnissen zwischen Oesterreich und Ungarn. Bis dorthin hatte das österreichische Cabinet zeitweise Unternehmungen von absoluter Gewalt versucht, von dieser Zeit angefangen, entsagte es der Politik der Gewalt, deren Unzulässigkeit und Schädlichkeit es erkannte: seine Verbindung mit der conservativen Partei gab ihm Hoffnung, sie zu erzwecken.

Unglücklicherweise für das Hofcabinet trug dieses Bündniß mehr zur Verminderung, als zur Mehrung seiner Kräfte bei. Der Wahn, den die Ungarn bis jetzt unterhalten hatten, schwand für immer, so wie es Déak weissagte, und die Mehrzahl der Nation wußte, daß sie nichts zu erwarten habe von einer Staatsverwaltung, die die heilsamsten Reformen verwarf. Die Stellung der Regierung dem Lande gegenüber offenbarte sich auf eine auffallende Weise im Jahre 1839, zur Zeit der Einberufung des Landtags. Das Cabinet versuchte nicht einmal seine Politik in den Worten, die es in den Mund des Monarchen legte, zu verhüllen*). Indem wir zu beweisen wünschen, sagte der Fürst, sowohl durch unser Verfahren, als durch die Stellung unserer Regierung, was wir so oft feierlich erklärten, daß uns nichts so am Herzen liege, als die Aufrechterhaltung der Gesetze und Institutionen, welche durch Jahrhunderte geweiht sind, berufen wir diesen Reichstag. Wir befinden uns in Eurer Mitte, und

*) 2. Juni.

wir bringen Euch eine solche Seelenstimmung entgegen, daß wir ebensowohl wie Ihr keinen größern Wunsch hegen, als den, Euch durch unser gänzliches Vertrauen eine Liebe zu beweisen, gleich jener unserer Ahnen ruhmvollen Andenkens; ebenso wenig an dem Eifer unserer treuen Stände zweifeln, so wie an ihrem Bestreben, sich als würdige Söhne jener zu zeigen, die den Ungarn den unsterblichen Ruhm einer edlen Nation erworben. Unter den Gegenständen, die wir mit Euch vernehmen werden, ist einer, der seine Bürgschaft in dem edlen ungarischen Charakter besitzt, weil er dahin zielt, die nationale Armee in einem seiner Ehre und seines Ruhmes würdigen Zustande zu erhalten."

Diese gesalbten Worte, diese offiziellen und stereotypen Schmeicheleien hießen ganz einfach, daß man Subsidien geben solle. Es wurde in der Thronrede gar keine andere Frage erwähnt. Die königlichen Propositionen bezeichneten der Aufmerksamkeit des Landtages nichts Weiteres, und die conservative Partei triumphirte, als der Präsident sie der Versammlung mittheilte.

Der König verlangte von den Ständen:

1) Die Vervollständigung der ungarischen Regimenter, nachdem ihre Stärke durch Krankheiten sehr vermindert worden war, und da das Gesetz vom Jahre 1830 die Verabschiedung der Soldaten nach zehnjähriger Dienstzeit befiehlt.

2) Die Bestimmung der Art, die Truppen zu unterhalten, eine Frage, über welche schon auf dem vorhergehenden Landtage debattirt worden war.

3) Als dritte Proposition forderte der von den dringenden Bedürfnissen Ungarns so sehr präoccupirte König den Landtag auf, die Regulirung der Donau vorzunehmen.

Die Liberalen ließen sich nicht entmuthigen, nur verdoppelte sich ihre Unzufriedenheit, welche sie unter dem Einflusse des letzten Landtages nach Preßburg gebracht hatten, als sie bemerkten, mit welchem Uebermuthe die Regierung ihre Gegner in Schutz nahm. Diese vermehrte sich noch, als sie sahen, daß die Regierung den Ständen Hindernisse in den Weg legte, welche bestimmt waren, ihren freien Aufschwung zu lähmen. Ein liberaler Magnat, Graf Gedeon Ráday, der in der Pesther Congregation gegen die Gefangennehmung Lovassy's protestirt hatte, wurde jetzt seinerseits verfolgt. Man machte gegen ihn den Prozeß anhängig. Das Comitat bezeugte ihm öffentlich seine Theilnahme, indem es ihn zum Landtagsdeputirten ernannte. Als die Versammlung ihre Arbeiten begann, widersetzte sich die Regierung, daß Graf Ráday in dem Landtage Sitz und Stimme haben dürfe, unter dem Vorwande, daß er unter Prozeß stünde. Die Stände andrerseits beschlossen, die königlichen Propositionen nicht zu berathen und die Sitzung nicht eher zu beginnen, als bis die Pesther Deputirten in ihrer Mitte erschienen. Der

Graf Rádaÿ, um ein Hinderniß zu beseitigen, das man dem Eifer seiner Freunde in den Weg stellte, gab seine Entlassung ein. Sobald die Reformfragen von den Liberalen vorgenommen worden waren, versuchte die conservative Partei das Werk des vorhergegangenen Landtages umzustoßen. Es galt nur einige Gesetze zu modificiren, um das so mühsam von dem letzten Landtage aufgerichtete Gebäude bis in den Grund in Trümmer zu legen. Die Conservativen wußten dies und suchten es zu erreichen. Es wurden von ihnen Veränderungen des Wortlautes und Modifikationen vorgeschlagen, welche Alles wieder in Frage gestellt hätten. Die Pflicht der Liberalen war also, das bereits Geschehene aufrecht zu erhalten.

„Verändern wir nichts" — sagte der Somogyer Deputirte Szegedÿ — „verändern wir nichts an einem „Werke, welches, vor drei Jahren entstanden, sich noch „befestigt hat. Hütet Euch, es selbst zu erschüttern; denn „das Monument, dessen Grundlage man bewegt, läuft „Gefahr, in Trümmer zu fallen. Wir haben das Ziel „erreicht, welches wir unsern Bestrebungen gesteckt hatten. „Was hätte die Abschaffung der Leibeigenschaft Gutes „gestiftet, wenn das Volk kein Eigenthum gehabt hätte? „Wir haben den Bauern, der arbeitsamsten und zahlreichsten Klasse unsrer Mitbürger, ein Eigenthum gegeben. „Contrakte, Conventionen, Käufe und Verkäufe sind in „Uebereinstimmung mit den von dem letzten Landtage „gegebenen Gesetzen abgeschlossen worden. Wollen wir

„nun diese Gesetze durch doppelsinnige und gefährliche „Erklärungen verstümmeln? Hieße das nicht den Staat „umstürzen, anstatt seinen Wohlstand zu sichern?“

Die Gesetze von 1832 bis 1836 wurden vollständig beibehalten, und der Landtag vervollständigte sie noch durch neue Dispositionen, welche den neuerdings anerkannten Rechten der Bauern größere Ausdehnung gaben. Durch den Artikel 7 erhielten diese das Recht, ihre Erzeugnisse ohne Steuern zu verhandeln. Die zwischen den Bauern und den Grundbesitzern abgeschlossenen Contrakte wurden der Wachsamkeit des Comitates empfohlen. Die Behörden konnten den Herrn zur Unterschrift verpflichten und im Weigerungsfalle ihm einen Proceß machen, dessen Kosten ihm zur Last fallen. Der Artikel 8 regelte auf die liberalste Weise die Nachfolge und Erbschaft der Bauern. Andere denselben Geist athmende Gesetze wurden noch in Folge der Anstrengung der Liberalen von dem Landtage votirt. Der Artikel 21 vernichtete die Unverletzlichkeit des Edelmannes als Schuldner und übergab seine Güter den Gläubigern. Der Artikel 29 verbesserte die Lage der Juden. —

Der Landtag löste sich am 13. Mai 1840 auf. Bei den gegenwärtigen Umständen, welche ihn zwischen eine einflußreiche Partei und eine starke Regierung stellten, von denen beide jede Reform verwarfen, war es für den Landtag schon viel, die Eroberungen vom Jahre 1836 gerettet zu haben. Diesen noch Etwas hinzufügen, wäre

schon ein glänzender Sieg gewesen. Auch verlor das Cabinet schon an Vertrauen, nachdem es sich ganz den Conservativen in die Arme geworfen und auf sie gerechnet hatte, um in Ungarn zu herrschen. Ohne sich den Liberalen zu nähern, wollte es doch ihre Erbitterung versöhnen. Es publicirte die Amnestie, die Processe wurden niedergeschlagen, die Urtheile aufgehoben und die politischen Gefangenen in Freiheit gesetzt. Dieselben Gesinnungen zeigte die österreichische Regierung in Siebenbürgen. Neunzehn Verurtheilte wurden begnadigt, und als der Landtag in Kolosvár (Klausenburg) im November 1841 zusammengerufen wurde, verlangte der König nicht einmal von den Ständen das übliche Contingent, aus Furcht, die Gemüther zu reizen.

Man erinnert sich, daß die Landtage von 1834 und 1837 für Siebenbürgen defensiver Natur gewesen waren. Die Patrioten waren gezwungen gewesen, ihr Reformprojekt zu vertagen, um die bestehenden Rechte des Landes zu retten. Die Stellung der Regierung erlaubte den Ständen von 1841 zum Theil die Ideen der Liberalen zu verwirklichen. Der Landtag bewilligte den Bauern das Recht des Grundbesitzes. Die Stände von 1790 hatten ihm die Carrière öffentlicher Funktionen eröffnet, indem sie ihm erlaubten, bis zur Würde eines Regierungsrathes zu gelangen, die Stände von 1841 erklärten den Nichtadeligen tauglich, alle Funktionen des Staates zu bekleiden. Nachdem die Opposition die Annahme dieser

Geſetze durchgeführt hatte, wollte ſie dem Stande der Bauern politiſche Rechte geben. Sie ſchlug vor, dieſelben beim Landtage vertreten zu laſſen. Es gelang jedoch den Conſervativen, dieſe Frage als unzeitig zu verwerfen, indem ſie erinnerten, daß der größeſte Theil der Wähler als Bauern und in der Mitte von Bauern lebten und die Repräſentanten daher die natürlichen Vertreter ihrer populären Intereſſen wären. Die Motion der Liberalen, obgleich von der Majorität der Verſammlung verworfen, muß nichtsdeſtoweniger als ein Beweis der großherzigen Geſinnung bezeichnet werden, welche die nationale Partei beſeelte. Der Landtag von Siebenbürgen wurde im Monat Februar 1843 geſchloſſen, um ſich im Auguſt 1846 wieder zu verſammeln. Große Hoffnungen empfingen dieſe Berufung, aber — ſie wurden getäuſcht. In der Zeit zwiſchen dieſen beiden Landtagen hatte der Hof durch eine neue Wendung ſich abermals den Conſervativen überliefert, ſuchte dieſen die Majorität zu verſchaffen und wußte auch wirklich hierzu zu gelangen. Man weiß, daß der Landtag von Siebenbürgen aus einer einzigen Tafel beſtehend zu gleicher Zeit von den Vertretern des Landes und denen des Fürſten gebildet wird. Das Geſetz verlangt, daß dieſe, Regaliſten genannt, der Zahl nach die Erſteren nicht überwiegen; denn wenn dies nicht wäre, würde die Macht zwiſchen beiden Parteien nicht mehr gleichmäßig vertheilt ſein. Es verlangt daſſelbe Geſetz ferner, daß die Regaliſten auf Lebenszeit ernannt werden,

was für die Kammer eine Bürgschaft ihrer Unabhängigkeit ist. Aber bei dem Landtage von 1846 begnügte sich der König nicht blos damit, die Regalisten in sehr überwiegender Zahl zu ernennen, sondern er entfernte auch durchaus ungesetzlich alle Jene, welche in den vorhergehenden Versammlungen liberale Ideen gezeigt hatten und setzte an ihre Stelle neue Geschöpfe, deren Beihilfe ihm gewiß war. In Siebenbürgen wie in Ungarn ist es der hohe Adel, welcher die demokratischen Principien vertheidigt. Nun gehörten aber die von der Regierung berufenen Individuen nicht nur keineswegs zur Aristokratie, sondern waren sogar von höchst verdächtigem Adel. Es war ein zahlreicher Haufe von Männern, welche den Häuptern der conservativen Partei ergeben waren, deren ganze Politik in Ausführung des ihnen gegebenen Befehls bestand.

Doch nicht allein auf die Regalisten übte der König seinen Einfluß, sondern auch auf die Deputirten. Man zählt in Siebenbürgen 13 Comitate oder ungarische Distrikte und 5 Szeklerstühle (Bezirke). Jedes von ihnen hat das Recht, zwei Repräsentanten zu schicken, so daß sich beim Landtage eine Gruppe von 36 unabhängigen Deputirten befindet. Dies sind die einzigen, die sich dieses Namens rühmen dürfen. Die 22 sächsischen Deputirten so wie die 36 Abgeordneten der taxalen Städte schließen sich nicht an die Opposition an. Die ersten unterstützen die Regierung, weil sie deutsch ist, die zweiten haben zu wenig Freiheiten, um ihrer Sache wirksam zu dienen, die

ſie oft nur mit geheimen Wünſchen unterſtützen. Die ſogenannten Taxal-Städte werden mit Recht königliche genannt; denn der König übt in ihnen einen unmittelbaren Einfluß. Eine bekannte Thatſache wird es hinlänglich beweiſen. Der Repräſentant einer militäriſch organiſirten Grenzſtadt wird bei ſeiner Rückkehr von dem Landtage des Jahres 1837 auf Befehl des Capitains ins Gefängniß geworfen, weil er mit der Oppoſition geſtimmt hatte und ſomit dem Souverain ungehorſam geweſen war.

Es iſt in der That ein Wunder von Patriotismus, daß die 36 ungariſchen Deputirten während drei auf einander folgender Landtage eine Verſammlung von mehr als 300 Perſonen mit ſich fortreißen konnten. Um ihnen die Majorität zu entziehen, mußte die Regierung die Geſetze umſtürzen und einen künſtlichen Landtag zuſammenſtellen. Zu Gunſten dieſer Ungeſetzlichkeiten mußten die Stände dieſes Mal gar ſeltſame Worte hören. Es hat ſich ereignet, daß ſich durch Oeſterreich accreditirte Redner erhoben, um zu ſagen, daß der ſiebenbürger Bauer durchaus nichts verlange, daß er ſich in ſeiner Lage glücklich fühle, und daß die Frohnden für ihn ein Glück ſeien, eine um ſo weniger zu verzeihende Behauptung, als Siebenbürgen weit länger als Ungarn des Landtages beraubt geweſen und daher noch weit hinter dieſem Lande zurück iſt. So oft der Graf Dominik Teleki und der Baron Dionys Kemény, Vertreter der liberalen Ideen, das Wort nahmen, wurden ihre Stimmen durch Schreien und Säbel-

geklirr übertäubt. Die conservative Partei hat auf ihren Sieg stolz sein können. Alles, was ihnen die Liberalen zu entreißen vermochten, war nicht die Abschaffung, doch wenigstens eine Beschränkung der Frohnden. Sie wurden auf einen Tag wöchentlich beschränkt, während sie früher auf zwei und selbst drei Tagen wöchentlich lasteten.

Wir glauben nicht, daß es in der Geschichte politischer Parteien eine gibt, welche würdiger der Theilnahme und Sympathie wäre, als jene, welche der liberale Adel in Siebenbürgen bildet*). Er will aufrichtig die Reformen und hat bereits einige der wichtigsten derselben ins Leben treten lassen. Und zu wessen Vortheile? einer leidenden Klasse, die eine lange Knechtschaft zum Hasse modelte, und die heute oder morgen das Beispiel ihrer Nachbarn in Galizien nachahmen kann**). Wer hindert diesen Adel, einen Schritt wieder gut zu machen, an welchem er unschuldig ist? Wer stellt sich ihm bei dem edlen Bestreben, Gerechtigkeit in die Gesetzgebung zu bringen, in den Weg? Die Regierung, welche die Sache der Unterdrückten aufnehmen sollte. Wann endlich wird die österreichische Politik aufhören, die edelsten Bestrebungen zu

*) In gleichem Verhältniß wie jene in Ungarn.

**) Dieses unerhörte Ereigniß in der Geschichte des gottesfürchtigen Bauernvolkes wurde nur dadurch möglich gemacht, weil man den Befehl zu dieser monströsen Gräuelthat im Namen des gesalbten Königs gab. Anmerk. d. Uebers.

lähmen? O heilige Gerechtigkeit, wie lange wird diese gewichtige Bleihand noch auf einem ganzen Volke lasten?

Das Hofcabinet bediente sich jetzt eines neues Mittels, die liberalen Tendenzen Ungarns zu bekämpfen. Dieser Kunstgriff besteht darin, daß es scheinbar in die Ideen der Patrioten eingeht, wenn es in den Fall kommt, sich erklären zu müssen, dann aber sich hinter die Allerhöchste Kammer steckt und durch diese handelt. — Dieses in einem Lande erfundene System, welches nach zwei Revolutionen einiges Recht hat, sich für freier zu halten als Ungarn, ist neuerdings eingeführt worden und wird ohne Zweifel so lange dauern, bis es abgenutzt ist, wie es die vorhergehenden Systeme geworden sind. Es kündigte sich zum erstenmale bei dem letzten am 18. Mai 1843 eröffneten Landtage von Preßburg an. Die königlichen Propositionen entwickelten damals alle Wünsche der Opposition: sie waren so zu sagen dem Pesti hirlap entnommen. Der König forderte den Landtag auf, die den letzten Commissionen anvertrauten Fragen zu lösen, den Excessen der Comitate abzuhelfen, gegen die Bauern Gerechtigkeit zu üben, dem Handel Communicationswege zu schaffen und durch die Gründung einer Nationalbank den öffentlichen Credit zu heben. Alles dieses forderten die liberalen Blätter schon seit drei Jahren.

Die Conservativen suchten ihrerseits bei den Wahlen den Einfluß der Vaterlandsfreunde zu schwächen. In mehreren Distrikten wurde die Deputirtenwahl mit blu-

tigen Streitigkeiten bezeichnet. In Szathmár entriß eine Partei der andern das Comitathaus mit stürmender Hand. In Zala hatten die Liberalen einstimmig ihr Votum dem Franz Deák gegeben; als aber seine Parteigänger in die Wahlstadt kamen, wurden sie von ihren Gegnern angegriffen, welche Einige von ihnen tödteten. Deák weigerte sich, ein mit Blut erkauftes Amt anzunehmen. Er tadelte laut seine Freunde, welche, um ihm ihre Stimmen zu versichern, zu Mitteln ihre Zuflucht nahmen, welche er ablehnte. Indem sich der edle Vaterlandsfreund zurückzog, beendigte er mit einem Schlage alle Streitigkeiten, deren Gegenstand sein Name war, und welche sich bei jeder Congregation erneuert haben würden, sobald die Comitatsversammlung ihren Vertretern Instruktionen hätte zugehen lassen müssen. Sein Gesundheitszustand zwang ihn, den politischen Schauplatz zu verlassen, wo er die Achtung Aller gewonnen hatte. In Ermangelung Deák's wurde die Nationalsache durch Klausal, Beöthy, Sz. Királyi, Szemere, Bezerédy vertreten. An der ersten Tafel bemerkte man den Baron Joseph Eötvös, den Grafen Louis Batthyani und den Grafen Ladislas Teleki. Der erste ist einer der edelsten Charaktere Ungarns. Dichter von Natur, mischt er sich in politische Streitigkeiten nur um das zu erfüllen, was er für eine Pflicht hält; der zweite hat das Verdienst, laut die Reformen zu predigen, obgleich er einer von denen ist, welche dieselben am härtesten treffen würden; der dritte ist niemals begeisterter als in den Ta-

gen der Verwirrung, in verzweifelten Kämpfen, — unschätzbare Tugenden für eine Partei, welche zur Minorität verdammt ist. —

Ungeachtet aller Anstrengungen der Regierung und ihrer Schildträger waren die Wahlen des Jahres 1843 wie alle vorhergehenden in großer Majorität liberal. Die Macht hielt sich aber nicht für geschlagen. Nachdem die königlichen Propositionen einmal der Nation mitgetheilt waren, zog sich das Cabinet zurück, indem es seinen Freunden die Sorge der Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Sache überließ und sich blos die Mittel vorbehielt, sie stillschweigend durch seine Beschlüsse zu unterstützen. Ungeachtet des Bündnisses der Regierung mit den Conservativen machte der Landtag noch neue Eroberungen. Der Artikel 3 löste in liberalem Sinne die religiösen Fragen, auf welche der König versäumt hatte die Stände aufmerksam zu machen. Diese Frage rief lebhafte Discussionen an der Magnatentafel hervor, wo die Conservativen und die Mitglieder der Geistlichkeit lange Zeit den alten Stand der Staatsreligion vertheidigten. Endlich hatten sie noch den Verdruß, ein neues Gesetz adoptiren zu sehen, dessen Basis die Pacifikation von Linz und das Gesetz von 1790 bildete. Die katholischen Priester hatten seit dem vorhergehenden Landtage den gemischten Ehen ihre Sanktion verweigert. Der Landtag von 1843 erklärte, daß die Ehen zwischen Protestanten und Katholiken giltig wären, wenn sie auch nur der protestantische Geistliche ein-

gesegnet hätte. Derselbe Landtag sprach überdies dem ungarischen Bürger das Recht zu, seine Religion frei ändern zu können, unter der Bedingung, daß er in Gegenwart zweier Zeugen seinen Entschluß dem Priester oder Geistlichen erklärte und nach vier Wochen diese Demonstration wiederholte. Mit einem doppelten Certifikate des Geistlichen oder Priesters versehen, stellt er sich dann dem Pastor desjenigen Bekenntnisse vor, welches er annehmen will, und wird unmittelbar in die Gemeinde aufgenommen.

Die liberale Partei trug einen andern Sieg davon, als sie vorschlug, alle öffentlichen Funktionen dem Nichtadeligen zugänglich zu machen. Die besonderen Einzelnheiten dieser Frage wurden durch ein höchst pikantes parlamentarisches Verfahren bezeichnet. Die genannte Motion ging von der zweiten Tafel aus. Die durch ihre Instruktionen gebundenen Deputirten waren gezwungen zu erklären, daß sie zwar dem Nichtadeligen das Recht, öffentliche Aemter zu bekleiden, zugestänben, daß sie aber für die Stellen der Vicegespanne und Stuhlrichter in den Comitaten eine Ausnahme machten. Um diese Beschränkung zu verstehen, muß man wissen, daß die adeligen Landleute auf ihren Adel sehr stolz sind, und da die Vicegespanne und Stuhlrichter die einzigen Magistrate sind, mit denen sie in Berührung kommen, so würde es eben ihr Stolz ihnen nicht erlauben, diese Beamtungen Männern anvertraut zu sehen, welche nicht aus ihren Reihen hervorgegangen sind. Die Kammer der Magnaten, welche zu

Berathung über diese Frage gerufen wurde, glaubte die zweite Tafel in eine unendliche Verlegenheit zu bringen, indem sie die Proposition annahm und die zu Gunsten der Aemter des Vicegespann und Stuhlrichters gemachte Ausnahme verwarf. — Ermüdet, es immer anhören zu müssen, daß die Deputirten allein die wahren Principien der Zukunft und Gerechtigkeit verträten, erwarteten sie, daß die Weigerung, welche die Deputirten kräftig ihrer Motion entgegenstellen würden, sie in den Augen des Volkes unpopulär machen sollte. Sie irrten sich aber. Die Deputirten zögerten in dieser schwiergen Lage nicht einen Augenblick, sich selbst ihren Committenten gegenüber bloßzustellen, damit das Land um ein so gutes Gesetz reicher werde. Sie vergaßen einmüthig ihre Instruktionen und genehmigten das Amendement der Magnaten. Diese dagegen, von einer solchen Entscheidung überrascht, wagten nicht mehr zurückzutreten, und das von den beiden Tafeln gegebene Gesetz wurde durch den König sanktionirt. (Art. 5.)

Der Artikel 4 war abermals ein Sieg der Opposition. Er setzte die Befreiung des Bauern fort. Das Gesetz von 1836 hatte diesem das Recht verliehen, mit dem Eigenthümer Contrakte abzuschließen, kraft deren er den Boden, welchen er bebaute, als Eigenthümer behielt. Der Artikel 4 des Jahres 1843 berechtigte ihn, ungehindert adelige Güter zu kaufen, als ob er selbst von Adel wäre. Der Landtag that übrigens nichts Anderes, als daß er dem

alten Gesetze seine Kraft verlieh, da dieses schon früher dem Bauer erlaubte, Grund und Boden zu besitzen. Als die Deputirten diese Frage aufnahmen, durften sie nur zu dem alten Geiste der Gesetzgebung ihre Zuflucht nehmen, um Beweisgründe zu Gunsten ihrer Sache zu finden. Sechsundzwanzig Comitate nahmen sogleich die Motion der liberalen Partei an, einundzwanzig verwarfen sie oder genehmigten sie mit Bedingungen. Ein Deputirter von den Ufern des Balaton (Plattensees) z. B. schlug vor: daß der Bauer nur dann das Recht hätte, Grundbesitzer zu werden, wenn er die ungarische Sprache spricht. Seine Collegen unterbrachen ihn, um ihm ins Gedächtniß zu rufen, daß das Gesetz allen Einwohnern Ungarns den Titel Ungarn giebt, und daß, nachdem alle Bewohner auf gleiche Weise ihr Blut für die Vertheidigung des Landes vergossen hätten, auch Alle ein Anrecht auf dieselben Vortheile besäßen. „Beschließen wir," sagten sie, „daß Niemand in Ungarn ein Amt verwalte, der nicht die ungarische Sprache kann, das ist gerecht; denn es ist Einheit in der Verwaltung nöthig, unterziehen wir aber das Recht frei zu sein und zu bestehen durchaus keiner Bedingung." —

Als man aufs Neue Stimmen sammelte, erklärten 28 Comitate gegen 17, daß der Bauer ohne alle Bedingung das Recht habe, Grundbesitzer zu werden. Die Discussion war ernst und feierlich gewesen, — würdig der in Rede stehenden Angelegenheit. Als der Präsident

die Entscheidung der Kammer verkündete, ertönte ein Jubelruf der Begeisterung von den Bänken der Deputirten und von der öffentlichen Tribüne. Es war zufällig der 29. August. „Heut ist gerade der 318. Jahres„tag der Schlacht bei Mohacz" — rief mit bewegter Stimme Palóczi, der greise Deputirte von Borsod — „seit diesem verhängnißvollen Tage, welcher das Vater„land in Unglück stürzte, haben die Stände nicht wie„der etwas so Entscheidendes gethan, um es wieder zu „erheben."

Dieses Gesetz wurde von der Magnatentafel besonders durch die Dazwischenkunft des Grafen Stephan Széchény angenommen. Graf Szechény, früher der begeisterte Führer der Liberalen, wird heute von ihnen überflügelt. Dies ist das Schicksal der meisten politischen Erscheinungen, — sie werden von neuen Kämpfern überflügelt, welche ihrerseits wieder hinter anderen zurückbleiben. Eine Welle verdrängt die andere. Nichtsdestoweniger konnte der Graf Szechény bei der Grundbesitzfrage nicht einen Augenblick zögern, mit der Opposition gemeinschaftliche Sache zu machen. Er riß durch sein Wort die Majorität der Magnatentafel hin, welche nicht vorbereitet war, ihm Widerstand zu leisten, und am anderen Tage sicher von den Häuptern der Conservativen sehr ernste Vorwürfe erhalten haben wird.

Graf Szechény ließ überdies alle Minen springen, um einem Prinzip den Sieg zu verschaffen, für welches

er schon seit vielen Jahren stritt. Er wollte dem Adel das Versprechen abzwingen, von nun an Abgaben zu zahlen. Am 28. Oktober 1844 erschien er in der Magnatenkammer prachtvoll gekleidet und alle Orden auf der Brust, mit denen er dekorirt ist. „Vor 30 Jahren und 11 Tagen" — sagte er — „wurde ich in das Lager des „Marschall Blücher gesendet. Ich komme daselbst mit „Tagesanbruch an. Am Eingange des Zeltes finde ich „einen Soldaten, der sich vor einem Spiegel die Haare „pudert. Ich wundere mich hierüber, trete ein und sehe „da einen Pagen, welcher auf dieselbe Weise beschäftigt „ist. Endlich trete ich bei dem alten Krieger selbst ein, „und auch diesen treffe ich mit Arrangiren und Pudern „seines Haares beschäftigt.

„„Mein General"" — rede ich ihn an — „„ich „„hätte geglaubt, daß hier nur Pulver für die Kanonen „„im Gebrauche ist, aber ich sehe, daß man auch Haar„„pulver verwendet."" „Wir glauben heute ein großes „Fest zu feiern" — war seine Antwort — „und dies „ist der Grund, warum wir für die Schlacht unsere schön„sten Kleider herrichten!" — In der That trugen an diesem Tage die Preußen ihre siegreichen Fahnen bis Leipzig."

„Es wird sich Mancher wundern, daß ich mich heute im festlichen Kleide zeige. Es giebt solche, die mich deshalb einen Sonderling schelten werden, und ihnen sage ich es, daß ich, und das besonders in Ungarn, mich nicht

nach dem gewöhnlichen Schlendrian richte. Andere nehmen ihre Prunkgewänder an Festtagen, Prozessionen, Audienzen. Ich nehme sie, wenn ich die Nation am Vorabend des schönsten Festes sehe, welches sie je gefeiert. (Der Redner wurde hier durch einen Sturm von éljen unterbrochen.) In meiner Eigenschaft als ganz unbedeutendes Glied der Nation und der Gesetzgebung, nachdem ich mich lange mit dieser Lebensfrage beschäftigt habe, erkläre ich, gar nichts in der Welt sehnsüchtiger zu wünschen, als die Morgenröthe jenes Tages, der uns nicht nur durch Reden und glorreiche Worte, sondern durch Handlungen und Opfer, dem Vaterlande dienen sehen wird; jenes Tages, wo wir den Stolz abschütteln werden, der so wenig der Würde eines wahrhaft freien Mannes geziemt. Versucht nicht, die Schlacht zu gewinnen, indem Ihr den Sieg vorausschickt und den Husaren hintendrein. Wenn Ihr eine große und kräftige Nation werden wollt, müssen wir alle gleich werden, jeder Mensch, der den Boden Ungarns mit den Füßen tritt, muß sagen können: Auch ich bin ein Bürger Ungarns. Wenn wir endlich aus dem engen Kreise der Kasten heraustreten wollen, um in eine breite Bahn zu treten, jene der Zukunft, so müssen wir daran arbeiten, nicht in kleiner Zahl, sondern Alle, Alle zugleich!"

Die Deputirten hatten ein Gesetz vorgeschlagen, dem zu Folge der Adel $10^1/_2$ Million Gulden zu zahlen hätte. Hier abermals hatten die Ungarn sich nur an ihre

Geschichte zu halten. Sie erinnerten sich, daß im Jahre 1546 der Adel angetragen hatte, die Abgaben zu zahlen, um von nun an das Volk zu erleichtern. Diese von den Ständen vorgeschlagene Summe schmolz bei der Magnatentafel auf 4 Millionen herab. Graf Széchényi bekämpfte umsonst dies Amendement. Eine solche Summe wird uns schwerlich aus der Verlegenheit ziehen, und alle, die den Zustand Ungarns kennen und dessen Wohlfahrt wünschen, werden eingestehen, daß ein solches Subsidium einen Patrioten nicht befriedigen kann. Es ist ein Geruch von Oligarchie darin, der mich anekelt. Ihr wollt den Deputirten nicht die Hand reichen, indem Ihr ihre Motion annehmt? — Gut. Dann aber macht es besser, gebt so viel Geld als nur möglich. Das Vaterland wird wenigstens materiell dabei gewinnen. Bedenkt, daß es sich hier um ein Lebensprinzip, das wirksamste Mittel, der Nation zu nützen, handelt. Die conservative Partei behielt die Majorität in dieser Frage, und die Deputirten, die es verabscheuten, die Spottsumme anzunehmen, gaben ihre Motion vollkommen auf. —

Graf Széchényi kannte vollkommen seine Landsleute, indem er, als er von der Abgabe sprach, nicht ihren Geiz, aber ihren Stolz bekämpfte. Der ungarische Adel ist reich und großmüthig. Man geräth in Staunen, wenn man die Summen zusammenrechnet, welche er freiwillig den Kaisern von Oesterreich gab, um Angelegenheiten zu

unterstützen, die ihn in Wahrheit gar nicht betrafen. Die National-Fundationen sprechen für seine Uneigennützigkeit. Handelt es sich darum, in Pesth eine Militärschule zu errichten, so sieht man den Adel Millionen dafür auswerfen. Gilt es eine Akademie zu gründen zur Ausbildung der Nationalsprache, so giebt Graf Stephan Széchényi 150,000 Franken, Graf Georg Károlyi 100,000, Fürst Philipp Batthyányi 100,000, Graf Stephan Károlyi 50,000 u. s. w. und die Akademie ist begründet.

Die ungarische Aristokratie, durch die Constitution steuerfrei, nimmt bedeutende freiwillige Contributionen über sich: woher rührt denn dieser Widerwille, dafür ihre Gaben ganz einfach zu regeln, diese Weigerung, sich dafür zu verpflichten? Aus einem Gefühl von Stolz, welches heut zu Tage verschwinden sollte. Es ist dies ein Rest der orientalischen Sitten, da sie in dem, der Tribut zahlt, nur einen Besiegten erblicken. Dieses Gefühl bricht hervor bei den adeligen Bauern. Wie oft sah ich diese in den Congregationen außer sich gerathen, bei der bloßen Idee einige Gulden zu zahlen. Legyünk Katonák (werden wir Soldaten) sagten sie, in Erwägung der Last, welche ihnen die Constitution auferlegte. Und sie waren bereit, ihren Heerd zu verlassen, um sich unter die Waffen zu begeben, eher als daß sie das orientalische Zeichen der Knechtschaft angenommen hätten. —

Indessen wurde die Steuerfrage in diesen letzten Zeiten so vielfach besprochen, man hat die Einwürfe so siegreich widerlegt, die man ihnen entgegenstellt, daß sie wahrscheinlich künftigen Landtag durchgehen wird. Die obere Kammer wird nicht mehr anstehen, die Bestimmung der Stände anzunehmen. Die Discussionen werden wohl nur über die Art der Anwendung des neuen Gesetzes handeln und über die constitutionellen Gewährleistungen, die den Steuerpflichtigen geleistet werden müssen. Der Adel wird, und das mit Recht, die Ueberwachung der Verwendung der Summen, die er geben wird, verlangen. Diese Forderung verträgt sich vollkommen mit dem liberalen Geiste der ungarischen Verfassung. Noch im Jahre 1526 decretirte der Landtag auf dem Rákos-Felde durch die Artikel 3, 4, 5, daß der Schatzmeister des Reiches den Ständen über die Verwaltung der öffentlichen Finanzen Rechnung ablegen müsse. Bis auf diesen Tag haben die Congregationen nie aufgehört, die Ausgaben zu controlliren.

Während der Landtag durch ein Gesetz den ungarischen Edelmann gezwungen hat, Steuern zu zahlen, haben viele Adelige persönlich diese Frage gelöst, indem sie sich in die Liste der Steuerbaren einschreiben ließen. Es giebt kein Comitat, wo die Liberalen diesen Beweis von Patriotismus nicht massenweise gegeben hätten. Stephan Bezerédy ist einer der Ersten gewesen, welcher sich diese Pflicht auferlegte. Als er der Administration

seinen Willen, von nun an seinen Theil an den öffentlichen Lasten auf sich zu nehmen erklärt hatte, richteten die Bauern eines Dorfes des Weißenburger Comitates folgenden Brief an denselben:

Brief der Bauern von Bicske an Bezerédy vom 5. April 1845.

„Die patriotische That, durch welche Sie, treu der „heiligen und ewigen Gerechtigkeit, zuerst dem Rechte der „Steuerfreiheit entsagten, indem Sie sich in die Liste der „Steuerpflichtigen einschreiben ließen, diese eines Edel„mannes wahrhaft würdige Handlung hat bis jetzt (zur „Ehre unserer Aristokratie sei es gesagt) bereits viele „Nachahmer gefunden. Sie theilen großherzig die Lasten „der Besteuerten und übernehmen, um den Druck zu er„leichtern, welcher ausschließlich auf diesen ruht, einen „Theil desselben. Diejenigen, welche Ihrem Beispiele „gefolgt sind, haben hierdurch Ihre Handlung auf die „würdigste Weise anerkannt. Auch wir, die wir in der „tröstenden Meinung leben, daß, indem das Loos der „Steuerpflichtigen durch Sie erleichtert wurde, Sie nicht „zu ihnen hinabgestiegen sind, sondern dieselben zu sich „in die Höhe gezogen haben, wir halten es für unsere „heilige Pflicht, unsere glühende Dankbarkeit für Ihr „edles Opfer auszusprechen, womit eine neue Aera in „der Geschichte unseres Vaterlandes beginnt. Gott gebe, „daß zum Ruhme des Vaterlandes und zum Glück

„unserer armen Besteuerten Sie noch lange Jahre leben „und Ihr Geist in der ganzen Welt regiere!"

„Genehmigen Sie gnädigst diese Huldigung aufrich- „tiger Dankbarkeit und erlauben Sie, daß auch in der „Zukunft wir Ihre hohe Protection für unsere Brüder „anflehen. Indem wir Gott im Himmel für Ihr Segen „verbreitendes Leben bitten, empfehlen wir uns Ihrem „Schutze und verharren mit tiefster Hochachtung Dero „ergebene Diener — die Vorsteher der steuerpflichtigen Gemeinde von Bicske." —

Edles Land, wo solche Briefe geschrieben werden! Ja — was auch immer seine Feinde sagen mögen, es wird leben, weil es zu leben verdient.

Unabhängig von der Steuerfrage werden bei der nächsten Landtagsversammlung durch die liberale Partei zwei Vorschläge gemacht werden. Die eine in Betreff der Abschaffung der Aviticität, d. h. des den Gliedern einer Familie zustehenden Rechtes, lange Zeit nach dem Verkaufe und zu demselben Preise von dieser Familie veräußerte Güter zurückzukaufen, — die andere bestimmt, ein für allemal die Frohnden aufzuheben. Die erste Maßregel wird alsbald den Werth der Landgüter in Ungarn verdreifachen, die zweite wird den Bauer bleibend befreien und die letzte Schranke niederreißen, welche das Volk von dem Adel trennt. Die Gemüther beschäftigen sich außerordentlich mit der Lösung dieser letzten Frage, welche zahlreiche Schwierigkeiten darbietet. Man kann in

der That nicht von dem Adel die reine und einfache Aufhebung der Frohnden, d. h. die unvergütete Aufgebung der Hälfte oder dreier Viertheile der Landgüter verlangen, welche er für baares Geld gekauft hat. Was man fordern kann, ist ganz einfach ein Opfer, welches er ertragen kann, und welches er in der That eilen soll zu bringen; denn die Zeit drängt. Indem ein großer Theil der Liberalen die Abschaffung der Frohnden für eine Wohlthat sowohl des Adels als der Bauern betrachtete, haben sie kundgethan, daß dem Principe nach die Opfer von beiden Gesellschaftsschichten gebracht werden müssen. Demzufolge haben sie vorgeschlagen, daß der Bauer die Hälfte der Güter, welche er heute bebaut, zum Besitz und Eigenthum, der Herr dagegen den anderen Halbtheil als Preis für das abgetretene Land erhalten sollte. — Wir erweisen hierbei alle Gerechtigkeit dem die Freiheitsfreunde beseelenden Geiste; denn diese Lösung ist die schnellste, welche zugleich einer ehrenden Ungeduld Genüge leistet. Dennoch erscheint sie uns besonders mangelhaft. Erstens ist der Bauer im Allgemeinen arm, und ihm die Hälfte seines Kapitals wegschneiden, heißt ihn noch ärmer machen; zweitens aber, so schmerzlich dieses Geständniß ist, müssen wir doch bekennen, daß in vielen Gegenden die vollständige und plötzliche Befreiung der Bauern nicht ohne Gefahr sein dürfte.

Die Bauern ungarischer oder deutscher Abkunft, welche unstreitig höher stehen als die übrigen, werden von

Stund an die große Wohlthat der Freiheit zu würdigen wissen, aber der Slowake, der Walache, Ruthener würden in ihrem gegenwärtigen Zustande der Civilisation nur das Joch des Edelmannes mit dem des jüdischen Wucherers vertauschen. Wir müssen also eine von uns hochgeehrte Ungeduld beschwichtigen, indem wir nicht auf die Ansicht eingehen können, daß die Opfer von dem Reichen und von dem Armen müssen gebracht werden. Wir wollen sie dem Reichen allein auferlegen. Was verlangen wir dagegen von dem Armen? Ganz einfach die Garantie seiner Unabhängigkeit, die moralische Entwickelung, welche ihn auf die Höhe der Wohlthat stellt, deren er sich erfreut. Wir müssen uns hierüber deutlicher erklären.

Die uns als die beste erscheinende Lösung ist keineswegs unsere Erfindung, wir haben sie schon in wirklicher Ausführung gesehen. In den Comitaten von Tolna und Somogy z. B. hat ein großer Theil der Bauern noch in diesem Jahre nach und nach ihre Frohnden durch freiwillige Arbeit statt der gezwungenen abgelöst. Die zahlreichen Bauern der Herrschaft Siklós, Eigenthum des Grafen Batthyány, haben in einem mit der Herrschaft abgeschlossenen Contrakte den Werth ihrer Zehnten und Frohnden geschätzt; hierauf haben sie sich verpflichtet, dieses Kapital in 16 Jahren zu zahlen und jedes Mal, außer diesem sechszehnten Theile der Summe, die Interessen des noch schuldigen Betrages zu erlegen. Seit den

acht Jahren, wo ſie den Contrakt ſchloſſen, haben ſie nie verſäumt, pünktlich ihre Schulden zu zahlen, wie auch immer die Ernte ausfallen mochte. Die Bevölkerung hat in dieſem kurzen Zeitraume offenbare Fortſchritte gemacht, — thätig und arbeitſam nennen ſich dieſe Landleute nicht mehr: parasztok, Bauern, ſondern geben ſich mit Selbſtgefühl den Namen polgárok, Bürger. —

Dies ſcheint uns die von dem Landtage zu adoptirende Maxime zu ſein. Man helfe den Bauern außerdem durch die Errichtung einer Bank, welche ſie in ſchlechten Jahren unterſtützt, indem wir durchaus der Meinung ſind, daß Verminderung des zu ſaldirenden Capitales das einzige Mittel iſt, den Bauern wahrhaft zu helfen. Hierbei wünſchen wir, daß der Adel den Zehnten gänzlich aufgäbe und von dem Bauer nur den Werth der ihm überlaſſenen Ländereien verlangte, indem wir gleichzeitig den Edelleuten Ungarns ins Gedächtniß zurückrufen, daß im ſtrengen Sinne ihnen der Zehent gar nicht zukömmt*). Dieſer iſt Eigenthum der Geiſtlichkeit, welche in den Zeiten der Wirren und Türkenkriege ihn den Laien und Männern des Schwertes unter der Bedingung überließ, daß ihr ſelbſt ein Theil deſſelben zufalle, und die Herren haben bis jetzt ununterbrochen ein Recht ausgeübt, deſſen Aufhebung wahrlich ein Akt doppelter Gerechtigkeit wäre.

*) Mit Ausnahme des kleinſten Theiles, welchen der König ihnen zur Beſtreitung der Kriegskoſten überließ.

Doch welche Meinung auch auf dem nächsten Landtage die Oberhand gewinne, es ist auf jeden Fall zu wünschen, daß die Magnatenkammer ihre Pflicht verstehe und die Stände unterstütze. Die genannten drei Fragen — der Aviticität, der Abgaben und Frohnden wären schon gelöst worden, wenn die Opposition in den beiden Kammern die Majorität gehabt hätte. Die Deputirten mußten aber ihre Motionen dem hartnäckigen Widerstande der ersten Tafel gegenüber aufgeben. Diesem Schach, in dem sie die Opposition hielten, muß noch die Verwerfung des Gesetzes über die freien Städte und den Criminalcodex hinzugefügt werden. Die 52 freien Städte Ungarns, welche jede zwei Deputirte zu den Landtagen schicken, haben alle zusammen nur eine einzige Stimme. Der Landtag unternahm es, diesem Uebelstande abzuhelfen, indem er ihren Rechten eine größere Ausdehnung gab; früher aber wollte er den Städten eine Unabhängigkeit versichern, welche sie bis heute noch nicht haben. Die beiden Tafeln stimmten darin überein, daß die Zahl der ihnen zu bewilligenden Stimmen festgestellt würde, — sie wurde auf 16 bestimmt, — und außerdem erklärten die Stände, daß jeder Einwohner wahlberechtigt sei. Die Magnaten verwarfen sofort das allgemeine Votum und schlugen einen höheren Census vor, welchen die Deputirten auch endlich annahmen. Ueber die Frage der inneren Organisation war man getheilt. Die zweite Tafel wollte dem demokratischen Principe den Sieg verschaffen, während

die Magnaten, auf Grundlage der Propositon des Grafen Emil Dessewffy die königliche Autorität zurückforderten. — Die Motion wurde aufgegeben.

Der Landtag von 1839 ernannte eine Commission zur Ausarbeitung eines Criminalcodex. Die ausgezeichnetsten Intelligenzen Ungarns machten sich an das Werk, und nach achtzehn Monaten legte die Commission eine Arbeit vor, welche der größte lebende Jurist Deutschlands, Mittermayer, nicht anstand, mit dem Namen eines Normalcodex zu ehren. Dem Urtheil des Landtages von 1843 unterbreitet, wurde der Criminalcodex verworfen; die Deputirtentafel hatte aus der Reihe der Strafen die körperlichen Züchtigungen und die Todesstrafe ausgeschlossen, indem sie als Prinzip nur die Einkerkerung beibehielt. Bei der Magnatentafel hielt die conservative Majorität die Todesstrafe und die körperlichen Züchtigungen fest, welche sie für die arbeitende Classe wirksamer erklärte als eine zeitweilige Beraubung der Freiheit. Sie nahm die Abschaffung der Todesstrafe nur in sofern an, als diese durch eine entsprechende Strafe ersetzt würde, wie z. B. völlige Absonderung nach früher in dem Lande anzustellenden Versuchen. — Da nun die Entscheidung der Magnaten eine vollständige Veränderung in der Anordnung der Strafen nach sich zog, so wurde das ganze schöne Werk der Commission bei Seite gelegt.

Die Deputirtentafel gab einen andern Beweis ihrer liberalen Gesinnung, indem sie am 26. Januar die Ein-

führung des Schwurgerichtes in die ungarische Gesetzgebung dekretirte.

Eine glänzende Erörterung dieses Gegenstandes begann nun zwischen Klausál und einem conservativen Deputirten, Herrn Zsedényi. Nachdem die Einwürfe des Herrn Zsedényi einer nach dem andern widerlegt worden waren, nahm Szemere das Wort, um zu erklären, daß die Sitten und die nationale Constitution sich zur Annahme des Geschworengerichtes besonders eigneten, daß diese Einrichtung thatsächlich schon bestehe, da eine Menge Adliger das Recht haben, in den Comitaten als Beisitzer Recht zu sprechen, und daß es sich um nichts andres als um die Feststellung des Falles handle, in welchem der Bürger, gleichviel von welcher Geburt, mit dem Charakter eines Geschwornen zu bekleiden sei. Der Artikel 5 über die öffentlichen Funktionen war noch nicht votirt worden. Als man die Frage verhandelte, ob dem Nichtadligen das Recht zustehe, an der Seite des Adligen Sitz und Stimme zu haben, entschieden 32 Comitate gegen 15 bejahend. Dasselbe Princip wurde ausgesprochen, als die Stände die Organisation der Comitate erörterten. Das Wahlrecht wurde auch dem Nichtadligen zuerkannt, und die auf die Ausübung dieses Rechtes gestellten Bedingungen waren nur eine der Intelligenz dargebrachte Huldigung.

Was allen diesen Neuerungen der Stände eine noch größere Bedeutung gab, war der Umstand, daß sie nicht von einer mit ausgedehnten Vollmachten versehenen Ver-

sammlung von Gesetzgebern ausgingen, sondern von einer durch die Instruktionen ihrer Committenten gebundnen Kammer. Und dennoch ist diese Gesetzgebung, dieser Adel in derselben Epoche von einem Theile der deutschen Presse mit einer unerhörten, in der Geschichte der politischen Literatur beispiellosen Erbitterung verläumdet worden.

Der systematische Widerstand, welchen die Magnaten den Motionen der Stände entgegenstellten, hatten unter diesen schon lebhafte Klagen gegen die Regierung hervorgerufen, welche förmlich über die hohe Kammer verfügte, als zwei auf einander folgende Ereignisse ihre Unzufriedenheit aufs Höchste steigerten. Die Deputirten schlugen die Gründung einer unter die Ueberwachung des Landtages gestellten Nationalbank vor. Die Regierung verwarf diese Ueberwachung, deren Besorgung sie über sich nahm, und widersetzte sich dem, daß die Fonds der Nationalbank jedem zahlungsfähigen Manne zur Disposition stünden, wie es die Stände wollten, indem sie zum Vorwand nahm, daß es unmöglich wäre, Allen, die es verlangen würden, baares Geld vorzuschießen. Die Stände schlugen alsdann vor, den zuerst Eingeschriebenen den Vorzug zu geben. Die Regierung verwarf aber auch diesen Vorschlag, und die Stände, voraussehend, daß diese Stiftung in ein Mittel zu Bestechungen ausarten würde, gaben das Bankprojekt auf.

Kurze Zeit darauf bestanden die Deputirten auf dem

Handelsverkehr zwischen Oesterreich und Ungarn und beschlossen zu Gunsten des ungarischen Handels Maaßregeln, welche sie als defensiv bezeichneten. Auf Ansuchen des Grafen Ladislaus Teleki genehmigte die Magnatenkammer diesen Vorschlag, indem sie jedoch verlangte, daß das Wort defensiv als aufrührerisch ausgelassen würde. Als das Cabinet gezwungen wurde, eine Entscheidung von sich zu geben, antwortete es mit hohlen Worten, wie es seit zwölf Landtagen, seit 54 Jahren gewohnt war. Es verschob diese Frage auf den nächsten Landtag, es wollte erst berathen, es hatte hohe Interessen zu schonen u. s. w. Dieser letzte Act vollendete die Verstimmung der Stände. Auf den Vorschlag Szent Király's, Deputirten von Pesth, verfaßten sie gegen die Regierung ein Votum „diffidentiae." Es war der Augenblick, wo der Landtag sich auflösen sollte, und das Cabinet glaubte die Ungarn zu beruhigen, indem es den ehrwürdigen Helden von Aspern, Erzherzog Karl, hinabschickte, um bei der Ceremonie der Schließung des Landtages zu präsidiren. Es glaubte, die Lorbeeren des Prinzen würden eine ruhmbegierige Nation verführen. Der Erzherzog aber wurde sehr kalt aufgenommen und konnte in Wien versichern, daß die von der Regierung geführten Schläge getroffen hätten. (17. November 1844.)

Oesterreich und Ungarn standen einander ferner als jemals. Das Mißtrauen bemächtigte sich der Liberalen um so mehr, als bei Eröffnung des Landtages die Nation

große Hoffnungen gehegt hatte. Die Deputirten hatten sich selbst enthalten, von den alten Beeinträchtigungen Ungarns zu sprechen, aus Furcht, die Bewegung zu hemmen, mit welcher das Cabinet den politischen Geschäftsgang beseelen zu wollen schien. — Die Enttäuschung war bitter. Um die Reaction, welche man voraussah, zu schwächen, ergriff Oesterreich auf der Stelle eine entscheidende Maaßregel. Kaum war der Landtag aufgelöst, als das Cabinet, die Municipalconstitution Ungarns verletzend, unter deren Aegide die Opposition sich organisirte und kämpfte, die stärksten Schutzmauern des Landes angriff.

Die Comitate werden durch Obergespanne verwaltet, welche der König ernennt, und deren jährlicher Gehalt sich nur auf 500 Gulden W. W. beläuft; denn in Ungarn sind die Aemter beinahe nur Ehrenämter. Der Obergespann ist in der Regel ein großer Herr, welcher Ländereien in dem Comitate hat, und welchen sein Ehrgeiz oder seine Vaterlandsliebe zu den Geschäften drängt. Das Gesetz macht ihn zum Vertreter des Souverains, überläßt aber die bürgerliche, politische und juridische Verwaltung dem Vicegespann, welchen die Comitatsversammlung wählt, und welcher der Sache nach die wirkliche Gewalt ausübt. Der Obergespann begnügt sich, an den Tagen der Hauptcongregationen, bei Aufwartungen und Festen zu erscheinen, nicht selten reist er ins Ausland, und oft vergehen ganze Monate, ehe er sich in seinen Comitaten

zeigt. Kraft dieser Gesetzgebung ist die Verwaltung in Ungarn gänzlich den Händen der Regierung entzogen, um von dem Lande selbst ausgeübt zu werden, da die Comitatsversammlungen sie eigentlich allein vertreten. Daher eben rühren: die Unabhängigkeit der Congregationen, die kühnen Reden der Wähler und die freisinnigen, den Deputirten gegebenen Instructionen. Oesterreich glaubte einen Hauptstreich auszuführen, indem es alle Obergespanne in Masse absetzte und dieselben durch ihm ergebene, von ihm bezahlte Männer ergänzte. — Die Regierung suchte dieser Maaßregel einen legalen Charakter zu geben, indem sie die Abwesenheit oder Fahrlässigkeit der von ihrer Ungnade getroffenen Oberbeamten zum Vorwande wählte.

Es ist wahr, das Gesetz verpflichtet den Obergespann in dem Comitate zu wohnen, dessen Verwaltung ihm anvertraut ist, und die ihm von seinem Amte gebotenen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen; — es sieht aber auch für den Fall vor, daß dieser durch andere, wichtigere Functionen zerstreut oder seinem Amte intellectuell nicht gewachsen wäre, indem es ihn in einem solchen Falle nöthigt, seine Amtsgewalt in die Hände eines Administrators niederzulegen, welcher auf die Reclamation des Comitates gewählt wird, und welchem er seinen Gehalt abtritt. Es sind also die legalen Administratoren von denen, welche die Regierung dem Lande aufnöthigte, himmelweit verschieden. Diese wurden nicht allein ganz willkürlich von

dem Könige gewählt, sondern sie brachten auch ein vollständiges, unter ihrer Leitung organisirtes Büreau mit, welches bestimmt war, die freie Bewegung der städtischen Behörden zu lähmen; — sie erhielten auch aus der Hand des Königs ein bedeutend höheres Gehalt, anstatt auf mäßige Weise von dem Lande besoldet zu werden, wie es die Obergespanne sind. Es wurde hieraus vor Allem klar, daß die Regierung nicht das Gesetz ausführen, sondern durch die Beherrschung der Congregationen sich selbst zur Herrin Ungarns machen wollte. Dies ging so weit, daß sie einen illegalen Administrator an die Stelle eines Obergespanns setzte, welcher allen seinen übrigen Aemtern entsagte, um selbst sein Comitat zu verwalten. Dieser Kanzleibeschluß rief eine sehr lebhafte Opposition hervor. Man frug sich, ob man in die Zeiten Josephs II. zurückgekehrt sei, — und die Patrioten fügten neue Beschwerden jenen hinzu, welche der Gegenstand der letzten Reichstagsitzungen gewesen waren. Die Gemüther zeigten sich besonders erbittert in dem Pesther Comitate, dem Herde der liberalen Opposition, und in den ersten Comitatsversammlungen, die der Verbreitung des königlichen Dekretes folgten, setzte Herr Ludwig Kossüth, der immer einer der Ersten vor der Bresche war, dessen Ungesetzlichkeit auseinander.

„Obwohl die Zukunft des Vaterlandes mit einem „dunklen Schleier verhüllt ist, so kann ich dennoch nicht „läugnen, daß die Hoffnung auf ein besseres Geschick

„meinen Augen oft vorschwebt. Einer dieser Augenblicke „tagte uns, als die Regierung sich an unsere Gefühle an„zuschließen und mit uns auf der durch unsere Bestrebun„gen geebneten Bahn des Fortschrittes zu wandeln „schien, — als sie uns die Hand reichte, um den Bedürf„nissen unserer Zeit Genüge zu leisten, um die Fehler „unserer Väter wieder gut zu machen und das Volk aus „seiner traurigen Lage herauszureißen. Der Reichstag „und das ganze Land wissen es, daß wir damals bereit „waren, die Erinnerung einer dreihundertjährigen Trauer „weit von uns wegzuscheuchen, und daß wir voll Ver„trauen der Arbeiten harrten, welche an die Stelle der „schmerzvollen, ewigen, aber heiligen Kämpfe treten soll„ten, die wir zur Vertheidigung unserer Freiheit und un„serer Rechte bestanden! — Doch ach, nur zu bald „schwand der Wahn und wir fanden uns wieder verlas„sen und allein auf der Bahn des Fortschrittes. Einen „Schritt weiter, und der Kampf entbrannte aufs Neue. „So sei es denn! Jene, die auf dem Wege wa„ren, sich mit der Macht zu versöhnen, werden neuer„dings ihre Rechte als Männer und Freibürger vertheidigen!“

„Ich bin überzeugt, daß der König uns nur nach der „Constitution regieren will, und daß jene Staatsmänner, „die es versuchen wollten, unter uns ein ungesetzliches „Verwaltungssystem einzuführen, das Vertrauen Sr. Ma„jestät verlieren würden. Dieses System aber — ich

„will es bei seinem wahren Namen nennen, ich will sein „Entstehen aus einander setzen und dann den Schleier „der Gesetzlichkeit zerreißen, mit welchem man sich bemüht, „dasselbe zu verhüllen."

„Es giebt Dinge, die nur darum geschehen, weil man „sie nicht bei ihrem wahren Namen nennt. — Ich trage „daher kein Bedenken, diese Politik in Wien, die weder „ungarisch noch constitutionell ist, ein „Kreishaupt„mannsystem" zu nennen; denn diese Politik ist zu „österreichisch und zu absolutistisch, als daß ich in „dem ungarischen Wörterbuche einen Ausdruck dafür „fände. Diese Benennung, ehrenwerthe Stände, erin„nert Euch, daß dasselbe System schon einmal in unserem „Lande versucht wurde und durch wen? Durch einen gro„ßen Fürsten, der die Nation im tiefen Schlummer und „den Adel von der Hofatmosphäre betäubt fand. Gelang „damals dieses System? Weit entfernt; es zerstörte das „Gute, welches dieser große König hätte vollbringen kön„nen. — Gott sei gedankt, — wir sind heute erwacht! „Wir waren wach während eines Vierteljahrhunderts voll „Krieg, um dem Könige Opfer zu bringen, nur von un„serer Treue beseelt (denn worin betrafen uns die fran„zösischen Kriege?) Wir wachten, wir wuchsen in der „Periode des Friedens, die auf jene folgte. Wir sind „heute Männer geworden, bleiben wir also standhaft und „das „Kreishauptmannsystem" wird fallen, wie es schon „einmal fiel."

„Bisher war der Obergespann ein Würdeträger des „Landes, der Administrator, welcher ihn ersetzte, war ein „durch das Comitat erwählter und bezahlter Comitats„beamter; jetzt will man aus ihm eine Art von französi„schem Präfekten machen, mit dem einzigen, aber bedeu„tenden Unterschiede, daß er nicht von einem verantwort„lichen Ministerum gewählt wird, sondern durch eine „unsichtbare und unerreichbare Kanzlei, von der er ge„heime Instructionen erhält, welcher er geheimen Rap„port abstattet, und durch welche er willkürlich abgesetzt „werden kann. Zudem gleicht ein solcher Magistrat un„ter einem unverantwortlichen Ministerium ganz beson„ders den böhmischen und galizischen Kreishauptleuten."

„Fügen wir noch hinzu, daß dieser Präfekt durch die „Regierung reichlich bezahlt sein, daß er ein eignes Bü„reau besitzen, daß er über die militärische Macht disponi„ren und daß er das Recht usurpiren wird, die Wahlcan„ditaten zu bezeichnen, daß er, Herr großer Summen, in „seiner mächtigen Hand alle Einschüchterungs- und Be„stechungsmittel halten, daß er endlich regelmäßig allen „Gerichten präsidiren, und daß von seinem Einflusse Le„ben und Vermögen der Bürger abhängen wird. Ehr„lich eingestanden, kann man von einem solchen Magistrate „sagen, daß er noch ein ungarischer Würdenträger sei, „wie es der Obergespann war, und ist er nicht in der „That eher ein böhmischer Kreishauptmann, unter wel„chem unser Municipalsystem, dieses tausendjährige Pal-

„ladium unserer politischen Existenz in jeder Gefahr, ein „kaum sichtbarer Schatten werden wird? In kurzer Zeit „würde dieses Bastardsystem unsern Nationalinstitutionen „nicht unähnlicher sein, als die heutigen Postulatenland„tage Galiziens an die Reichstage der Jagellonen er„innern."

„Welches wird die Lage des Vicegespanns sein, wel„chem nach dem Willen des Gesetzes die Verwaltung als „Chef vertraut ist? da ihm und nicht dem Obergespann „das Comitatssiegel in Verwahrung gegeben ist. Was „wird er an der Seite eines österreichischen Kreishaupt„manns und eines österreichischen Büreaus sein? Und „was wird endlich das Comitat unter einem Vicegespann „sein, dessen Thätigkeit auf Null reducirt worden ist? „Ich will hier keineswegs Individuen, sondern unsere „Municipalorganisation vertheidigen, welche in Staub „zerfallen würde, wenn das von mir bekämpfte System „schon befestigt wäre. Seit der Regierung Josephs II. „hat man niemals gewagt, etwas für unsere Constitution „Gefährlicheres zu unternehmen; denn die Geschichte be„lehrt uns, daß Ungarn zu einer elenden österreichischen „Provinz hinabsinkt, sobald unsere Municipalrechte auf„hören, eine Wahrheit zu sein."

„Man hat gesagt, daß die Opposition Chimären be„kämpfe, daß die Vollmacht und Besoldung der neuen „Administratoren nicht eine officiell ausgesprochene That„sache sei! Als ob ein Mann, welcher sein Haus brennen

„sieht, erst die officielle Anzeige abwarten sollte, um zu „Hülfe und Rettung zu eilen! Man hat außerdem ge„sagt, daß die Ernennung der Obergespanne dem Könige „zustehe. — Ohne allen Zweifel, aber dann ernenne er „auch Obergespanne und nicht Kreishauptleute. Endlich „aber hat man gesagt (— und was hat man nicht alles „gesagt, um die Regierung zu rechtfertigen? —) daß diese „ungesetzlichen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ord„nung erforderlich wären. — Bei Gott, ich kenne kein „Wort, von welchem der Despotismus einen unverschäm„teren Mißbrauch macht, als eben dieses. Im Namen „der Ordnung hat Nikolaus das hochherzige Polen aus „der Reihe der Völker gestrichen; im Namen der Ord„nung hat Ernst August die Constitution von Hannover „vernichtet; und im Namen der Ordnung hat Philipp II. „die Niederlande in einen wahren Kirchhof verwandelt! „— Diese Ordnung — Gott sei Dank — kennt Ungarn „nicht und will sie nicht kennen. Ungarn wird nur durch „seine Gesetze regiert, und wenn die Ordnung eine Ver„änderung in der Regierung nöthig macht, muß die ganze „Nation sich versammeln und ihre Zustimmung zu dieser „Veränderung geben. Jede andere Maßregel, welche man „uns willkürlich aufzudrängen versuchen würde, ist nicht „eine Maßregel der Ordnung, sondern des Despotismus, „der Ungesetzlichkeit, — das heißt der Unordnung!

„Um zum Schluß zu kommen, unterstütze ich die Mo„tion des Herrn Joseph Patai, ich bitte die Stände mit

„ihm, die Befürchtungen förmlich auszusprechen, welche „ihnen die österreichische Politik einflößt, und den Aus„druck dieser Gesinnungen in das Protokoll aufnehmen „zu lassen. Ich verlange, daß den Vicegespannen em„pfohlen werde, mit aller Energie die Unabhängigkeit der „Comitate sowohl in der administrativen als politischen „Sphäre zu vertheidigen. Zum Schlusse sage ich mit „dem Dichter: „Auf, Ungar! Wenn du nicht wachst, „wer wird über dein Vaterland wachen?“ “ —

Diese von dem Beifall der Stände begleiteten und unterbrochnen Worte fanden ihren Wiederhall in jeder Congregation. Die Comitate rüsteten sich, den Kampf gegen die ihnen geschickten Administratoren zu unterhalten, — diese dagegen, ihrerseits der Unterstützung gewiß, die sie in Wien fanden, scheuten kein Mittel für ihren Zweck. Sie wandten, wie es Herr Kossüth vorhergesehen hatte, Mittel der Einschüchterung und Bestechung zugleich an. Im Monat Januar 1845 brachte der Administrator von Honth die Opposition zum Schweigen, indem er zu rechter Zeit eine Summe von 17,000 Gulden vertheilte. In Miskolcz sah man die Agenten der Regierung auf öffentlicher Straße Stimmen kaufen. Es brachen Unruhen in den Comitaten von Csongrad und Bihar aus, welche sich bisher einer vollkommnen Ruhe erfreut hatten. In Bihar wurde die Congregation nach vier Tagen der Discussion auf höchst tragische Weise beendet, indem Haiduken mit gekreuztem Bayonette den Saal überfielen. Der Vice-

gespann wurde sterbend aufgehoben, und selbst der alte Beöthy erhielt eine Wunde.

Im März 1846, ein Jahr nachdem Herr Kossüth seine Rede gehalten hatte, zählte Franz Deák in der Congregation des patriotischen Comitats von Zala die seit der Einführung der österreichischen Administratoren vorgefallnen Ereignisse auf.

„Es ist eine constitutionelle Pflicht des Bürgers, das „Wort gegen eine Regierung zu nehmen, welche die Ge„setze verletzt. Man glaube nicht, daß wir die Gelegen„heiten dies zu thun aufsuchen, — es ist vielmehr eine „grausame Nothwendigkeit geworden für Männer, welche „dem Vaterlande, der Constitution und dem Souverain „treu sind. Diese jedenfalls grausame Nothwendigkeit „ist dies jetzt für uns, bei der gegenwärtigen Lage unserer „Angelegenheiten, doppelt, wo wir uns von den andern „Nationen überflügelt sehen und das Bedürfniß fühlen, „uns bis zu ihnen zu erheben. Der Fortschritt ist bei „uns nur von einer Klasse von Männern gethan worden, „die große Masse der Einwohner ist diesen nicht gefolgt, „es ist daher an uns, Diejenigen, welche auf halbem Wege „stehen geblieben sind, vorwärts zu treiben. Und wenn „wir uns bemühen, unsere Institutionen zu erweitern, „zwischen allen Bürgern billigere Beziehungen aufzustellen, „und wenn wir auch dieser Arbeit unsere ganze Seele weihen, „so werden doch die Umstände uns zwingen, unsere Aufmerk„samkeit auf die Vertheidigung unserer alten Freiheiten

„zu wenden. Sobald wir unſere Anſtrengungen nicht auf „Einen Punkt richten, ſo ſchwächen, theilen und entfernen wir „uns von dem heiligen Zwecke der Volksentwickelung.“

„Ich will nicht mit Leidenſchaft ſprechen, obwohl mein „Herz tief bekümmert iſt, ich folge nur den Rathſchlägen „der Vernunft. Ich will glauben, daß die Regierung es „nicht wagen würde, unſere conſtitutionelle Exiſtenz an„zugreifen, — ich gebe ſelbſt zu, daß ſie dieſelbe zu ent„wickeln ſucht; aber wie benimmt ſie ſich hiebei? Sie „will, wie ſie ſagt, Ordnung machen. Um Ordnung „machen zu können, muß eine Regierung ſtark ſein, ſie „muß moraliſche wie materielle Kraft beſitzen; wenn „ſie jedoch die moraliſche Kraft zu beſitzen ſucht, unter„wirft ſie ſich den Geſetzen und reſpektirt die vorgeſchrie„benen Gränzen, ſelbſt wenn ihr dieſe läſtig ſind. Iſt „dies aber das von der Regierung beobachtete Verfahren? „— Ohne irgend einen übelwollenden Verdacht gegen „die Macht zu erheben, laſſen Sie uns nur die reinen „Thatſachen prüfen.“

„Es exiſtiren in Kroatien Abſonderungen, Gehäſſig„keiten. Partei gegen Partei, Bürger gegen Bürger, „Mann gegen Mann ſteht auf, bewaffnet ſich und zwar „auf eine Weiſe, daß Kroatien noch nie von aller Ord„nung weiter entfernt war. Was thut nun aber die „Regierung, welche beſtändig das Wort Ordnung im „Munde führt, um dieſe Ordnung aufrecht zu erhalten? „Hat ſie die Klagen der Einzelnen, der Adminiſtration

„und die Vorstellungen der Mitglieder des Landtages „gehört? — Einer ihrer ersten Schritte war einen „Theil der Bürger seiner politischen Rechte zu be„rauben. Ist das die Ordnung? Sie hat an den „Präsidenten der General-Congregation einen Befehl er„gehen lassen, kraft dessen nur Diejenigen Sitz und „Stimme haben sollen, welche eigens einberufen werden. „Verletzt aber nicht eine Regierung selbst die Ordnung, „welche constitutionelle Rechte vernichtet?"

„In dem Honther Comitate hat der Administrator „seine Pflichten schlecht erfüllt. Die Frei-Bürger legen „ihre Klagen der Regierung vor; mehrere Comitate unter„stützen ihre Vorstellungen, und die Regierung weigert „sich nicht nur, sie anzuhören, sondern leiht auch ihr Ohr „ausschließlich den Worten des Administrators. Sie „belobt Diesen und tadelt gleichzeitig sehr ernst Jene. „Meint sie auf diese Weise die Ordnung zu handhaben? „— Ordnung ist auf Gerechtigkeit gestützt, und die Ge„rechtigkeit will, daß sowohl Kläger als Beklagter gehört „werden." —

„Seit langer Zeit ist das Comitat von Bihar der „Schauplatz blutiger Wirren. Es wird ein königlicher „Commissär herabgeschickt, und nachdem dieser sich über „seine Sendung gerechtfertigt hat, erklärt die Kanzlei, daß „der Administrator das Recht habe, gegen einen Frei„Bürger einen politischen Proceß anzuhängen; selbst wenn „die Majorität der Stände dawider wäre. Der Chef der

„Stände, derjenige, welcher ihren Vorsitz hat, wird also „mit ihnen in offne Opposition treten. Bildet er aber „mit der Versammlung, welcher er präsidirt, einen gemein„schaftlichen Körper oder nicht? — Ist die Ordnung nicht „durch diese Entscheidungen viel mehr preisgegeben als be„festigt worden? — Seit vier Monaten sind die Unruhen „heftiger als je: umsonst beschwor man die Regierung „um den Befehl einer Untersuchung, — sie hat nichts „gethan, und das nennt man — Ordnung!"

„Die Angelegenheiten Kroatiens haben das Land auf„geregt. Pesth sendet eine Deputation, welche unsere „nationalen Beschwerden auseinandersetzt. Man weigert „sich, sie zu empfangen, indem man sich auf eine Ordon„nanz vom Jahre 1770 stützt, welche ähnliche Schritte „untersagt. Diese Ordonnanz ist aber kein Gesetz, und „seit jener Zeit haben unsere Fürsten oft ungarische De„putationen empfangen. Soll aber nicht die Regierung „von väterlicher Liebe beseelt sein, wie die Bürger von „kindlicher Anhänglichkeit? Es liegt nicht im Interesse „der Regierung, Diejenigen, welche Klagen bringen, abzu„weisen; denn das Land schließt hieraus, daß die Minister „den König nicht mit eignen Augen sehen lassen wollen."

„Was soll ich erst von den erkauften Gewissen in den „einzelnen Comitaten sagen? Ich kann mich nicht dem „Glauben hingeben, daß diese Maßregeln von der Regie„rung befohlen werden, — nein, eine constitutionelle „Regierung ist solcher Handlungen nicht fähig, — eine

„constitutionelle Regierung, welche Ordnung will, muß „die Bedürfnisse der Nation durch das Organ dieser Na„tion selbst kennen lernen, und sie könnten nie zu ihrer „Kenntnißnahme gelangen, wenn sie für sich selbst eine „künstliche Majorität zur Entscheidung der Angelegenheiten „bildete. — Nein, es sind untergeordnete Agenten, welche „die Gewissen kaufen und die Würde der königlichen „Macht bloßstellen. Die Regierung kennt diese Excesse „nicht; denn Ungarns König nimmt nicht zu so niedrigen „Mitteln seine Zuflucht, um seinen Thron zu befestigen. „Er befestigt ihn vielmehr durch die Gefühle von Treue „und Anhänglichkeit, welche er den Bürgern des freien „Ungarns einflößt. Er empfiehlt uns, Vertrauen in ihn „zu haben, aber warum beweiset er uns nicht statt dieser „Worte mit Thaten, daß unser Vertrauen unerschütterlich „bleiben muß.“ —

„Ich schlage vor, daß die Wiederherstellung unserer „beeinträchtigten Rechte Gegenstand der ersten Arbeiten „des Landtages sei; — ich schlage vor, daß in diesem „Sinne unsern Deputirten Instruktionen zugehen, und „daß das Comitat von Zala allen übrigen Comitaten des „Königreichs schreibe, das gemeinsame Streben der ge„sammten Nation möge sich nach diesem Einen Ziele „richten!“ —

Die Motion des Herrn Deák wurde angenommen. Die Comitate haben entschieden, daß die von der Macht begangenen Ungesetzlichkeiten zuerst die Stände beschäf-

:n und die Prüfung der königlichen Propoſitionen erſt
ḥ dieſen an die Reihe kommen ſollten. Es iſt den
miniſtratoren gelungen, in einigen Congregatio-
n die Oberhand zu gewinnen, aber die Mehrzahl der
nitate iſt der Sache des Vaterlandes treu geblieben,
Oeſterreich wird nur Verwirrung von einer Maßregel
ten, von welcher es ſich wunderbare Erfolge verſprach.
der That iſt es unbegreiflich, wie die Regierung das
ḥ ſo gänzlich verkannt hat, um an einen Sieg dieſer
itik zu glauben. Wie konnten die Adminiſtratoren,
he zuerſt, ohne Vorgänger, oft ohne Namen in die
nitate kamen, wie konnten dieſe Menſchen mit Erfolg gegen
Congregationen den Kampf beſtehen, die aus intel-
ten und einflußreichen Männern und aus den Bild-
und Leitern der öffentlichen Meinung zuſammengeſetzt
n. In einigen Comitaten hat es nur der Oppoſition
n Ungnade gefallenen großen Herrn bedurft, um den
Ankömmling wie einen Strohhalm zu zerbrechen.
lumpe Politik Oeſterreichs hat das Ergebniß herbei-
t, daß eine große Menge der Mitglieder der Ariſto-
eben durch dieſe Maßregeln verletzt, ſich von ihr los-
und ein Theil derſelben, welcher dieſen Schritten
ınzlei ſeine Genehmigung verweigerte, ſich den Con-
ven angeſchloſſen hat. Die Oppoſition aber darf
rchaus keiner Täuſchung über den Werth und das
ḥ dieſer Sonderung hingeben; denn die Partei der
ſervativen iſt bei Todesſtrafe befehligt, überall und

immer der österreichischen Politik in Ungarn zu secundiren. —

Dies führt uns endlich auf die Untersuchung der Kraft und Zukunft dieser beiden Parteien, in welche Ungarn sich theilt, und des Einflusses, den Oesterreich noch in diesem Lande hat, — mit Einem Worte, auf eine möglichst zuverlässige Darstellung der Wechselfälle und des Endes dieses Kampfes, dessen Charakter wir eben geschildert haben. Wir gehen an diesen Versuch mit vollkommener Unparteilichkeit und ohne alle Furcht, gegen eifersüchtige Empfindlichkeit anzustoßen. Wir haben nicht mehrere Jahre in Ungarn verlebt, ohne uns selbständige und reife Ansichten zu schaffen, und nachdem unser freundlicher Leser uns bis hierher gefolgt ist, fürchten wir auch nicht, ihm unsere Gedanken frei herauszusagen, indem wir hinzufügen, daß dieses Buch keiner Partei angehört. Wir zweifeln selbst, daß es Denen vollständig genügen werde, welche wir mit unseren Wünschen unterstützen wollen. Wir verdanken die hier ausgesprochenen Ideen ganz einfach unserer Erziehung, unsern Principien oder, wenn man will, unsern Vorurtheilen als Franzose. —

Zuerst also: Welches ist die Partei, die sich mit dem Namen Opposition bezeichnet?

Dieser politische Körper datirt seit dreihundert Jahren, — er wurde den Tag nach der Vereinigung Ungarns mit Oesterreich geboren. Ueberall und immer, wo ein

Land fremder Herrschaft unterworfen wird, die gegen seine Nationalität anstrebt, bildet sich in diesem Lande eine muthige Partei, welche das Feuer der Vaterlandsliebe wie einen heiligen Schatz bewacht. Eine Verbindung dieser Elemente war es, welche die Spanier aus den Niederlanden vertrieb, und ein ähnliches Band heiliger Begeisterung umschlingt die Männer, welche hier Irland, dort Polen, beide unglücklich und unterdrückt, unterstützen. Diese Opposition oder besser gesagt, diese Partei der Vaterlandsfreunde, in der vollen Bedeutung des Wortes, bekämpfte seit zwei Jahrhunderten den österreichischen Despotismus. An ihrer Spitze standen als Führer die Tököly und Rákóczy zu einer Zeit, wo die kaiserliche Regierung den Widerstand der Ungarn mit Gewalt zu brechen versuchte, — sie wurde von begeisterten Rednern unter Maria Theresia und Joseph II. vertreten, als der Wiener Hof die bewaffnete Tyrannei aufgab. Der Graf Aloys Batthyányi vertheidigte auf dem Reichstage von 1790 die religiöse und politische Freiheit, welche Tököly 1680 auf dem Schlachtfelde rettete, und welche Bocskai und Nádasdy, der erste im Jahre 1605, der zweite 1530 aufrecht erhielten. Alle diese verfolgten in verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Waffen dasselbe Ziel. Und — selbst in unseren Tagen, wo die ungarische Constitution wie zu den Zeiten Josephs bedroht ist, setzen die Verfechter der Verfassung nicht das große Werk des Jahres 1799 fort? Mit Einem Wort: bedeutet Opposi-

tion dem Hause Oesterreich gegenüber nicht die Nation selbst? —

Doch sie bildet nicht allein ausschließlich die nationale Partei, sie hat auch die Sache des Fortschrittes und der Civilisation zu ihrer eigenen gemacht, und eben hierin besteht ihre Macht, eben dies macht sie unbesieglich. Ihre Devise ist Emancipation des Volkes, und allein ihr selbst, ihrer Beharrlichkeit, ihrer Thatkraft und ihrer Geschicklichkeit verdankt Ungarn die friedliche und regelmäßige Entwickelung, welche es bezeichnet. Es ist unerhört, ja fast unglaublich, daß eine Regierung bis auf diesen Punkt ihre Initiative aufgiebt; aber in das System eingezwängt, welches Oesterreich einmal angenommen hat, ist es an solches Thun gebunden. Um seine letzten Stellungen zu retten, ist es die Conservativen zu halten verpflichtet, so wie diese gegenseitig sich auf die Regierung stützen müssen, um eine Partei zu bilden. —

Wenn die kaiserliche Regierung einen intelligenten Gedanken befolgt hätte: so würde sie sich an die Spitze der liberalen Bewegung gestellt, selbst die Reformen vorgeschlagen und dieselben ins Leben geführt haben. Das ist es, was Joseph II. beabsichtigte und Leopold gewandter als Jener vollendete. Indem die Regierung selbst die Fahne des Fortschrittes ergriff, brachte sie jede Opposition zum Schweigen, sofern sie nur ein wenig das ungarische Nationalgefühl schonte. Indem sie ein über alle Begriffe volksthümliches Werk vollendete, hatte sie

die Nation für sich. Sie würde vielleicht einigen Widerstand aristokratischen Festhaltens zu bekämpfen gehabt haben, der Sieg aber wäre ohne allen Zweifel auf ihrer Seite gewesen. Was hat sie nun statt dessen gethan? Sie hat Ungarn gegenüber den Weg der Concessionen eingeschlagen, das heißt einen Weg, auf dem man, sobald er einmal betreten ist, nicht mehr still stehen kann. Indem sie ihren Gegnern die Kraft überließ, welche dem gehört, der die Zukunft in sich selbst trägt, hat sie sich zu einer vollständigen Niederlage verurtheilt, und indem sie sich auf fallende Elemente stützte, hat sie die Dauer ihrer eigenen Existenz auf die wenigen Stunden beschränkt, welche jenen noch zu leben übrig bleiben.

Seit einiger Zeit sagt man in Wien und in Pesth, daß der Hof endlich zu der Einsicht gelangt sei, ein schlechtes System befolgt haben; ja man kündigt an, er wolle liberal werden. Solche Gerüchte werden immer absichtlich um die Zeit der Zusammenberufung des Reichstages ausgestreut, in der Absicht, die Patrioten zu beruhigen. Wir erklären, daß wir ihnen wenig Glauben schenken. Wenn übrigens auch die Absicht der Macht wirklich wäre, die ungarischen Liberalen zu unterstützen, so würde dies doch die Lage der Dinge nicht ändern. — Die Sache des Fortschrittes wird schon zu lange von der Opposition geführt, als daß das Land heute sich hierin vergreifen sollte. Die Regierung würde nur ganz einfach eine Concession mehr bewilligen, ohne je die Rolle des Vorkämpfers, Re-

formators aufnehmen zu können. Indem die Opposition sie in Masse unterstützte, würde diese allen ihren Entscheidungen einen nationalen Charakter aufdrücken; die Opposition würde sie auf dem Reichstage, in den Congregationen mit sich fortreißen und beherrschen. Sollte denn aber wirklich einmal die Regierung damit einverstanden sein, ein politisches System zu adoptiren, dessen Befolgung ihr allein heilsam wäre, und vor welchem sie stets zurückgeschreckt ist? Ihr eigenes Interesse macht es ihr wohl räthlich, aber bis jetzt berechtigt Nichts zu einem solchen Gedanken.

Von nun an ist die conservative Partei der natürliche Verbündete Oesterreichs, welches in ihr ein Hemmniß sieht, um die liberale Bewegung aufzuhalten. Von dem Augenblicke, als die Regierung den liberalen Ideen unterlag, statt sie zu genehmigen, mußte sie nothwendiger Weise die Unterstützung jener Partei suchen, welche diese Ideen bekämpfte. Sie findet in diesem Bündniß ein Pfand ihrer eigenen Sicherheit, und in der That, indem die Liberalen Befreiung des Volkes, Aufhebung der adeligen Privilegien, Reform der Gesetzgebung und der Verwaltung des Landes predigen, bereiten sie Ungarn eine Zukunft, welche der Regierung furchtbarer sein muß, als das aristokratische Ungarn der Vergangenheit. Sie muß daher ihre Macht verlieren, wenn sie nicht die Anstrengungen der liberalen Partei unterdrückt, und diese dagegen erklärt sich ihrerseits in allen Punkten zur Geg-

nerin des Wiener Hofes. Im Innern bekämpft sie das Cabinet, nach Außen protestirt sie gegen die österreichische Politik und erklärt, daß eine Allianz der constitutionellen Länder die einzige für Ungarn passende sei.

Die conservative Partei stützt sich so aufrichtig auf die Regierung, als diese wiederum auf jene. Hierin aber besteht die Schwäche dieser Partei, und hierdurch — wir zögern nicht, es trotz des glänzenden Talentes und aufrichtigen Patriotismus einiger ihrer Mitglieder auszusprechen — hierdurch eben verliert sie alle Kraft und allen Zusammenhang. — In der That, was ist diese conservative Partei? Ein Zufall, nichts Anderes als ein Zufall in diesem Jahrhunderte alten Streite zwischen Ungarn und Oesterreich. Niemand kannte sie noch vor zwanzig Jahren, und sie wurde erst an dem Tage geboren, als die Vaterlandsfreunde ganz offen den Weg der Reformen einschlugen. Diese Partei ist nur ein Zufall, eben so wie die Reformfrage nur eine Seite jener großen, durch das ganze Land angeregten Nationalfrage ist. Offenbart sie wenigstens durch ihre Haltung die untergeordnete Stellung, welche die Umstände ihr anwiesen? Weit entfernt, sie verringert sogar ihren Einfluß, indem sie sich an eine fremde und oft feindliche Regierung anschließt. Dieses Letzte drückt ihr ein böses verhängnißvolles Zeichen auf.

Eine politische Partei kann außerdem nur unter der Bedingung fester Grundsätze und selbständiger Unabhän-

gigkeit bestehen, — die Conservativen entsagen aber dieser Bedingung. Sie können keine Unabhängkeit haben; denn an demselben Tage, wo sie aufhörten, die Regierung zu unterstützen, würde auch auf dem politischen Terrain zwischen dem Lande und dem Hofe kein Platz mehr für sie sein, — sie würden nur im Schatten der Opposition vegetiren und für keine Partei mehr gelten. Bei Todesstrafe der österreichischen Dienstbarkeit geweiht, können sie keine Grundsätze haben; denn sie erwarten ihre Befehle von Wien, von demselben Wien, wo nicht ein constitutioneller König am lichten Tage herrscht und sich mit den Gefühlen der Nation begeistert, sondern eine verborgene, absolute Macht, welche hartnäckig die Interessen Ungarns vernachlässigt hat.

Die Conservativen haben ihre Unterwürfigkeit dargethan, indem sie immer und überall die österreichische Regierung unterstützten, obschon es sehr leicht zu erweisen ist, daß das Cabinet seit zehn Jahren mehr als einmal die Gesetze verletzt hat. Ihrerseits empfängt die Regierung alle Impulse dieser Partei und macht ihr dagegen alle von ihr verlangten Concessionen. Bei dieser Gelegenheit können wir aus mehreren einen höchst bezeichnenden Beweisfall neuerer Zeit anführen. Im Jahre 1846 hatte ein Leipziger Buchhändler, Herr Otto Wigand, eine Brochüre in ungarischer Sprache (anti urbér váltság) veröffentlicht, welche die Frohndenfrage verhandelte. Der Verfasser derselben reclamirte im Namen der Menschen-

rechte die einfache Abschaffung der Zehnten, Frohnden und Grundzinsen, ohne alle Entschädigung für die Grundeigenthümer. Das Buch war mit Begeisterung und Wärme geschrieben, überschritt aber durchaus nicht die von dem Titel ihm gesteckten Grenzen; es enthielt auch nicht einen einzigen Angriff auf den Kaiser oder seine Minister, aber es bestürmte und schlug wüthend die Privilegien der Adeligen. Was that nun die conservative Partei? Sie erhielt von der Regierung die Verordnung, daß in Zukunft alle aus der Wigand'schen Buchhandlung hervorgehenden Bücher in Oesterreich confiscirt werden sollten, und sie ging sogar soweit, diese strenge Maßregel mit falschen Beweisen zu motiviren. Herr Wigand, an seiner Ehre angegriffen, forderte in einer sehr würdigen Antwort *) die österreichische Regierung auf, die Beschuldigungen zu beweisen, welche seine Person beträfen, indem er 1000 Ducaten Belohnung demjenigen anbot, welcher sie rechtfertigen könnte. —

Es ist umsonst, daß die Conservativen sich mit Affectation den wahrhaft nationalen Theil Ungarns nennen, unter dem Vorwande, daß sie die Integrität der alten Constitution, welche den Glanz Ungarns gesehen hat, vertheidigten. Diese Constitution, welche die Lasten gleichmäßig unter alle Einwohner vertheilte, besteht nicht mehr.

*) Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 7. April 1846.

Sonst gab der Adelige sein Blut und der Bauer seinen Schweiß; der Bauer arbeitete zum Besten des Adeligen, der ihn vertheidigte. Aber wer bildet heut zu Tage die Armee! Das Volk. Wer zahlt die Steuern? Das Volk. Und Sie, meine gnädigen Herren? Sie nennen sich Conservative? Erhalter von was, wenn ich fragen darf, in einem Lande, wo Alles erst geschaffen werden muß? Ich höre niemals dieses Wort in Ungarn aussprechen, ohne mich an die Geschichte der Zigeuner Josephs II. zu erinnern.

Joseph II., welcher sich ganz besonders für die Zigeuner interessirte, that alles Mögliche, um ihr Loos zu verbessern. Auf seinen Befehl wurden zum Gebrauch für diese Vagabunden bequeme Häuser gebaut, in welchen man sie feierlichst installirte. Unglückseliger Weise jedoch verlangten die Zigeuner selbst ihre angeborenen Sitten zu conserviren; sie trieben ihre Heerden in die guten, bequemen Hütten, welche für sie bestimmt waren, und blieben wie früher unter ihren elenden Zelten wohnen. Nun, sehen Sie, diese Zigeuner waren Conservative — halten Sie mir das Wort zu Gute — in derselben Art, wie man es in Ungarn ist.

Die ungarische Aristokratie hatte eine Bedeutung, — eine schöne Bedeutung, so lange Ungarn große Kriege zu bestehen hatte; denn die ruhmvollsten Erinnerungen knüpfen sich an ihre Geschichte. Auch die Adeligen unserer Tage, welche bei einer veränderten Sachlage

zwischen die Drohungen der Macht und die Verleumdungen fremder Blätter gestellt, die Idee des Opfers mit ihrem Namen verbinden, sind die ächten Söhne des Hunyadi und Zrinyi. Sie führen die Heldentraditionen der ungarischen Legende fort, indem sie zur Vertheidigung einer edlen Sache das Wort statt des Schwertes gebrauchen, und wir finden für sie nur das Lob des Wortes, überzeugt, daß auch dieses Wort zur Aufmunterung dienen wird. — Wir fragen aber diejenigen, welche nicht fühlen, wozu sie diese ruhmvolle Erbschaft verpflichtet, ob sie auch wirklich überzeugt sind, Ungarn zu sein? Nicht wir fragen sie also, sondern ihre Vorfahren. Wir fragen sie, ob sie die ihnen von der Gesellschaft verliehenen Ehren und Reichthümer nur darum besitzen, um einen Zustand festzuhalten, der das Gewissen beleidigt? — Nicht wir sprechen also, sondern die Gerechtigkeit und der Gemeinsinn.

Wir sind weit entfernt zu glauben, daß die ganze conservative Partei die Vorwürfe verdiene, die wir hier aussprechen. Es giebt in ihren Reihen, besonders unter den jüngern ihrer Glieder ausgezeichnete Fähigkeiten, die ihr Zeitalter begreifen. Diese haben hinlänglichen Einfluß, um die Mehrzahl ihrer politischen Freunde nach sich zu ziehen, und in ihrem letzten Programm bewies die Partei, daß sie zuletzt dem Einfluß der Liberalen unterlag. Wir wollen sie aber am Werke sehen, bevor wir an die Großherzigkeit ihrer Tendenzen glauben.

Wir können nicht vergessen, daß bei dem letzten Landtage es eine ziemliche Anzahl von Magnaten und Prälaten gab, die im Stande waren, die Rechte des Volks zu leugnen. Und selbst in dieser Stunde, ist es nicht die retrograde Partei, die, ungeachtet des verzweifelten Widerstandes der Opposition, diesmal erdrückt durch die Zahl, ist es nicht diese Partei, die im siebenbürgischen Landtag den Sieg davon trägt?

Wenn wir den Widerstand der conservativen Magnaten verdammen, was können wir da von den Gliedern des ungarischen Klerus sagen, die sie mit ihren Stimmen unterstützen? Sollte die Sache der Gleichheit und der Brüderlichkeit nicht in den Reihen der Bischöfe ihre feurigsten Vertheidiger finden? Welche Stimme erhebt sich unter den Prälaten, um im Namen des Evangeliums zu sprechen? Die Geistlichkeit überträgt ihre Aufgabe den Weltlichen, den Ketzern, und sie widersetzte sich den liberalen Magnaten an dem Tage, an welchem diese als Vertheidiger der Bauern, der Enterbten auftraten. Solche Thatsachen werden erzählt und bedürfen keines Commentars. In Ungarn erwecken sie einen schmerzlicheren Eindruck als irgendwo anders, wo das Bürgerleben des vormaligen katholischen Klerus mehr denn Ein schönes Blatt in der Nationalgeschichte füllte. Die Zeit ist vorüber, wo in einer Schlacht gegen die Ungläubigen sieben ungarische Bischöfe mit der Waffe in der Hand starben an der Spitze ihrer Diözesanen. Hätten aber ihre Nachfolger etwas von

ihrer Vaterlandsliebe bewahrt, so fänden sie noch eine schöne Aufgabe zu erfüllen.

Persönlicher Eigennutz ist der Beweggrund, der die Bischöfe gegen die liberale Partei stimmen heißt. Sie sind sich bewußt, daß, wenn die Vorrechte der Aristokratie niedergerissen sind, die Zeit jene der Geistlichkeit angreifen wird; denn beide stammen aus derselben Quelle. Nach Ungarn muß man gehen, wenn man die geistliche Macht noch vollzählig finden will. Der Klerus ist in diesem Lande der erste Stand. Durchwandert man bischöfliche Städte, als Pécs (Fünfkirchen), Esztergom (Gran), Eger (Erlau), so glaubt man noch in den schönen Tagen der grundherrlichen Bischöfe zu leben. Die Güter der Geistlichkeit sind ungeheuer und ihre Einkünfte monströs, besonders rücksichtlich der Armuth des Landes.

Im Mittelalter war es billig, daß dem also war. Der Geistlichkeit war der Schatz der Wissenschaften anvertraut. Außerdem hatte der Bischof, wie der Magnat die Obliegenheit, die Festungen des Landes zu unterhalten und im königlichen Lager an der Spitze seiner Mannschaft zu erscheinen, die er selbst bewaffnete und rüstete. Es war natürlich, daß der Staat, indem er den geistlichen und weltlichen gebietenden Herrn Lasten auferlegte, ihnen auch die Möglichkeit gab, jenen Genüge zu leisten. Aber heut zu Tage werden die Bürgerpflichten des Klerus, so wie jene des Adels nicht mehr durch diejenigen erfüllt, die dazu berufen sind. Die bischöflichen Barone sind verschwun-

den, um nur die demüthigen Diener „eines Gottes, der arm lebte," zurückzulassen. Ein ungeheurer Nationalreichthum verschwand unter den Händen der Prälaten. Die Frommen gestehen es selber ein, daß, wenn man es von einem religiösen Gesichtspunkte betrachtet, die Reichthümer ihrer Würde gefährlich sind, da sie eine Laufbahn der Aufopferung in eine Laufbahn des Ehrgeizes umwandeln, und weil diejenigen, die sie verwenden, dieselben nur zu oft zu unwürdigen Zwecken gebrauchen Welches Gefühl muß sich wohl des Publikums bemächtigen, wenn man Bischöfe zu den niedrigsten Parteiumtrieben herabsinken und ungeheure Summen auslegen sieht, um bei den Wahlen diese oder jene Creatur siegen zu sehen? Jener Tag, der die Reformen der Mißbräuche des Klerus unternehmen sehen wird, wird wohl manche Leidenschaften aufregen, manchen Kampf nach sich ziehen. Der Ausgang ist aber nicht zweifelhaft; und man wünscht, daß diese Reform bald geschehe, wenn man nur ein wenig in Kenntniß ist über die Verwendung der geistlichen Güter, wie sie die Ungarn bereits angebahnt haben; sie werden dazu dienen, das Land mit Nationalschulen zu überdecken. Das sind die Elemente, aus denen die conservative Partei besteht. In einigen Minuten hat man die Liste ihrer Glieder erschöpft, sie gehören aber zum hohen Adel, zur hohen Geistlichkeit und füllen die ersten Aemter des Landes aus. Bei der Magnatentafel concentrirt, haben sie Kraft genug, um die ganze Deputirten-

kammer zu bekämpfen, das heißt ganz Ungarn. Es war Oesterreichs Erfindung, den Landtag in zwei Kammern zu theilen, um dadurch in Einem Raum eine kleine Zahl Bevorrechteter zu vereinigen, die es beherrschen, und durch welche es wirken könnte. Es hat in der That zu seiner Verfügung eine beträchtliche Zahl von Stimmen an der Magnatentafel. Merkwürdig ist, daß die Mehrzahl der Magnaten des Adels, welcher nur kraft seiner Geburt dort Sitz und Stimme besitzt, der Nationalsache angehört. Es sind die Großwürdenträger und die Prälaten, unter welchen man 35 Glieder zählt, die dem zweiten Adel angehören, welche der conservativen Partei den Sieg verschaffen.

Eine Thatsache erregt mit Recht Verwunderung: es ist dies die wahre oder scheinbare Gleichgiltigkeit, mit welcher die österreichische Regierung alle Geschäfte in Ungarn behandelt. Es ist befremdend, daß der Herr Fürst von Metternich, nach einer 35jährigen Regierung, noch nicht zur Einsicht gelangte, daß dieser Staat der wichtigste in der Monarchie sei. Die Ungarn, die er geringschätzend: „die asiatischen Unterthanen seiner Majestät nennt," werden in der Zukunft die wahren, wenn nicht die einzigen Unterthanen des Hauses Habsburg sein. Wir werden versuchen, dies später zu beweisen. Eine Monarchie, die beinahe die Hälfte des Gesammtstaates ausmacht, würde doch, wie mir dünkt, die Mühe verlohnen, daß man sie kennen lerne. Ungarn wird aber in Wien verleugnet. Die Landesdeputationen werden dort mit so befremdenden

Fragen aufgenommen, daß man sich in Wien befragen muß, ob dies die Residenz des Herrschers sei oder nicht. Die Regierung befolgt hinsichtlich Ungarns keinerlei Politik. Die ungarische Hofkanzlei, die zur Vermittlung zwischen dem König und dem Lande dient, ist nichts andres als ein Expeditionsbureau, dessen Einfluß beschränkt ist, und die Geschäfte werden durch die österreichischen Staatsmänner verwaltet. Wenn ein wichtiger Gegenstand angeregt wird, ist die Verlegenheit im Rathe groß, besonders wenn man den Widerhall vom Preßburger Landtage hört. Da versammelt man die Conferenzminister, unter welchen einige Ungarn sich befinden, und man befragt sie um Rath. Diese ergreifen dann das Wort, und die Frage, erst jetzt beleuchtet, wird nach dem Eindruck des Augenblicks entschieden. Dies erklärt die raschen Wendungen der Macht, die plötzlich den Ständen gemachten Concessionen.

Wir haben hinreichend die Lage der Parteien und der Regierung aus einander gesetzt, um zu zeigen, daß sich die Opposition in den günstigsten Verhältnissen befindet. Auch gelang es ihr stets schließlich den Sieg davon zu tragen, und gelingt es ihr auch nicht immer, so muß man ihr selber und ihren eigenen Fehlern die Schuld ihrer Niederlage zuschreiben. In unseren constitutionellen Ländern wird die Partei, die heute die Opposition ausmacht, anfangen, wenn die Mehrheit sie dazu erhebt, eine Macht sein. In Ungarn ist aber die Opposition bestimmt, im-

mer Opposition zu bleiben, und ihre Glieder müssen jeden persönlichen Ehrgeiz aufopfern und dürfen keiner anderen Ehren gewärtig sein, als jener, welche die öffentliche Meinung zollt; ihre Kraft besteht nur in dieser, und bemerken wir im Vorübergehen, daß diese Kraft ungeheuer groß in Ungarn sein kann; denn kein Land ist mehr für das politische Leben vorbereitet als Ungarn. Die Presse ist zwar hier gewaltig beschränkt. Die Congregationen versammeln sich aber häufig und correspondiren unter sich. Der kleine Adel verläßt seine Pflüge, um dort von Sitz und Stimme Gebrauch zu machen, und hernach die Tagesbegebenheit im Dorfe mitzutheilen, so daß in kurzer Frist ein einziger Gedanke von einem Ende des Landes bis zum andern es durchgehends beseelt. Dies macht die Freiwilligkeit begreifen, mit welcher ganz Ungarn aufstand, so oft eine wirklich nationale Angelegenheit die Herzen bewegte.

Die Deputirtenkammer steht als Vorposten eines ganzen Volkes da. Ihre Aufgabe ist, die Empfindungen und Bedürfnisse Ungarns darzuthun und sie vor Eingriffen Oesterreichs zu bewahren. Zwischen einer Partei, die sich auf die Nation selber stützt, und jener, die ihre Erhaltung nur in der Verbindung mit einer fremden Regierung sucht, ist der Sieg nicht zweifelhaft. Und doch wird er nur durch harte Kämpfe erkauft. Die beiden Lager bei dem Landtage zählen Kämpfer, die sich im Verdienste gleichkommen. Beide bringen denselben Fleiß zu den

Geschäften mit; denn wenn Oesterreich die hohen Aemter des Staates vertheilt, siegt dafür die Opposition bei den Wahlen und giebt den Vaterlandsfreunden die Anstellungen im Comitate. Beide Parteien zählen in ihren Reihen ausgezeichnete Geister, gewandte Redner, ehrenwerthe Männer, die aus Ueberzeugung handeln. Denn es giebt Ungarn, die bei weitem weniger von der Zukunft ihres Landes, als von dessen Vergangenheit durchdrungen sind, die in der Ueberzeugung leben, daß, indem sie die Vorrechte der Aristokratie vertheidigen, sie die ungarische Nationalität aufrecht erhalten. — Wir denken, daß sich diese Geister gewaltig irren. Wir glauben hingegen fest, daß sich Ungarn nur durch die Demokratie retten wird. Wir wollen darum nicht weniger Gerechtigkeit den patriotischen Gefühlen wiederfahren lassen, welche die Vertheidiger der alten Verfassung beseelen. Die Parteien in Ungarn bekämpfen sich mit einer Erbitterung, die das nationale Feuer hinlänglich erklärt. Was uns betrifft, fühlen wir uns nicht bewogen, sie nachzuahmen, und indem wir Principien bekämpfen, wollen wir zu gleicher Zeit Namen und Charakter ehren.

Wenn man der Bewegung beiwohnt, die sich der Gemüther bemeisterte, bewundert man freudig den ungarischen Patriotismus, dessen Eifer sich stets im Angesicht der Hemmnisse verdoppelt. Es giebt kein Opfer, welchem sich die Freibürger des Staats entzögen, wenn es sich um das öffentliche Wohl handelt. Jede nützliche Idee

wird mit Bereitwilligkeit aufgenommen. Die Frauen zeichnen sich vor Allen aus durch die edle Begeisterung, die eine Bevorrechtung ihrer Natur ist. Die nationalen Unterschriften gehen durch ihre Hände. Ihnen kömmt nicht selten die Ehre der Initiative zu. Dieselbe, die sich heute damit begnügt, die Freiheit ihren Söhnen zu lehren, wäre die erste auf dem Schlachtfelde, wenn es sein müßte, und würde, der Zrinyi Ilona (Helene Zrinyi) gleich, die ihr anvertrauten Mauern vertheidigen*).

*) Den Ungarinnen gleich trugen auch die Polinnen stets die Vaterlandsliebe im Herzen. Ich kann dem Verlangen nicht widerstehen, folgendes Erlebniß mitzutheilen. Als ich eines Tages in Wien das k. Museum besuchte, fand ich mich zufällig neben zwei unbekannten Frauen, die mit mir zugleich, ich weiß nicht welchen merkwürdigen Gegenstand betrachteten. Da sie ganz offen sich sehr lebhaften Aeußerungen hingaben, erlaubte ich mir, da sie meine Sprache redeten, was zwischen uns eine Art Vertraulichkeit hervorrief, ihnen in Erinnerung zu bringen, daß sie sich in dem eigenen Palaste des österreichischen Kaisers befänden. Das Gespräch kam somit in Gang. Ich erfuhr, daß eine dieser beiden Frauen eine Polin und aus Warschau angekommen sei. Ich beeilte mich, sie über ihr Land auszuforschen. „Unsere Söhne," sagte sie zuletzt, „gehören nicht uns: sie gehören dem Czar, der sie uns raubt. Die Polen aber, fügte sie hinzu, sind wir, sind unsere Töchter!" Ach möge dies bescheidene Werk sich bis zur Weichsel verieren und diesen heldenmüthigen Frauen den Tribut bringen unserer tiefwurzelnden Bewunderung und unseres lebhaften feurigen Mitgefühls! Nein, Polen ist noch nicht verloren!

Man konnte lange der Opposition vorwerfen, daß sie ihre Kraft verschwende, um sich in Lokalstreitigkeiten zu erschöpfen. Das war die Folge der Municipalinstitutionen, die im Lande herrschen. Jedes Comitat hatte seine Klagen auszusprechen, seine Beschwerden geltend zu machen, und die ganze Politik der Deputirten bestand darin, sich Recht zu verschaffen. Es mangelte Einverständniß, und man versäumte, eine schon im Vorhinein vorgezeichnete Bahn zu verfolgen, einem bestimmten Ziele entgegen. Die Stände machten es sich zur Aufgabe, dieses oder jenes ungesetzliche Dekret zurückzunehmen; kaum aber hatten sie einen Sieg davon getragen, und kaum war der Landtag auseinander gegangen, als in Wien eine neue Gesetzwidrigkeit begangen wurde, welche neue Beschwerden hervorrief. So ging man von einem sérelem, von einer Beschwerde zur andern ohne Endresultat. Man kämpfte, aber man kam nicht vorwärts.

Im heurigen Jahre haben die beiden Parteien sich zum ersten Male in politischen Versammlungen, wo die Opposition durch 1200 Glieder vertreten wurde, besprochen. Die Liberalen und die Conservativen hielten ihre Sitzungen am selben Tag und veröffentlichten zu gleicher Zeit ihr politisches Glaubensbekenntniß. Die Opposition erklärte, ihr Zweck sei, durch gesetzliche Mittel alle Handlungen der Regierung zu controlliren, in der Absicht, sie in dem Falle, daß sie die Constitution anerkenne, zu unterstützen, im entgegengesetzten Falle jedoch zu bekämpfen; —

die Handlungen und Tendenzen der Macht seit dem letzten Reichstage wären den Interessen der Nation offenbar feindlich — in wahrhaft constitutionellen Staaten habe die Opposition zum Zweck, zur Macht zu gelangen, indem sie mehr die Personen als die Regierung angreife; aber die ungarische Opposition, da Ungarn keine nationale und parlamentäre Regierung besitze, habe sich es zur alleinigen Aufgabe gemacht, die Verwaltung zu überwachen. — Sie fügte hinzu, daß in Folge des thatsächlichen Mangels einer nationalen Regierung, welche von den Bedürfnissen des Landes durchdrungen wäre, es Sache der Nation selbst wäre, die nöthigen Reformen ins Leben treten zu lassen, und daß von nun an die Worte Reform und Opposition gleichbedeutend wären. Es wurde erklärt, daß unter dem Begriff Reform die geeigneten Veränderungen nicht zur Vermehrung der königlichen Macht, sondern zur Entwicklung des nationalen und constitutionellen Lebens verstanden würden. Die Opposition that ferner dar, daß sie wünsche, die Freiheit der Presse wieder zu erobern, den religiösen Fragen im Sinne des letzten Landtages ein Ende zu machen, Siebenbürgen bleibend mit Ungarn zu vereinigen, unter alle Bürger die öffentlichen Lasten gleichmäßig zu vertheilen, zugleich aber auch für die Nation neue Garantieen und das Recht zur Untersuchung und Bestätigung der Steuerverwendung zu erhalten. Sie fügte außerdem hinzu, daß ihr Wille wäre, die Unverkäuflichkeit der Güter abzuschaffen, die Grund-

eigenthümer zur Annahme des neuen Ruralcodex zu zwingen und den öffentlichen Unterricht in einem nationalen Sinne zu entwickeln. Zum Schlusse sprach sie den Wunsch aus, daß die Regierung selbst die Unternehmung dieser Reformen beginnen möge, indem sie derselben ihre Unterstützung zusagte, zugleich aber auch auf die Worte des 10. Artikels vom Jahre 1790 hinwies, nach denen Ungarn in der österreichischen Monarchie einen freien, unabhängigen Staat bildet, dessen Interessen durchaus keinem fremden Interesse untergeordnet sind."

Dieses Programm, das wir bis auf den Wortlaut uns bemüht haben wiederzugeben, trug das Gepräge des Patriotismus und der Vernunft und contrastirte gewaltig mit der Erklärung der conservativen Partei. Diese, höchst geistvoll abgefaßt, schloß sich vorzugsweise in zwei Ideen ab, welche bei jedem Schritte ausgedrückt waren: die eine dieser Ideen war, daß die Freunde des Bestehenden und die Regierung ganz in einander aufgehen, und daß ihre Partei sich bemühen sollte, die Majorität zu erlangen, indem sie sich an alle Classen der Bürger wende und an die gemeinschaftlichen Interessen appellire.

„Die Freunde des Bestehenden, durchaus identisch „mit der Regierung, erklären, daß sie dieselbe so lange „unterstützen werden, so lange sie den jetzt eingeschlagenen „Weg verfolgt und so lange sie durch die gegenwärtigen „Persönlichkeiten vertreten wird. Ebenso erwarten sie, „daß die Regierung ihre Partei als deren natürlichen

„Bundesgenossen ansehen, ihrer stets eingedenk bleiben „und die nöthigen Reformen durch sie ins Werk setzen „werde.“

Um der öffentlichen Meinung ein Zugeständniß zu machen, ging sie nach der Reihe und Tagesordnung die Fragen durch und begegnete sich so mit der Opposition auf demselben Terrain; doch baute sie vorsichtig mit der Erklärung vor, daß, ehe die Reformen unternommen würden, die Regierung die Majorität haben und an den liberalen Uebertreibungen des letzten Reichstages Gerechtigkeit geübt werden müßte; „denn die Regierung ist viel zu mächtig, viel zu gerecht und viel zu sehr Freundin des Bestehenden, als daß sie sich zur Annahme von Propositionen sollte gezwungen glauben, welche von unten „ausgingen.“ — Auf diese Weise nahmen die Conservativen mit der einen Hand das wieder zurück, was sie mit der andern gegeben hatten. —

Die letzte vorbereitende Versammlung, welcher wir beigewohnt haben, fand im Monat Juni 1847 statt. Man redigirte in derselben die definitiven Programme, welche den Arbeiten des nächsten Reichstages zur Grundlage dienen sollen. Wir geben das der Opposition von der Hand des Franz Deák vollständig, welches deutlich die zukünftige Stellung Ungarns, Oesterreich gegenüber, entwickelt.

„Programm der Opposition.

In jedem constitutionellen Staate hat die Opposition den natürlichen Beruf, gegenüber der Regierung, jedes Interesse des Landes zu überwachen, sowohl in rechtlicher und gesetzlicher Beziehung, als in Hinsicht der Zweckmäßigkeit des Regierungsverfahrens.

So erklären auch wir, die wir uns zur constitutionellen ungarischen Opposition bekennen, daß wir in Zukunft für unsere Aufgabe halten werden, sowohl die Gesammttendenz und Politik der Regierung, als deren einzelne Handlungen und Unterlassungen fortwährend zu überwachen; ebenso erklären wir, daß wir um dieser Ueberwachung den Erfolg zu sichern, entschlossen sind, uns aller uns von der Verfassung gebotener Mittel auf gesetzmäßigem und loyalem Wege zu bedienen. Doch knüpfen wir unsere Opposition oder Zustimmung nicht an Personen, sondern an Gegenstände und Handlungen, und werden blos jene Schritte der Regierung mißbilligen, die in Form oder Wesen gesetzwidrig sind, oder in ihren Folgen auf die allgemeinen Landesinteressen und die Entwickelung oder Erhaltung des constitutionellen Lebens schädlich einwirken können. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen unsers Vaterlandes ist die ungarische Regierung factisch nicht rein parlamentarisch; denn sie ist, rücksichtlich ihrer Zusammensetzung, nicht der Ausfluß der sich offenbarenden Majorität der

Nation und bindet ihre Existenz nicht an die Unterstützung der Mehrheit als Bedingniß. Die ungarische Regierung steht, unseren constitutionellen Gesetzen zuwiderlaufend, nicht unter nationellem, sondern fremdartigem Einfluß, unter einem Einfluß, welcher, die übrigen Länder der Monarchie mit absoluter Gewalt regierend, unsere constitutionellen Formen, in Bezug auf sein gesammtes Regierungssystem, als hinderlich betrachtet, und der dem constitutionellen Leben eben nicht freundlich gesinnt ist. Unter solchen Verhältnissen aber läßt sich die Opposition oder Zustimmung an Personen nicht knüpfen.

Wir erkennen die Ueberwachung unter allen Umständen fortwährend für unsere Pflicht an, und halten es unter den gegenwärtigen Umständen geradezu für ein politisches Verbrechen, würden wir die pünktliche Lösung dieser Aufgabe, in welchem immer ihrer Theile, vernachlässigen. Wir erkennen weder im allgemeinen Systeme der Regierung, noch in den Einzelnheiten ihres Vorgehens eine neue gesetzmäßige Wendung, die billiger und unseren Interessen günstiger wäre als die früheren, oder durch welche sie der Nation eine Garantie gewährte, daß sie sowohl die Kraft, als die entschiedene und unerschütterliche Absicht hat, unsere bestehenden Gesetze immer und in allen ihren Theilen strenge aufrecht zu erhalten, die Anordnungen dieser Gesetze ohne Ausnahme strenge zu vollstrecken, immer und überall die Schranken zu achten, welche die Verfassung ihrer Gewalt gesetzt und das allgemeine Landesinteresse

erheischt, von welchem das wahre Interesse des Staatsoberhauptes unzertrennlich ist, und außer diesem kein Interesse zu kennen. Unsere so oft unterbreiteten Beschwerden, um deren Abstellung wir eine lange Reihe von Jahren hindurch dringend gebeten, sind noch immer nicht abgestellt, ja sie lasten deshalb herber und schwerer auf uns, weil unsere rechtlich begründeten Klagen so oft fruchtlos verhallten, und darum unsere Hoffnung, unser Vertrauen zu schwanken beginnen. Unter der Masse dieser Beschwerden gibt es Punkte, über welche die Meinung der ganzen Nation ungetheilt war, und zwar nicht einmal jene Männer ausgenommen, die gegenwärtig Mitglieder der Regierung sind; und dennoch stellt sie unsere Regierung nicht ab, ja wir sehen bei ihr nicht einmal das ernste und in Handlungen offenkundige Bestreben zur Abstellung der aus diesen Beschwerden entstandenen Uebel: und dennoch verletzt eine Regierung, welche, die rechtlich begründete Stimme der Nation nicht achtend, den gesetzwidrigen Zustand in diesem Sinne geflissentlich aufrecht erhält, die Gesetze eben so sehr, als es die frühere Regierung that, welche die Beschwerde veranlaßte, und kann daher wie diese eben so wenig auf unerschütterliches Vertrauen von Seite der Nation rechnen. Doch sehen wir neben der Unterlassung einer Abstellung älterer Beschwerden auch noch die Veranlassung zu neuen in den Handlungen und Unterlassungen der gegenwärtigen Regierung. Es ist nicht nöthig, diese näher auseinander zu setzen; denn die

öffentlichen Berathungen, Unterbreitungen und Rundschreiben mehrerer Comitate haben sie bereits auseinander gesetzt und registrirt; deshalb haben wir als Beispiele blos wenige anzuführen.

Eines der wichtigsten Interessen des Landes ist dessen territoriale Integrität, und doch ist die Vollstreckung des 21. Artikels vom Jahre 1836, welcher die Wiedervereinigung der Partes mit dem Reiche festsetzt, seit mehr als 10 Jahren factisch noch nicht einmal begonnen; ja, es ist diese Beschwerde durch die Unterlassung der durch einen richterlichen Spruch verfügten Execution an einigen, auf dem letzten Reichstage nicht erschienenen Gerichtsbarkeiten noch vergrößert worden. Die öffentliche Administration der Militairgrenze nach anderen als den Reichsgesetzen ist eine alte Beschwerde; und durch die Nichtanwendung der neuesten Wechsel- und Religionsgesetze in der Militärgrenze hat die Regierung auch diese Beschwerde vergrößert. Das zweite der höchst wichtigen Landesinteressen bildet die Nationalität; und doch wurde jede Anwendung des 6. Artikels vom Jahre 1840, welcher die Verbreitung der Kenntniß der ungarischen Sprache in der Militairgrenze festsetzt, nicht vollstreckt; und es geschah in dieser Hinsicht so wenig, daß die Reisenden wegen ihrer in ungarischer Sprache verfaßten Päße sogar Chicanen ausgesetzt wurden. Die Anordnung des 2. Artikels vom Jahre 1844, demgemäß die Unterrichtssprache in den im Lande befindlichen öffentlichen Schulen die un-

garische sein soll, ist bis heute nicht vollstreckt; ja es wurden in diesen Schulen sogar die ungarischen Gesellschaften, obwohl diese, der Ueberwachung des Vorstandes unterworfen, gegen jede Ausartung gesichert waren, durch eine Regierungsverordnung verboten. An der dritten Stelle der Beispiele erwähnen wir, daß, obschon jene bestehenden constitutionellen Institutionen, welche gemeinrechtliche Garantien bilden, blos auf dem Wege der Gesetzgebung zu zu modificiren wären, die Regierung in Kroatien die auf gesetzlichem Gebrauche beruhende Organisation des kroatischen Provinzial-Landtages durch einen Regierungsbefehl abgeändert; den constitutionellen Bestand der Comitate aber in neuerer Zeit verlegt, theils dadurch, daß sie an vielen Orten, statt der gesetzlichen Obergespanne, Administratoren bestellt, während doch bereits der Landtag vom Jahre 1825 entschieden ausgesprochen, daß die Anstellung der Administratoren, außer in den vom Gesetze bestimmten Fällen, unstatthaft und ungesetzlich sei; theils dadurch, daß sie in mehreren Comitaten verlangte, man solle den Obergespan als vom Comitate geschieden, diesem entgegen, ja über der Gerichtsbarkeit desselben stehend, betrachten, und indem sie dessen einseitigem Vortrage gemäß entscheidet und zurecht weist, die gegen ihn gerichteten Klagen aber blos nach langem Zögern zur Untersuchung zuläßt. Wir könnten noch viele einzelne Fälle zur Bestätigung unserer Behauptung anführen; doch geht auch aus dem Angeführten klar hervor, daß wir, um unsere

Pflicht der Ueberwachung zu erfüllen, gerade unter den gegenwärtigen Umständen wachsamer Aufmerksamkeit, sorgender Umsicht und standhafter Ausdauer bedürfen. Doch haben wir in dem schon lange Besorgniß erregenden Zustande unseres Vaterlandes auch danach zu streben, daß wir die gesetzlichen Garantien unserer constitutionellen Stellung vermehren und kräftigen.

Als eine solche Garantie betrachten wir die Verantwortlichkeit der Regierung, die zum Wesen der Constitutionalität gehört, die auch im ungarischen Staatsleben eine Grundlage hat und die ungarische Regierung vor jedem fremdartigen Einfluß am besten bewahren wird. Wir werden uns bestreben, diese Verantworlichkeit, die auch unseren Gesetzen nicht unbekannt ist und mit deren Geist so sehr übereinstimmt, je eher ins Leben zu rufen. Zu den constitutionellen Garantien rechnen wir auch, und werden sie auch deshalb nach Kräften unterstützen, die Oeffentlichkeit und deren Anwendung in allen Zweigen des Staatslebens, wie auch das Recht der Associationen, Berathungen und Versammlungen in seiner ursprünglichen Reinheit. Wir betrachten als constitutionelle Garantie, und erachten für die weitere nationale Entwicklung nothwendig die durch zweckmäßige Preßgesetze umschriebene Preßfreiheit; weshalb wir die Aufhebung der außerhalb des Gesetzes eingeführten und in jeder Hinsicht so sehr schädlichen Censur, und die Gründung der Preßfreiheit neben zweckmäßigen Preßgesetzen betreiben wollen.

Wir halten es für gesetzlich billig, und zur Erweiterung der nationalen Kräfte und hierdurch zu erzielenden Garantie unserer Selbständigkeit nothwendig, daß Ungarn und Siebenbürgen vollständig und rechtlich vereinigt werden, und so, nachdem die beiden Nationen einander wiedergegeben, sowohl den Ansprüchen der Blutsfreundschaft, als dem so lange bestehenden allgemeinen Wunsche des Reichs Genüge geleistet werde.

Wir halten für nothwendig, daß die Interessen aller Klassen der Staatsbürger, mit umsichtiger Schonung der anderssprechenden Volksthümlichkeiten, auf der Grundlage der Constitutionalität und Nationalität vereinigt werden.

Wir halten für nothwendig, daß die Frage der Religionsfreiheit auf der Grundlage, welche der vergangene Reichstag aufgestellt, völlig gelöst werde.

Doch halten wir unsere Aufgabe auch dann noch nicht beendet, wenn wir, unserm Ueberwachungsberufe dergestalt entsprechend, dem Angeführten gemäß, die Garantien unseres constitutionellen Bestandes zu vermehren und zu kräftigen anstreben; sondern erkennen es als unsern Beruf, fortwährend jede zweckmäßige Reform nach Kräften zu unterstützen: weshalb wir entschieden erklären, daß wir auf jener Bahn fortwährend verharren wollen, auf welcher die vaterländische Geschichte der Neuzeit die Opposition und die Reform-Partei als identisch bezeichnet. Wir fordern das Recht der Initiative nicht ausschließlich für die Opposition; doch halten wir auch nicht dafür, daß

blos die Regierung oder deren Partei die Fragen des Fortschrittes erfolgreich anstimmen können, sondern wir glauben, daß die Initiative hierin der Beruf eines jeglichen Staatsbürgers sei. Wir erwarten, da es in der Natur jeder Gewalt liegt, daß sie eher zur Erweiterung ihres Kreises, als zur Verbreitung der sie beengenden Constitutionalität thätig ist, sei es auch, daß sie die größere Gewalt blos um mehr Gutes zu wirken und ihre das Wohl der Nation bezweckende Pläne leichter durchführen zu können anstrebt; wir erwarten, sagen wir, aus diesem Grunde um so weniger von Seite der Regierung Motionen, welche auf Verstärkung der constitutionellen Garantie abzielen, weil in unserm Vaterlande diese Regierung, wie bereits bemerkt, nicht in der That parlamentarisch ist, ihre Mitglieder nicht durch den Willen und Wunsch der Majorität der Nation bezeichnet werden, ihr Bestand nicht vom Vertrauen der Nation zu ihr abhängt, und sie nicht frei ist vom Einflusse fremdartiger, eben nicht nationaler und geradezu nicht constitutioneller Elemente. Dem Allen zufolge halten wir, indem wir die Wahrung des Rechtes der Initiative für unsere unerläßliche Pflicht erkennen, es gleichfalls für unsere Pflicht, öffentlich und klar die vorzüglichsten jener Gegenstände zu bezeichnen, deren je frühere Erledigung wir unter den gegebenen Umständen zum Wohle des Landes für nothwendig halten.

Es sind folgende:

a) Die Vertheilung der öffentlichen Lasten, in Bezug

deren wir eine Erleichterung für das bisher allein steuerpflichtige Volk für unsere vorzüglichste Pflicht erkennen; wir werden trachten, die constitutionellen Garantien auch in dieser Hinsicht für uns Alle zu vermehren; doch knüpfen wir die Deckung jener Landesbedürfnisse, denen bisher noch nicht vorgesorgt wurde, an landtägliche Bestimmung der Verwendung, Verantwortlichkeit und Rechnungsablegung.

b) Es sollen die nichtadeligen Klassen der Landesbürger, vor Allen aber die königlichen Freistädte und freien Districte, auf dem Wege der Vertretung, sowohl der legislativen als gerichtsbarlichen Rechte wahrhaft theilhaftig gemacht werden.

c) Gleichheit vor dem Gesetze.

d) Ein Zwangsgesetz, welches neben Entschädigung die Urbarial-Verhältnisse aufhebt; in welcher Beziehung wir für wünschenswerth halten, daß vorbereitende Schritte geschehen, um die Ablösung durch Hilfe des Staats allgemein zu machen.

e) Sicherung des Credits und Erwerbes durch Aufhebung der Aviticität. Wir nehmen jeden Fortschritt, der uns unserm Ziele näher führt, ohne die künftige weitere Entwickelung zu hindern, an. In dieser Richtung wollen wir auf dem nächsten Landtage thätig sein und uns bestreben, auch alles Andere, was zur geistigen und materiellen Entwickelung des Landes führt, ins Leben zu rufen, indem wir bemüht sein werden, einem so mächtigen

Hebel der nationalen Entwickelung, als die Volkserziehung ist, jene Richtung zu geben, welche thätige, patriotische Staatsbürger heranbildet, damit sie hierdurch auch persönliche Unabhängigkeit erlangen. Wir werden bei Entwickelung unserer Thätigkeit nie die Verhältnisse vergessen, welche zwischen uns und den österreichischen Erbländern im Sinne der Pragmatischen Sanction bestehen; doch werden wir uns auch fest an den 10. Artikel 1790 halten, nach dessen klarer Anordnung das durch den Eid sanctionirte königliche Wort unserer Nation zusichert, daß Ungarn ein freies Land, in seinem legislativen und administrativen Systeme durchaus unabhängig, somit keinem andern Lande oder Volke zu unterordnen sei. Wir wollen nicht die Interessen unseres Vaterlandes mit den Interessen der Einheit der ganzen Monarchie, und der Möglichkeit des Bestandes derselben in Widerspruch bringen. Doch halten wir es andererseits für dem Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit widerstreitend, wenn die Interessen Ungarns denen welcher andern Provinz auch rechtswidrig untergeordnet werden; wie dies, in Bezug auf Industrie und Handel, seit langer Zeit fortwährend der Fall ist. Wir sind bereit, auf der Basis der Gerechtigkeit und Billigkeit, unsere Hand zur Ausgleichung etwaiger, den Interessen der Erbländer widerstreitender Interessen von unserer Seite zu bieten; doch werden wir nie und nimmer darein willigen, daß der administrativen Einheit, welche Einige statt der Einheit der Monarchie als Haupt-Grundlage

zu setzen belieben, unsere Interessen oder gar unsere Constitutionalität geopfert werden. Vom Standpunkte dieser administrativen Einheit ging die Regierung aus, als sie uns im letzten Viertheil des vergangenen Jahrhunderts, statt unserer constitutionellen Stellung materielle Vortheile versprechend, unsere Nationalität und bürgerliche Freiheit gewaltsam angriff. Dieser administrativen Einheit wurden vor Zeiten die constitutionellen Institutionen der Erbstaaten geopfert, und so entwickelte sich das System dieser administrativen Einheit auf der Grundlage des Absolutismus. Uns aber ist die Constitutionalität ein Schatz, den wir fremden Interessen, oder welch immer lockenden materiellen Vortheilen nicht opfern dürfen, den wir aufrecht zu erhalten, ja sogar durch Erringung einer breitern und sichrern Unterlage fortwährend zu kräftigen, als erste und heiligste Pflicht anerkennen; und so sind wir der Ueberzeug, daß, falls die constitutionelle Freiheit der österreichischen Erbstaaten noch bestände, oder wenn auch sie, den Forderungen der Zeit und Gerechtigkeit entsprechend, in die Reihe der constitutionellen Staaten einträten, und die Regierung der gesammten Monarchie, sowohl in ihrem ganzen Systeme als dessen Einzelheiten, von constitutionellem Geiste belebt würde: unsere Interessen mit den ihrigen, wie diese jetzt bald auseinandergehen, bald sich im Gegensatze befinden, weit leichter auszugleichen wären; die einzelnen Theile der ganzen Monarchie weit mehr eine Einheit der Interessen und

gegenseitiges Vertrauen verbände, und hierdurch die Monarchie, in ihren geistigen und materiellen Kräften gestärkt, weit leichter Stand halten könnte gegen jeglichen zukünftigen feindlichen Sturm.

So hätten wir unser Ziel und unsere Gesinnung dargelegt. Dieses Ziel sicher zu erreichen, und die nöthige Umänderung in unseren Mitteln zu bestimmen, wollen wir uns auch in Zukunft, ähnlich wie jetzt, versammeln; indem wir aber dergestalt nach Einheit unserer Richtung streben, halten wir es für unsere strenge Pflicht, über die freie Bewegung und gesetzliche Selbständigkeit der Gerichtsbarkeiten in ihrem Kreise zu wachen. Wir halten es für schädlich, ja gefährlich, wenn die Regierung, selbst zur Partei organisirt, ihre geistige und materielle Gewalt dazu verwendet, statt eine freie nnd unabhängige Meinungsäußerung abzuwarten, der Constituirung einer im Voraus alles billigenden und ihr unbedingt huldigenden Majorität nachstrebt, und erklären auch jene Bemühung für anticonstitutionell, dergemäß die Majorität ihr nur dann für maßgebend gilt, wenn sie den Ansichten und Interessen einer bestimmten Partei günstig erscheint."

Das vorstehende Glaubensbekenntniß schließt offenbar alle Fragen über die Zukunft Ungarns in sich. Sie können füglich auf zwei Hauptgegenstände zurückgeführt werden, von denen alle übrigen nur als abhängige Folgen erscheinen. Die Ungarn müßten im Innern bürgerliche Gleichheit und nach Außen in ihrer Stellung zu Oester-

reich eine wirklich parlamentare Regierung erkämpfen. Als ihre Väter sich den Kaisern unterwarfen, haben sie gemeint, die Integrität ihres Königreichs, ihre vollständige Unabhängigkeit und eine gänzliche Trennung der ungarischen Regierung im Schooße der Monarchie aufrecht zu erhalten. Dies ist es, was in unseren Tagen realisirt werden muß. Die Lage Ungarns wird sich nicht ändern, als bis an seiner Spitze eine Regierung steht, welche die allgemeinen Wünsche vertritt, eine Regierung, welche aus der parlamentaren Majorität hervorgegangen ist, mit Einem Worte — die Nation selbst. Bis dahin ist sie bestimmt, eine defensive Stellung einzunehmen und die von einer feindlichen Macht gegen sie geführten Streiche zu pariren. Es ist schon Etwas, sich Achtung zu erwerben; aber Ungarn würde ganz andere Vortheile davon tragen, wenn die Macht sich in den Händen der Patrioten befände. Die stets wachsenden Reihen der Nationalbeschwerden würden plötzlich unterbrochen, die gegenwärtigen Bedürfnisse des Landes befriedigt werden, und die Bestimmung Ungarns ginge zuverlässig ihrer Erfüllung entgegen, wenn sein Schicksal in den Händen einer Regierung wäre, welche, auf das Volk gestützt, allen seinen Rechten Achtung zu verschaffen vermöchte. Hierin und hierin allein liegt das Heil Ungarns! Die Opposition spreche es entschlossen aus, daß sie Ungarn mit einer verantwortlichen Regierung beschenken will, — dies sei ihr Wahlspruch, ihre beständige Idee, und es steht außer

allem Zweifel, daß sie auch vermögen wird, sie zu gewinnen. —

Die Ungarn wissen, daß es Augenblicke giebt, in denen Oesterreich gezwungen ist, sich ihnen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. — Es darf nur ein Kriegsfunke in Europa sich entzünden, und sie haben das Recht, in Wien laut ihre Stimme zu erheben. Von den Donnern der Juli-Revolution aufgeschreckt, verstärkte Oesterreich 1830 seine Regimenter, und es fürchtete, daß der Reichstag eine Vermehrung der ungarischen Regimenter, welche den besten und zahlreichsten Theil der österreichischen Truppen ausmachen, verweigern würde. Um deshalb die Opposition zu gewinnen, gab die Regierung dem Kanzler Grafen Revitzky unbeschränkte Vollmacht, welcher mit dem Auftrage nach Preßburg kam, alle Bedingungen zu unterzeichnen, welche ihm vorgelegt werden würden. Der Kanzler, ein ausgezeichneter Vaterlandsfreund, war der erste, welcher eine dem Lande nützliche Proposition unterstützte. Aber die Ungarn hatten damals noch nicht die Erfahrung, welche ihnen später die Uebung in politischen Kämpfen geläufig gemacht hat; — unvermuthet überrascht, knüpften sie an ihr Votum eine ganz einfache Bedingung, welcher ihrer Ehre genügte. Die Regierung mußte sich nämlich verpflichten, den Zweck, für welchen sie die ungarischen Truppen bestimmte, im Voraus zu bezeichnen, und die Stände behielten sich das Recht vor, das Contigent zu verweigern, wenn sie diese Bestim-

mung nicht billigen sollten. — Seitens des Cabinets war die Genehmigung dieser Controlle ein ungeheures Zugeständniß, — zieht aber Ungarn hievon den mindesten Vortheil?

Ein ähnlicher Umstand kann sich morgen wieder ereignen; denn was wird früher oder später aus dem bewaffneten Frieden hervorgehen als der Krieg? An dem Tage aber, wo Oesterreich der Ungarn bedürfen sollte, werden diese sich erinnern, daß uneigennützige Anerbietungen zu Gunsten einer Regierung, welcher jede Verbesserung entrissen werden muß, eine strafbare Verschwendung wäre.

Wenn aber Ungarn sich eine verantwortliche Regierung geben wird, wird es gleichzeitig im Innern bürgerliche Gleichheit proclamiren. Und eben hierin wird es nur zum ursprünglichen Geist seiner Constitution zurückkehren. Es ist in der That merkwürdig, daß die Ungarn das erste Volk waren, welche die Gleichheit aller Menschen öffentlich anerkannten. Stephan I. schrieb vor 9 Jahrhunderten an die Spitze seiner Gesetze, daß „alle Menschen sich gleich" sind, und die vollkommenste Gleichheit herrschte unter den Magyaren, als sie sich der Ebenen Daciens bemächtigten. Alle erschienen auf den Landtagen, betheiligten sich bei Erwählung der Häupter, und der letzte Soldat hatte das Recht, den höchsten Feldherrn vor die mit der Rechtspflege betrauten Magistrate zu berufen. Bei ihrer Ankunft in Europa fanden die Ungarn

unter den christlichen Völkern die Dienstbarkeit eingeführt, und sie begannen diese den Besiegten aufzuerlegen. Aber treu dem Nationalgeiste, kaufte Stephan selbst die Leibeignen von ihren Herrn los und machte sie frei, indem er ihnen das Recht ertheilte, sich beim Landtage vertreten zu lassen *).

Nach der Regierung dieses fürstlichen Gesetzgebers gelang es dem Einflusse der Magyaren, sein Werk zu zerstören, und die Constitution wurde ein Gemisch von demokratischen aus Asien mitgebrachter Ideen und aristokratischer aus dem Occident hergeleiteter Principien.

Dieser Contrast, welcher sich bei jedem Schritte, in jeder politischen Handlung findet, ist auf gleiche Weise in den Sitten ausgeprägt, welche im Grunde für die Demokratie vorbereitet sind. In einem Lande, wo man einige hunderttausend Adelige zählt, versteht es sich von selbst, daß Jeder von Adel ist, und da alle Adeligen gleiche Rechte genießen, ist es allgemein und an sich anerkannt, daß diese Rechte der Antheil aller Einwohner sind. Die Gleichheit ist den Völkern eigenthümlich, welchen die Höflichkeit angeboren ist. Es bildet eines der Privilegien der orientalischen Völkerschaften, Urbani-

*) Man gab ihnen den Namen Ordines (rendek), während das Wort Status (Karok) die Gefährten des Königs bezeichnete. Daher der Ausdruck: Status et Ordines (Karok és rendek), welcher noch bei den Reichstagsitzungen gebraucht wird. (Steph. Horvát.)

tät und Leichtigkeit des Benehmens in hohem Grade zu besitzen, was von einer natürlichen, in den populären Ausdrücken ebensowohl als in Geberden und Stellungen sich kundgebenden Würde herrührt. Der ungarische Bauer, welcher sich von seiner Frau „mein Herr" (uram) nennen läßt, sagt zu seinem Nachbarn „Euer Gnaden" (Kend). Eine Menge von gewöhnlichen Redensarten zeugen von dieser Gleichheit, welche den Sitten zu Grunde liegt. „Mein Land" sagt der arme Bauer zum reichen Magnaten — „mein Land ist eben so tief als das Eure!" —

Die Demokratie, zu welcher verhängnißvoller Weise die modernen Stände sich hinneigen, wird für Ungarn doppelt heilsam sein. Einerseits wird sie die Racenunterschiede vernichten, welche sich noch in diesem Lande finden. Das beste Mittel, alle Einwohner für immer an ihre Nationalsache wieder zu fesseln, ist, ihnen gleiche Rechte als ungarische Bürger zu verleihen, und zwar aus dem Grunde, weil der Adel, dessen kleinster Theil von reiner magyarischer Abkunft ist, heut zu Tage die ungarische Nationalität vertritt. Andererseits aber, wenn ein Volk würdig ist, auf dem politischen Theater zu erscheinen (und ich wähle diesen Ausdruck, um ihn dem Worte: Aristokratie entgegenzustellen), so ist es gewiß das ungarische! Noch ist diese Nation in der Geschichte nicht erschienen: aber ich behaupte, Europa wird erstaunen, wenn sie ihren Platz in hellem Sonnenlichte wird eingenommen haben. Hier ist eine Menschenclasse,

auf welcher acht Jahrhunderte der Knechtschaft gelastet haben, welche mit allem Uebel, allem Unglücke verfolgt worden ist, die nur über eine Nation kommen können. Und — welche Spur von Elend findet man unter ihnen? Der ungarische Bauer ist vorzugsweise ein stolzer und unerschrockener Mann. Die Antworten, welche unwillkürlich aus seinem Herzen kommen, tragen das Gepräge einer Erhabenheit der Gesinnung, welche man nicht leicht anderswo findet, und die Vaterlandsliebe hat keinen edleren Dolmetscher als eben ihn. Er möge denn nur mit Geduld harren; denn der Tag der Gerechtigkeit wird bald leuchten. Die Sonne Ungarns geht auf! wie er in seiner Bildersprache sagt, und sein Vaterland, dessen Zukunft er in sich trägt, die Welt wird es wieder strahlend aus seinem Grabe erstehen sehen, wo es seit drei Jahrhunderten lebendig gefesselt lag. —

Viertes Kapitel.

Ungarn und der Illyrismus.

Nachdem wir den Antagonismus Ungarns und des österreichischen Cabinets erörtert, so wie die Bestrebungen des Reichstags, die Ideen der neueren Zeit in Anwendung zu bringen, wenden wir den Blick wieder auf Ungarn selbst; untersuchen wir, in welchem Zustand die verschiedenen Elemente sich befinden, die dessen Bevölkerung ausmachen.

Die erobernden Völker, die, zu verschiedenen Zeiten, im Schooße Europa's neue Staaten gegründet, sind in ihrer Entwickelung nicht alle denselben Weg gegangen. In England hat das Heer der Sieger sich mit den Einwohnern verschmolzen. Anfangs ausschließlich normännisch, in so fern Eroberer, wurde der Adel sehr bald englisch. Dann, als die Worte Norman und Sachse alle Bedeutung in diesem Lande verloren, wo nur mehr

eine Race sich vorfand, übersetzte man sie durch Herr und Knecht. Endlich, allen socialen Ungleichheiten zum Trotz, blieb nur noch ein vollkommen gleichgeartet Volk.

Nicht so in der Türkei. Das religiöse Gefühl, das in England die alten und neuen Bewohner einander näherte, erhob dort eine unübersteigbare Schranke zwischen Sieger und Besiegten. Der Osmanli blieb Schutzherr in seiner Eigenschaft als Osmanli, und der Raja, blos weil er Raja war, gehörte einer untergeordneten Race.

Ungarns Eroberung im 9. Jahrhundert brachte ein Ergebniß, verschieden von den beiden vorigen. Die Ungarn legten nicht gleich bei ihrer Ankunft den Grund zu ihrem Reich. Gegen Westen getrieben von dem unwiderstehlichen Zug, dem alle erobernden Völker folgten, blieben sie über ein Jahrhundert in dem Lande gelagert, das ihren Namen führen sollte, und beharrten in der Verehrung ihrer hunnischen Götzen, indeß die unterworfenen Völker, Wallachen und Slaven, in der Reihe christlicher Völker standen. Als sie die Taufe empfingen und Dacien als ihr Vaterland annahmen, schaarten sie sich in den ungeheuern Ebenen, die Ungarns Mittelpunkt bilden, und suchten sich nicht den Ueberwundenen zu nähern, da in dem Heere dieses Nomadenvolkes eben so viel Weiber als Krieger waren. Die geographische Lage jeder Race, die einen abgesonderten Grundbesitz einnahm, führte vom

Anbeginn die Spaltung herbei, die bis heutigen Tages besteht.

Im waldreichen Dacien, wo die Wallachen in großer Anzahl wohnten, hatten die Magyaren keine wüste Stätte zu bevölkern. Auch begannen sie, seit dem ersten Jahr der Eroberung, sich mit den alten Bewohnern zu vermengen, als eine Religionsangelegenheit sie auf immer trennte. Stephan der Heilige, erster apostolischer König Ungarns (1002) ließ sie das Schisma abschwören, das sie von den Wallachen angenommen, um sie zum Katholicismus zu bekehren. Von da an wurde die Religion gleichsam der Stempel jeder Nationalität. Nach tausend Jahren noch findet man Spuren dieses Versuchs einer Verschmelzung. Indeß in Ungarn die verschiedenen Nationen von einander getrennt geblieben, sind sie verstreut und berühren sich überall in Siebenbürgen, und seit undenklicher Zeit bewohnen die beiden Völker gemeinschaftlich eine Anzahl von Dörfern.

Diese Trennungen sollten noch von einer mächtigeren Ursache verewigt werden. Aus politischen Gründen sanctionirten sie Ungarns Könige. Sie mochten nicht ihre Sprache, ihre Sitten den Ländern aufdringen, wie es die Römer vor ihnen gethan, und ließen in jeder Race das Nationalgefühl wachsen. Unius linguae uniusque moris regnum imbecille et fragile est *).

*) Decreta regum. L. R. VI.

Das war Stephan I. Grundsatz, der trotz gewisser Decrete, bestimmt die Ungarn zu beruhigen, eben so großer Despot als Civilisator war; eine Maxime, die seine Nachfolger annahmen, und deren wahre Bedeutung ist: Die Nation, wenn einig, ist dem Königthum furchtbar. Dies erklärt die Aufrechthaltung der Trennung der Racen durch fünf Jahrhunderte, wo die Ungarn, beherrscht von Fürsten aus ungarischem Blut, sich alle Bewohner des Landes hätten beigesellen können. Dieses Einsaugungsgeschäft wäre leicht vollbracht worden, hätten die Könige mitgeholfen, und ungeachtet ihres Widerstandes wurde es zum Theil vollbracht durch die bloße Gewalt der Umstände. Denn in der That bilden heut zu Tage die Magyaren, ungeachtet tausendjähriger blutiger Kriege, eine Nation von ungefähr fünf Millionen Menschen, wiewohl die Verhältnisse unaufhörlich slavische und wallachische Einwohner nach Ungarn getrieben. Die Slaven des Nordens z. B. sind größtentheils böhmischen Ursprungs und haben zur Zeit der Hussiten-Kriege in Ungarn Zuflucht gesucht. Die Raitzen, welche den Süden bewohnen, haben sich vor der türkischen Unterdrückung hierher geflüchtet. Die Daten dieser Einwanderungen sind bekannt.

Ursprünglich waren alle Krieger des erobernden Heeres adelig in Folge der Eroberung. Aber die Reihen dieses Adels öffneten sich frühzeitig den Ueberwundenen. Ungarns Könige, um den Geist ihrer Krieger im Zaume zu halten, stützten sich gern auf ihre neuen Unterthanen

und eilten dieſe an ſich zu knüpfen, indem ſie ihnen Rechte bewilligten. Auch ſehen wir ſie ſeit Stephans des Heiligen Regierung Adelsbriefe ausfertigen, die urſprüngliche Bewohner angingen, da der Sieg thatſächlich alle Magyaren geadelt hatte. Die Worte Herr und Knecht, im Anfange auf Sieger und Beſiegte angewendet, wechſelten bald ihre Bedeutung. Die ungariſchen Geſetze, ſelbſt die älteſten, indem ſie den Rang der Bewohner bezeichnen, bedienen ſich keiner Stammnamen, ſie ſagen: nobiles et rustici (Adelige und Bauern); denn alle Nationen machten ſehr bald nur dieſe zwei Claſſen aus, denen man durch eine politiſche Fiction den allgemeinen Namen magyarok (Magyaren) oder Hungari (Ungarn) gab. Während der Beſiegte in die Reihen des Adels trat, wenn ſeine Tapferkeit eine Belohnung verdiente, ſah man dafür die Eroberer in den Stand der Leibeigenen ſinken. Die eigentlich ſogenannten Magyaren verloren ihren Adel, wenn ſie ſich einer beſchimpfenden Strafe ausſetzten, oder auch nur, wenn ſie ſich in Kriegszeiten weigerten, zu den Waffen zu greifen.

Ohne in allzulange Ausführlichkeiten einzugehen, ohne die Geſchichte der verſchiedenen Klaſſen dieſer Bevölkerung zu geben, wollen wir nur ſagen, daß heut zu Tage die Nation, die die meiſten Bauern zählt, das heißt die meiſten Nichtadeligen, gerade die magyariſche iſt, was ſich aus dem Umſtand erklärt, daß ſie die zahlreichſte iſt. Aus demſelben Grunde liefern die anderen Racen eine viel

größere Anzahl dieſes Standes, da ſie vereint, numeriſch, den Ungarn überlegen ſind. Dafür ſind die Adeligen der ſlaviſchen Comitate in Norden und Süden meiſtens ſlaviſchen Urſprungs, und anderswo zählt man auf hundert adelige Wallachen einen Magyar *). Bemerken wir jedoch dieſen Abſtand zwiſchen Geſetz und Sitte. Das Geſetz beſtimmt zwiſchen den Racen gar keinen Unterſchied. Sie haben alle ihre Proletarier und ihre Bevorrechteten. Allein da jede derſelben, nebſt ihrer Eigenthümlichkeit, ihre Ueberlieferungen und ihre Erinnerungen bewahrt hat, giebt es keinen ungariſchen Bauer, befände er ſich auf Grund und Boden eines Adeligen von ſlaviſchem Namen, der nicht ſeinen Werth als Eroberer fühlte, und aus demſelben Grunde weiß der Slave vollkommen, daß ſeine Väter ungetheilt auf dem Boden, den er bewohnt, regierten. Daher gleich vom Anbeginn von beiden Seiten althergebrachte Eiferſucht und ungerechtes Vorurtheil, wie anderswo die Eiferſuchten der Provinzen. Aber eben daher giebt ſich jeder, der die ungariſche Sprache einigermaßen in ſeiner Gewalt hat, für einen Magyar aus.

Hier folgen nach den neueſten ſtatiſtiſchen Berech-

*) In der Märmaroſcher Geſpannſchaft z. B., wo die Bevölkerung aus Ungarn, Slaven und Wallachen beſteht, finden ſich 483 griechiſche, 717 ſlaviſche und 3750 wallachiſche Edelleute. Zahlen, die aus dem Comitatsarchiv gezogen ſind.

nungen die Zahlenverhältniſſe der Hauptnationen, die Ungarn bewohnen. Man begreift unter dieſem Namen Ober- und Unterungarn mit deſſen unzertrennlichem Anhang Kroatien, Slavonien, Banat und Siebenbürgen. Dieſer ganze gewaltige Landſtrich macht ſeit zehn Jahrhunderten das Königreich Ungarn aus, das von derſelben Verwaltung geleitet wird, und deſſen Grenzen durch tiefe Flüſſe und die hohe Kette der Karpathen ſcharf unterſchieden ſind *). Fügen wir hinzu, daß den verſchiedenen Racen, die es ſchon bewohnten, noch Deutſche ſich anſchließen, welche Ungarns vormalige Könige und beſonders die Kaiſer herbeizogen, und deren Zahl durch neue Einwanderungen beſtändig vermehrt wird. Wir erwähnen nicht einiger anderer Nationen (Israeliten, Zigeuner u. ſ. w.), welche, da ſie keine aus-

*) Kroatien und Siebenbürgen, die beſondere Vorrechte haben, bilden die Pertinentien von Ungarn. In ſeiner Eigenſchaft als König von Ungarn beherrſcht der Kaiſer dieſe beiden Provinzen.

Die Verwaltung iſt, wie in Ungarn, überall dieſelbe, wenn man einige Munizipalitäten ausnimmt, die beſondere magyariſche oder deutſche Stämme angehen. Wir haben anderswo die politiſche Organiſation Siebenbürgens erklärt, die in drei unterſchiedene Nationen zerfällt. Die Wallachen, die im Allgemeinen den Boden bewohnen, der den Magyaren zugewieſen, werden als Glieder dieſer Nation betrachtet. (Siebenbürgen 1. Th., Kap. 2, 16.) Dieß iſt eine Folge deſſen, was wir oben geſagt.

gezeichnete Masse vorstellen, das politische Problem nicht vergrößern. Es ist hinreichend zu sagen, daß man in Ungarn dreizehn Millionen Menschen und bis auf siebzehn Sprachen oder Mundarten zählt.

Die Ungarn sind an Zahl . .	4,870,000
Die Slaven	1,687,256
Die Kroaten	886,079
Die Ruthenen	442,903
Die Schokazen	429,268
Die Raitzen	828,365
Die Wenden	40,864
Die Bulgaren	12,000
Die Montenegriner	2,836
Die Clementiner	1,600
Die Wallachen	2,311,000
Die Deutschen	1,262,000 *).

*) Die Zahlen in Bezug auf Ungarn sind aus Fényes' trefflicher Statistik (1842). Was Siebenbürgen betrifft, haben wir uns der einzigen officiellen Angabe von 1837 bedient. — Die gegenseitigen Anschuldigungen von Irrungen unter den früheren Statistiken erklären sich hinreichend aus dem fehlerhaften Verfahren, das man bei der Volkszählung einhielt. Im Jahr 1787 z. B. zählte man die Dörfer (unter Joseph II.) nach Sprachen, und man fand 3668 magyarische, 5789 slavische, 1024 wallachen und 921 deutsche Dörfer. Ferner um die Bevölkerung zu classificiren, nahm man einen Durchschnitt von Einwohnern bei jedem Dorfe an; dies Verfahren brachte nothwendig

Haben gleich die ungarischen Könige nicht gesucht ihre Sprache unter den alten Bewohnern fortzupflanzen, so erwarb sie doch ein unbestrittenes Uebergewicht; denn sie war die politische Geschäftssprache. Sie hörte nie auf, die Verwaltungssprache des Landes zu sein, auch ist sie von einem Ende des Reichs zum andern verbreitet und gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Die Menschen von fremder Abstammung sind von Natur geneigt, diese Sprache zu lernen, die, was eine merkwürdige philologische Erscheinung ist, weder Sprachweisen, noch gemeine Mundarten kennt, indeß die übrigen Sprachen schlechterdings nur in dem Munde derer sich befinden, denen sie angehören. Der magyarische Bauer kennt nur seine eigene Sprache. Für ihn ist das eine Ehrensache. Und die übrigen Bauern sprechen zwei Sprachen, überall, wo die Racen in Berührung kommen. Es ist dies eine Thatsache, die sich auf einem sehr ausgedehnten Landstrich wiederholt, viele Dörfer hinter einander. Man begreift also, daß das Ungarische, das etwa fünf Millionen Menschen nur angehört, einer größern Anzahl von Individuen geläufig sein müsse. Auch repräsentirt es die Nationalspra-

---

ein falsches Ergebniß; denn die ungarischen Dörfer, die viel seltener sind, sind auch viel volkreicher. So ist das Agramer Comitat von 282,202 Seelen bewohnt in 1269 Ortschaften, während die Bevölkerung des (ungarischen) Heveser Comitats, die aus 272,530 Einwohnern besteht, nur 189 Dörfer einnimmt.

chen Ungarns. Das Ungarische hat heute in Ungarn mehr Boden, als vor fünfzig Jahren das Französische in Frankreich. Man weiß, daß im Jahr 1793 das Französische ausschließend nur in fünfzehn Departements des Innern gesprochen wurde, und daß ein Viertheil der ganzen Bevölkerung der Nationalsprache durchaus unkundig war. Was nun vollends dem eigentlichen ungarischen Volksstamm das Uebergewicht zusichert, ist, daß er eine compacte Masse bildet, die die Ebene einnimmt, während die Slaven in den Bergen zerstreut sind, die sie umgeben; ferner ist die magyarische Bevölkerung die einzige, die zuwächst, sowohl weil sie die herrschende ist, als weil sie einen leichten und verhältnißmäßig wenig bevölkerten Boden einnimmt. Die Slaven erdrücken sich in ihren unfruchtbaren Bergen. Wenn sie genöthigt sind, in die Ebene herunter zu kommen, so magyarisiren sie sich dort äußerst schnell. Die Steppen werden einst eine doppelt so starke Bevölkerung als die heutige ernähren, das heißt 10 Millionen Menschen. Sagen wir endlich, daß diese Suprematie der Ungarn, durch das Recht und die Zeit geheiligt, auch noch durch Thätigkeit und Intelligenz legitimirt wird.

Unter das ungarische Idiom reihen sich: das Deutsche, welches in Ungarn, außer den österreichischen und schwäbischen Colonisten, alle gebildeten Leute sprechen, das aber sich alle weigern würden zu verstehen, wenn der König versuchte, es zu gebrauchen, um sich darin an das

Land zu wenden. Das Wallachische, das im Munde aller wallachischen Bauern eine und dieselbe Sprache ist, endlich die slavischen Mundarten, deren jede von einer minder großen Anzahl gesprochen wird und sich eine von der andern unterscheidet durch die Namen: slowakisch, ruthenisch, kroatisch, raitzisch, wendisch u. s. w. Auf den großen Landmärkten des Königreichs haben wir diese Slaven verschiedener Mundart, um sich zu verstehen, sich ungarisch unterreden gesehen.

Wir waren gezwungen, die vorhergegangenen Einzelheiten anzugeben, um die nachfolgenden verständlich zu machen. Es war vielleicht schwer, das patriotische Gefühl in Ungarn, das sich nach außen hin durch neue Tendenzen kund gab, nicht auch nach innen durch eine Bewegung der Racen ausbrechen zu lassen. Nun aber konnte für das Cabinet nichts gelegener kommen. Die liberale Bewegung des Reichstags ist wahrhaft national, weil sie zum Wohl eines ganzen Landes wirkt, aber sie hat vorzüglich einen magyarischen Charakter. Sie ist die Folge einer den Ungarn angebornen feurigen Freiheitsliebe, die man in so hohem Grade bei keinem aus dem Orient gekommenen Volke trifft. Es ist dieser Volksstamm, der die andern Racen der Zukunft mit entgegenreißt. Die Sprache, die Gesetze, die Institutionen, welche die Unabhängigkeit des Reichs sichern, sind magyarischen Ursprungs, und Oesterreich stößt jedesmal auf diese Schranken, wenn es seine Angriffe versucht. Es ist also recht eigentlich

eine ungarische Bewegung, um deren Hemmniß es sich für Ungarn handelt; zu verblendet, um sie frei anzunehmen, zu klug, um sie bei hellem Tage zu bekämpfen, könnte es sich nur Glück wünschen, wenn es sie von selbst schwächer werden sähe; auch hat man dem Hofe vorgeworfen, er habe Stephans des Heiligen Wort anwenden und das Land spalten wollen, indem er eine Nationalität der andern entgegenstellte. Ist es aber eben nicht nöthig, eine österreichische Ursache für diese Bewegung zu finden, so kann man doch jedenfalls nicht leugnen, daß die deutschen Tagblätter, die unter Oesterreichs Verfügung stehen, nur zu oft aufreizende Worte gleich beim Ursprung der Discussionen ausgesprochen. Wir werden übrigens Gelegenheit haben, das Benehmen der Regierung in diesen Debatten zu würdigen. Man wird sehen, daß Oesterreich, nachdem der Kampf einmal begonnen, nicht verfehlt hat, ihn zu seinem Nutzen auszubeuten.

Unter der alten Monarchie wurden die Gesetze lateinisch abgefaßt; denn damals konnten in Ungarn, wie im übrigen Europa, die Männer der Kirche allein schreiben, und bedienten sich gerne der Sprache des Gottesdienstes. Jedenfalls war die Sprache der Regierung keine andere als die ungarische. Sie wurde vom Könige gesprochen, von seinem Hof, von seinem Heer, so wie vom Reichstag, der die Gesetze ausarbeitete. Johann Hunyad, der Ungarn regierte, der große Báthory, der Woiwod von Siebenbürgen und eine Menge anderer Ungarn, in Kriegs-

und Staatsdienſten ausgezeichnet, waren des Lateins durchaus unkundig.

Als Ferdinand I. von Oeſterreich im J. 1526 durch die Wahl der Nation den Thron beſtieg, ſchwur er feierlich, die beſtehenden Gewohnheiten und Geſetze zu beobachten. Bei ſeinem Eintritt auf ungariſchen Boden, mit ungariſchen Worten begrüßt, verhieß er, die Rechtmäßigkeit der ungariſchen Sprache zu achten *). Er verpflichtete ſich dazu noch in einem Vertrag mit Johann Zápolya, ſeinem Mitbewerber. Derſelbe Fürſt indeß verfügte wenige Jahre nachher, daß die Großwürdenträger des Reichs gehalten ſeien, Latein zu verſtehen, und er unternahm das ungariſche Idiom zu entthronen, zum Vortheil dieſer todten Sprache **). Die Prätenſionen Ferdinand's und ſeiner Nachfolger wurden in Ungarn bekämpft und erhielten durch kein Geſetz ihre Sanction. Im Gegentheil ließ gleich in den Jahren 1550 und 1569 der Reichstag

*) Nos vero, sicuti ex aliis nostris litteris jam pridem intellexistis, nationem et linguam vestram, servare, non perdere intendimus. (Ferdinand an die Ungarn 1527.)

**) Dies war ganz das Gegentheil von dem, was zur ſelben Zeit in Frankreich vorging. Im Jahr 1538 entfernte das Edict von Villers-Cotterets das Latein, zum Vortheil des Franzöſiſchen. Eine ähnliche Thatſache wäre in Ofen vollzogen worden, wenn die ungariſche Monarchie fortbeſtanden hätte. Die ungariſche Sprache hätte gleich damals den officiellen Charakter bekommen, den man ihr erſt in unſeren Tagen zuerkannt.

ins Gesetzbuch einschreiben, daß der Sohn des Herrschers verbunden sei, die ungarische Sprache zu lernen. Mehr als ein Jahrhundert nachher richteten die Stände noch immer Zuschriften in ungarischer Sprache abgefaßt an das Land, und dieß Idiom war damals von solcher Wichtigkeit, daß es zur Abfassung der Tractate zwischen den Paschas und den kaiserlichen Generalen diente. Die Unruhen, die während zweier Jahrhunderte Ungarn heimsuchten, erlaubten den Kaisern nicht, den Plan durchzuführen, den sie gefaßt. Die Ungarn retteten durch Empörung ihre Nationalität und ihre bedrohte Constitution. Sie bedurften, um die Waffen niederzulegen, der friedlichen Regierung Carls VI. und besonders jener Maria Theresia's. Dem Beispiele ihrer Herrscher folgend, fingen die Ungarn zuletzt selbst an, ihre Sprache barbarisch zu finden. Während dieser Zeit waren die Dinge dergestalt umgewandelt, daß man in Preßburg lateinisch sprach, bei den Gerichtshöfen lateinisch processirte, und daß die kaiserliche Regierung sich nur mehr des Latein bediente.

Trotz dieser ungesetzlichen Neuerungen fehlte noch viel, daß die ungarische Sprache geächtet gewesen wäre. Weit entfernt davon, war sie in Wirklichkeit immer die politische Sprache des Landes. Ungarn ist in der That einer Munizipalverwaltung unterworfen, und die Munizipalitäten haben niemals in die Anforderungen der Kaiser gewilligt. Die Comitatsversammlungen, die ihre Obrigkeiten erwählen und die Angelegenheiten des Landes abthun, verhan-

delten und correſpondirten unter ſich ungariſch. Es iſt die Sprache, die, wie in der Vergangenheit, zur örtlichen Verwaltung diente, die thatſächlich Ungarn verwaltet, die Sprache, in welcher noch immer Auflagen erhoben und vertheilt werden. Auch begriff Joſeph gleich anfangs, daß ſeine Vorgänger, nach vielen Anſtrengungen, nicht weit vorwärts gekommen waren. Um den Knoten mit einem Hieb zu durchſchneiden, verſuchte er Sprache und Verfaſſung in Ungarn zugleich abzuſchaffen, indem er öſterreichiſche Verwaltung und deutſche Sprache einführte. Wir haben geſehen, welchem Widerſtand er im Lande begegnete. Die Ungarn begnügten ſich nicht zurückzuweiſen, was ſie eine fremde Sprache nannten. Sie beklagten ſich laut, daß man, den Wahlcapitulationen und dem Geſetze zum Trotz, der lateiniſchen Sprache einen Vorzug gegeben, der nur der ungariſchen Sprache gebührte. Von dieſem Zeitpunkt an legten ſie ſich die Aufgabe auf, den ganzen verlorenen Boden zurück zu gewinnen, und man kann von Reichstag zu Reichstag den Fortſchritt dieſer Nationalbewegung verfolgen, wenn man von den Geſetzen Kenntniß nimmt, welche die Initiative der Stände errang.

Im Jahr 1790—91. Die Angelegenheiten Ungarns ſollen in keiner fremden Sprache verhandelt werden.

Das Lateiniſche wird der Landesregierung dienen, ſo lange bis die Nationalſprache es erſetzen können wird.

Das Ungarische wird in Schulen und auf Gymnasien gelehrt werden.

Im Jahr 1792. Die Erlernung der ungarischen Sprache ist Erforderniß für alle Bewohner, damit in gegebener Zeit Niemand zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden könne, wofern er diese Sprache nicht kann.

Der königliche Statthaltereirath wird denen ungarisch antworten, die sich in dieser Sprache an ihn wenden.

Im Jahr 1805, ungeachtet der Abhaltung aus Veranlassung der Kriege, werden diese Verfügungen durch ein bedeutungsvolles Votum bestätigt.

Im Jahr 1807. Der König wird darüber wachen, daß in den ungarischen Regimentern die Officiere und Unterofficiere Ungarisch lernen.

Im Jahr 1825 gründet man die ungarische Akademie.

Im Jahr 1830. Die Gerichte werden ihre Urtheile in ungarischer Sprache abgeben über die Angelegenheiten, die ihnen in dieser Sprache unterbreitet werden.

In Zukunft wird Niemand ein öffentliches Amt erhalten können und vom 1. Januar 1844 angefangen, wird Niemand in den Advokatenstand aufgenommen, der nicht Ungarisch kann.

Die Militärverwaltung in Ungarn wird die Documente in ungarischer Sprache annehmen.

Im Jahr 1832 — 36. Der Haupttext der Gesetze wird ungarisch abgefaßt. Entsteht ein Streit über den

Sinn des Textes und der lateinischen Uebersetzung, so entscheidet der ungarische Text.

Die königliche Tafel und das oberste Landgericht können ihre Processe in ungarischer Sprache erledigen, und ihre Entscheidungen darin abgeben.

Einleitung und Schluß authentischer Actencopien können in dieser Sprache abgefaßt sein.

Es wird damit ebenso sein bei den Taufregistern, an Orten, wo der Priester ungarisch predigt.

Der König wird ungarische Lehrkanzeln errichten, wie die Lehranstalt zu Alt-Arad, wo die Popen und Schulmeister der Wallachen sich unterrichten.

Im Jahr 1839 = 40. In Zukunft werden alle öffentlichen Adressen ungarisch abgefaßt.

Die innere Landesverwaltung wird ihre Acten in ungarischer Sprache an die Regierung richten.

Die Statthalterei wird alle ihre Verwaltungs- und alle ihre Rundschreiben in ungarischer Sprache an die Tribunale richten.

Im Innern des Landes werden die geistlichen Tribunale ihren Briefwechsel mit den weltlichen, so wie diese den ihrigen unter sich, einzig in ungarischer Sprache führen.

Die allgemeine Hofkammer wird ihren Briefwechsel mit den Tribunalen, die ihr in dieser Sprache schreiben, in ungarischer Sprache führen.

Die Einleitung und der Schluß authentischer Acten-Abschriften sollen ungarisch geschrieben sein.

In den Ortschaften, wo der Priester nicht ungarisch predigt, sollen die Kirchenregister nach einem Zeitraum von drei Jahren ungarisch abgefaßt werden.

Ohne Unterschied der Religion werden als Pfarrer (Seelsorger) oder Prediger nur jene Individuen verwendet werden, die Ungarisch können.

Der König wird die Erlernung dieser Sprache in den Militärgrenzen verbreiten. Die Militärverwaltung wird an die ungarische Verwaltung ungarisch schreiben.

Die Rechnungen der öffentlichen Kassen werden ungarisch geschrieben.

Exemplare von Werken, in Ungarn und den abhängigen Ländern gedruckt, werden regelmäßig an die ungarische Akademie abgegeben."

Es genügt, einen Blick auf die vorstehenden Daten zu werfen, um zu sehen, daß seit der durch Joseph II. erregten Nationalbewegung, die Reichstage sich darauf verlegten, das Uebergewicht der ungarischen Sprache zurückzufordern. Jede Versammlung thut einen Schritt weiter, als die vorhergehende. Von 1792 an ist die Erlernung des Ungarischen eine Verpflichtung für alle Bewohner, damit in gegebener Zeit Niemand nach einem öffentlichen Amte streben könne, der diese Sprache nicht kann. Von da sind alle Einzelheiten, die allmälig zu dieser Verfügung kommen, nur die Sanction einer abge-

machten Thatsache. Das Gesetz von 1830, welches als zulässig zu öffentlichen Aemtern nur die allein erklärt, welche die ungarische Sprache inne haben, was thut es sonst, als das Gesetz von 1792 bestätigen?

Indem sie ihrem Idiom das Uebergewicht zurückgaben, befestigten die Ungarn nicht blos ihre Unabhängigkeit. Für sie kam es nicht blos darauf an, eine aufgegebene Stellung wieder zurück zu gewinnen; es handelte sich darum, eine demokratische Revolution hervorzurufen. Das Latein konnte in der That hinreichen für das Land, so lange der Adel allein im Staate zählte, es mußte aber nothwendiger Weise verlöschen vor einem Idiom des Volks, in dem Augenblick, wo die politischen Rechte aufhören sollten, einer kleinen Anzahl zu gehören. Sobald der Reichstag Hand an das Feudalgebäude legte, mußte er vor Allem die Sprache angreifen, deren die alte Gesellschaft sich bediente. Auch muß bemerkt werden, daß der Reichstag von 1790, welcher den nachfolgenden den Weg zu Reformen bahnt, der erste ist, der der ungarischen Sprache einen politischen Charakter beilegt. „Das Latein," sagt er, „wird der Regierung des Landes dienen, bis diese Sprache durch die Nationalsprache ersetzt werden kann."

Ungeachtet der Gesetzmäßigkeit der durch den Reichstag erlangten Ergebnisse waren natürliche Grenzen den Anforderungen der Ungarn gesetzt. Wenn ihre Sprache am allgemeinsten in Ungarn gesprochen wird, so ist sie

doch nicht die einzige gebräuchliche im Lande. Aus diesem Grunde ist die politische Wichtigkeit dieser Sprache nur allmälig und mit Maaß festgestellt worden, und daher hat im J. 1844 der Reichstag nur das im J. 1790, also vierundfünfzig Jahre vorher begonnene Werk fortgesetzt. Und so, denken wir, wurden gleich anfänglich die Rechte der verschiedenen Bewohner Ungarns bestimmt. Einerseits für die Stammungarn das Recht, für ihre Sprache allein den gesetzlichen Charakter in Anspruch zu nehmen und aufrecht zu halten, den sie mit dem Latein theilte, andererseits für die übrigen Staatsbürger das Recht, sich zu widersetzen, damit nicht neue Gesetze ungerechte Anforderungen gegen sie begründeten, z. B. das Recht zu widerstehen, wenn man versuchte, um ihnen das Latein aufzubürden, ihre Muttersprache zu verbannen. Nachdem die Substituirung des Ungarischen für das Latein eine rein politische Thatsache war, so wurde einverständlich anerkannt, daß die andern in Ungarn geredeten Sprachen für jene, denen sie angehörten, das blieben, was sie stets gewesen: die Sprache des Gebets und des häuslichen Herdes.

Die durch den Landtag zu Gunsten der ungarischen Sprache erhaltenen Gesetze wurden bis zum Jahr 1830 unter einem einstimmigen Beifallruf ausgesprochen. In der Folge jedoch hörte man aus den Tiefen Kroatiens Klagen und Zurückforderungen erschallen. Einige Schriftsteller bezeichneten die Tendenzen in der Handlungsweise der Ungarn als der Nationalität der übrigen Landes-

bürger gefährlich und vorzüglich jener der Kroaten. Diese Zumuthung, von keiner Thatsache gerechtfertigt, erweckte um so mehr Erstaunen, als die neuen Gesetze, nur für das eigentliche Ungarn bindend, es für die abhängigen Provinzen nicht waren. Sie gingen also Kroatien nicht an, dessen Eigenthümlichkeit durch eine Art eigener Constitution gesichert ist.

Kroatien, welches den südwestlichen Theil des Königreichs Ungarn ausmacht, besteht aus drei Comitaten. Bis zum Jahre 1759 waren diese Comitate nicht in dem vollkommenen Genuß der Institutionen, welche die ungarischen Comitate besitzen. Die Angelegenheiten des Landes statt in jedem Comitate einzeln verhandelt zu werden, wurden es in einer allgemeinen Congregation, wo sich der Adel der drei Comitate versammelte. Seit dieser Zeit erhielten die kroatischen Comitate das Vorrecht, sich selbst jedes für sich zu administriren, aber das Recht, Abgeordnete zum Landtag zu senden, verblieb der Congregation. Woraus hervorgeht, daß diese Versammlung, die den Adel von drei Comitaten vorstellt, aus dem ganzen Adel Kroatiens bestehen muß. Diese Provinz sendet drei Deputirte zum Landtag, von welchen einer an der Magnatentafel sitzt. Außerdem senden die Städte Agram, Varasdin, Zengg, Kopreinitz, Karlstadt, Kreuz, jede einen Abgeordneten, so auch der Distrikt von Turopolya, deren Einwohner sich durch ihre Tapferkeit auszeichneten bei dem Einfall der Mongolen im J. 1241. Die Kroaten

ſind alſo in einer ſehr vortheilhaften geſetzlichen Lage, ſo zwar, daß ſie nur die Hälfte der Contribution zahlen, die den Ungarn auferlegt iſt. Kroatien hat keine magyariſche Bevölkerung, auch iſt dort die ungariſche Sprache weniger im Umſchwung als im übrigen Reiche. Dieſe Sprache hatte darum nicht weniger dort wie anderswo einen officiellen Charakter, ſo lange die Nationalkönige herrſchten, und lange noch nach dem Verfall des Reichs behielt ſie dieſen Charakter. Zrinyi ſchrieb ungariſch der Generalverſammlung Kroatiens, und man findet in den Reichsarchiven zu Ofen*) ein Aktenſtück in ungariſcher Sprache, welches der ungariſche Landtag noch im J. 1608 an dieſe Congregation richtete. Die Kroaten ſelbſt nahmen außerhalb der politiſchen Angelegenheiten die ungariſche Sprache an. Anton Vranchich, der von 1503 bis 1573 lebte, ſchrieb eine Chronik in dieſem Idiom. Fauſtus Vranchich gab im Jahr 1595 ein Wörterbuch der fünf edelſten Sprachen heraus, die ſeiner Meinung nach das Lateiniſche, das Italiniſche, das Deutſche, das Dalmatiſche und das Ungariſche waren. Georg Draskovich, der Biſchof und Ban von Kroatien war, überſetzte ins Ungariſche die Werke von Lactantius und Lirinus. Dieſe Beiſpiele und noch andere, die wir vervielfachen könnten, beweiſen, daß die ungariſche Sprache eine Reihe von Jahrhunderten hindurch in Kroatien angenommen und geſprochen wurde.

*) Lad. 6, fasc. C, Nr. 39.

Demungeachtet äußerten sich über diese Sprache diejenigen Kroaten, die sich feindlich gegenüber dem durch den Landtag bestimmten Gesetze zeigten, in ihren Tageblättern und ihren Flugschriften als von einer ihrem Lande vollkommen fremden Sprache. Das Resultat ihrer Schriften war, daß Kroatien keineswegs Ungarns Uebergewicht anerkennen sollte, und daß die Südslaven das Recht hätten, in Masse ihre Unabhängigkeit zurückzufordern. Ein feuriger Journalist, H. Gaj, verbreitete diese Idee in einer periodischen Schrift. Seit 1835 zählte das Hauptorgan der Partei die Kräfte der Slaven in Oesterreich, der Türkei und Rußland, und weissagte dieser Race den Sieg. Im Jahr 1842 gab H. Gaj ein statistisches Werk heraus, wo er die Bildung eines neuen slavischen Reichs unter dem Namen Illyrien erklärte. Dieser Name diente ihm, seine Parteimänner zu bezeichnen. Eine Anzahl Schriften, mit Leichtigkeit von der österreichischen Censur aufgenommen, die zur selben Zeit die ungarischen Blätter verstümmelte, wurden durch sie vorbereitet. Ein kroatischer Magnat, Graf Johann Draskovich, lieh ihnen die Stütze seines Namens und wurde deren sichtbares Oberhaupt. Sie zogen jedoch nur eine begrenzte Zahl von Kroaten nach sich. Die politischen Männer, die bis dahin den öffentlichen Geist gebildet und geleitet hatten, bekämpften die Ideen und die Tendenzen der Illyrier. Daraus erstand ein heftiger Kampf, der um so hitziger war, als er sich in einem kleinen Lande zutrug und die Regierung unabläßig

Oel ins Feuer goß; sie legte sich ins Mittel, nur um Zwietracht zu streuen. Graf Draskovich erhielt vom Hof ein Kreuz, was in Oesterreich eine seltene Auszeichnung ist, und der Kaiser schenkte H. Gaj einen Ring in Brillanten gefaßt. Dieser selbe Herr Gaj ging jedoch so weit, daß er seinen Lesern anempfahl, sich mit der russischen Sprache zu befreunden, in Berücksichtigung des Uebergewichts der moskovitischen Politik in Europa.

Der Widerstand der illyrischen Partei wurde bis zum letzten Landtag bemäntelt; im Jahr 1843 brach er zum ersten Male aus. Ein Umstand trat in Siebenbürgen dazwischen, welchen wir in einigen Worten hervorheben, und welcher den Muth der kroatischen Opponenten aufstachelte.

Das südliche Siebenbürgen ist durch eine deutsche Colonie bewohnt, die, zwar unrichtig, den Namen Sachsen trägt. Im zwölften Jahrhundert von den ungarischen Königen aufgenommen, die ihnen den besten Theil des Landgebiets gaben, erhielten sie sammt den Rechten der ungarischen Bürger noch das Vorrecht, nach den Gebräuchen ihres Landes sich selbst zu verwalten. Als die Siebenbürger bei dem Landtag 1841 — 43 nach dem Beispiel der Ungarn ihrer Sprache die Wichtigkeit, die die lateinische unrechtmäßig erworben hatte, zurückgeben wollten, forderten die Sachsen im Namen der Nationalität das Uebergewicht der deutschen Sprache und verlangten, daß sie in politischen Angelegenheiten der ungarischen gleich

gestellt würde. Der Landtag bekämpfte diese Anforderung, die von keinem Vorgange gerechtfertigt war. Indem er die alten Gesetze in Thätigkeit brachte, hatte er zum Ziel, die Unabhängigkeit und die constitutionelle Existenz Siebenbürgens möglichst festzustellen. Er schlug es folglich ab, derjenigen Sprache einen politischen Charakter zuzuerkennen, welche Joseph II. unternommen hatte diesem Lande aufzudringen. Er gestand den Sachsen das Recht zu, in den Particularsitzungen deutsch zu sprechen, aber er erklärte, daß, da sie dem Landtag in der Eigenschaft ungarischer Staatsbürger beiwohnten, sie genöthigt wären, sich in ungarischer Sprache an das Land und die Regierung zu wenden. „Verlangt man von Euch," sagten die Ungarn, „daß Ihr Eure Privilegien aufgebt? oder Eure Institutionen? oder Eure Sitten? oder Eure Sprache? oder irgend Etwas, was die Nationalität Eurer kleinen Colonie aufrecht erhielt während der vier Jahrhunderte, die sie unter ungarischen Fürsten bestand? Wenn man Euch hört, so sollte man es glauben. Und doch verlangt man von Euch nichts anderes, als die Dinge in die Lage zurückzusetzen, in der sie sich unter diesen Fürsten befanden. Sind es im Ernste diese Maßregeln, die Eure Nationalität bedrohen, heute, wo Siebenbürgen einen deutschen Fürsten hat? ..." Ungarn ist nicht Deutschland. Auch können die Sachsen, welche Ungarn aufnahm, gegen die ungarische Sprache nicht mit den Forderungen auftreten, wie die Ungarn gegen die

deutſche Sprache. Die Siebenbürger hatten jedoch Unrecht, ihnen ein Zugeſtändniß zu machen. Ein Beweis, in welchem Grade dieſe Frage im ganzen Lande national war, iſt, daß das einzige Comitat, welches gegen dieſe Thatſache einſprach und nur zu Gunſten der ungariſchen einen politiſchen Charakter in Anſpruch nahm, das Hunyader Comitat war, in welchem der Adel ausſchließlich aus Wallachen beſteht.

Die Aufgeregtheit der Sachſen erweckte den Beifall der Illyrier. „Auf dieſe Art müſſen wir uns vertheidigen," riefen ſie in ihren Journalen aus, „kämpfen wir für unſere Nationalität und unſere Freiheit, und wir werden ſiegen!" So wie in jedem Lande alle Parteien, und vorzüglich die Minderzahl, ihre Schwindelköpfe hat, hörte man auch in dieſer Angelegenheit die größten Ungereimtheiten ausſprechen. Dieſen wurde aber ſogar von denen, an die ſie gerichtet, eine Aufnahme, wie ſie ihnen werden mußte, und ſie dienten blos dazu, die geſunde Vernunft des Allgemeinen deſto lebhafter hervortreten zu laſſen. Indeß eine Thatſache wollen wir anführen, weil ſie gebrandmarkt zu werden verdient. Die Aufwiegler, die den Widerſtand zu organiſiren verſuchten, waren verbrecheriſch genug, auf dem Lande Volkskalender zu verbreiten, worin man den ſlaviſchen Bauern ankündigte, die Ungarn würden über ſie herfallen und ihnen, wie die Türken pflegten, die Zunge ausſchneiden. Wenn Parteien zu ſolchen Mit-

teln greifen, rufen sie selbst ihre Niederlage aus, ehe noch die Ereignisse sie bestätigen.

Die Illyrier beschränkten ihre Propaganda nicht auf Kroatien. Sie bemühten sich, auch die ungarischen Slaven in diese Bewegung mitzureißen. Diese blieben aber taub für diesen Ruf. Außer einer Protestation einiger evangelischer Geistlichen aus Bács gegen das Gesetz vom Jahre 1840, die ohne Erfolg und ohne Widerhall blieb, konnte man gar keine That der Opposition anführen. Im Ausland entstand, was man den slavischen Widerstand nennt. Man weiß, daß damals zwei slavische Schriftsteller die öffentliche Aufmerksamkeit auf Ungarn leiteten, H. Graf Thun und H. Kollár.

Graf Thun sprach in einem Buche über den jetzigen Stand der böhmischen Literatur, ein Werk voll schöner Worte und edler Gesinnungen, gegen die Ungarn folgenden Vorwurf aus: „Die Ungarn haben die Unterdrückung der Volkssprache decretirt; sie überschreiten die Grenzen der Gerechtigkeit und des gesunden Verstandes.“ Sind wir nur im Mindesten klar gewesen, so sieht man sogleich, welche Irrthümer diese Worte allein enthielten. Graf Thun, dessen ehrenhafte Absicht war, zu vertheidigen was er für die Sache der Slaven hielt, begann zu gleicher Zeit eine öffentliche Discussion mit einem Ungar slavischen Ursprungs, mit Herrn von Pulszky, eine Discussion, worin er seinem Gegner beständig gewonnenes

Spiel gab, ſchon darum, weil er, um ſich Angriffswaffen zu verſchaffen, beſtändig hingeriſſen wurde, die Frage zu entſtellen. Er appellirte ans „Völkerrecht, an die menſchliche Gewiſſensfreiheit," ganz als hätte der Reichstag in der That das Maß des geſunden Verſtandes und des Rechtes überſchritten und die Unterdrückung nicht des Lateins, ſondern der ſlaviſchen Dialecte, des Wallachiſchen, des Deutſchen u. ſ. f. decretirt.

„Welches iſt nun dieſe Maßregel," fragt Pulszky, „die einen ſolchen Vorwurf verdiente? Was haben denn die Ungarn bisher gethan, was jene Klagen und Schmähungen rechtfertigen könnte, mit denen man uns in den letzten zehn Jahren in fremden Blättern überſchüttet hat? Wo hat ſich ein Geſetz der Volksſprache entgegengeſtellt? Bis jetzt iſt nur der Schritt gethan, daß man an der Stelle der todten lateiniſchen Sprache, die jedoch ſelbſt zur Zeit ihrer größten Ausdehnung in Ungarn, nie die ungariſche aus den öffentlichen Verhandlungen des Landes und der Municipalitäten gänzlich verdrängen konnte, die ungariſche ſetzte, welche die größte Anzahl der Bewohner des Landes und der ganze Adel ſeine Mutterſprache nennt."

„Wenn Sie nun, lieber Herr Graf," ſetzt er hinzu, „fragen wollen, was wir Ungarn eigentlich von den Slaven verlangen, dann iſt eine unumwundene Antwort viel leichter. — Wir verlangen von ihnen nicht mehr als die Engländer von den celtiſchen Bewohnern von

Wales und Hochschottland, nicht mehr als die Franzosen von der Bretagne und dem Elsaß. Wir wollen, daß alle öffentlichen Documente in Ungarn, also auch Taufbücher und Conventsprotocolle, ungarisch verfaßt werden, wir wollen, daß die Sprache des Unterrichts ungarisch sei, was zum Theil (in protestantischen Schulen) schon im Laufe dieses Jahres durchgesetzt wurde, mit einem Worte, daß die ungarische Sprache in jeder Hinsicht in die Rechte der lateinischen eintrete, die slavische möge sich mit denen begnügen, die sie früher besaß, in den häuslichen Kreis wird sich aber die ungarische Sprache nie gewaltsam eindrängen."

Graf Thun sah in Ersetzung des Lateins durch das Ungarische nicht einen bloßen Tausch, er sah darin Tendenzen, ein Princip. Dies Princip konnte nichts anderes sein als das politische Uebergewicht des ungarischen Volksstammes. Aber dies Uebergewicht ist nie in Abrede gestellt worden. Es besteht weniger im Gesetz*) als in den Volkssitten, in den Volksmeinungen. Auch haben die Slaven in Ungarn nie auf die Herrschaft in Ungarn Anspruch machen können. Graf Thun wußte offenbar nicht, daß selbst vor den neuen Gesetzen die ungarische Sprache thatsächlich die wahre Sprache der öffentlichen Angelegenheiten war, daß die slowakischen Comitate zum Beispiel sich ihrer in den Versammlungen und im amtlichen Brief-

*) Im Gesetze in dem Sinne, daß die ungarische Sprache die der Regierung ist.

wechsel mit anderen Comitaten bedienten. Die Idee, die den Schriftsteller belebt, ist die Furcht, seine Brüder in Ungarn sich entnationalisiren zu sehen. Allein fürs Erste ist's nicht zu erreichen, daß die Magyaren plötzlich Völker absorbiren werden, die vereint, ihnen in der Zahl überlegen sind, so lange jedes dieser Völker an den Thoren des Reichs selbst Brüder findet. Uebrigens, wenn ja dies Ereigniß sich ergeben sollte, hätte man kein Recht, dem Reichstage den vom Grafen Thun gestellten Vorwurf zu machen. Niemand wird uns vorwerfen, „die nationalen Traditionen zu ersticken" in den Bevölkerungen unserer Provinzen, weil diese von Tag zu Tag mehr französisch werden *). Die ungarischen Slaven verfielen ganz einfach einem Gesetz, dem die Völker aller Länder unterworfen, und kraft dessen die Slaven in Rußland sich deutsche und finnische Bevölkerungen beischaaren.

Das Unrecht des Grafen Thun besteht aber weniger darin, daß er die Frage entstellte, sondern daß er die politische Einheit, das heißt die Unabhängigkeit, die Entwickelung Ungarns leichten Kaufes hingiebt. Die Slaven, sagt er, indem sie den Ungarn widerständen, befänden sich in der-

*) Außer etwa die Deutschen, die sich noch nicht über den Verlust von Lothringen und Elsaß trösten können. Erinnern die Klagen Herrn Thuns nicht an jene der deutschen Liberalen?

selben Verfassung, wie die Ungarn bei ihrem Widerstand gegen Oesterreich. Beide Stellungen lassen sich nicht verwechseln, denn Ungarn widersteht nur, wenn es Unterdrückung abzuwehren hat. Im Uebrigen macht das ungarische Gesetz, das Ungarn von Oesterreich unterscheidet, keinen Unterschied zwischen Slaven und Ungarn, und dieser Gleichheit verdankt der Slave seine politischen Rechte. Schließlich vertritt der Verfasser, indem er diesen Gedanken ausdrückt, ohne es selbst zu bemerken, auf bewunderungswerthe Weise Oesterreichs Einfluß, den er, wie er sagt, für Böhmen, sein Vaterland, eben so fürchtet als für Ungarn. Widerstand heißt hier so viel als Trennung. Auch muß Oesterreich von Ungarn getrennt bleiben, will es sich nicht unter die anderen Staaten der Monarchie gemengt sehen, und seine rühmliche Initiative und nichts Geringeres als sein Leben selbst verlieren. Galiziens Beispiel, wo die kaiserliche Verwaltung achtzig Jahre gewartet, ehe sie die allerunterſten Civilisationsarbeiten unternahm, so zwar, daß sie sich in dieser Hinsicht von der russischen Regierung den Rang ablaufen ließ, sagt deutlich genug, was aus Ungarn werden würde, wenn es je der österreichischen Thätigkeit preisgegeben würde. Und eben weil Widerstand hier gleichbedeutend mit Absonderung ist, würde der slavische Widerstand, wenn er sich organisirt hätte, nicht nur antimagyarisch, sondern auch antislavisch gewesen sein. Damit Ungarn für Rechte, die bald alle, die es bewohnen, ohne

Unterschied der Sprachen genießen werden, schützend und wachend und entwickelnd einstehen kann, muß es in der österreichischen Monarchie mit dem Vollgewicht von dreizehn Millionen Menschen in die Wagschale sinken. Der Herrscher muß es nicht mit siebenzehn verschiedenen Völkerschaften, sondern mit dreizehn Millionen Ungarn zu thun haben. Der Kampf des österreichischen und des ungarischen Einflusses in Ungarn ist der des Absolutismus und der Freiheit. An dem Tag aber, wo der Kaiser die Völkerschaften Ungarns zerstückelte, würde er keine Slaven finden, ohne Oesterreicher darin zu entdecken. Um die ganze Wichtigkeit dieser Thatsache zu begreifen, muß man wissen, daß die deutsche Bevölkerung, obgleich weniger zahlreich, viel schwerer wiegt, als das slavische Element, weil sie gebildeter ist. Der Irrthum der slavomanischen Schriftsteller, die Ungarn nicht kennen, ist, daß sie glauben, wenn die Ungarn in ihrem Lande die Herrschaft verloren hätten, sie ihnen durch die Slaven entrissen worden wäre. Ganz im Gegentheil, sie wäre ihnen durch die Deutschen entrissen worden. Das ist so wahr, daß, wo der magyarische Geist in Kroatien auf Widerstand stieß, Oesterreich alsogleich als unumschränkte Herrscherin auftrat.

Graf Thun, man sieht's, hat versäumt, die Frage kalt zu prüfen, bevor er sich darauf einließ. Auf den ersten Alarm hatte er sich ins Gefecht geworfen, ohne zu

wiſſen, ob er gehörig gewaffnet. Doch dieſe Eilfertigkeit machte ſeinem Charakter Ehre.

Den Lärmruf ſtieß H. Kollár aus, der eben ſeine Reiſe durch Ungarn geſchrieben hatte. Einige Worte über Herrn Kollár, von dem wir gleich viel zu reden haben. H. Kollár iſt ein ungariſcher Slave. Er iſt evangeliſcher Prediger in Peſth. Er iſt eine der Zierden der ſlaviſchen Literatur. Herr Kollár iſt ein Dichter, ein großer Dichter, hat Goethe geſagt. Dante's Geiſt hat ihn angeweht. Er auch hat ſeine göttliche Comödie geſchrieben: er hat der Slaven künftigen Ruhm beſungen und Dante's Hölle gegen die herauf beſchworen, die er als deren Feinde betrachtet. H. Kollár trägt ein Gefühl im Buſen, welches in der That wenig chriſtlich iſt, dem er aber vielleicht ſein Genie verdankt. Es iſt der Haß gegen die Ungarn. Er erhebt noch jetzt mit lebhaftem Verdruß Klagen gegen die Eroberung Ungarns durch die Magyaren im neunten Jahrhundert. Arpad, der im Jahr 889 die Magyaren nach Dacien führte, wird von ihm in den Tartarus verſetzt, neben Karl dem Großen, Heinrich dem Vogler und anderen Beſiegern der Slaven. Dieſe Perſonen ſind verurtheilt, ſich immerfort an Pfützen oder Miſtjauche ſatt zu trinken, indeß tolle Dämonen auf ihren Bäuchen herumtanzen.

Man fühlt wohl nach alle dem, daß H. Kollár keine Zeit mit Erörterungen zu verlieren hat, in der Weiſe des H. Grafen Thun. Seine Reiſe iſt ein einziger langer

Schmerzensruf, und man weiß, ob der Schmerz ungerecht und übertrieben macht. H. Kollár sieht überall nur Anlässe zu bitterer Trauer. Zu einer Zeit, wo der Reichstag sich bemüht Ungarns Institutionen zu entwickeln und die Rechte Einiger auf Alle auszudehnen, findet H. Kollár, daß des Magyaren ruchloser Fuß den Lebenssamen des Slaven zertritt. Er mißbraucht die poetische Hyperbel und umschreibt weitläufig dieses Wort seines Gedichts: „Das Gesetz," ruft er aus, „befiehlt in Ungarn, daß der Slave seine Zunge begrabe. Wohl! Aber wer hat dies Gesetz geschmiedet? Menschen. Und gilt es mehr als Gottes Gesetz?" Als ob das ungarische Gesetz die Ruchlosigkeit beginge, Gottes Gesetze zu bekämpfen, weil es verordnet, daß in einem Lande mit siebzehn Sprachen oder Volksmundarten die Verwaltung der allerverbreitetsten sich bediene. Als ob in der Menge ungarischer Gesetze sich eines befände, das feindselig gegen slavische Zunge, slavischen Geist wäre! H. Kollár vergißt, daß die Slaven alle Tage gelehrte Gesellschaften und Theater und Akademien gründen, mit dem Zweck, das Slavische zu cultiviren. Er vergißt, daß die Tagblätter, die in Ungarn die Slaven zum Widerstand aneifern, in slavischer Sprache abgefaßt sind. Er vergißt endlich, daß sein merkwürdiges Gedicht, worin er alle Slaven in Europa aufruft, sich unter Rußlands Fahne zu einen und auf die Ungarn loszustürzen, mitten in Ungarn, in Pesth gedruckt ist. Nach dem möchten wir

gerne von jenen hören, die die Unterdrückung der Slaven beschreiben, welchen Begriff sie von Freiheit haben *).

Wir müssen verzichten, H. Kollár weiter zu folgen, denn aus seinen Worten, so begeistert sie auch sind, können wir nicht wie aus dem Buche des Grf. v. Thun eine Folgerung ziehen, die sich schnell würdigen ließe. Er läßt ganz einfach seine Gefühle ausbrechen, und mit diesen

---

*) „Eines Tages hörte ich in Paris in einer schönen Vorlesung H. Mickiewicz sagen: Das College de France sei der einzige Ort in der weiten Welt, wo der Slave frei und noch dazu in einer fremden Sprache reden dürfe. Wie? Im großen russischen Slavenreich, auf einer Ausdehnung von 363,604 Qua. draimeilen, vom 30. bis zum 78. Grade, von den lachenden Gegenden des Südens bis zum Eis des Nordens ist kein Punkt vorhanden, wo die Slaven frei ihre Sache vertheidigen könnten? Dieselben Slaven, die in ihren Träumereien sich berufen glauben, einst das Schicksal des Erdreichs zu entscheiden?

Ich hätte Mickiewicz sagen können, es bestehe im Herzen Europa's ein schönes Land, es gehe am Fuß der Karpathen und am Strand der Donau ein freies Vaterland, wo nicht allein der Slave aller Fesseln bar, seine Stimme frei erheben kann, sondern wo er sich ungehindert aller seiner Kräfte bedienen mag, weil eine heldenmüthige Nation zum Vortheil all' ihrer Mitbürger eine Freiheit gerettet hat, die sie mit den Opfern vieler Jahrhunderte erkaufte. Und so sind es denn von einer Race von 70 Millionen Menschen nur Jene, die sich unter ungarische Verfassung gestellt, denen in Gedanken, in Wort und That, eine verfassungsmäßige Freiheit gegönnt ist." Stephan Gorove. Pesti Hirlap. 18. Jan. 1844.

haben wir den Leſer bekannt gemacht. Den ſummariſchen Inhalt betrachtend, hat auf das krampfhafte Geſchrei H. Kollárs, Grf. v. Thun mit einem harmoniſchen Echo geantwortet. Aber ſie ſind Beide dem Schauplatz der Thatſachen zu fern geblieben. Wir durften indeß nicht verſäumen, ihre Werke anzuführen, denn es war ganz am Orte, die erſten Schriftſteller zu nennen, die das Publikum mit der Frage unterhielten, die uns jetzt beſchäftigen wird.

Die deutſche Preſſe übernahm es, Jene aufzuklären, die von außen her die Löſung dieſer Frage verfolgten, und ſie that es mit jener Unparteilichkeit und Rechtlichkeit, die ſie ſchon bei Anlaß des Reichstags ausgezeichnet. „Die Unterdrückung der Slaven" wurde für dieſe ehrenwerthen Zeitungsſchreiber ein neues Thema, was ſie benützten, um die liberale Partei anzugreifen. Sie veröffentlichten eine Menge unglaublicher Anekdoten, deren Reihenfolge noch immer nicht zu Ende iſt, und verwandelten in gehäſſige Tyrannei, was nur die rechtmäßige Ausübung einer politiſchen Suprematie iſt. Sie hatten wiederholt geſagt, wie der Kaiſer in ſeinen liberalen Verſuchen zur Wohlfahrt der Völker durch die feudaliſtiſchen Anſprüche der Ariſtokratie aufgehalten werde. Sie verſicherten ferner, daß, weil der Reichstag allen Bewohnern die ungariſche Sprache mit Gewalt aufnöthigen wolle, der Herrſcher aus Gerechtigkeitsſinn ſich gezwungen ſähe, Partei für die Unterdrückten zu nehmen. Die Ungarn

haben sich über diese Verläumdungen beklagt. Aber vielleicht geschah ihnen ein Dienst hierdurch, weil sie genöthigt sind, auf sich selber sorgsam zu achten, und jeden Gedanken zu entfernen, der wie Unterdrückung aussehe. Als man in der That diese Opponenten aufforderte, ihre Beschwerden auseinanderzusetzen, konnten sie in einem langen dicken Buche, welches sie bei dieser Gelegenheit schrieben, nur einige einzeln stehende Thatsachen anführen, auf die bereits der allgemeine Tadel gefallen war: denn nie hat der Reichstag, nie die ungarische Nation übertriebene Forderungen geäußert.

Unter den Märchen, welche die deutsche Presse liefert, ist jenes vom Pfarrer von Kementze, noch am wenigsten lächerlich, wir verdanken es der Augsburger Zeitung. Dies Jonrnal besitzt die doppelte Eigenschaft, alle erlogenen Nachrichten aufzunehmen, und hingegen die Widerlegungen als ihr nicht zugekommen zu betrachten, nämlich die amtlichen. Die Augsburger Allgemeine erzählt also unterm 27. August 1843 folgendes Histörchen: Man gab vor zwölf Jahren der slavischen protestantischen Gemeinde von Kementze in der Abacjer Gespannschaft einen ungarischen Prediger, Herrn Sörész, des Slavischen schlechterdings unkundig, dessen Sendung war, so ganz allein wie er war, alle Einwohner zu magyarisiren. Er bemühte sich standhaft, das vorgeschriebene Ziel zu erreichen. Allein, nach zwölf Jahren, während welcher er dies versucht, fing er an, ge-

rührt von den Klagen seiner Gemeinde, sich des Slavischen zu bedienen, das er in Kementze gelernt. Der Superintendent des Bezirks forderte Rechenschaft von seiner Sendung. H. Sórész antwortete, er habe vergeblich an der Magharisirung der Slaven gearbeitet, sondern er verzichte auf dies Unternehmen rücksichtlich der Ruchlosigkeit, die bei der Fortsetzung derselben sei. Diese Antwort begründete die Entsetzung des H. Sórész. Aber als die Gemeinde erklärte, sie werde den Katholicismus annehmen, wenn der Superintendent sie ihres Predigers beraube, wurde ihr H. Sórész wieder gegeben und fährt fort, als Slave zu leben und zu reden." Diese Einzelheiten mußten um so auffallender erscheinen, da vor den Thoren von Pesth sogar, im Herzen von Ungarn, Dörfer sind, die von Ungarn, Deutschen und Slaven gemeinschaftlich bewohnt werden und wo der Gottesdienst abwechselnd in den drei Sprachen abgehalten wird.

Dieser Bericht, so umständlich wie zu sehen, trug die Unterschrift dessen, der ihn geschrieben. Nicht der kleinste Umstand fehlte daran. Eigennamen, Ortschaftsbenennung war darin angeführt. Es schien unmöglich, an der Wahrheit der Thatsache zu zweifeln. Und doch war in der ganzen Erzählung kein einziges Wort wahr.

Herr Sórész, der von der Bekanntmachung dieser Fabel unterrichtet worden, übernahm in einer, in seinem und seiner Gemeinde Namen bekannt gemachten, sehr

energischen Erklärung *) zu widerlegen, was er eine panslavistische Verläumdung nannte. Er deckte neun Lügen in der Erklärung auf, die man eben las. Um nur von den Hauptsachen zu reden, sagte er: Er sei selbst Slave, obgleich sein Name einen entfernten ungarischen Ursprung verrathe, er sei nach Kementze geschickt worden, nicht um die Einwohner zu magyarisiren, sondern aus dem Grunde, weil er ein Slave sei, daß er nie mit seinen Zuhörern magyarisch gesprochen, aus dem einfachen Grunde, weil ihm diese Sprache minder bekannt, als seine eigene; daß er nie von seinem Superintendenten weder zur Rede gestellt, noch abgesetzt worden, und daß seine Gemeinde nie die Absicht geäußert, den Protestantismus abzuschwören. Die Geschichte von Kementze wurde, glaub' ich, in alle Sprachen übersetzt, und ihr folgten andere von derselben Gattung, mit welchen wir den Leser verschonen. Noch aber ist es gut zu sagen, daß sie immer mit einer Menge Erläuterungen sehr hitziger Natur und mit Bemerkungen über die Rechtmäßigkeit des Wider-

*) Jelenkor, Társalkodó 1844, Nr. 14. Man muß der Allg. Zeitung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie diesmal die Widerlegung (30. Jan. 1844) abgedruckte. Diese Thatsache ist seltsam genug, daß sie erwähnt werden muß. Sagen wir im Vorübergehen, daß die Augsburger Zeitung von dem Tag an, wo sie unabhängig schriebe, aufhören würde, in Oesterreich zugelassen zu werden, wo sie zwei Drittheile ihrer Abonnenen zählt.

ſtandes der Slaven, gegen eine unleidliche Hausthyrannei aufgenommen und verbreitet wurden. Man darf wahrhaft ſtaunen, daß die Slaven ſo viel geſunden Menſchenverſtand hatten, nie in Bewegung zu gerathen über dieſe ſtereotypen Redensarten, die aus allen vier Hauptgegenden der Welt zu ihnen kamen *). Man höre z. B. dieſen Profeſſor der ſlaviſchen Literatur an der Univerſität zu Moskau, von ſeiner kaiſerlichen Lehrkanzel herunter, die ungariſchen Slaven zu thatkräftigem Widerſtande auffordern, mit dem Verſprechen, Rußland werde wo nöthig kommen und die ſlaviſche Sprache an den Orten wieder aufblühen machen, wo ſie geboren.

Doch nur zu viel ſchon von deutſchen Blättern. Nachdem wir entwickelt, wie gewiſſe unzeitige Urtheile im Publikum verbreitet werden konnten, beeilen wir uns, den Debatten beizuwohnen, welche die Sprachfrage im Schooß des letzten Reichstags hervorgerufen.

In einer der erſten Sitzungen übergab Herr Joſipovich, Vertreter von Turopolya in Kroatien, den Deputirten eine Petition ſeiner Beauftrager, welche die Ausübung ihrer Rechte in Anſpruch nahm. Folgendes war die Veranlaſſung. Kroatien wird auf dem Reichstag von drei Deputirten vertreten, die von der Generalverſammlung des Landes, das heißt von dem ein

*) Beſonders wenn dieſe Worte halbwegs für officiell gehalten werden konnten.

geborenen Adel gewählt werden. Nun hatte die illyrische Partei, um sich den Sieg zu sichern, nichts Besseres gewußt, als zu verlangen, daß jene Adeligen entfernt würden, die sie bekämpft haben würden, und die Behörde vergaß sich so weit, daß sie sich zu diesem Manöver hergab. Der größte Theil der Wähler des kroatischen Comitats von Agram war auf diese Weise ausgeschlossen und zwar willkürlich aus der Wahlversammlung ausgeschlossen worden. Diese Ungesetzlichkeit mußte den Reichstag um so mehr verletzen, da sie der illyrischen Partei die Majorität verschafft hatte. Auch wurde der unconstitutionelle Akt der Regierungsbehörde, die unter diesen Umständen nach Gutdünken Zahl und Wahl der Wähler bestimmte, von den Ständen bitter getadelt. In der Sitzung vom 2. Juni 1843 beschloß man, daß die Regierung gebeten werden sollte, die Beschwerden der Wähler von Turopolya durch die nächste Ständeversammlung von Kroatien prüfen zu lassen. Dieser Gegenstand, der noch am 20. desselben Monats verhandelt wurde, veranlaßte eine lebhafte Aufregung unter dem Reichstag; denn H. Osegovich, kroatischer Deputirter, erklärte, er habe die Weisung erhalten, nur lateinisch zu reden. Bei den ersten Worten gleich wurde er durch Ausrufungen unterbrochen, die von allen Seiten des Saales kamen. Wie seine kroatischen Collegen, hatte Herr Osegovich in den Circularsitzungen bewiesen, daß er vollkommen gut ungarisch spreche. Seine Weigerung, von diesem Idiom Gebrauch zu machen, war geradezu

eine Proteſtation, welche der Reichstag nicht annehmen konnte.

„Jene," ſagte H. Perczel, Deputirter von Tolna, „die uns in den Zeitungen des Auslandes anklagen, die ungariſche Sprache den Staatsbürgern, denen ſie fremd iſt, aufnöthigen zu wollen, könnten ſich hier von der Falſchheit ihrer Worte überzeugen. Was fordern wir von den Kroaten, außer, daß ſie ſich in ihren Beziehungen zu uns dieſer Sprache bedienen und ſie in ihren Schulen lehren? Ich frage die Gerechtigkeit in dieſer Verſammlung, welche die Landtagsangelegenheiten verhandelt, iſt es erlaubt, eine andere als die politiſche Sprache des Landes zu ſprechen?" Nach einer Rede des H. Beöthy nahm der Präſident das Wort. Er bedauerte die Aeußerung des Deputirten von Kroatien, verſicherte, daß in einer nicht fernen Zukunft alle Mitglieder genöthigt ſein würden, ungariſch zu ſprechen, aber daß im jetzigen Augenblick, wo das Geſetz den Gebrauch des Lateins nicht unterſage, es angemeſſen ſei, H. Oſegovich ſich in dieſer Sprache ausdrücken zu laſſen. Herr Bachó, Deputirter des Trencsiner Comitats, läugnete, daß der kroatiſche Deputirte das Recht habe, lateiniſch auf dem Reichstag zu ſprechen, da die Vertreter von Trencsin und den anderen nördlichen Geſpannſchaften, ſlaviſcher Zunge, wie Kroatien, ungariſch ſprächen. „Der 4. § des 8. Artikels des Geſetzes von 1830 will, daß der Einzelne, der in Ungarn auf ein öffentliches Amt Anſpruch macht, der ungariſchen Sprache

kundig sei," sagte H. Butykay, Deputirter von Ugocsa. „Niemand wird aber in Abrede stellen, daß wir hier in Ungarn sind, und daß das Amt eines Deputirten ein öffentliches sei." H. Bezeredy bekämpfte die Folgerungen des Präsidenten. „Wenn," sagte er, „kein Gesetz den Gebrauch des Lateins verbietet, befiehlt dagegen auch kein Gesetz den Ständen, eine Rede anzuhören, die in dieser Sprache gehalten wird. Gleich bei dem Beginn der Discussion hatte Herr Hertelendy, Deputirter von Torontál, den Ständen vorgeschlagen, zu erklären, daß innerhalb dieser Mauern blos die ungarische Sprache gesprochen werden dürfe. Da dieser Vorschlag einstimmig unterstützt worden war, forderte H. Zsedényi die kroatischen Deputirten auf, ihre Forderung aufzugeben, ehe sie dazu durch Abstimmung gezwungen würden. Auf die Weigerung der Deputirten kam H. Hertelendy's Motion zur Abstimmung und ward angenommen.

Die Tafel der Magnaten hatte vom 28. angefangen, über den Beschluß der Stände zu berathen, das heißt, über die Angemessenheit der Untersuchung der kroatischen Wahlen. Da es hier auf eine ungesetzliche, unconstitutionelle Thatsache ankam, durfte man glauben, daß alle Meinungen sich in einem Gedanken vereinigen würden. Nichts desto weniger ließen die kroatischen Magnaten der illyrischen Partei, von allen conservativen Mitgliedern unterstützt, den Vorschlag der Stände verwerfen. Ein wichtiges Ereigniß dieser Sitzung war eine Anrede des Pa-

latins, deſſen Wort immer ein großes Gewicht hatte, erſtens darum, weil dies das Vorrecht der Befähigung und Erfahrung iſt, dann auch darum, weil die hohe Stellung des Erzherzogs ihn ganz natürlich über alle Parteien ſetzte. Der Biſchof von Agram, eines der Häupter der illyriſchen Bewegung, hatte den Wählern von Turopolya das Recht beſtritten, bei der Wahlverſammlung zu erſcheinen, indem er behauptete, ſelber fünf ſolchen Verſammlungen beigewohnt zu haben, wo ſeines Wiſſens keiner von ihnen erſchienen. Graf Johann Erdödy, ein kroatiſcher Magnat, antwortete ihm in lateiniſcher Rede, daß, wenn der Biſchof keinen dieſer Wähler bemerkt, andere dagegen ſie, und zwar in großer Anzahl ankommen geſehen. Er bewies, daß der kleine Adel von Turopolya ſein Recht durch die Gewohnheit und das Geſetz habe, und er ließ ſich darüber in Entwickelungen ein, die ohne Entgegnung blieben. Er zählte mehrere Ungeſetzlichkeiten auf und ſtellte feſt, wie ſie aus den Wahlen Kroatiens entſpringen; dann breitete er ſich über den Illyrismus aus, den der Biſchof von Agram als eine unſchädliche Bewe- dargeſtellt.

„Ich muß," ſagte er, „dem Palatin und der Tafel der Magnaten nicht Argwohn oder Ahnungen, wohl aber Ideen bekannt machen, die am hellen Tage ausgeſprochen wurden. Ich will die Worte des Grafen Johann Draskovich anführen, die er bei Gelegenheit des Landtags in Kroatien geſprochen. „Unſere Landsleute griechiſcher

Religion," hat er gesagt, „die der ungarischen Sprache feindseliger und ihrer Nationalität anhänglicher sind als wir, sind uns feind geworden, weil sie sehen, daß sich ihre Hoffnungen nicht verwirklichen. Sie rüsten sich zu künftiger Rache und zu politischen Katastrophen." Ich frage: was können diese Katastrophen sein? . . . Ich lese weiterhin: „Hüten wir uns, uns von der ungarischen Verfassung zu entfernen, weiter als unsere Municipalgesetze es uns erlauben, denn wir müssen uns daran halten, wie an unsern Rettungsanker, so lange wir nichts Sichereres haben." Die Tafel mag urtheilen, von welchen Hoffnungen der Verfasser der Rede, Graf Draskovich, und seine Partei sprechen. An einem andern Orte schlägt er vor, das Stimmrecht auf die griechisch nicht unirten Popen und auf die Bevölkerung der Militärgrenze auszudehnen. „Diese zwei Klassen unserer Mitbürger," sagt er, „machen durch ihre Zahl und ihre kriegerische Tapferkeit unsere materielle Stärke aus. Dem Gesetz gemäß gehören sie unbestreitbar unserem Vaterlande an. Wir müssen sie also mit in Anschlag bringen, damit sie nicht denken mögen, wir vernachlässigen sie, und daß sie sich nicht gegen uns am Tag der Entscheidung erklären." Sind diese Worte nicht klar genug? und brauchen wir wohl diese Entscheidung zu erklären, die der Verfasser der Rede so wohlgefällig voraussagt, und für welche er die kriegerische Tapferkeit und die materielle Kraft in Anspruch nimmt?"

Indem er diese Anführungen durch schwergewichtige Bemerkungen vervollständigte, verlegte sich der Redner darauf, die Gefahren herauszuheben, womit die illyrische Bewegung Ungarn bedroht. Als er geendigt, sprach der Palatin folgende Worte. „Ich will hier nicht von Illyrismus reden, von welchem man nur so eben weitläufig gesprochen. Ich will nur im Allgemeinen sagen, daß er sich an Ereignisse reiht, die unserem Vaterlande schon geschadet und ihm noch mehr schaden können, wenn die Regierung nicht heilsame Maßregeln ergreift. Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß unser Vaterland bis jetzt gediehen ist, weil alle Völker, die es bewohnen, für Ungarn gelten. Aber wenn es geschieht, daß jeder Bruchtheil des ungarischen Volks seine Individualität reklamirt, wird das Gemeinwohl des Landes bedroht. Ich gehöre zu denen, die denken, daß jeder Bewohner Ungarns, was immer seine Sprache sei, weil er die Rechte, die Freiheiten, die Wohlthaten der ungarischen Constitution genießt, sich als Ungar betrachten soll. Es giebt hier keine illyrische Nation: es giebt nur Eine Nation, die ungarische. Ich wiederhole es, bis auf den heutigen Tag hat das Glück des Vaterlandes in der Einheit der Nationen bestanden. Ich will fortan weder diesen Grundsatz aufgeben, noch mich der Meinung derer anschließen, die ihn aufgeben. Es ist meine Pflicht, so wie es jene der Regierung ist, alle Unruhen aufhören zu machen, des Landes Frieden und Wohlfahrt aufrecht zu halten. Mögen

übrigens meine Bemerkungen nicht Ursache sein, daß die Versammlung den Gegenstand der Discussion aus den Augen verliere. Es können heute nur solche Vorstellungen an den König in Vorschlag gebracht werden, die Bezug auf die Petition von Turopolya haben."

Da der Palatin die Redner dazu gebracht, sich auf die Gegenstände der Tagesordnung zu beschränken, berührte Baron Rauch, auch ein kroatischer Magnat, blos obenhin die Frage vom Illyrismus, die er gesonnen gewesen, vor den Ständen zu entwickeln. „Wenn man hier von der illyrischen Bewegung sprechen wird, sagte er, werde ich ihre Lehren und ihre revolutionären Proclamationen bekannt machen. Ich werde zu wissen geben, daß die Illyrier bei Nacht eine fremde Fahne weihen ließen, daß sie bewaffnete Versammlungen gehalten, um sich zu verschwören, dem Gesetz von 1526 zum Hohn, das Verschwörungen bei Strafe des Hochverraths verbietet. Ich will die Ideen aus einander setzen, die Dr. Gaj in seinem illyrischen Blatte verbreitet, er, den einer unserer ausgezeichten Landsleute einen bösen Geist nennt. Ich werde sagen, was für zügellose Gesinnungen er der Jugend und dem Klerus der Seminarien einflößt, denen er versichert, daß in naher Zukunft die Russen in Preßburg Gesetze dictiren und allen slavischen Nationen, die sich ihnen verbünden, eine Verfassung geben werden. Ich werde noch sagen, daß das Lebehoch! der Illyrier ihrem Czar gilt. Ich werde zeigen, daß ihr Zweck ist, sich von Ungarn loszumachen

und im Verein mit andern slavischen Nationen ein großes illyrisches Reich zu gründen. Ich bin im Stande zu beweisen, daß der Plan dazu schon im J. 1832 entworfen und der Traum des Illyrismus, weit entfernt, eine Reaction zu sein, im Gegentheil ein Act des Angriffs ist." Die Worte des Grafen Erdödy und des Baron Rauch, so inhaltschwer sie sein mochten, besonders im Munde kroatischer Magnaten, lenkten doch die Versammlung nicht von dem Gegenstand ab, an den sie sich hielt. Die Discussion über die kroatischen Wahlen wurde wieder aufgenommen. Wir haben weiter oben gesagt, was das Ergebniß der Sitzung war. Ungeachtet aller Bemühungen der Liberalen und besonders des Grafen Ladislaus Teleky, ungeachtet der patriotischen Worte des Grafen Alexander Draskovich, der verlangte, daß Rechte, auf dem Schlachtfeld erobert, gebührend geachtet würden, bewog die Tafel der Magnaten die Tafel der Deputirten zu vermögen, auf den Wunsch zu verzichten, den sie ausgedrückt.

Die zweite Tafel berieth am 8. August über den Beschluß der Magnaten. Sie erklärte, daß sie nichts an ihrer ersten Entscheidung ändere, sich darauf stützend, daß die Einwürfe, die sie gegen die kroatischen Wahlen gestellt, in den Mauern des andern Hauses nicht widerlegt worden waren, sich noch mehr darauf stützend, daß seit ihrem ersten Votum sechshundert Wähler des Agramer Comitats eine Petition an den Reichstag gerichtet. Diese, wie die Adeligen von Turopolya, protestirten gegen die

Wahlen und riefen die Gerechtigkeit der Stände an. Die Regierung war jedoch nicht darum in Kroatien dazwischen getreten, um auf dem halben Wege die Rolle aufzugeben, die sie angenommen. Der ihr ergebene Phalanx an der ersten Tafel, von illyrischen Magnaten verstärkt, trug den Sieg über die liberale Partei davon; und was auch immer für Berufungen die Stände hören ließen, so wurden die kroatischen Wahlen dennoch für giltig erklärt. So gestaltete sich der erste Sieg der Illyrier, ein Sieg, der zum Nachtheil der Ordnung und der Freiheit errungen wurde.

Die Turopolyer Sache war nur ein Zwischenvorfall gewesen, durch die Sprachfrage angeregt. Diese selbst wurde nun von den beiden Tafeln auf folgende Weise verhandelt.

Die Discussion ward am 3. Juni 1843 an der Tafel der Deputirten eröffnet und dauerte zwei Tage. Die Opposition der illyrischen Partei wurde nicht nur von den Vertretern der ungarischen Comitate getadelt, sondern auch von den Vertretern der slavischen Comitate Liptau, Bács, Trencsin, Zemplin, Sáros, Ungvár und von denen von Temes, Arad Mármaros und Szatmár, wo die Wallachen wohnen. Man erkannte die Nothwendigkeit, die neuerlichen Gesetze zu entwickeln, allein unter der Bedingung, keine strenge Maßregel anzuwenden. Dieser Wunsch, den H. Ossegovich ausgesprochen, war bereits von den ungarischen Deputirten ausgesprochen worden, die durch

das Organ H. Beöthy's erklärten, die Nationalität der Kroaten stehe nicht einmal in Frage, und man verlange von ihnen nichts weiter, als Anwendung der ungarischen Sprache in ihren Beziehungen zu Ungarn. Ein herausforderndes Wort eines Deputirten führte eine sehr kategorische Erklärung des Klerus herbei. Die Abgeordneten der Capitel versicherten, sie wendeten die Nationalsprache im ganzen Umfang ihrer Gerichtsbarkeit an, und sie hätten sogar amtlich an das Capitel von Agram geschrieben und dasselbe gebeten, seinen Einfluß zu gebrauchen, damit die Wünsche der Stände von allen Kroaten genehmigt würden. Zuletzt wurde der Vorschlag des H. Szentkirályi, Deputirten von Pesth angenommen. Mit der Erklärung, das Privatleben sei heilig und unverletzlich und Niemand habe das Recht, es zu beschränken, hatte Szentkirályi den Willen seiner Committenten also ausgedrückt: 1) Die ungarische Sprache wird zur diplomatischen Sprache erklärt, außer in besonderen Fällen, die ausdrücklich bestimmt werden. 2) Die ungarische Sprache ersetzt überall die lateinische Sprache in der Administration, wie im öffentlichen Unterricht. 3) Rücksichtlich Kroatiens wird beschlossen, daß diese Provinz in ihren Beziehungen zur ungarischen Regierung und zur ungarischen Verwaltung die ungarische Sprache anzuwenden habe. Man wird diese Sprache in den Schulen lehren, und in zehn Jahren wird Niemand ein Amt bekleiden können, der dieser Sprache unkundig.

Der Beschluß der Stände wurde an der Tafel der Magnaten am 17. August erörtert. Der erste Punkt wurde, mit einer Verbesserung durch Herrn Baron Aloys Mednyanszky vorgeschlagen, angenommen: es handelte sich darum, daß Akten, früher in was immer für einer Sprache abgefaßt, ihre Gültigkeit behalten sollten. Der übrige Theil des Vorschlags wurde der Gegenstand sehr lebhafter Debatten, die vier Sitzungen hinnahmen. Baron Joseph Eötvös, um die Parteien zu vereinigen und den Verhandlungen ein Ziel zu setzen, schlug vor, hinsichtlich der drei slavonischen Comitate und des Fiumaner Distrikts, wo die ungarische Sprache nicht so verbreitet ist, wie im übrigen Königreich, einen Aufschub von sechs Jahren festzusetzen. Er wollte überdies, daß das Gesetz, obschon es die Kroaten nöthige, ungarisch auf dem Reichstag zu reden, und diese Sprache in ihren Verhältnissen mit der Verwaltung zu gebrauchen, erklären solle, man habe nicht im Sinne, an ihren innern Angelegenheiten etwas zu ändern und daß sie in dieser Hinsicht wie bisher sich der lateinischen Sprache bedienen könnten. H. Eötvös motivirte seine Rede, indem er sagte, er halte sie für geeignet, die Aufregung zu stillen, die sich von allen Seiten kundgethan.

Sein Vorschlag wurde einerseits von den illyrischen Magnaten bekämpft, die ihn ungerecht fanden, andererseits von den ungarischen Magnaten der liberalen Partei, die die Entscheidung der Stände unterstützten. Ein gleicher

Vorſchlag ward in derſelben Abſicht an der Tafel der Deputirten durch H. Zſedényi geſtellt. Allein die Verſammlung hatte ihn aus zwei Gründen beſeitigt. Man hatte geantwortet, nie ſeien die Geſetze der Gerechtigkeit verletzt worden, und der Reichstag würde durch ein ſolches Votum den Anſchein erhalten, als wolle er die Tendenzen hemmen, deren man die Ungarn beſchuldige, das heißt die Angriffe rechtfertigen, die man gegen ſie richtete. Man hatte hinzugeſetzt, daß weder die perſönliche Freiheit, noch die Nationalität Kroatiens, die durch deſſen Inſtitutionen geſichert, bedroht werde, daß es demnach unnütz ſei, neue Gewährſchaften zu geben, und daß dies unter den gegenwärtigen Umſtänden gefährlich werde, indem es hieße, einer unrechtmäßigen Aufregung und Oppoſition ein Zugeſtändniß machen. Das wäre, ſagte man, ein ärgerliches Beiſpiel. Dieſelben Gründe wurden auch an der Magnatentafel von den liberalen Mitgliedern vorgebracht. Demungeachtet wurde der Vorſchlag des H. Eötvös mit Stimmenmehrheit angenommen.

Wenige Tage nachher erhielten die Stände Kenntniß von dieſem Beſchluß. Sie entſchieden einſtimmig, der verbeſſerte Punkt ſei anzunehmen, eben ſo ſei die Friſt von ſechs Jahren für Slavonien und den Diſtrikt des ungariſchen Littorals anzunehmen; daß man im Grundſatz die Abſicht nicht tadle, der Nationalität Kroatiens Bürgſchaften zu geben, daß aber die Umſtände jede ähnliche Aeußerung unterſagten. Die Antwort der Deputirten,

am 2. Sept. den Magnaten mitgetheilt, führte zu einer Discussion, in welcher die Redner verschiedener Parteien im selben Sinne sprachen, wie zuvor, und die mit vollständiger und gänzlicher Annahme der vorstehenden Motion endigte. Dieser Beschluß, von welchem die Stände am 14. unterrichtet wurden, veranlaßte in der Versammlung eine gewaltige Aufregung. Nie waren die beiden Tafeln in so offener Fehde. Sehr heftige Worte wurden gegen die Magnaten gesprochen. Beöthy forderte sie auf, ihre Gedanken klar auszudrücken, damit die Nation ihre eigentlichen Widersacher kennen lerne. Szentkirályi rief, eine Nationalsache wie die, welche jetzt den Reichstag in Bewegung setze, könne an der Tafel der Magnaten keine Stütze finden, und daß die Dinge ihrem natürlichen Laufe folgten*). „Nur ein Feind unseres Vaterlandes," sprach er, „kann mehrere diplomatische Sprachen wünschen. Und wenn man so viel von der Unterdrückung der Kroaten spricht, sollte sich keine Stimme erheben, gegen jene der Magyaren zu protestiren, die Gesetze nicht wieder aufleben machen können, welche seit so vielen Jahrhunderten beobachtet wurden? Ich sehe in dieser Antwort nicht den Ausdruck des Willens der Magnaten allein. Ich sehe darin auch den Einfluß der Regierung an einer Tafel,

*) Man wirft noch immer den Magnaten vor, daß sie in Wien wohnen und lieber die Sprache des Westens, als jene ihres Landes sprechen.

Indem er diese Anführungen durch schwergewichtige Bemerkungen vervollständigte, verlegte sich der Redner darauf, die Gefahren herauszuheben, womit die illyrische Bewegung Ungarn bedroht. Als er geendigt, sprach der Palatin folgende Worte. „Ich will hier nicht von Illyrismus reden, von welchem man nur so eben weitläufig gesprochen. Ich will nur im Allgemeinen sagen, daß er sich an Ereignisse reiht, die unserem Vaterlande schon geschadet und ihm noch mehr schaden können, wenn die Regierung nicht heilsame Maßregeln ergreift. Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß unser Vaterland bis jetzt gediehen ist, weil alle Völker, die es bewohnen, für Ungarn gelten. Aber wenn es geschieht, daß jeder Bruchtheil des ungarischen Volks seine Individualität reklamirt, wird das Gemeinwohl des Landes bedroht. Ich gehöre zu denen, die denken, daß jeder Bewohner Ungarns, was immer seine Sprache sei, weil er die Rechte, die Freiheiten, die Wohlthaten der ungarischen Constitution genießt, sich als Ungar betrachten soll. Es giebt hier keine illyrische Nation: es giebt nur Eine Nation, die ungarische. Ich wiederhole es, bis auf den heutigen Tag hat das Glück des Vaterlandes in der Einheit der Nationen bestanden. Ich will fortan weder diesen Grundsatz aufgeben, noch mich der Meinung derer anschließen, die ihn aufgeben. Es ist meine Pflicht, so wie es jene der Regierung ist, alle Unruhen aufhören zu machen, des Landes Frieden und Wohlfahrt aufrecht zu halten. Mögen

übrigens meine Bemerkungen nicht Ursache sein, daß die Versammlung den Gegenstand der Discussion aus den Augen verliere. Es können heute nur solche Vorstellungen an den König in Vorschlag gebracht werden, die Bezug auf die Petition von Turopolya haben."

Da der Palatin die Redner dazu gebracht, sich auf die Gegenstände der Tagesordnung zu beschränken, berührte Baron Rauch, auch ein kroatischer Magnat, blos obenhin die Frage vom Illyrismus, die er gesonnen gewesen, vor den Ständen zu entwickeln. „Wenn man hier von der illyrischen Bewegung sprechen wird, sagte er, werde ich ihre Lehren und ihre revolutionären Proclamationen bekannt machen. Ich werde zu wissen geben, daß die Illyrier bei Nacht eine fremde Fahne weihen ließen, daß sie bewaffnete Versammlungen gehalten, um sich zu verschwören, dem Gesetz von 1526 zum Hohn, das Verschwörungen bei Strafe des Hochverraths verbietet. Ich will die Ideen aus einander setzen, die Dr. Gaj in seinem illyrischen Blatte verbreitet, er, den einer unserer ausgezeichten Landsleute einen bösen Geist nennt. Ich werde sagen, was für zügellose Gesinnungen er der Jugend und dem Klerus der Seminarien einflößt, denen er versichert, daß in naher Zukunft die Russen in Preßburg Gesetze dictiren und allen slavischen Nationen, die sich ihnen verbünden, eine Verfassung geben werden. Ich werde noch sagen, daß das Lebehoch! der Illyrier ihrem Czar gilt. Ich werde zeigen, daß ihr Zweck ist, sich von Ungarn loszumachen

rische Jugend in Preßburg die Ruhe stören und die kaiserliche Garnison angreifen wolle. Die österreichischen Truppen griffen zu den Waffen, und wie der Abend kam, wurden in jede Gasse Patrouillen geschickt. Niemand schlief, außer die Barrikadenmacher.

Das geschah, weil die Staatsgewalt von ihrem bösen Gewissen beunruhigt war. Sie sah ein, daß sie kein Recht habe, die Dankbarkeit des Landtags in Anspruch zu nehmen, welchem sie sich alle Mühe gab, Hemmnisse entgegen zu stellen. Die Stände blieben aber fest bei ihren Anträgen. Weder die königlichen Rescripte, noch die Botschaften der Magnaten machten sie wanken. Diesmal war die Reihe an ihren Gegnern, zurückzutreten, und sie rächten sich wegen der Niederlage, die sie bei der Angelegenheit von Turopolya erlitten, indem sie das folgende Gesetz sanctioniren ließen:

1) Alle an den Reichstag zu erlassenden königl. Resolutionen, Propositionen, Rescripte und Intimate werden künftighin blos in ungarischer Sprache herausgegeben werden.

2) Gleichwie die Gesetzartikel schon am gegenwärtigen Reichstage blos in ungarischer Sprache verfaßt und bestätigt worden, so werden sie auch künftighin blos in ungarischer Sprache sowohl verfaßt, als auch mit der kön. Genehmigung bekräftigt werden.

3) Die Reichstagssprache wird von nun an ausschließlich die ungarische sein, blos den Abgeordneten der

verbundenen Theile wird gestattet, daß sie in dem Falle, wenn sie in der ungarischen Sprache nicht bewandert wären, an den, während der nächsten sechs Jahre abzuhaltenden Reichstagen ihre Vota auch in lateinischer Sprache äußern können.

4) In allen, im Wege der ungarischen Hofkanzlei, innerhalb der Reichsgrenzen zu erlassenden Schriften, mögen selbe von Sr. Majestät unterschrieben sein, oder in Allerhöchstdesselben Namen ausgegeben werden, und folglich auch in den auf Privatrecurse erfolgenden Verordnungen und Bescheiden soll ebenfalls die ungarische Sprache gebraucht werden.

5) Die kön. Statthalterei soll in allen ihren Verhandlungen, in den über ihre Amtsgeschäfte zu führenden Protokollen, wie auch in den Sr. Majestät zu unterbreitenden Zuschriften und in allen ihren an alle Behörden innerhalb der Reichsgrenzen zu erlassenden Intimaten die ungarische Sprache gebrauchen; — jene Correspondenzen nicht mitverstanden, welche die kön. Statthalterei mit den obersten Militär- und Civiljurisdictionen der Erbländer Sr. Majestät, wie auch mit ausländischen Behörden pflegen wird.

6) Die Sprache der kön. Curie wird hinsichtlich aller innerhalb der Reichsgrenzen anhängig gemachten Processe, wie auch jene aller Gerichtsbarkeiten innerhalb der Reichsgrenzen die ungarische seien, und auch die übrigen

Amtsangelegenheiten derſelben Gerichtsbarkeiten ſind in ungariſcher Sprache zu führen.

7) Die Behörden der verbundenen Theile ſollen die ungariſchen Briefe der Behörden des Königreichs Ungarn, und dieſe die lateiniſchen Zuſchriften der Behörden der verbundenen Theile annehmen, verhandeln und geziemend beantworten.

8) Sr. Majeſtät haben bereits gnädigſt verordnet, daß die ungariſche Sprache in den Haupt- und allen Mittelſchulen (Akademien und Gymnaſien) der verbundenen Theile, als außerordentliches Studium vorgetragen werde, ebenſo

9) Geruhten Sr. Majeſtät bereits zu verordnen, daß in den Schulen innerhalb der Reichsgrenzen die allgemeine Unterrichtsſprache die ungariſche ſei.

Nachdem die Sprachfrage einmal auf dieſe Weiſe entſchieden war, wie es die Ungarn wollten, hätte man glauben ſollen, der Streit wäre geſchlichtet und die Zeit würde die in Kroatien entſtandene Aufregung beſchwichtigen. Dies war aber nicht der Wünſch der Regierung, die ihren Nutzen in der Unterhaltung des Zwieſpalts fand. Nachdem Graf Haller, der während des Landtags das Amt des Ban, d. h. des Statthalters der Provinz bekleidete, ſeine Abdankung eingereicht hatte, ſtellte der Hof dieſes Amt ein, ſtatt an deſſen Stelle einen neuen Ban zu ernennen, der fähig geweſen wäre, die Parteien zu beruhigen, und vertraute ausnahmsweiſe die Adminiſtration Hrn. Haulik,

Bischof von Agram, einem der eifrigsten Illyrier. H. Haulik war so weit gegangen, daß er den Priestern, die eine Petition zu Gunsten der Ungarn unterschrieben, mit geistlichen Strafen und solche sogar abzusetzen drohte, die sich gegen seine Partei erklärten. Folgende Thatsache ist in dieser Hinsicht das Belehrendste, was wir anführen könnten.

Ein Priester der illyrischen Partei, H. Bartholich, erschlug mit eigener Hand einen Bauer, mit welchem er einen Streit hinsichtlich des Besitzes einer Wiese hatte. Nachdem die Familie des Erschlagenen ihre Klage an das Comitat eingereicht hatte, verhängte diese Behörde über den Priester einen Criminalproceß. — Der Bischof, hiervon unterrichtet, legte sich ins Mittel gegen alles Recht und Gesetz, ließ den Agramer Priester kommen und verurtheilte ihn zu achttägiger Zimmerhaft. Auf dies erließ die ungarische Hofkanzlei den Befehl, daß der Proceß aufgehoben werde, und motivirte diesen sonderbaren Beschluß mit drei Gründen. Der erste Vorwand war: daß ein königliches Decret jeden Proceß gegen einen Geistlichen untersagte, ohne Autorisation der Regierung (was falsch ist, denn es giebt kein solches Decret); der zweite, daß der Bischof den Mörder bereits bestraft (als ob die Strafe dem Verbrechen angemessen gewesen wäre!) der dritte, daß der Mörder den Verwandten des Opfers Entschädigung und Interessen gezahlt habe, (als ob die öffentliche Moral nicht Rechte

geltend zu machen hätte!) Wir möchten gerne der Thatsache keinen Glauben schenken, die wir so eben vorbrachten; leider ist es uns aber unmöglich, daran zu zweifeln. Wir haben vor unseren Augen und wir übersetzten den Befehl der Kanzlei. Er lautet vom 18. Oct. 1846, und hat im Register der ungarischen königlichen Hofkammer zu Ofen, die Nummer 39,788.

Es ist uns untersagt, uns in Einzelheiten einzulassen, die außer Ungarn kein Interesse erregen dürften. Wir können es uns aber dennoch nicht versagen, das Benehmen der kaiserlichen Regierung zu offenbaren. Hier folgt in einigen Worten, auf welche Weise der Illyrismus durch Oesterreich in dem kroatischen Comitate von Varasdin aufgemuntert wurde.

Die wenigen Illyrier, die sich in diesem Comitate regten, versuchten in einer Congregation sich der kroatischen Sprache zu bedienen. Der Administrator, Graf Johann Erdödy, brachte der Versammlung in Erinnerung, daß dem Gesetz von 1805 zu Folge, einem Gesetz, welches Kroation eigen ist, nur die lateinische Sprache in diesen Räumen angenommen wäre. Da die Illyrier nicht nachgaben und sich mit dem Schutze der Regierung brüsteten, schrieb der Graf nach Wien, um von Seite der Administration eine kategorische Antwort zu erlangen. Er erhielt in der That ein amtliches Schreiben, das ihn ermächtigte, dem bestehenden Gesetze Geltung zu verschaffen, aber im Papierbug befand sich ein Billet, wo man ihm

unter dem Siegel der Verschwiegenheit *) anempfahl, diejenigen kroatisch sprechen zu lassen, die es wünschten. Graf Erdödy, weit entfernt, jene Rolle anzunehmen, die man ihm vorschlug, erklärte laut, sein Vorsatz wäre, das Gesetz aufrecht zu erhalten. Die illyrische Partei, die nur einige Glieder zählte, welche durch die Mehrheit zum Schweigen genöthigt waren, brachte dann Schaaren von adeligen Bauern, die ihrer Losung getreu, in den Versammlungssaal eindrangen und die Ruhe störten in dem Grade, daß der Präsident zweimal während dreier Monate plötzlich die Sitzung aufheben mußte. Graf Erdödy wendete sich abermals an die Regierung mit dem Verlangen, daß sie seine Autorität aufrecht erhalte. Die Antwort, die er erhielt, mußte ihn befremden. Man antwortete ihm, daß er für das Land nicht passe, welches er administrire, und man rieth ihm, seine Abdankung einzureichen. Der Graf versicherte, daß er nur nach einer Entsetzung sich zurückziehen würde. Da das Cabinet nicht wagte, so weit zu gehen, brachte es dem lästigen Beamten bei, daß er einem der beiden Aemter entsagen solle, welche er bekleidete; denn er war zu gleicher Zeit Obergespann in Varasdin und

*) Sub strictissimo fiduciae vinculo. Ausdruck des ehrenhaften Grafen Erdödy in einem Brief an den Palatin, in welchem er, indem er diese Umstände enthüllte, die Gerechtigkeit und den Biedersinn des ersten Würdeträgers des Königreichs anrief.

Statthaltereirath in Ofen. Graf Erdödy entsagte gleich dem letzteren Amt, die Regierung jedoch, sich den Schein gebend, als wüßte sie es nicht, gab ihm zu gleicher Zeit einen Stellvertreter im Varasdiner Comitat. Der jetzige Administrator ist ein offener Illyrier.

In dem Distrikt von Turopolya handelte es sich darum, H. Josipovich zu entsetzen, der zu gleicher Zeit Deputirter und Graf war, das heißt oberster Richter des Distrikts. Herr Josipovich war ehemals Soldat und hat mit der Aufrichtigkeit das militärische Ehrgefühl behalten. Es giebt keinen redlicheren und gewissenhafteren Richter als ihn, auch erwarb er sich die Zuneigung seines ganzen Distrikts. Er ist aber ein erklärter Feind des Illyrismus: das war die Ursache, daß seine Ungnade beschlossen wurde. Die Regierung unterwarf die Administration von Turopolya einer strengen Untersuchung, sie hoffte dabei einen giltigen Grund zu finden. Unglücklicher Weise endigte die Controlle, die einem biederen Manne, H. Alexander Dominits, anvertraut war, zum Ruhme des Richters. Was thun also, um ihm sein Amt zu nehmen? Eine zweite Untersuchung befehlen, die man diesmal einem gewandteren Manne anvertraute. Die Regierung schenkte bei dieser zweiten Operation ihr Vertrauen einem Anwalt, der vormals wegen Unterschlagung von Papieren aus der Reihe der Bürger von Agram gestrichen wurde. Die Turopolyer, wie es leicht vorauszusehen war, weigerten sich, ihre Archive einem solchen Menschen zu öffnen. Sie

stützten sich, und das mit Recht, auf ein Gesetz, welches erlaubt, sich solchen Untersuchungen zu widersetzen, wenn man die Anschuldigungen, so wie die Namen der Angeklagten nicht bekannt macht. Der controllirende Advokat beklagte sich über die Hindernisse, die ihm Herr Josipovich in den Weg legte, worauf der Graf des Distrikts alsogleich abgesetzt wurde. Der Vicegespann reichte gleich darauf seine Abdankung ein, und da sich Niemand fand, der den Platz dieser beiden Magistrate einnehmen mochte, so entstand daraus eine immerwährende Unordnung im Distrikte und eine gänzlich Aufhebung der Verwaltung. Was die gerichtliche Untersuchung betrifft, so wurde diese, bevor sie noch unternommen war, von dem Augenblick an, daß H. Josipovich sein Amt verlor, aufgegeben.

Vorzüglich in dem Agramer Comitat, dem größten und bedeutendsten unter den drei kroatischen Comitaten, hat sich die österreichische Regierung durch ihre Politik dargethan. Sie beging dort durch eine Reihenfolge von Jahren eine ununterbrochene Kette von Handlungen, welchen man sich weigern würde, Glauben zu schenken, wenn sie nicht durch authentische Akten bestätigt wären. Man wird bemerken, daß wir unsere Belehrung nicht aus der Augsburger Zeitung schöpfen. Das nachstehende Document ist ein officielles Schreiben des kroatischen Comitats von Agram (20. Februar 1846) an das ungarische Comitat von Pesth. Wir geben es ganz,

indem wir unſere Ueberſetzung ſo viel als möglich abkürzen.

„Unſere Pflicht iſt, Euch die ſchweren und zahlreichen Uebel bekannt zu machen, die ſeit einigen Jahren das Agramer Comitat und das Königreich Kroatien überhaupt niederdrücken, Euch, unſeren Freunden, unſeren Brüdern. Es iſt in der That einer der Grundſätze einer conſtitutionellen Regierung, daß die, welche einem und demſelben Herrſcher, einem und demſelben Geſetz unterworfen, ſich einander helfen und wachen ſollen, daß die Rechte eines Jeden gewiſſenhaft emporgehalten werden, und ſich wechſelſeitig beiſtehen in Tagen gemeinſamer Gefahr. Denn die Feuersbrunſt, welche in einem Theil des Hauſes nicht erſtickt wird, wird bald das ganze Haus verheeren.

Freunde und liebe Brüder! Mehr als achthundert Jahre ſind's, daß Kroatien mit Ungarn vereint, von ſeinen Fürſten und Geſetzen beherrſcht wird — daß es mit ihm durch Glück und Unglück gegangen — daß die Bewohner beider Länder in Folge dieſes langen Verkehrs durch ſo enge Bande aneinander geknüpft ſind, daß ſie in den Augen des Geſetzes kaum dem Namen nach geſondert ſtehen*) — daß ſie gleichmäßig zur Abfaſſung der Geſetze

*) Regnorum regno Hungariae annexorum filii nativi, sub denominatione Hungarorum quoad officia, et beneficia ecclesiastica, et secularia etiam, comprehensi intelliguntur. 1741. a. 61.

mitwirken — mit einem Worte, daß sie gleichen Antheil an den Vortheilen einer constitutionellen Regierung haben. Die Geschichte lehrt uns, daß viele unserer Mitbürger sich diesen Vortheilen feindselig erwiesen und Versuche gegen den ungarischen Adel machten. Heut zu Tage sind auch Einige von demselben Verlangen beseelt, die ungarische Constitution umzustoßen, und um das Gelingen ihrer Entwürfe zu sichern, haben sie Zwietracht zwischen Ungarn und Kroaten gesäet und verbreiten das falsche Gerücht, daß die Ungarn die kroatische Nationalität zerstören wollen.

Der Keim zu dieser Zwietracht ist von Ludwig Gaj gelegt, der den Druck und die Leitung eines Journals erhielt.

Dies Journal, zum ersten Mal im Jahre 1835 veröffentlicht unter dem Titel Horvatzke *), erhielt seines Titels und seiner Sprache wegen die allgemeine Billigung unserer Mitbürger, welche dankbar sahen, wie die Regierung die Pflege des Nationalidioms aufmunterte. Aber kein Jahr war verflossen, als der besagte Herausgeber den Titel Ilirszke **) an die Stelle von Horvatzke setzte und die ungarische Nation anschwärzte und angriff. Da bemerkten die meisten Staatsbürger Kroatiens, daß der besagte Gaj die kroatische Nationalität bloßstellte, von

*) Der Kroate.
**) Der Illyrier.

der er sagte, sie sei von den Ungarn bedroht, und weil sie dieselbe schützen und bewachen, weil sie überdies mit der ungarischen Nation die gesetzlichen und wohlmeinenden Beziehungen beibehalten wollten, machte sich der größte Theil der Staatsbürger Kroatiens von Gaj und seinen Parteigliedern los.

Aus dieser Trennung und aus der Beharrlichkeit des Tagblattschreibers Gaj entstand die Spaltung unseres kleinen Landes in zwei Parteien, deren eine sich die illyrische nannte, die andere die kroatische blieb. Das Uebel wuchs im Jahr 1839 durch Ernennung des Niklas Zdenchay zur Verwaltung der Obergespannswürde im Agramer Comitat. Dieser Würdenträger versetzte sich in der That auf feindlichen Fuß mit den Ständen der Gespannschaft, die er mit seinen bitteren Spöttereien in den Generalversammlungen verfolgte, und der mit einem Worte nicht der oberste Besänftiger, sondern der oberste Aufwiegler der Gespannschaft war. Er setzte seinem ungesetzlichen Betragen die Krone auf zur Zeit der am 31. Mai 1843 gehaltene Restauration *), wo, nachdem er die eingebornen Adeligen zusammenberufen und ihnen empfohlen, ohne Waffen zu erscheinen, er sie mit Säbelhieben aus dem Comitatshause treiben ließ, durch die Glieder der illyrischen Faktion, unter deren Zahl man

*) So nennt man in Ungarn die Wiedererwählung der Municipalmagistrate.

kaum hundert gesetzliche Wähler zählte, und die nichtsdestoweniger sofort die Obrigkeit wählten.

Die natürliche Folge dieser Thatsache war, daß der Adel sich weigerte, dem von dieser Faktion ungesetzmäßig ernannten Beamten zu gehorchen und vom Herrscher Gerechtigkeit verlangte. Die Regierung befahl dem Obergespann von Veröcze, Joseph Siskovits, eine Untersuchung über diese Restauration einzuleiten; allein diese Untersuchung ist bis diesen Tag ohne Wirkung geblieben, wiewohl sie im Jahre 1843 beendigt wurde und wir selbst die Akte und die Tendenzen des Illyrismus kundgegeben. Die Straflosigkeit machte diese Faktion kühn. Sie überließ sich von Tag zu Tag größeren Zügellosigkeiten und benützte die begangenen Ungesetzlichkeiten, um Grundsätze zu verbreiten, die dahin abzielten, unsere althergebrachte Verfassung umzustürzen; es gelang ihr sogar, sich den Bischof von Agram, Georg Haulik beizugesellen.

Und wirklich, als der eingeborene Adel erschienen war, um an der allgemeinen Versammlung vom 22. April 1843 Theil zu nehmen, gab sich der Bischof alle Mühe, diese Versammlung durch den Ban des Königreichs aufschieben zu lassen. Dieser hatte seine Stelle angetreten, kurz vor der Einberufung dieser Versammlung; ihm war die Landessitte unbekannt, und da er keinen Ausspruch thun mochte, verließ er sich in der Frage auf den Prälaten. Die Majorität hatte beschlossen, daß die Sitzung

sogleich gehalten werden sollte, aber der Bischof, seinem Seelsorgergewissen zum Trotz, versicherte, die Mehrheit hege einen entgegengesetzten Wunsch, so daß die Sitzung verschoben wurde. Dieser neuen Ungesetzlichkeit folgte sogleich eine andere; denn am selben Tag beschloß eine Versammlung unter Vorsitz des Ban, eine Bitte an die Regierung zu richten, in der Absicht, dem eingeborenen Adel den Eintritt in die Generalversammlung untersagen zu lassen, dem Adel, dem bis dahin Niemand seine politischen Rechte bestritten, die er kraft der Gesetze und des Herkommens besaß. Diese partielle Versammlung beschloß auch, es solle keine amtliche Sitzung vor der Antwort der Regierung gehalten werden.

Der eingeborene Adel, nachdem er von dieser Entscheidung in Kenntniß gesetzt, kehrte heim und erwartete die Zeit der nächsten Berufung. Aber alsbald, gleich nachdem er sich zurückgezogen, schon am folgenden Tage, vereinigte sich dieselbe Versammlung wieder ungesetzlich auf Anstiften des Bischofs, bestätigte, was sie Tags zuvor beschlossen, und kündigte für den folgenden Tag eine amtliche Sitzung an. Die Stände des Comitats hatten bereits eine Protestation gegen die Akte dieser Faktion aufgesetzt. Allein diese hielt darum nicht weniger eine Sitzung, von der sie willkürlich den Vertreter des Kreuzer Comitats und jenen von Turopolya ausschloß, und worin sie die Deputirten ernannte, die auf dem Landtag des Königreichs erscheinen sollten. Der einzelne Adel fühlte

lebhaft diese Verletzung, und richtete an den Landtag eine Protestation, die eine tiefe Bewegung hervorgebrachte und das Rechtsgefühl des Reichstags ausbrechen machte.

Während diese Sache in Mitte der Stände verhandelt wurde, ging die Verletzung unserer Rechte und unserer Freiheiten ihren Gang. Der Obergespann setzte wirklich die Generalversammlung unseres Comitats auf den 9. Dec. 1843 fest. Der Adel, den er einberufen, begab sich an den Ort der Sitzung, aber nur um sich einer schändlichen Schlinge geopfert zu sehen. Angekommen an den Thoren des Prätorialhauses, sah er sich angefallen von der illyrischen Faktion, verstärkt durch Vagabunden von Agram und Karlstadt, denen man Säbel, Lanzen, Pistolen, Flinten ausgetheilt, die man, kaum läßt's sich's sagen — aus dem Militär- und Comitatszeughaus genommen. Anfangs nur mit Steinwürfen angegriffen, wurde es der eingeborene Adel bald auch mit Pistolen und Flintenschüssen. Das Recht gesetzmäßiger Vertheidigung brachte ihn dahin, daß er Gleiches mit Gleichem vergalt, und die Illyrier wurden in die Flucht getrieben. Der Klerus erwarb sich die Bewunderung des Publikums von Agram, indem er auf dem Marktplatz in Schaaren erschien, um die Parteimänner zu unterstützen, und sogleich den Rücken wendete, da diese verjagt waren.

Diese Schandscene war kaum vorgegangen, als schon am 11. ihr eine andere folgte. An diesem Tage berief der Stadtrichter, Joseph Staydaher, auf dem Stadthaus

eine Verſammlung, in der Leute von allen Ständen erſchienen, die der illyriſchen Partei zugethan waren, in der Abſicht, dem einheimiſchen Adel den Zugang zur Stadt zu unterſagen, der doch ein Eigenthum darin beſitzt, nämlich das Comitatshaus *).

Die Regierung ſandte auf die Klagen, die durch dieſe neuen Ungeſetzlichkeiten begründet waren, einen zweiten Commiſſär ab, Joſeph Rudics, Obergeſpann von Bács. Allein dieſe zweite Maßregel brachte nicht mehr Wirkung hervor als die frühere, trotz unſerer Vorſtellungen. Wir hatten gehofft, die Regierung würde unſerem Uebel abhelfen, allein unſere Hoffnung war vergebens. Nachdem Niklas Zdénchay ſeine Stelle im J. 1844 niedergelegt, wurde der Ban von Kroatien mit der Verwaltung unſeres Comitats bekleidet, indem er zu gleicher Zeit öffentlich Befehl erhielt, aufs Schnellſte zu einer Reſtauration zu ſchreiten. Der neue Obergeſpann begnügte ſich nicht damit, daß er nur erſt acht Monate nach ſeiner Ernennung ſein Amt antrat, ſondern er hintertrieb auch in der bei dieſer Gelegenheit am 27. Februar 1845 gehaltenen Verſammlung immer den Wunſch der Majorität, die für unſere Partei gewonnen war, indem er erklärte, nach höhern Befehlen zu handeln. Nachdem jedoch die Anſtrengungen,

*) Um das Verſtändniß dieſer Thatſachen zu erleichtern, müſſen wir erwähnen, daß die Stadt Agram illyriſch und das Comitat gut ungariſch iſt.

die man gemacht, um der illyrischen Partei die Majorität zuzuwenden, gescheitert waren, fand am 21. Juli 1845 die Restauration statt. Sie brachte eine gesetzliche Erwählung der Beamten, worin unsere Partei eine Majorität von 315 Stimmen hatte. Gleich damals ließ sich die Giltigkeit der Restauration von 1842 würdigen, die drei Jahre lang die Verwaltung in die Hände der illyrischen Partei legte, um so mehr, da diese Partei während dieser Zeit per fas et nefas neue Gönner zu werben gewußt.

Die vorstehenden sowohl, als die nachfolgenden einzelnen Begebenheiten beweisen hinlänglich ihre Achtung für gesetzliche und constitutionelle Ordnung.

Bei Gelegenheit der letzten Restauration faßte die illyrische Partei, da sie sah, daß der Vice-Gespann durch unsere Majorität eingesetzt worden, darüber einen so heftigen Groll, daß sie die vor dem Prätorialhause aufgestellten Truppen angriff, während wir uns ruhig zurückzogen. Diesem Angriff folgte ein Gewehrfeuer der Söldaten, das mehrere Bürger tödtete und verwundete. Eine Untersuchung wurde über diesen ernsten Vorgang verfügt; aber in dem Augenblick, wo man sie beendigt hoffte, mußte der Ban des Königreichs alle Akten der Untersuchung höheren Orts übergeben, so daß noch heute die Wahrheit nicht entdeckt werden konnte. Dies war noch nicht zu Ende, und schon gab man uns Ursache zu einer neuen Beschwerde. In der That sah man von der Generalversammlung am 23. Sept. 1845 Adelige ausgeschlossen, und das gegen

alle Gerechtigkeit; denn die Gesetze geben dem ganzen Adel das Recht, dort zu erscheinen, sogar die Wittwen der Magnaten mit einbegriffen, die sich durch Bevollmächtigte dort vertreten lassen können."

Nach Erörterung vorstehender Thatsachen ist es unnütz, die Rolle der kaiserlichen Verwaltung zu bezeichnen, die offen die constitutionellen Gesetze des Landes verletzt und ihre Agenten bevollmächtigt, die schreiendsten Ungesetzlichkeiten zu begehen, um den Triumph einer Partei zu sichern. Wir wollen die Aufmerksamkeit des Publikums nur auf die Generalversammlung vom 23. Sept. lenken, weil sie sehr schwere Folgen hatte. Wenn die Gesetze, die den ganzen Adel Kroatiens berechtigen, in den Generalversammlungen zu erscheinen, wären vollstreckt worden, so wäre die illyrische Partei besiegt gewesen, wie es jedesmal geschehen, wenn alle Wähler ihr Recht ausüben konnten. Auch befahl die Regierung in einer besondern Verordnung, daß diese Versammlung nur aus Adeligen bestehen solle, die der Ban berufen. Nun aber zeigt sich, was diese ungesetzmäßig einberufene Versammlung entschied, und was sie vom König verlangte. Noch immer ist es die Zuschrift der Stände von Agram, aus der wir diese Einzelheiten entnehmen. Neue Organisation der Generalversammlung der Stände, mit Ausschluß des eingeborenen Adels, Erschaffung eines Specialregierungsrathes für Kroatien, wodurch dies Land von der Gerichtsbarkeit der obersten Regierungsstelle in Ungarn frei wird. Erhebung

des Bisthums von Agram zum Erzbisthum, damit Kroatien nicht mehr unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Kaloz stehe. Endlich gab die Versammlung noch eine Protestation gegen die Eisenbahn, die Ungarn mit Kroatien verbinde, mit einem Wort, sie verlangte Trennung beider Länder. Hiezu müssen wir noch nehmen, daß die Regierung, welche selber diese Versammlung eingeleitet, immer die Miene gehabt, den Entscheidungen derselben großes Gewicht beizulegen und deren Wünsche als den Ausdruck der Beschwerden der Nation zu betrachten.

Folgendermaßen schließt die Ständeversammlung ihre Zuschrift, indem sie die Reihe von Ungesetzlichkeiten verfolgt, die begangen worden, und bei der Unterstützung verweilt, welche der illyrischen Minorität immer von der obersten Verwaltung geworden:

„Wir haben Sr. Majestät unterthänigst vorgestellt, daß Akte einer Versammlung, der wir nicht beigesessen, für uns nicht Gesetzeskraft haben dürfen, und wir baten Höchstdieselbe, uns die Freiheiten genießen zu lassen, die uns vor Alters die ruhmwürdigen Könige Ungarns bewilligt, Freiheiten, die Sr. Majestät selber aufrecht zu halten beschworen. Wir vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache. Fassen wir aber ins Auge, daß die Klagen, die wir über die letzte Generalversammlung vorgebracht, in einem königlichen Rückschreiben getadelt worden, so gestehen wir, daß wir keine besonders günstige Entscheidung hoffen.

Zu allen diesen Ungesetzlichkeiten, zu allen diesen Ver-

letzungen unserer constitutionellen Rechte und Freiheiten gesellt sich noch ein anderer Uebelstand, und dies ist der schlimmste von allen: die Presse befindet sich ganz in den Händen Ludwig Gaj's, den die königliche ungarische Statthalterei unterm 3. Jan. 1843 für einen öffentlichen Ruhestörer erklärt hat wegen eines Artikels, der unterm 7. des vorhergehenden Decembers in seinem illyrischen Journal eingerückt war, eines Artikels, der die Absetzung des Censors Stephan Moyse zur Folge gehabt. Dieser hat außerdem die Leitung der deutschen Agramer Zeitung übernommen, deren Artikel noch jene des Gaj an Bosheit und Betrügerei übertreffen. Wir wünschen nicht, daß das Recht, ein Tageblatt zu veröffentlichen, Jemanden, wer es auch immer sei, genommen werde, wir möchten nur, daß dies Recht sich auf Jedermann erstrecke, und bis jetzt ist es uns immer noch verweigert worden. Wir haben uns an die Statthalterei gewandt, aber vergebens: wir haben verlangt, man möchte statt der illyrischen unsere kroatische Literatur verbreiten, da die illyrische für uns fremd ist; allein wir haben über diesen Gegenstand gar keine Antwort erhalten, obgleich die Statthalterei die illyrische Rechtschreibung rücksichtlich der Familien- und Ortsnamen verboten hat. Das schlimmste unserer Uebel, wir wiederholen es, ist, daß wir unsere Jugend Lehrern überlassen sehen, die meist der illyrischen Partei anhängen, und daß sie dergestalt frühzeitig mit Haß gegen die ungarische Nation erfüllt wird, und gegen Alles, was das Gedeihen des Gemein-

weſens angeht. Beklagen wir die Nachwelt, wenn die Staatsbürger ſo gebildet werden ſollen!

Und nun Freunde und liebe Brüder! haben wir nicht Recht, für unſer conſtitutionelles Daſein ernſtlich beſorgt zu ſein? Was unſern Schmerz vermehrt, iſt, daß man uns, die wir gegen Neuerungen Einſpruch erheben, welche von den Geſetzen verdammt werden, der Oppoſition anklagt, indeß die illyriſche Partei, ſie, welche dieſe Neuerungen veranlaßte, conſervativ genannt wird, und unter dieſem Titel Aemter und alle Ehrenſtellen erhält. In den traurigen Umſtänden, worin wir uns befinden, bitten wir Euch, Eure Bitten mit den unſerigen zu vereinen, daß Sr. Majeſtät ſowohl die althergebrachte Verfaſſung des Königreichs, als auch die Freiheiten und Rechte ſchützen möge, die durch Geſetze, Verträge, Freibriefe, Diplome und den Königseid ſanktionirt ſind, damit wir unſeren Kindern den Schatz überliefern können, den wir von unſeren Vätern überkommen. So daß, wenn gegen unſere Hoffnung unſere Zuſchriften an den König keine günſtige Antwort erhielten, wir die Ehre haben, bei Euch anzuſprechen, daß unſere Klage vor den nächſten Reichstag gebracht und eine Nationalbeſchwerde werde. Gegeben zu Agram am Tage unſerer Generalverſammlung, den 20. Februar 1846. Eure Diener, Eure Freunde und Eure Brüder.

Die Stände des Agramer Comitats.

Der Aufruf des Agramer an das Peſther Comitat

ward erhört. Dieſes, wie man weiter ſehen wird, hatte nicht auf dieſe Manifeſtation gewartet, um die Aufmerkſamkeit des Landes und der Regierung auf die Angelegenheiten Kroatiens zu richten. Im Monat December 1845 hatte es an den König eine zahlreiche Deputation geſendet, um ihm in dieſer Hinſicht die Klagen Ungarns vorzutragen *). Die amtlichen Einzelheiten, die von der Ständeverſammlung von Agram mitgetheilt worden, beſtärkten nur das Peſther Comitat in dem Entſchluß, den es bereits gefaßt. In der Sitzung vom 17. März beſchloſſen die Stände von Peſth, daß alle vom Agramer Comitat mitgetheilten Thatſachen am nächſten Reichstag von ihren Vertretern vorgetragen werden ſollten. Indem ſie zugleich erklärten, ſie hätten gar kein Vertrauen in die Maßregeln der Regierung, entſchieden ſie eben auch, daß die Beſchwerden des Adels von Turopolya öffentlich von ihren Abgeordneten unterſucht werden ſollten.

Die Stände von Agram hatten ihrem Schreiben Beweisſtücke beigefügt, unter denen wir drei anführen wollen. Da wir wiſſen, welche Kritiken dies Buch

*) Dieſe Deputation wurde weder vom König, noch von den Miniſtern vorgelaſſen. Die Glieder derſelben ſetzten hierauf ein Memorandum auf, von welchem ſie an jeden öſterreichiſchen Erzherzog eine Abſchrift zuſchickten. Die Manuſcripte wurden ohne Antwort zurückgeſchickt, aber es war leicht zu bemerken, daß ſie von Hand zu Hand gegangen waren.

jenseits des Rheins erwarten, lassen wir statt unsrer die amtlichen Dokumente sprechen. Das erste dieser Aktenstücke ist ein Kriegsgesang, der die Kroaten und Illyrier unter die Waffen ruft:

„Wer immer ein Slave und ein Held, schwinge sein Schwert in der Luft. Jeder gürte seinen Säbel um und besteig' ein feurig' Roß. Vorwärts, Brüder! Gott ist mit uns, und die Teufel sind unsere Feinde.

Seht, wie der schwarze wilde Tartar*) unsere Nation und unsere Sprache unter die Füße tritt. Aber eh' es uns niederschlägt, laßt uns widerstehen. Vorwärts, Brüder! u. s. w.

Der wackere Slave des Nordens und der Illyrier der Südens müssen zu diesem Feste sich die Hände reichen. Seht da, schon schimmern die Lanzen, schallen die Trompeten, donnert die Kanone. Vorwärts, Brüder u. s. w.

Die Zeit ist da, uns zu baden in Feindesblut, Jeder fälle denn ein Haupt. Vorwärts, Brüder! Gott ist mit uns, und die Teufel sind unsere Feinde."

Aber nicht nur an die Slaven Ungarns richteten sich die Herausforderungen der Illyrier. Die Propaganda dieser Letzteren hat in den türkischen Provinzen dem Pascha von Bosnien beunruhigend genug erschienen, um sie den ungarischen Autoritäten bekannt zu machen.

„Depesche (Sendschreiben des Pascha von Bosnien,

*) Der Ungar.

Mehemed Netschihi, an Se. Excellenz den Ban von Kroatiens vom 11. Rebicitochir 1256.

(Nach den üblichen Begrüßungen.)

Ich habe die Beweise, daß einer der lateinischen Gläubiger von Agram, Ludwig Gaj, vergessend die Schranken eines ruhigen Lebens, Schriften revolutionären Inhalts geschrieben und in meine Gegenden geschickt hat.

Euch ist bekannt, schätzbarster Freund, daß die wohlwollenden Verhältnisse, die zwischen der erhabenen, ewigen Pforte und dem hohen österreichischen Kaiserhause bestehn, auf Erhaltung des Friedens und der unverletzlichen Sicherheit der Unterthanen beider Höfe beruhen. Abgesehn, daß diese Versuche des Ludwig Gaj, die hier Unruhen erregen, die Ruhe und das Glück der Unterthanen meines erhabenen Hofes bloßstellen, von dem hohen österreichischen Kaiserhofe nicht gebilligt werden können, ist mir einleuchtend, daß Ihr, werthgeschätzter Freund, sie nicht gutheißen könnt. Wenn Ihr diese Erklärung der Freundschaft erhaltet, erwarte ich mit vollem Vertrauen, daß im Sinne der Gesetze, der Freundschaft, und aus Liebe zum Frieden, der besagte Gaj geziemend zurecht gewiesen werde, und daß Ihr Eurerseits die bestimmtesten Befehle geben werdet, damit in Zukunft aus den unter Eure Autorität gestellten Provinzen keine Schrift, kein Brief mit übler Absicht nach Bosnien gelange.

Indem ich Euch höflich um Mittheilung der Maßregeln bitte, die Ihr nehmen werdet, aus Folge dieses

Schreibens, habe ich die Ehre mich sehr freundschaftlich um Euer Befinden zu erkundigen u. s. f."

Das dritte Beweisstück, welches das Agramer Comitat seinem Sendschreiben beischloß, bewies, daß ein Complott von der illyrischen Partei gebildet worden, in der Absicht, die Glieder der kroatischen Majorität, „bis auf den letzten Mann" zu erwürgen. Das Gemetzel sollte am 10. Dec. 1844 durch Ueberfall stattfinden. Die Verschworenen wollten mit Blut das Vaterland und die Nationalität retten, die ihre Väter um den Preis ihres Blutes erhalten. Das Complott wurde diesmal nicht ausgeführt. Seitdem hat man sich über Meuchelmord zu beklagen, der an kroatischen Staatsbürgern verübt und um einer politischen Idee wegen beschlossen wurde. Nichts ist bedeutsamer; denn wer weiß es nicht, daß Mord das letzte Mittel einer überwundenen Faktion ist?

Wir tragen kein Bedenken, diese Sprache zu führen, denn es dünkt uns augenscheinlich, daß der Illyrismus bestimmt sei, zu verschwinden, von dem Tage an, wo er aufhören wird, von der österreichischen Regierung unterstützt zu werden. Wenn eine Bewegung wahrhaftig national ist, so wächst sie unter den Hemmnissen; sie ist unüberwindlich, weil sie stark ist. Diesen Charakter kann man jedoch nur auf die ungarische patriotische Partei Kroatiens anwenden, die, um nur zu bestehen, einer ungewöhnlichen Thatkraft bedurfte. Wie hätten die Illyrier eine Wichtigkeit auf dem Schauplatz der Politik er-

rungen, ohne die Unterstützung der kaiserlichen Regierung? Vom ersten Anblick an sieht man nichts Nationales in dieser Partei, die sich gleich bei ihrem Entstehen mit jenen Verbrechen befleckt, die den letzten Todeskampf vorhersagen. Das ist die Ursache, warum der Hof sie aufmuntert und sie beschützt; denn da die illyrischen Tendenzen Oesterreich nicht minder feind sind als Ungarn, hätte Oesterreich etwas Ernstes darin gefunden, es hätte sie bekämpft, wie es den Magyarismus bekämpft.

Die österreichische Taktik war stolz, in Ungarn Zwiespalt hervorzurufen. Im 16. und 17. Jahrhundert benutzte es religiöse Ursachen, indem es bald die Katholiken, bald die Protestanten bevorzugte, um den beiden Parteien einen gegenseitigen Haß einzuflößen, in dem Grade, daß der heilige Stuhl sich gezwungen sah, laut diese machiavellistische Politik zu rügen. Heut zu Tag, da der religiöse Fanatismus ausgelöscht, beutet Oesterreich das Nationalgefühl aus. Es scheiterte in Ungarn, wo es nur Patrioten fand; aber es gelang ihm, in Kroatien eine Partei zu befestigen, die im Dunklen vegetirte, um sich aus ihr eine gefährliche Waffe zu schmieden. Und endlich, was ist der Illyrismus? Auf diese Frage antworten die Illyrier auf verschiedene Weise, je nachdem sie dieser oder jener Partei angehören. Denn die illyrische Partei, wir wiederholen es, die nur eine Minorität ist, zerfällt in mehrere Parteien, die nicht immer in dem besten Einverständniß leben. Zuerst ist die unruhe-

ſtiftende und aufrühreriſche Partei, die eine große Rolle ſpielt: es iſt diejenige, die die populären Leidenſchaften anfacht, und die Inſurrektionen träumt. Dieſe Parteien, unſchädlich bei uns, ſind von großer Bedeutung in den wenig civiliſirten Ländern. Dann kömmt die Partei der Beamten, die nichts anders ſind, als die ganz unterthänigen Agenten der öſterreichiſchen Regierung. Dann iſt noch die Partei des Klerus, welche ſich gegen die Ungarn erklärt, weil ſie in Religionsangelegenheiten nichts von der ungariſchen Toleranz wiſſen will*), die aber nie ſo weit gehen würde, die Trennung Kroatiens von dem apoſtoliſchen Königreiche zu wünſchen. Ueberdieß iſt die ariſtokratiſche Partei, die im Magyarismus die liberalen Ideen und die Reformen bekämpft. Endlich iſt die Partei, die den Namen der demokratiſchen trägt, jene Partei, die die Trennung Kroatiens von Ungarn wünſcht, um ein illyriſches Reich zu gründen, an welches ſich ſlaviſche Völkerſchaften des Südens knüpfen ſollen; ſie wendet ihre Hoffnungen und politiſchen Ideen vorzüglich gegen Serbien. Dieſe Partei übt den geringſten Einfluß, iſt die ſchwächſte an Thatkraft und Zahl, es iſt aber die Einzige, die ein Ziel, einen entworfenen Plan hat. Sehen wir alſo, welche Zukunft ſie erwartet.

Wenn ein Volk, uneinig und zerſtückelt, den Wunſch hegt, ſich unter einer National-Regierung zu einen,

*) Die Proteſtanten ſind in Kroatien nicht geduldet.

muß es Polen gleich, eine hiſtoriſche Vergangenheit haben, die der Welt ihr Beſtehen in Erinnerung bringt. Es muß Polen gleich, ſeine Religion, ſeine Sprache, ſeine Geſetze haben, die dieſe Nationalität vorſtellen, die es anruft. Der Illyrismus hat nichts von dem Allen.

Es iſt zum erſtenmal, daß Europa von einem illyriſchen Reiche hört, welches, wenn es berufen wäre, ſich zu bilden, weder beſtimmte Grenzen, noch natürliche Schranken hat, und deren Territorialverhältniſſe noch unvortheilhafter wären, als jene Preußens; denn der Illyrismus wird niemals ein Stück Landes von Ungarn abreißen. Uebrigens, welches religiöſe Band würde die verſchiedenen Völkerſchaften eine an die andere knüpfen, die dieſes Reich bilden würden? Man zählt in den Gegenden, die man ihm anwies, alle Bekenntniſſe, die das Chriſtenthum theilen. Wie würden ſich die griechiſch unirten, und beſonders die römiſch katholiſchen mit den ausſchließenden Anſprüchen der Serbier vergleichen, die keine andere als die orthodoxe griechiſche Religion annehmen? Noch iſt in dieſem Theil Europa's zu bemerken, daß die religiöſen Anſichten der Grund der öffentlichen und der häuslichen Sitten ſind. Endlich ſcheint uns, der Illyrismus ſollte wenigſtens durch eine Sprache vorgeſtellt werden, durch ein Idiom, welches allen Völkern gemein wäre, welche man ſich beeilt unter eine Fahne zu ſtellen. Nun dann! die illyriſche Sprache, dieſe Sprache, von welcher die ſlaviſchen Schriftſteller ſo viel

Wesen's machen, die illyrische Sprache ist gar nicht vorhanden. Sie ist ein künstliches Idiom der Uebereinkunft, sie ist aber keine Nationalsprache. Was man in Kroatien das Illyrische nennt, ist nicht jenes Illyrische, einst in Ragusa gesprochen und gedruckt, es ist nicht das Wendische, noch das Kroatische, noch das Bosnische, noch das Serbische — es ist keine aller der Sprachen, die man in dem voreilig so genannten illyrischen Reiche spricht, sondern es ist etwas, was sich anmaßt, sie alle zu vereinen. Das Illyrische ist also ganz einfach eine Sprache der Gelehrten, erblüht in unseren Tagen in einem Treibhaus, unter den Schwingen einiger Gelehrten, die aber der Menge vollkommen unbekannt ist. Von den Pseudo-Illyriern kann man sagen, mit dem Worte des Grafen Thun zu sprechen, daß sie die Aufhebung der Volkssprache dekretirt haben. Auch sind sie in ihren politischen Versammlungen genöthigt, von ihrer Nationalität kroatisch oder lateinisch zu sprechen.

Was all' dem, was wir vorbringen, noch mehr Gewicht gibt, ist, daß das sogenannte illyrische Idiom in der Erwartung, daß es von acht Millionen Menschen angenommen werde, welche es nicht verstehen, bestimmte Gegner unter Jenen findet, denen man es aufdringen will. Wir glauben in dieser Hinsicht verschiedene Aufhellungen geboten zu haben, indem wir den Widerstand Kroatiens an den Tag legten.

Man sieht, daß Oesterreich sich keineswegs bloß-

ſtellte, indem es, ſo viel es vermochte, die illyriſche Partei aufrecht erhielt. Es ſetzte ſich keiner großen Gefahr aus. Es wurde alſogleich gewahr, was augenſcheinlich war, nämlich, daß es eine Bewegung aufmuntere, welche niemals die Grenzen überſchreiten würde, die es ihr bezeichnete. Die Illyrier haben erſt Oeſterreichs Sache vollkommen gelingen gemacht, indem ſie um ſeinen Beiſtand warben, und ihrer Unabhängigkeit entſagten. Die Zügelloſigkeiten, die Verbrechen dieſer Partei ſind in Wien bekannt. Wenn die Unterſuchungen, von der Regierung anbefohlen, aus einer allzu augenſcheinlichen Idee von Parteilichkeit, nicht veröffentlicht wurden, ſind ſie darum nicht weniger in der Kanzlei aufbewahrt, und die Regierung läßt ſie ſchweben, wie ein drohendes Schwert. Die Illyrier wiſſen, daß ſie von ihren Handlungen Oeſterreich Rechenſchaft geben müßten, an dem Tage, wo ſie es nicht zufrieden ſtellten. Auch ſind ſie nichts anders als deſſen Werkzeuge. Sie haben ſelbſt ihre Sache untergraben, und machten aus der entgegengeſetzten Partei die wahrhaft nationale Partei Kroatiens.

Wenn der Illyrismus, eingeſchloſſen in den Grenzen, die er ſich feſtſtellte, weder Macht noch Zukunft, wenn er für Oeſterreich nichts Beunruhigendes hat, iſt er doch für Ungarn ſehr bedrohend. Das iſt die Urſache, daß die Ungarn ihn mit ſo viel Energie bekämpfen, als handelte es ſich darum, einen ruſſiſchen Einfall zurückzudrängen.

Umringt von den österreichischen Mauten, rücksichtlich des Handels und des Ackerbaues wie ein feindliches Land behandelt, muß Ungarn suchen, sich selbst Auswege zu schaffen. Es versuchte sich einen Weg zum schwarzen Meere zu bahnen, den Ungarn dankt Europa die Dampfschifffahrt auf der Donau *). Aber als die Donau einmal bezähmt, der regelmäßige Dienst einmal festgestellt war, bemächtigte sich Rußland der Mündungen dieses Stromes, auf welchen es gar kein Recht hat, und Oesterreich hatte nicht die Kraft, das Seinige zu vertheidigen **). Da warfen die Ungarn ihre Augen auf das adriatische Meer. Sie erinnerten sich, daß die National-Könige es im Mittelalter das ungrische Meer nannten, und sagten sich, daß sie an die Ufer dieses Meeres ihre Erzeugnisse bringen würden. Die Wichtigkeit dieses Ereignisses ist der kaiserlichen Regierung nicht entgangen. Daher rührt die Sympathie Oesterreichs für den Illyrismus. Kroatien befindet sich in der That zwischen dem eigentlichen Ungarn und dem ungarischen Littorale. Die Ungarn würden folglich ihre letzte Hoffnung schwinden sehen, wenn die gesetzlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Kroatien den leisesten Angriff erlitten. Hier frägt es sich nicht einfach um eine Territorial-Vergrößerung. Es handelt sich hier nicht einzig und allein für Ungarn, seine

*) Thouvenel. Ungarn und die Wallachei. S. 30—34.

**) Marmier. Vom Rhein zum Nil. T. I., S. 309—317.

Rechte auf Kroatien zu vertheidigen, so wie Frankreich die seinigen auf die deutschen Provinzen vertheidigen würde, die es erobert. Es handelt sich hier darum, zu wissen, ob 12 Millionen Menschen in die grausame Alternative gestellt sein wollen, vor Hunger zu sterben, oder sich mit geknebelten Händen und Füßen Oesterreich auszuliefern. Das ist für ganz Ungarn eine Lebensfrage.

Die kaiserliche Regierung ist durch einen zweiten Beweggrund geleitet. Sie vergaß nicht, daß Joseph II. die Idee hatte, Kroatien und das ungarische Slavonien mit Bosnien und Serbien zu vereinen, und aus diesen vier Provinzen ein eigenes Reich zu bilden, einem absoluten Herrscher unterworfen, wodurch Oesterreich auf die südlichen Grenzen Ungarns sein Bleigewicht drücken würde, wie es bereits auf den nördlichen Grenzen durch Mähren und Galizien der Fall ist. Daher rührt der offene Schutz, welchen es der illyrischen Propaganda im Angesichte der türkischen Macht gibt.

Also nicht den Illyrismus, sondern vielmehr die österreichische Politik, die unter diesem Namen verborgen ist, muß Ungarn aus allen Kräften bekämpfen. Der Leser ist bereits mit den Angelegenheiten dieses Landes hinlänglich bekannt, um die dreifache Pflicht zu verstehen, welche der National-Partei auferlegt ist, die dreifache Aufgabe, der seine Thatkraft genügen muß. Zuerst, Ungarn vor dem österreichischen Einfluß zu beschützen, seine Institutionen nicht in einem österreichischen, sondern in einem nationalen Geist

zu entwickeln. Dann im Innern die Freiheit und die bürgerliche Gleichheit, einer absoluten und rückschreitenden Regierung gegenüber, zu erobern. Endlich über die Unversehrtheit des Reiches zu wachen, die politische Einigkeit zu retten, ohne welche kein Land bestehen kann. Was Ungarns Kraft ausmacht, ist die Gerechtigkeit und die Mäßigkeit, von der es nicht aufhört Proben zu geben. Daher kömmt es, daß es seine Angelegenheit in den Gegenden, wo das ungrische Element keine Repräsentanten zählt, mit eben so viel Wärme vertheidigen sah, als es sie selbst hätte vertheidigen können. Der Illyrismus hat keine offeneren Feinde, als die drei Comitate von Slavonien, die an Kroatien grenzen. Eben so verhält es sich im Banat. Es sind Raitzen, das heißt ein Stamm Illyrier, die sich dort anheischig machen, mit den sich so nennenden Illyriern einzustimmen. Mehrere unter ihnen sind in der ungrischen Sprache ausgezeichnete Schriftsteller.*)

Wir haben mit so viel Klarheit als es uns nur immer möglich war, indem wir unumstößliche Beweise anführten, einen Gegenstand dargestellt, der zu jenen gehört, die zu dieser Stunde am meisten Ungarn beschäftigen. Vielleicht durch die einfache Erzählung der Thatsachen haben wir unterwegs einige Hauptirrthümer zerstört.

*) Die Raitzen (Rhasnier) sind griechische Serbier. Die Schokazen katholische Serbier. Man vermengt sie manchmal unter dem Namen Illyrier.

Man glaubte z. B., daß die Ungarn, in und außer Ungarn durch die ſlaviſchen Tendenzen in ihrer Zukunft bedroht, nur darum Hand an's Werk legten, um ihre Stellung zu vertheidigen. Man weiß jetzt, daß dem nicht ſo iſt. Ungarn arbeitet ſeit einem halben Jahrhundert an ſeiner Wiedergeburt, und der Ruhm der Initiative würde zum Theil Frankreich gebühren, wenn man dafür eine äußere Urſache ſuchen müßte. Wenn ſeither, und Ungarns Beiſpiele folgend, Nachbarländer zum Nationalgefühl erwachten, haben ſie in nichts auf die Beſtimmung Ungarns einen Einfluß geübt, welches bisher und bis zum Ende den geraden Weg verfolgen wird, welchen es ſich vorgeſchrieben. Da es ſich nicht anmaßt, ſich in die Angelegenheiten der andern Länder zu miſchen, wird es auch dafür nie erlauben, daß ſich irgend Jemand in die ſeinigen eindränge.

Eine merkwürdige Thatſache, die dem Leſer wohl auch aufgefallen iſt, iſt die Einſtimmigkeit des Landes, dieſelbe Auflöſung einer Frage zu geben, die ſo viele Empfindlichkeiten erwecken konnte. Daher die Wichtigkeit, die Größe, man kann ſagen Umſtändlichkeit dieſer Debatten, in deren Einzelheiten wir uns einzulaſſen nicht fürchteten; denn es handelt ſich für Ungarn um eine entſcheidende Prüfung. Was hat man nicht Alles in dieſen letzten Jahren gethan, um von der Sache der Ungarn nicht nur die Slaven, aber auch die Wallachen loszumachen. Auf was liefen all' dieſe heftigen Hausforderungen hinaus, welche die

Stellung, ja sogar die Handlungen der österreichischen Regierung unterstützten? In dem kleinen Kroatien eine Partei hervorzurufen, die nur in der Abwesenheit der Mehrzahl handeln kann. Wie hat sich diese Uebereinstimmung gebildet, und wie erhielt sie sich bei einem Volke, zusammengesetzt aus lauter entgegenstrebenden Elementen? Man wird nicht leicht annehmen, daß sich ganze Völkerschaften die Sprache verbieten, ihre eigenen Interessen verbieten lassen und von Blödsinn befallen sind, besonders dann, wenn eine Minorität die kräftigsten Ausforderungen auszusprechen, so wie sich allerlei Zügellosigkeiten hinzugeben vermag, ohne die Geduld des Landes zu ermüden? Woher diese Eintracht? Sie rührt ganz einfach daher, weil alle Einwohner, was immer auch für einer Sprache oder Religion sie angehören mögen, und insbesondere die Slaven fühlen, daß sie in Ungarn ein Vaterland haben.*)

Im Norden, in der Mitte, im Süden Europas, zeigt uns der Geschichtschreiber slavische Völker, die nicht nur überwunden sind, sondern auch noch als Ueberwundene behandelt werden. Ihr Name diente in allen Sprachen, die Sklaven zu bezeichnen. Ein einziges Volk, glorreich unter allen Völkern, entging der Bedrückung, was ist aus ihm geworden?

Und nun, in Mitten dieses Verhängnisses, welches auf einem ganzen Stamme lastet, sind die Slaven von

*) Klar leuchtet dies in dem Agramer Brief hervor.

Ungarn als Besiegte, oder als Brüder behandelt worden? Hat sie das Gesetz der Eroberer als einen untergebenen oder ihnen gleichen Stamm erklärt? Haben sie nicht theilgenommen an allen politischen Rechten, an allen Ehren, an allen Würden? Unter dem Schutze der ungarischen Gesetze, widerstehen die antiungarischen Kroaten den Ungarn. Unter dem Schutze dieser selben Gesetze, kann H. Kollar, lutherischer Geistlicher, frei seinen Cultus ausüben. Umsonst würde er ein slavisches Land suchen, wo ihm diese Freiheit zuerkannt würde. In Rußland sind die Protestanten genöthigt, zur griechischen Religion überzutreten. In Böhmen ist die Ausübung ihres Cultus lächerlichen und gehässigen Bedingungen unterworfen. Genug, soll man wohl in dem Augenblick, wo das Gesetz unter allen Einwohnern die Gleichheit herstellen will, Zwietracht streuen?

Kann man in Anbetracht dieser Thatsachen, nicht eine bittere Ungerechtigkeit demjenigen vorwerfen, der für die Ungarn nur Worte des Hasses und der Rache findet? Es scheint, als früge man sie, mit welchem Rechte sie ihren Namen dem Lande geben, welches sie bewohnen. Mit welchem Rechte? Mit dem heiligsten Rechte, welches eine Nation anrufen kann. Sie haben den ungarischen Boden mit ihrem Blut getränkt, indem sie die Sache Aller vertheidigten. Die Slaven des Südens konnten dem Angriff der Ottomannen nicht Widerstand leisten, und heut zu Tage noch bilden diese die europäische Türkei.

Wenn die Slaven Ungarns damals der türkiſchen Unterjochung entrannen, ſo iſt es, weil ſich in ihrer Mitte und vor ihnen eine tapfere und kriegeriſche Nation befand, deren Energie ihre Kräfte verzehnfachte. Man bedenke, was aus all' den Slaven der Welt und ganz Europa's geworden wäre, wenn die Türken die Schranken Ungarns gebrochen hätten, nicht in den Tagen ihres Verfalls (ſie hatten ihn ſchon erreicht zur Zeit Sobiesky's und Ludwigs XIV.), ſondern im Mittelalter, zur Zeit, als ſie, getrieben durch den Hauch des Propheten, von dem religiöſen Fanatismus begeiſtert waren, wo der Mongole Rußland beherrſchte und Polen beſaß, wo Deutſchland noch nicht beſtand, wo ſich Frankreich nur mit Mühe aus den Händen der Engländer befreite, und Spanien den Mauren gehörte!

Fünftes Kapitel.

Der Panſlavismus und Europa's Widerſtand in Ungarn.

Die Oppoſition der Minorität der Kroaten hat außerhalb Ungarn täuſchende Namen erhalten. Man hat ſie die ſlaviſche Bewegung, die ſlaviſche Partei genannt. Aber die ſlaviſche Bewegung iſt ungariſch. Die ſlaviſche Partei iſt nichts anders, als die ungariſche Partei, oder die Partei von Ungarn. Man hat ſie auch noch die Reaktion genannt. Reaktion von was? gegen was? Reaktion ſetzt Zwang, Gewaltthätigkeit, Unterdrückung voraus. Nun aber, wenn irgend etwas in Ungarn eine Reaktion hervorrufen mußte, war es ganz gewiß die Haltung der illyriſchen Partei.

Was war denn der Urſprung, was war denn der Zweck dieſer Bewegung, die man ſich anſtrengte, hervorzurufen? Worauf zielten dieſe an die Slaven gerichteten Aufrufe? Welches Schickſal verhieß man ihnen, als man

ihnen sagte, ihr Loos sei nicht an das Loos Ungarns geknüpft? Um uns selbst zu belehren, können wir uns an Niemand besser wenden, als an H. Kollár. H. Kollár hätte mit vollem Recht für das Haupt des Widerstandes gelten können, wäre ein solcher zu Stande gekommen. Er hatte sich gleichsam unter dem Hauche seiner Worte gebildet. Fragen wir ihn, was er will, was er sucht. Das Datum seiner Werke allein beweist schon eine einleuchtende Thatsache, und diese ist, daß die neuerlichen Gesetze über die magyarische Sprache nicht Ursache, sondern nur der Vorwand einer langvorbereiteten Opposition gewesen.

Im Jahre 1837, also zu einer Zeit, wo sich noch keine Spaltung in Ungarn erhoben, veröffentlichte H. Kollár eine Flugschrift, die einen tiefen Eindruck in Deutschland, und besonders im slavischen Publikum machte. Er setzte darinnen die Nothwendigkeit auseinander, alle slavischen Dialekte in eine einzige Sprache zu verschmelzen, nicht, indem man ein neues Idiom schüfe, sondern indem man aus jedem derselben die in jedem Lande von fremden Sprachen entlehnten Wörter entfernte. Er führte den „Litterarischen Panslavismus" ein, ein Wort, das schon 1826 in Ofen ausgesprochen worden: „unio in litteratura inter omnes Slavos."

Ist die panslavistische Idee, die darauf zielt, die Stämme einer großen Volksrace einander zu nähern, rein litterarisch? H. Kollár scheint uns anfangs dessen zu

versichern. „Zum ersten Mal seit vielen Jahrhunderten, sagt er beim Beginn, betrachten sich die zerstreuten Glieder der slavischen Familie als ein großes Volk, und ihre verschiedenen Mundarten als eine einzige Sprache. Sie erwachen zum Nationalgefühl, und streben nach Vereinigung.“ Man sieht, die unio in litteratura ist hier noch einer der Zwecke, wo nicht der einzige, den man sich anstrengt zu erreichen. Allein wir finden weiterhin folgenden Satz von Bedeutung, wo das Losungswort völlig vergessen ist. „Die Slaven haben sich gezählt und haben gefunden, daß sie das zahlreichste Volk in Europa sind. Das hat ihnen das Bewußtsein ihrer Kraft gegeben, hat das dem Menschen angeborne Gefühl in ihnen erweckt, dies Gefühl, das mit geheimer Scheu ihn mahnt: es stehe im Widerspruch mit der Natur, wenn er unter dem Schwächern oder in dessen Gefolge steht, und das ihn aufruft, sich einer Niedrigkeit zu entziehn, schmählich für ihn und verderblich für die Menschheit.“

Weiterhin taucht der Gedanke auf, auf dessen Tragweite aufmerksam zu machen überflüssig wäre. „Was klein ist, muß dem weichen, was größer, was höher ist, die Liebe zum Vaterland der Liebe zur Nation. Bäche, Flüsse Ströme ergießen sich in's Meer. So ergießen sich die verschiedenen Länder, die Provinzen, die Zweige, die Mundarten in die Nation. Die Slaven haben nur ein Vaterland.“

Es fehlt Herrn Kollár, um die Eroberung dieses

allgemeinen Vaterlandes zu unternehmen, nur das Patronat des Zaars, des Papstes der Slaven. Man wird sehen, er wird einen litterarischen Vorwand finden, um moskowitisch zu werden. „Besonders in Rußland, und in letzterer Zeit unter der väterlichen Regierung des gegenwärtigen Monarchen, haben Sprache und Litteratur sich gehoben und mit außerordentlich jugendlicher Kraft ausgezeichnet, dergestalt, daß bei weiser und thätiger Verwaltung sie sich auf dem Wege zum glücklichsten, fruchtbarsten Fortschritt befinden.“ Väterliche Regierung! rief hier ein magyarisches Journal, und Polen? denn den panslavistischen Schriftstellern muß man immer in Erinnerung bringen, daß Polen, Gott sei Dank, noch nicht verloren ist. Da sind denn nun die Slaven hinlänglich belehrt. Wollen sie, daß ihre Sprache, ihre Litteratur sich entwickele, so haben sie nichts anders zu thun, als sich unter die weise, thätige und besonders väterliche Regierung zu fügen, die in Rußland dem slavischen Geist einen glücklichen und fruchtbaren Fortschritt aufgeprägt hat!

Wahrhaftig, wir thun H. Kollár Unrecht, wenn wir ihm ein klein wenig Doppelzüngigkeit vorwerfen. Und er selbst geht irre, von dem Augenblick an, wo er sich verleiten läßt, als Taktiker aufzutreten. Es ist dies sonst nicht seine Art. H. Kollár zieht mit fliegenden Fahnen und erhobenem Haupte einher, wie ein Mann, der den Gott in sich trägt. Man sehe sein Gedicht Sláwy dcera, welches ihm unter den Slaven einen volksthümlichen

Ruf erworben hat. Da gießt er ſein Herz aus und entſchleiert ſeine Gedanken mit einer Offenheit, wofür wir ihm danken, da hat er uns alle benachrichtigt, Ungarn, Deutſche, Franzoſen, daß wir nur noch einen Tag zu leben haben, und daß der Panſlavismus über uns kommen ſoll, wie eine Sündfluth. H. Kollár hegt gegen die Statiſtik dieſe allgemeine Verachtung, die den panſlaviſtiſchen Schriftſtellern gemein iſt, (und die wir ihnen um ſo weniger verzeihen, als wir uns von ihnen täuſchen ließen.) H. Kollár behauptet ſehr dreiſt, daß ſein Stamm den zehnten Theil des Menſchengeſchlechts ausmache. Ohne ſich auf dieſe Uebertreibung einzulaſſen, darf man ſagen, daß die Slaven über Oſteuropa, von Norden nach Süden, verbreitet, mehr als ſiebzig Millionen Menſchen zählen. Es iſt alſo nicht ohne Intereſſe, den Dichter anzuhören, der ſich zu einer ſo zahlreichen Menge wendet und unter allgemeinem Beifall ſingt.

Das lyriſche Heldengedicht Sláwy dcera erſchien 1827 und 1832 in Peſth. Denn man muß bemerken, daß in Ungarn, dem klaſſiſchen Lande, ſagt man, der Slavenunterdrückung, der Panſlavismus ſeine Verſchwörung am hellen Tagen organiſirt.

H. Kollár vergißt, während er Ungarn und Deutſchen Verachtung, Hohn und Haß reichlich austheilt, nicht im mindeſten, ſeine Idee von Vereinigung der ſlaviſchen Völker auszuſprechen. Er beſchwört ſie, er ruft ihnen zu, wie er ſich ausdrückt, ſich ein gemeinſames Vaterland,

ein großes, gemeinſames Reich zu erſchaffen. In den zwei erſten Geſängen ſeines Gedichtes bewegt er ſich an den Ufern der Saale, der Elbe, des Rheins, überall wo Slaven lebten oder leben. Er hört dort mit Wehmuth deutſch reden, und fordert Rache für dies Unrecht, über das „Himmel und Erde weinen.“ Unter andern wendet er ſich auch an den Herzog von Mecklenburg, Nachkommen Prebislaws, und wirft ihm vor, daß er einen ſlaviſchen Boden bewohnt, und die Sprache nicht verſteht, in der das Gedicht Sláwy dcera geſchrieben iſt.

„Sláwia! o Sláwia! du Name ſüßen Klanges, bittrer Rückerinnerungen, hundertmal in Wirren zerriſſen, auf daß du immer mehr geehrt werdeſt. Vom Ural zum Tatra, von Sonnenaufgang bis zu Sonnenniedergang erſtreckt ſich dein Reich. Viel haſt du erduldet, aber alle Unbilden deiner Feinde, ja den Undank deiner eigenen Söhne haſt Du überlebt. Während Andere auf weichem Boden leichthin wandelten, haſt du dir auf den Trümmern von Jahrhunderten dauerhafte Throne gehärtet.

Vom Athos bis zum Terglou und bis Pommern, von Serbien bis Breslau, von Conſtantinopel bis Petersburg, vom Ladoga bis Aſtrachan; vom Koſakenland bis Raguſa, vom Balaton zum Baltiſchen und Aſowſchen Meere, von Prag bis Moskau, von Kamtſchatka bis Japan; Ural, Tatra, Wolga, Save, Berge und Länder, wo die ſlaviſche Sprache tönt; freut euch, Brüder, gegenſeitige Liebe verbinde uns — ſeht, dies iſt unſer Vaterland: Panſlavien!

Glaubt mir, theure Freunde und Brüder, alles haben wir, was uns in die Reihe großer und herangereifter Nationen erhebt; Land und Meer dehnen ſich unter uns, wir haben Gold und Silber, geſchickte Hände, eine Sprache und frohe Geſänge, nur Eintracht und Aufklärung geht uns ab. Gebt uns die mit allſlaviſchem Geiſt, und ihr ſollt eine Nation ſehen, wie ſie in dieſer Zeitlichkeit noch nicht war. Unſer Name wird an der ſternenbedeckten Weltenwölbung in der Mitte zwiſchen Britten und Griechen glänzen.

Slaven, die ihr in Streit und Hader lebt, geht alle hin, von der glühenden Kohle zu lernen; im Haufen verbunden mit andern glüht ſie fort, getrennt und einzeln erliſcht ſie.

Ruſſen, Serben, Czechen, Polen, macht eurer Mutter die Freude und lebt einträchtig, als eine Heerde! Dann wird euer Vaterland nicht mehr von männermordenden Kriegen, noch durch Macht oder Liſt zerfleiſcht werden, und morgen werdet ihr die erſte der Nationen ſein.“

Im dritten Geſang, der den Titel führt „die Donau“ verdoppelt der Dichter ſeine Bitten und Ermahnungen: da ſind die größten Schwierigkeiten zu beſiegen. Augenſcheinlich entſcheidet ſich das Loos des Panſlavismus an den Ufern der Donau.

„Wohl haben wir der Arbeit noch viel vor uns, und ein herkuliſcher Geiſt wird dazu erfordert: Hier muß der nemäiſche Löwe fallen, der in unſerem Volke mordet: da der fluchſprechende Eber, der ſich gegen unſere Sprache rüſtet; hier muß die lernäiſche Schlange niedergehauen

werden. Da ist es Noth, den Augiasstall zu reinigen. Aber scheuen wir diese herkulischen Mühen nicht, oft giebt die Größe des Vorhabens selbst neue Kraft, verzweifeln wir auch nicht am Erfolg: die Allheit gründen wir in den Karpathen und Slavenbergen, wenn uns der Glaube dazu nicht fehlt. —

Oh! sprach ich, als mein Geist dies dachte, wären die Stämme unserer uneinigen Slaven Gold, Silber, Metall, ich wollte aus allen eine Statue gießen; Rußland würde ich zu ihrem Kopfe abrunden, ihr Rumpf sollten die Lechen sein; die Czechen wären Arme und Hände; die Serben vertheilte ich in beide Füße; die kleinern Stämme der Wenden, Lausitzer, Schlesier würde ich zu Rüstung und Waffen verschmelzen. Europa würde vor diesem Gebilde auf die Knieen fallen, welches die Wolken überragte und dessen Füße die Erde erschütterten!"

Man sieht, was dieser furchtbaren Bildsäule fehlt: das Herz, nichts Geringeres, als das Herz, das heißt: Ungarn. Auch ist es Ungarn, wo es gilt, den nemäischen Löwen zu erlegen. Dann aber, wenn dieser Feind besiegt, triumphirt der Panslavismus, und die Geschicke der großen Slavenrace sind erfüllt. Genau dasselbe sagten vor vier Jahrhunderten die Türken: „Hunyad ist todt! auf, Osmans Söhne! unser ist der Erdkreis!"

„Hundertmal sprach ich, und jetzt schreie ich zu euch: Zerstückelte Slaven! seien wir ein Ganzes und nicht Bruchstücke, seien wir Alles oder Nichts! Man nennt euch ein

taubenartiges Volk, allein die Tauben leben in Schaaren, auch euch wünsche ich denn diese Eigenschaft. Slaven! ihr getheiltes Volk! vereinte Kraft wirkt Wunder, aber ein zerflossener Strom wird seicht und vertrocknet. Slaven, ihr vielköpfiges Volk! Die Weisen sagen, es giebt keinen ärgeren Tod, als ein faules, leeres, finsteres Leben.

Was werden die Slaven in hundert Jahren sein? Was wird ganz Europa sein? Das Slaventhum breitet sich aus und überschreitet einer Sündfluth gleich überall seine Gränzen. Die Sprache, welche die Deutschen blos für eine Sklavensprache halten, wird in ihren Palästen und an den Mündungen ihrer Flüße ertönen. In slavischen Kanälen werden die Wissenschaften fließen, Tracht, Sitten und Gesang unseres Volkes werden an der Elbe und der Seine herrschen! O, daß ich nicht in dieser Glanzperiode slavischer Herrschaft geboren wurde, oder darin nicht aus meinem Grabe erstehen kann!"

Hier berühren uns Franzosen H. Kollárs Träumereien insbesondere. Wir sind gedrungen ihren Lauf zu unterbrechen und ihn zu erinnern, daß, wenn ein Mal die Slaven mit ihren Horden auf den Plätzen von Paris lagern konnten, dieß daher kam, weil ganz Europa mit seiner Heereskraft ihre Vor- und Nachhut, ihre Bedeckung und ihre Flügel bildeten. Aber es ist einleuchtend, daß Europa's Streitkraft sich gegen das Slaventhum kehren würde, an dem Tag, wo es aus den Ufern tretend, einer Sündfluth gleich sich auszubreiten drohte. Frankreich wird Frank-

reich bleiben, so will es die Gesittung, und sollte ihm seine Krone entfallen, so zweifeln wir sehr, daß sie in die Hände des Volkes H. Kollárs übergehen würde, das bis jetzt noch keinen andern Ruhm für sich hat, als — seine Zahl.

Der Dichter, nachdem er in den drei ersten Gesängen seinen Schmerz und seine Hoffnung überall sich ergehen ließ, wo Slaven gelebt und leben, versetzt sich in den beiden letzten in eine phantastische Welt. Er stellt die Göttin „Slava" dar auf einem goldnen Thron, im Mittelpunkt des Alls sitzend. Slavenhelden, die Stirne mit Laub umkränzt, kommen und gehen auf grünen Auen. H. Kollár öffnet sein Paradies Niemanden als Slaven, außer einigen Fremden, die für deren Race Sympathie gezeigt. Auch ist er gezwungen, um es zu bevölkern, Grammatiker, obscure Gelehrte, nämlich Zeitgenossen darin aufzunehmen. Kaiser Alexander, Großfürst Konstantin befinden sich darin. Czar Nikolaus lustwandelt schon dort. Allein als Emilie Platen, von ihren Heldinnen gefolgt, dort erscheint, stößt man sie zurück, denn sie hat gekämpft, Schwester gegen Bruder, Slavin gegen Slaven, die Polin gegen Rußland! Wahrhaftig, ich wünsche ihr Glück, nicht dort hineingekommen zu sein.

Die letzten Blätter des Gedichts schildern die Strafen, denen die Slavenfeinde verfallen. H. Kollár beschränkt sich nicht, Menschen zu verdammen, die ein fluchwürdiges Andenken hinterlassen haben, wie Kaiser Basilius, der fünfzehntausend bulgarischen Gefangenen die Augen aus-

stechen ließ, und der Jesuit Konyas und Pater Lamormain. Sein Höllentribunal muß auch noch seiner Privatrache dienen. Außer den Ungarn, die von Rechtswegen in die Hölle gehören, findet man dort auch alle Individuen, die einen Span mit Slaven gehabt haben. Die Schuhmacher von Schemnitz haben sich einst geweigert einen Wenden in ihre Innung aufzunehmen. Die Schuhmacher von Schemnitz wandern in die Hölle, in Gesellschaft der Einwohner von Dopschau, welche strafbar sind, ein Witzwort gegen die slavischen Bauern gefunden zu haben, das von der Beschuhung derselben herrührt. H. Kollár verschont eben so wenig die Gelehrten, welche über die Slaven ein Urtheil gefällt haben, das er mißbilligt. Diesen reißen die Teufel Zähne und Zunge aus. Ein Einwohner des slavischen Comitats Arva, der seine Kinder ungarisch lernen ließ, wird in Stücke geschnitten und auf ungarische Weise zugerichtet. Ein slavischer Mönch, Dugonics, der das Unrecht begangen, magyarisch zu schreiben, ist der Cerberus dieser Hölle, er hat mehrere Köpfe, aber Menschenköpfe. Fliegen, Würmer, Wanzen, Horniſſen und Kröten fallen über ihn her, und er flucht und bellt in einer fremden Sprache. Ein Mann, der in Ungarn ein theures und rühmliches Andenken hinterlassen, H. Glatz, Consistorialrath, der einst einen schmählichen Mißbrauch angriff, welchen sich slavische Studenten erlaubt, wird mit einer ungeheuren Nase geschildert, welche die Teufel unter Zähnefletschen spalten.

H. Kollárs Hölle ist wahrhaft eine Hölle von Kannibalen und wehe uns, wenn jener Dichter liest, was wir ihm zu sagen haben. Es giebt gewisse uralte Volkssprichwörter über slavische Grausamkeit, die er ohne Zweifel rechtfertigen wollte; denn man sieht, mit welcher Leichtigkeit, mit welcher Mannichfaltigkeit er die Strafen austheilt. Aber nicht bei diesem Gedanken wollen wir stehen bleiben, hätte gleich die Kritik das Recht, den Dichter streng zu tadeln, der Anspruch auf Nationalität und Popularität macht und sich darin gefällt, den großen Haufen mit Bild und Gedanken solcher Grausamkeit vertraut zu machen. Wir sind nicht mehr in dem Jahrhundert, wo Dante gleichsam nach der Natur malte. Was uns hier am meisten auffällt, und — wir wollen unsere Gedanken ohne Rücksicht sagen, was uns hier entrüstet, ist die Vertheidigung, die Schutzrede für den Despotismus, für rohe Unterdrückung. Wie? findet H. Kollár, dessen Herz so glühend slavisch ist, keine Thräne, das Unglück der ruhmreichsten unter den slavischen Nationen zu beweinen? Wie ist es möglich, daß er so wohlgefällig das schönste Blatt in der Geschichte seines Volks zerreißt? Wenn die Sache Polens, die auch die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit ist, solch' lebhafte Theilnahme bei fremden Nationen erregt, muß ein Mann, der sich einen Slaven nennt, sie verdammen und verstoßen? Muß er das Schlachtopfer schmähn, und dem Henker Weihrauch streuen? Und das nennen die Slaven ein Nationalge-

dicht. Ein Gedicht? Ah! die Dichtkunſt, die heilige, giebt ſich nicht her zur Buhlerin der Macht. Sie hat Kronen bereit für das Märtyrthum. „Enthuſiaſtiſch begrüßen die Slaven das Gedicht ihres Ruhmes, ihrer Größe — ich meine die extenſive Größe — und die Wirkung des Werkes bei uns war die, daß die ſlaviſche Jugend, hingeriſſen von oft nur halb verſtandenen poetiſchen Ergießungen, berauſcht von Bildern eingebildeten Ruhmes, entzückt von ſtolzen Träumen künftiger Slavengröße, ſich zu einer Schaar heranbildete, aus der enthuſiasmirte Feinde der nationalen Intereſſen Ungarns hervortraten und noch hervortreten. Dieſer Geiſt durchweht ihre poetiſchen Erſtlinge, in denen ſie ſich im Nachbeten der panſlaviſtiſchen Viſionen Kollárs gefallen! Den Ungarn blieb der Inhalt des Werkes Sláwy dcera unbekannt, die Slaven aber laſen es, freuten ſich deſſen und meinten vielleicht ſchon den Glanz und die Herrlichkeit zu genießen, die ſich in den Viſionen ihres ungariſchen Vorkämpfers offenbarten, und traten auf — gegen Ungarn *)."

Schon lange haben wir in Ungarn die Namen Rußland und Panſlavismus ausſprechen gehört. Wir ſahen darin nur Worte im Handgemeng hingeworfen und vergeſſen am Abend nach dem Kampf; es ſchien uns ſogar unnütz, wo nicht gefährlich, ſie auszuſprechen. Aber als

*). Kramarsik.

wir mit der Länge der Zeit ein ganzes Volk daſſelbe Geſchrei ausdauernd erheben hörten, mußten wir wohl mit eignen Augen ſehn, mit eignen Händen greifen. Wir haben unſere Aufſchlüſſe aus der beſten Quelle geholt. Was wir erfahren, haben wir dem Leſer mitgetheilt.

Man hat geſagt, jeder Slave, ſchon darum weil er Slave, ſei nothwendig ein Söldner Rußlands. Das iſt unrichtig. Der Pole, welcher Pole, der Böhme, wofern er Böhme, der ungariſche Slave, welcher Ungar bleiben will, werden im Gegentheil in Oppoſition mit dem Czar ſein. Warum? Weil ſie den Gedanken der Stammbrüderſchaft jenem des Vaterlandes nachſetzen, weil ſie vor Allem an den Erinnerungen feſthalten, die ihnen eigen ſind, an den bürgerlichen und religiöſen Inſtitutionen, die ihre beſondere Nationalität ausmachen, weil, mit einem Worte, ſie ſich in der großen Slavenfamilie iſoliren.

Wenn der Slave, indem er ſich iſolirt, von Rußland ſondert, iſt es nicht daſſelbe mit dem Panſlaven. Der Anſicht dieſes Letzteren zu Folge verſchmelzen ſich die Verſchiedenheiten der Provinzen, der Länder, der Mundarten in der Idee von dem großen Stamme, wie die Bäche, die Flüſſe, die Ströme ſich im Meere vermiſchen. Den Panſlaven hält religiöſe Rückſicht nicht auf, ihm wird ſie unterthänig, das lehrt uns Herr Kollár, ein proteſtantiſcher Prediger: „Gott ſei Dank, daß die unglücklichen Zeiten vorüber ſind, da unſere Ahnen durch Religion die Nationalität ertödteten; wahnſinniger Hader, gleißneriſche

Täuſchungen und Irrungen ſind verſtummt.“ Der Panſlave, das iſt einleuchtend, kann nur unter der Bedingung Panſlave ſein, daß er ſich Rußland zuwendet, dem nichts, was ſlaviſch iſt, fremd ſein kann. Auch ſind, wie man geſehn, die Grenzen, die er ſeinem großen Vaterland anweiſt, im Norden, im Oſten und im Süden, nichts anders, als die Grenzen des ruſſiſchen Reichs. Das zugegeben, wer wird über die Geſchicke dieſes gemeinſamen Vaterlandes entſcheiden? Wer wird in dieſem großen Land das meiſte Gewicht haben? Werden die untergeordneten Staaten Rußland mit ſich fortziehn? Nein, Rußland wird die kleineren Staaten mitreißen, aus dem natürlichen Grund, weil die großen Körper die kleinen an ſich ziehn und nicht die kleinen die großen. Das iſt klar wie die Sonne.

Nicht minder klar iſt, das der Panſlavismus, um der Eroberung des Zeitalters näher zu rücken, ſich auf ein Volk ſtützen muß, deſſen Geſchick ſiegreich, deſſen Adler in den Wolken ſchwebt. Der geſunde Verſtand und die Geſchichte der Slaven ſelbſt beweiſen dieſe Wahrheit. Die ſlaviſchen Nationen haben nach Einheit geſtrebt, ſo oft eine von ihnen die Vereinigungsfahne über die andern erhoben: einmal unter Polens Panier, ein andermal unter dem Schatten des ſerbiſchen Reichs. Wird der Panſlavismus mit der Beihülfe Rußlands im 19. Jahrhundert triumphiren? Er gefällt ſich darin es vorherzuſagen.

Der Panſlavismus, der ſich wie durch Verhängniß dem Czar zuneigt, iſt durch keine Urſache, die in ihm liegt, vom Czar geſondert. Man halte ihn nicht für anti-abſolutiſch, für liberal im Sinne unſerer franzöſiſchen Ideen. Er nennt die moskowitiſche Regierung väterlich. Die Idee der Freiheit, wie wir ſie nehmen, wird nur von jenen Slaven ausgeſprochen, die an ihrem Vaterlande hängen, wie z. B. in Serbien, in Polen.

Was der Panſlave will, iſt nicht die Freiheit, ſondern ein gemeinſchaftliches Vaterland. Es iſt der Haß gegen die ſiegreichen Nationen, der den Panſlavismus gebar. Er richtet ſich auf im Namen der Vergangenheit, die ſeine Rache anruft, im Namen der Zukunft, die ſeine Hoffnung anfacht. Auch ſehen wir, mit welcher Geſchicklichkeit der ruſſiſche Dichter dieſe Empfindungen zu benutzen weiß: „Im Norden ſagt er, iſt der Slave der Sklave des Tartaren, im Süden iſt er des Türken Unterthan, im Mittelpunkt iſt er dem Ungarn unterworfen, und mit dem Deutſchen hat er ſich germaniſirt. Der Ruſſe allein hat ſeine Ketten gebrochen. Unabhängig und zufrieden, ſtolz und mächtig ſiegt durch ihn der ſlaviſche Geiſt, hoch aus den Wolken ſeine Blitze ſchleudernd. Vor ihm ſtürzen die Völker in den Staub, der Mongole, der Tartar, der Perſer, der Araber, der Franzoſe und der Deutſche ſind mit Schmach bedeckt; ihm iſt der Ottomane nichts anders, als ſein unterthäniger Sklave. Die Zeit iſt gekommen, gekommen für Euch, Ihr Slaven, das

Werk der Unabhängigkeit zu beginnen. Die Russen werden Euch den Weg zeigen, wo und wie diese zu finden sei, und von der Dwina bis zum Ararat, von der Behringsstraße bis über den Balkan, werden wir uns freudig als Brüder umarmen, und das Herz, den Kern aller Slaven bilden*)!"

Um das letzte Wort des Panslavismus zu kennen, war es nicht nöthig, daß Herr Kollár, dieser große Verbreiter der panslavistischen Ideen, der durch seine Eigenschaft, als Dichter, eine aufrichtige Seele besitzt, laut seine russischen Sympathieen verkündete. Die strenge Logik zeigte uns in der Ferne schon diese Folgerung. Es war dieselbe Logik, die Herrn Kollár abermals hinriß, die polnische Insurrektion zu verdammen: auch wundern wir uns, daß er nicht schon früher den Rückzug einschlug und sein Werk vernichtete. Was war und was soll noch jetzt Polens Streben sein? Gewaltsam die Bande zerreißen, die es an Rußland ketten, das heißt, die slavische Vereinigung brechen, die vom Czar ausging; der Panslavismus mußte natürlicher Weise an der polnischen Bewegung Anstoß nehmen, denn Beide weichen in ihrem Ursprung, in ihren Mitteln und Tendenzen durchaus ab: in dem Ursprung, denn der Pole hat nicht eine Vergangenheit von mehreren Jahrhunderten anzuklagen; sein Vaterland ist nicht ein erst zu schaffendes, es existirt, und

*) Le courier français vom 6. Sept. 1844.

hat das europäische Staatenrecht erhalten: in den Mitteln, denn nur dadurch, daß es sich in seine Volksthümlichkeit einhüllt und sich isolirt, wird Polen aus seinen Trümmern hervorgehen: in den Tendenzen, denn was der Pole zurückverlangt, ist nichts anders: als sein ehemaliges Polen, es ist die Freiheit mit dem Vaterlande der Jagellonen. Polen und Freiheit, das ist der Schrei, der unter uns aus den Reihen der Emigranten erschallt*). Auf diesen Ruf erhoben sich die Insurgenten, so im Jahre 1830**), wie 1846***). Da Polen stets das Land der absoluten Freiheit ist, da die sonderbarsten und vereinzeltsten Ideen das Recht haben, dort aufzutreten, so wurde auch ein neues Wort während des galizischen Aufstandes ausgesprochen, das Wort des Communismus. Die Idee des Panslavismus ward, und konnte nicht ausgesprochen werden.

Der Panslavismus ist dem polninischen Streben um so feindlicher, je ernster die polnische Nationalität vom russischen Geist bedroht wird. „Der Pole wird nie des Deutschen Freund," sagt ein populäres Sprichwort. Daher kömmt es, daß das deutsche Element keinen Fuß breit weder in Posen, noch in Galizien Boden gefaßt hat,

---

*) Sur le panslavisme moscovite, vom Palatin Ostrowsky.

**) Strzynecki's Proklamation.

***) Proklamationen der provisorischen Regierung von Krakau, d. 23. Februar.

während im russischen Polen der moskovitische Geist Anhänger findet. Die Polen und Russen sind übrigens eines Stammes, und das Verschmelzen dieser beiden Nationen ist wahrlich für die Zukunft keine Unmöglichkeit. Der Trieb der polnischen Nation täuschte sie also durchaus nicht, indem sie vom Jahre 1791—1846, den Czar stets als ihren gefährlichsten Feind betrachtete: denn der Tag, an welchem dieser sein Zwecke erreicht, wird zugleich den Untergang der polnischen Nationalität sehen. Der Haß stumpft sich in der Länge der Zeit ab, und das Beispiel Litthauens ist nicht geeignet, die Freunde Polens zu beruhigen.

Fügen wir noch hinzu, daß die Reaktion in Galizien gegen Oesterreich, durch die Greuelscenen vom Jahre 1846 gewaltsam hervorgerufen, als unmittelbare Folge eine theilweise Annäherung der Meinungen hervorrief*). Die jubelnde Begrüßung der russischen Heerhaufen von Seiten der Bewohner Krakaus, die das Entsetzen über das österreichische Blutbad hervorgerufen, ist ein wichtiges Ereigniß in der Geschichte Polens. Dies Er-

*) Lettre d'un gentilhomme polonais au prince de Metternich, à l'occasion de sa dépêche circulaire du 7 Mars 1846. Es muß wohl der Panslavismus eine russische Bewegung sein, da der Verfasser dieser Flugschrift seinen Titel eines Polen verläugnend, auf keine andere Weise den slavischen Namen und die slavischen Traditionen anrufen konnte, als, indem er sich zum Russen machte.

eigniß, wie man ſehr richtig bemerkt, ſteht nicht vereinzelt da, ſondern knüpft ſich an ein mit Gewandtheit befolgtes Syſtem. Wir können nicht umhin, hier die Vorſicht und Logik der Diplomaten zu bewundern. Wenn Kaiſer Nikolaus morgen fünfzig Koſaken ſchickt, um in ſeinen Namen die Moldau oder Serbien zu beſetzen, würden die europäiſchen Mächte zweifelsohne Einſpruch thun, drohen und auch wohl ſich bewaffnen; und demungeachtet geben dieſelben Mächte ganz friedlich zu, daß er ſeine Kraft verdoppelt, indem er das tapfere Polen ſeinem Reiche einverleibt. Sie ſehen zu, wie er in das Herz Europa's dringt, ruhig und ſicher, ohne daß ein Einziger aufſtünde, um die Verträge aufrecht zu erhalten, die das ſiegreiche Vorrücken des Czaren hemmen würden. Dieſe Schlaftrunkenheit wird aber nicht ewig währen, und der nächſte Tag, der Frankreichs Ideen Früchte tragen ſehen wird, wird zugleich jenen der Gerechtigkeit erglänzen ſehen.

Bis zu dieſer verheißenen Stunde muß Polen vorzüglich ſein Heil von ſich ſelbſt erwarten. Ungeachtet der hinreißenden Gewalt einer legitimen Reaktion wird es erkennen, daß es ſich nicht unvorſichtiger Weiſe die Sympathien des Occidents entziehen darf. Wenn unſere Theilnahme dieſem edlen Lande erhalten wird, bis zu dem Tage, wo ſie durchzugreifen im Stande ſein wird, ſo iſt es nur einzig ſeiner Vergangenheit wegen, die zwiſchen ihm und uns eine ruhmvolle Verwandtſchaft zu Folge hat; es iſt der Zu-

kunft wegen, die wir ihm zugedacht haben — denn wir ſehen in ihm eine nothwendige Schutzmauer gegen gewiſſe Eingriffe eines drohenden Ehrgeizes. Mit einem Worte, weil es Polen iſt, beſitzt Polen unſere aufrichtigen Wünſche. Sie würden ſich ihrer kräftigſten Schutzmittel berauben, wenn ſie aus freien Stücken einer Eigenthümlichkeit entſagend, ſich neuen und gehaltloſen Hoffnungen, denen wir unſre Theilnahme durchaus nicht zuſagen können, hingeben wollten*). Es iſt gut, dieß deutlich auszuſprechen, da unſere Tagesſchriftſteller in ihrer Unwiſſenheit über fremde Angelegenheiten, um die Wette, aus Mißverſtändniß der Geſchichte die Benennung: ſlaviſcher Stamm, für die Benennung Polen ſetzen.

Die panſlaviſtiſche und die polniſche Bewegung iſt alſo nicht nur durchaus verſchieden, ſondern auch vollkommen entgegengeſetzt. Um ſie nur einen Augenblick vermengen zu können, müßte man ſie nur aus der Ferne betrachten, in gänzlicher Unwiſſenheit der Einzelheiten ſein, und ſich durch den allgemeinen Geſchlechtsnamen der Slaven täuſchen laſſen. Die Ungarn irren ſich darin keineswegs, und die liberale Partei, die den Panſlavismus zur Zielſcheibe ihrer Angriffe macht, votirt Adreſſen

*) „Der polniſche Adel wird ſicher vorziehen, mit Rußland an der Spitze der ſlaviſchen Civiliſation vorzuſchreiten". Brief eines polniſchen Edelmanns.

an den Kaiser, zu Gunsten der polnischen Sache. Jüngst noch hätte derjenige, der in den Straßen von Pesth die Einwohner beobachtet, als die Nachricht der Einnahme Krakaus sich bestätigte, gedacht, eine allgemeine Landplage habe Ungarn getroffen. Als Gegensatz haben vier conservative Magnaten, die bei dem Landtage die Minorität der Illyrier unterstützten, auf eine Art, welche sie der ganzen Sympathie Herrn Kollárs werth machte, Wien als Freiwilliger verlassen und sind gegen die Polen gezogen.

Es war von Wichtigkeit, den Panslavismus scharf auseinander zu setzen, da man einmal seinen Namen aussprach; denn in dieser Stunde sind die slavischen Völker, so wie die germanischen, in einer Bewegung begriffen. Es war von Wichtigkeit, ihnen die beiden Wege anzuzeigen, die sich ihnen öffnen. Unterscheiden wir also Tendenzen, die nichts mit einander gemein haben; geben wir den Bestrebungen der Slaven nicht eine einzige Ursache, einen einzigen Zweck, einen einzigen Namen. Die Einen verlangen von unserm Jahrhundert eine friedliche Entwickelung, einen regelmäßigen Fortschritt, welchem Europa nur seinen Beifall schenken kann. Sie behalten den Namen, den sie immer trugen. Wenn sie auch Theilnahme für entfernte Brüder hegen, befassen sie sich doch vorzugsweise mit dem Vaterland „mit dem Kleinsten", um mit dem Dichter zu sprechen. Die Andern, indem sie Alles „dem Größern" opfern, der allgemeinen

Verbrüderung, die natürlichen Grenzlinien, die socialen und religiösen Unterscheidungen niederreißend, rufen die Slaven aller Länder zu einer Verschmelzung herbei, die man volles Recht hat, drohend zu nennen; denn das Gleichgewicht Europa's wäre zerstört, wenn sich ihre Träume verwirklichten. Diesen Letzteren allein gebührt die Benennung der Panslaven.

Leicht erkennt man in den slavischen Schriftstellern unserer Zeit diese entgegengesetzten Bestrebungen, die wir, um sie besser zu bezeichnen, Slavismus und Panslavismus nennen werden, statt sie beide unter dem Namen Panslavismus zu vermengen, wie man es versucht. Nie drückt ein und dasselbe Wort zwei entgegengesetzte Begriffe aus. Der vaterlandsliebende und freisinnige Slave, in Ungarn wie in Polen, in Serbien wie in Böhmen kann nicht Panslave genannt werden, da seine erste Handlung ist, die Mitwirkung zur Verbrüderung des einzigen slavischen Reichs, welches existirt, zurückzustoßen. Sein erstes Geschäft ist, den Wahlspruch des Panslaven zu verwerfen: Slavus sum, nihil Slavici a me alienum esse puto. Was er hofft und was er erwartet, ist vor Allem die freie Entwickelung und die Gesittung seines Vaterlandes, und wenn er wünscht, daß sich die verschiedenen slavischen Völker verstehen und sich gegenseitig nähern, so will er es unter der Bedingung, daß die Unabhängigkeit jedes Einzelnen anerkannt wird. Es ist klar, daß dieß nicht mehr der Pan-

slavismus ist. Diese Tendenzen heißen in Böhmen die czechischen, in Polen die polnischen, in Ungarn, wie wir sehen, schließen sie sich an die ungarischen an. Und weit entfernt, Wünsche für ihre Verschmelzung zu hegen, muß man im Gegentheil trachten, daß sie fortwährend von einander getrennt bleiben, um zu verhüten, daß sie nicht einmal in den Panslavismus gemengt, nicht russisch werden.

Wir haben bereits das Schlußwort der panslavischen Bewegung bezeichnet. Das festgestellt, wird man nicht von uns fordern, alle Abstufungen herzuzählen, die sie charakterisiren, noch in alle Kunstgriffe und Getriebe ihrer Anhänger einzudringen. Niemand würde staunen, zu erfahren, daß ein panslavischer Dichter eine Hymne auf Polen improvisirte, gerade in dem Momente, wo sich die Blicke Europa's mit Theilnahme der Weichsel zuwandten.

Noch muß man anerkennen, daß der Panslavismus bei einigen Schriftstellern, die in gutem Glauben leben, nichts anders als eine litterarische und friedliche Bestrebung ist; doch bei diesen einzelnen Thatsachen dürfen wir nicht verweilen. Unser eigentliches Ziel ist, die panslavische Idee in allen Folgerungen, die sie nach sich zieht, zu verfolgen, indem wir einzig und allein jene Einzelheiten hervorheben, die mit dem einzigen Gegenstande dieses Buches verbunden sind, das ist mit Ungarn.

Dem magyariſchen Einfluſſe unterworfen, haben die ungariſchen Slaven einſtimmig durch ihre Stellung, ihre Worte und ihre Thaten, ſich gegen den Panſlavismus erklärt. Wenn die polniſche Idee nicht gewaltſam zurückgehalten und Serbien ein litterariſches Land wäre, würde man in dieſen Ländern Schriftſteller auftauchen ſehen, mit der Aufgabe, die Sache des Vaterlandes zu vertheidigen. Nach Böhmen muß man gehen, um die Vertreter der ſlaviſchen Idee zu finden. In der deutſchen Schule erzogen, ſtudieren, ſchreiben, argumentiren die Böhmen ſehr viel, und bei ihnen haben die Intereſſen des öſtlichen Europa's ihre Stütze gefunden. Demungeachtet muß man bekennen, daß unter den ſlaviſchen Schriftſtellern, die Apoſtel des Panſlavismus die feurigſten und die zahlreichſten ſind. Eine doppelzüngige periodiſche Schrift, die in Leipzig in deutſcher Sprache erſcheint, predigt regelmäßig die große Idee, die ſie unter dem übereingekommenen Namen „Panſlaviſtiſche Literatur" verbirgt.

Es iſt überflüſſig, zu ſagen, daß Rußland Sympathieen unterſtützt, die ſich ihm darbieten. Obſchon man keineswegs beſtimmen kann, bis zu welchem Grade es Nutzen daraus ſchöpfen könnte, entſpricht es dennoch ſeiner Politik, ſie zu unterhalten, ſie zur Noth ſogar hervorzurufen. Der barbariſche Inſtinkt treibt es zum Krieg, zu Eroberungen, und ſein Ehrgeiz, durch die Umſtände gerechtfertigt, läßt es, Dank ſeinen natür-

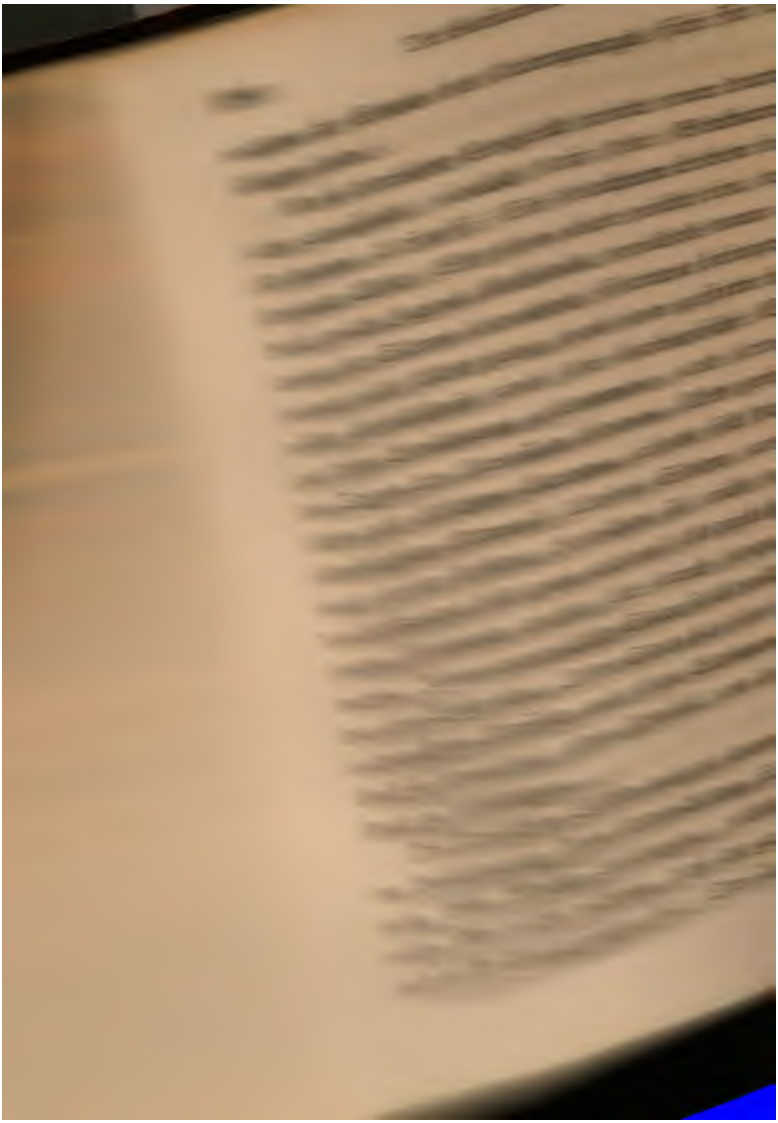
lichen Stützen, eine Herrschaft erblicken, die würdig jener Roms wäre. Von undenklichen Zeiten schreiben ihm seine Schriftsteller eine Mäßigung zu, die niemals in seinen Handlungen sich offenbarte. Seit Catharinens Regierung verglichen sie es einem Kolonisten, der durch die Menge unbebauter Kolonien in Verlegenheit, neue Erwerbungen nicht unternehmen kann. Sie kündeten an, daß die Eroberungen Rußlands im Innern vor sich gehen müßten, zum Wohl der Ordnung, der Gesittung, der Nationalwohlfahrt. Seit dieser Zeit, wie viel Provinzen hat Rußland seinem Gebiete beigefügt? und heut zu Tag, wem ist es unbekannt, daß seine Ehrsucht nach dem Besitze Constantinopels strebt? Wenn diese Hauptstadt einmal eingenommen ist, wird sie ganz einfach die Grenzstadt bleiben, und wird diese Besitznahne nicht vielmehr eine Reihe leichter Eroberungen nach sich ziehen?

Rußland hat zu viel Gewandheit, um zu versäumen, sich im Voraus den Boden seiner Operationen vorzubereiten. Es arbeitet im Dunkeln, aber sicher. Einige glauben, Allem entsprochen zu haben, wenn sie diese Macht geringschätzender Weise eine barbarische schelten. Sie finden, daß sie nicht die Elemente besitzt, die die Kraft der civilisirten Länder ausmachen, und fürchten sie deßhalb wenig. Aber welches Volk hat sich wohl rascher und in ausgebreitetern Verhältnissen entwickelt, als das russische? Jährlich vermehrt sich Rußlands Bevölkerung um eine halbe Million Seelen. Dem Occident seine

Künſte und Wiſſenſchaften entlehnend, vermehrt es raſch ſeine Reichthümer. Seine Armeen ſind nach unſerer Kriegszucht eingerichtet. Es beutet reichere Minen, als Peru aus. Was den andern Nationen mangelt, beſitzt es in Fülle. Und ſelbſt dieſes Jahr, in dieſem Jahre allgemeiner Hungersnoth, war Rußland nicht Europa's Getreidekammer? Man muß blind ſein, um hier nicht einen ungeheuren Fortſchritt zu ſehen, und wir begreifen, daß dies Volk durch prophetiſche Eingebungen getrieben, in dem Glauben iſt, ſein Zeitalter ſei gekommen. Hierin liegt, unſerer Meinung nach, die ganze Bedeutung des Panſlavismus. Wir fürchten für den Dichter, daß ſich ſeine Träumereien nie verwirklichen werden; was ihnen aber Gewicht geben kann, iſt, daß ſie der ruſſiſchen Ehrſucht nützen können.

Die Panſlaven begeiſtern ſich an dieſem Gedanken und ſteigern ihre Hoffnungen in dem Maaße ihrer numeriſchen Kräfte. Was ſie träumen, iſt, wie man weiß, nichts weniger, als die Eroberung der alten Welt. Es ſcheint, daß ſie ſich darin gefallen, den Namen Prahler zu rechtfertigen, den ſchon die Schriftſteller des Alterthums den Slaven beilegten. Denn recht genommen, was iſt dies Nationalerwachen, welches ſie mit trunkener Freude ſchildern, als wunderten ſie ſich ſelbſt darüber? Es iſt nichts anders, als das Nationalgefühl, welches heut zu Tag alle Völker des Feſtlandes erfüllt, von Ungarn bis Island, von

Griechenland bis Schweden, ein Nationalgefühl, welches nothwendig geworden in einer Zeit, wo der Fortschritt der Industrie dahin strebt, die Nationalitäten verschwinden zu machen. Und weil die Slaven die Letzten, die die Bahn der Nationalität betreten, haben sie darum das Recht, die kühnsten Hoffnungen zu hegen? Und da ist einer, der ausruft: „Die Kraft scheint von den römischen und germanischen Völkern gewichen zu sein, um in die große slavische Nation überzugehen.“ Ein bewundernswürdiger Gedanke, und grundgelehrt ausgedrückt, heut zu Tag, wo England, dessen gemischte Bevölkerung beide, den römischen und den germanischen Stamm darstellt, auf dem Punkte steht, wenn Frankreich ihm hilft, sich den ganzen Erdball zu unterwerfen. Die Panslaven finden eine große Freude, sich mit den Germanen und Daciern zu vergleichen und sich zu erinnern daß diese es waren, die das römische Reich zerstörten. Dieses Jahrhundert der Revolutionen und der Wiederherstellung, wird, wie sie sagen, den Stern der unterjochten Nationen aufgehen sehen. Um die Erbschaft der alten Welt gebracht, befinden sie sich, wie die länderlosen Barbaren, am Vorabend des Tages, wo sie über eine hinfällige Gesellschaft herstürzen und ihren Platz einnehmen werden. Um diese Annäherung zu rechtfertigen, befestigen wir unsere Hauptstädte in Mitte eines allgemeinen Friedens, zur Erinnerung an die griechischen Kaiser, die Byzanz mit Mauern umgaben,



immer mehr und mehr, sich zu erheben, das sind sehr edle nnd rechtmäßige Bestrebnisse, doch möge er sich nicht berufen glauben, auf den Trümmern der Gegenwart zu herrschen, er würde sich täuschen und auf Abwege gerathen. So scheint es uns z. B. klar, daß er sich irrte, wenn er den Panslavismus als sein Endziel betrachtet, das nicht anders als russischer Panslavismus sein kann. Nicht nur, daß er viel von seiner Kraft und Zukunft opfern würde, indem er sein Geschick an jenes Rußlands knüpft, er wendet sich auch von der Aufklärung ab, und er ruft sowohl den Zeitgeist als auch Kräfte, deren Unterstützung er im Gegentheil ansprechen sollte, gegen sich in die Schranken, denn seine feindliche Stellung zieht ihm natürlich Gegner zu. Wenn auch der Panslavismus nicht zu seiner Rechtfertigung den verjüngenden Urstoff der Barbaren enthält, so kann man doch nicht verbergen, daß er in den Händen eines Selbstherrschers, viel von ihrer zerstörenden Kraft besitzt. Dies erklärt den Widerstand Europa's.

Der Panslavismus, wie ihn die Schriftsteller darstellten, die ihn in Schwung brachten, der moskowitische Panslavismus, um mit dem Polen Ostrowsky zu sprechen, hat die ganze germanische Nation zum natürlichen Gegner, deren Vorhut das Königreich Ungarn bildet. Die Vorposten des europäischen Widerstandes sollten sich in Polen befinden, sie sind aber entwaffnet, durch den Fehler jener, die durch sie beschützt worden wären. Nie verletzt man ungestraft die göttlichen und menschlichen Gesetze, und der

nachdem die Stunde des Untergangs für sie bereits geschlagen hatte.

Ein so herrlicher Vergleich wird nur durch eine Thatsache unpassend, nämlich daß die Barbaren etwas in sich hatten: Urstoff. Sie brachten Leben in eine dahinsterbende Welt. Wir sehen aber nicht ein, welche Lebenskraft, welche Jugend Rußland, welches man als Repräsentanten der Slaven betrachtet, Europa bringen würde. Wir nennen nicht Alles jung, was von gestern ist. Die romanische Gesellschaft und die barbarische Welt waren in gar keine Berührung gekommen, und lernten sich erst an den Tagen der Invasion kennen. Aber zwischen dem westlichen und östlichen Europa, erhebt sich da wohl eine unübersteigbare Mauer? Unsere Sitten, unsere Künste und sogar unsere Laster, herrschen sie nicht von einem Ende des Festlandes bis zum andern? Es giebt heut zu Tage keine siechen Nationen mehr, die durch junge Völker bedroht wären. Jeder europäische Staat stellt vollkommen das Bild der alten Welt dar. Jeder Staat hat seine Römer, oder seine verbrauchten Klassen und seine Barbaren, weil man das Volk so benannte, ohne Zweifel, um dessen regenerirende Kraft zu bestätigen.

Die slavischen Völker mögen immerhin wetteifern in der Beförderung ihrer Entwickelung, sie mögen die Heiligung ihrer Rechte verlangen, nichts ist gerechter; sie sollen aber nicht wähnen, daß der ganze Urstoff Europa's in sie übergegangen sei. Der slavische Geist strebe

immer mehr und mehr, sich zu erheben, das sind sehr edle nnd rechtmäßige Bestrebnisse, doch möge er sich nicht berufen glauben, auf den Trümmern der Gegenwart zu herrschen, er würde sich täuschen und auf Abwege gerathen. So scheint es uns z. B. klar, daß er sich irrte, wenn er den Panslavismus als sein Endziel betrachtet, das nicht anders als russischer Panslavismus sein kann. Nicht nur, daß er viel von seiner Kraft und Zukunft opfern würde, indem er sein Geschick an jenes Rußlands knüpft, er wendet sich auch von der Aufklärung ab, und er ruft sowohl den Zeitgeist als auch Kräfte, deren Unterstützung er im Gegentheil ansprechen sollte, gegen sich in die Schranken, denn seine feindliche Stellung zieht ihm natürlich Gegner zu. Wenn auch der Panslavismus nicht zu seiner Rechtfertigung den verjüngenden Urstoff der Barbaren enthält, so kann man doch nicht verbergen, daß er in den Händen eines Selbstherrschers, viel von ihrer zerstörenden Kraft besitzt. Dies erklärt den Widerstand Europa's.

Der Panslavismus, wie ihn die Schriftsteller darstellten, die ihn in Schwung brachten, der moskowitische Panslavismus, um mit dem Polen Ostrowsky zu sprechen, hat die ganze germanische Nation zum natürlichen Gegner, deren Vorhut das Königreich Ungarn bildet. Die Vorposten des europäischen Widerstandes sollten sich in Polen befinden, sie sind aber entwaffnet, durch den Fehler jener, die durch sie beschützt worden wären. Nie verletzt man ungestraft die göttlichen und menschlichen Gesetze, und der

Mord an Polen wird eines Tages gerächt werden, wofern der Schrei des Gewiſſens aus jedes Einzelnen Bruſt unter uns nicht gehört wird. Der Panſlavismus würde Gegner in der Mitte der ſlaviſchen Völker finden, wenn es welche unter ihnen gäbe, die ein ſelbſtändiges Leben führten; die Diplomatie iſt aber zu ſchlau, um eine Politik der Zukunft zu haben. Wenn im Norden Ungarns das polniſche Reich aufrecht ſtünde, wenn im Süden die Slaven der Türkei dem ruſſiſchen Einfluß entriſſen wären,*) ſo würde man drei ſich angrenzende Staaten für die Intereſſen des Feſtlandes gewonnen haben. Aber durch ein ſonderbares Verhängniß iſt das einzige ſlaviſche Volk, welches im Stande geweſen wäre, die andern an das europäiſche Intereſſe anzuknüpfen, zu Boden gedrückt, um Rußland Platz zu machen, welches bereits unter ſeinen Fahnen den größten Theil der Slaven disciplinirt und militäriſch eingerichtet hat. Unter den gegenwärtigen Umſtänden ſind es die Ungarn, die die Erſten auf der Breſche ſind.

Wahrlich, es liegt etwas von einer göttlichen Vorſehung in dieſem feierlichen Erwachen der ungariſchen Nation in der Zeit, wo Oſteuropa in einem Gährungsprozeß von Staatenumwälzungen begriffen iſt. Seit mehr denn einem Jahrhundert, daß die Bürger- und Türkenkriege auf-

*) Wir werden ſpäter ein Wort für die Slaven Oeſterreichs einlegen.

hörten, hat Ungarn ſeine Kräfte geſammelt und verdoppelt. Eine Nacht der Ruhe iſt über den kühnen Kämpfer hingezogen, und ſchon hat er ſeine Waffen wieder aufgerafft, und harrt erwartungsvoll. In einem erſt kürzlich erſchienenen Werk, welches ganz Ungarn tief erſchütterte, hat Weſſelényi ſeinen Landsleuten die neue Stellung angegeben, die ſie einzunehmen berufen ſind. Er ſagt ihnen, die Kreuzzüge ſeien nicht zu Ende, die Zeit der großen Kriege würde wieder kommen, die Türken ſeien von Konſtantinopel nach St. Petersburg übergegangen, und ſein Wort ward herrlich verſtanden von dieſem Heldenvolke. Eine nationale Begeiſterung wird Ungarn beſeelen, wie man ſie ſeit den heiligen Kriegen nicht wahrnahm, an dem Tage, wo es als Vorhut gegen die Ruſſen geſandt wird.

„Jeder weiß, ſagt Weſſelényi, daß der anſcheinend tiefſte und dauerndſte Friede, blos die trügeriſche Ruhe eines ſüßen Traumes iſt, den ein unerwartetes Geraſſel verſcheuchen kann. Erhebt ſich nicht das Zerrbild des nordiſches Koloſſes über uns viel zu ſehr, als daß wir hoffen könnten, lange in den Armen des Friedens zu ſchlummern? Oft ſagt' ich es euch, und wiederhole es abermals, ein furchtbarer Krieg erwartet uns. Er möge uns alſo nicht unvorbereitet finden, die Nationalehre gebietet es uns! Eine verweichlichte Nation ſetzt ſich aus, ohne einen, eines Mannes würdigen Widerſtand zu unterliegen, was eine größere Schmach, als der Untergang ſelbſt iſt. Eine heilige Pflicht iſt alſo jedem ſeiner Kinder

auferlegt, nämlich sie immer vor diesem Flecken zu bewahren. Ernste und zahlreiche Umstände sind die Ursache, daß der ungarische Edelmann, vormals ein Freund der Waffen, jetzt an der Ruhe Geschmack findet; aber das Recht und die Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, fallen immer ihm anheim. Unsere Gesetze schreiben ihm stets vor, aufrecht zu stehen und zu wachen!" und der Verfasser schlägt dann der Nation vor, sich bewaffnet zu versammeln, sich in Manövern zu üben, so wie sie es zur Zeit der großen Kriege gethan. Bei diesem Aufrufe, bei diesen Klängen eines verflossenen Zeitalters, findet man sich nicht befugt zu glauben, eine ganze Welt trenne Ungarn von unsern modernen Schriftstellern, den Vertheidigern des ewigen Friedens?

Vörösmarty, der nationale Dichter Ungarns, zu den Seinen in einer prophetischen Sprache sprechend, feuert ihre Gemüther in Versen an, erglüht an den Flammen des Krieges. Er ahnt in den Lüften eine unbekannte Gefahr, er sieht einen gigantischen Kampf sich vorbereiten, aus welchem er nur zwei Ausgänge sieht, Sieg oder Tod, und aus welchem, was da immer geschehen mag, die ungarische Nation mit einem unsterblichen Ruhme hervorgehen wird:

„Es ist unmöglich daß so viel Geist, Kraft, heiliger Wille sich nutzlos verzehren, wie unter der Wucht eines Fluches. Sie müssen, ja sie werden kommen, die bessern Tage, die durch die heißen Gebete Hunderttausender von Menschen herbeigerufen werden.

„Oder er wird kommen, wenn er kommen muß, der zerstörende Tod, und man wird ein in Blut getauchtes Land um einen Sarg stehen sehen.

„Und die Gruft, in welche eine ganze Nation verschwindet, ist von Völkern umringt, und in den Augen von hundert Millionen Menschen sieht man Thränen des Schmerzes!“

Aber der Geschichtschreiber hält fest den Glauben an die Zukunft Ungarns, der es in den Tagen der Gefahr aufrecht hielt. Dieß Volk hat bis itzt nicht all' den Schlägen des Schicksals widerstanden, all' die Kriege, all' die Einfälle überlebt, um heute auf die erste Herausforderung seiner neuen Feinde zu unterliegen. Soll ich wohl seine Geschichte in Erinnerung bringen? Das Reich begründet sich mitten in auswärtigen Kriegen und inneren Unruhen, die es in der Wiege schon hätten ersticken müssen. Kaum ist es organisirt, so erscheint der Mongole, rottet die Bevölkerung aus, und bedeckt das Land mit Trümmern. Ungarn als todt angesehen, erhebt sich und wird abermals mächtig. Allein und von Europa verlassen, hält es die Türken zurück, die die ganze Kraft ihres Fanatismus gegen dieß arme Land wenden. Durch hundertjährige Kriege erschöpft, durch Uneinigkeit zerstückelt, setzt es an seine Spitze fremde Fürsten, die gegen sie die Macht der Waffen, und was noch weit gefährlicher ist, — die Kunst der Bestechung gebrauchen. Unser Jahrhundert sieht es siegreich aus einem dreihundertjähri-

gen Kampfe hervorgehen, der um ſo mörderiſcher war, da er ihn gegen ſeine eigenen Herrſcher behaupten mußte. Und dieſe lebenskräftige Nation ſollte plötzlich ihre ganze Thatkraft verlieren, wäre auf dem Punkte zu unterliegen, in dem Augenblicke, in welchem ſie ſich ſtolzer und furchtbarer, als je, zeigt! Und wer ſind denn diejenigen, die ihr den Untergang ankündigen? Welche Stelle nehmen ſie wohl in der Geſchichte ein? Mit welchem Rechte ſprechen ſie Worte aus, die die Welt erbeben machen?

Eben darum, weil die politiſche Bewegung in Ungarn als europäiſcher Widerſtand bezeichnet werden muß, verfolgt der Panſlavismus Ungarn mit ſeinen Drohungen und ſeinem Haſſe. Er hatte auf die Kräfte Ungarns als auf die ſeinen gezählt. Er wähnte, dieß Land würde als Bindungsmittel für alle ſlaviſchen Völker dienen, und den lebendigen Ring bilden, der die beiden Endpunkte dieſer Kette vereinen würde. Und da entſchlüpft ihm Ungarn, und bereitet ſich zum zweitenmal vor, auf ſeinem eigenen Boden die Angelegenheit Europa's auszukämpfen. Wenn der Panſlavismus die polniſche Inſurrektion beſchimpft, weil ſie als Schweſter gegen den Bruder gekämpft, der Slave gegen den Slaven, der Pole gegen den Ruſſen, wie ſoll er nicht die Ungarn verdammen, die dieſe Kämpfe herbeirufen? Als ſie ſagten, daß die ungariſche Nationalität „eine grüne Inſel in Mitte des ſlaviſchen Oceans" ſei, haben ſie eine europäiſche Thatſache beſtätigt; ſie haben aber auch zu-

gleich dem Panslavismus seine unbeugsamsten Feinde angekündigt. Auf wen fallen denn auch alle Schmähungen, alle Beleidigungen, alle Verleumdungen zurück? Auf die Ungarn, immer auf die Ungarn, und das zu einer Zeit, wo die bosnischen und bulgarischen Völkerschaften regelmäßig durch die türkischen Hinrichtungen gezehntet werden, zu einer Zeit, wo wir das Grab des ausgezeichnetsten der slavischen Völker zugeworfen sehen, im Angesicht Gottes und der Menschheit!

Sechſtes Kapitel.

Oeſterreich und Ungarn.

Wenn man die Geſchichte des öſtlichen Europa nur im Geringſten mit Aufmerkſamkeit durchforſcht, wird man von einer Wahrheit ergriffen, die bei jedem Schritte in die Augen leuchtet: daß Oeſterreich ſeit drei Jahrhunderten ſich immer auf Irrwegen befindet.

Das Haus Habsburg ſtrebte nach der Herrſchaft in Europa zur Zeit, als es Frankreich zwiſchen Spanien, Deutſchland und den Niederlanden eingezwängt hielt. Austriacorum est imperare orbi universo ſprach es. Sein Traum war die Herrſchaft über den Occident. Der Verfolgung dieſes Hirngeſpinnſtes opferte es das Gold und das Blut ſeiner Völker, ohne daß ihm die gräulichſten Mißgeſchicke die Augen öffneten. Das 16., 17. und 18. Jahrhundert ſah dies Haus Schritt für Schritt Boden verlieren und zum Rückzug blaſen, denn

es stellte sich im Occident Volksthümlichkeiten entgegen, die scharf gezeichnet da standen, die über einen solchen Gegner siegen mußten und siegten. Und was bleibt ihm thatsächlich nach so vielen blutigen Kämpfen? Italien, das ihm nächstens verloren geht.

Doch war's, von dem Tag, wo es die Krone Ungarns erhielt, einleuchtend, daß sein Geschick es an die Donau trieb. Statt Ungarn als ein erobertes Land zu behandeln, ohne sich um sonst etwas zu kümmern, als Soldaten daraus zu ziehen für seine Kriege mit dem Westen, mußte Oesterreich dies Land unwiderruflich an Kindesstatt aufnehmen, seine Waffen gegen den Osten kehren, auf Tod und Leben den gemeinsamen Feind, die Türken, bekriegen, und sich's zur Aufgabe machen, deren Macht zu erben. Im Osten traf Oesterreich auf unstäte Volksstämme, die ihm entgegen eilten, und die es sich leicht beigesellen konnte. Auf diesem Wege war seinem Ehrgeiz keine Grenze gesetzt und überdies, wenn es, wie die magyarischen Könige gethan, offen die Vertheidigung des Christenthums übernahm, vollbrachte es ein Werk für die Unsterblichkeit.

Das aber begriff in Wien Niemand *). Nimmt man jene Stücken von Ungarns Grund und Boden aus, welche die Türken nur zeitweise besaßen, und welche die Kaiser

*) Außer unter Leopold I., Eugen von Savoyen, unter M. Theresia, der Fürst Lobkowitz, die aber nicht gehört wurden.

wieder eroberten, weil sie die Einwohner zu der Eroberung drängten, so hat Oesterreich den Osmanen keinen Zoll breit Land entrissen. Und doch, kam es nicht diesen Fürsten in ihrer Eigenschaft als Könige von Ungarn zu, die Türken von Provinz zu Provinz zurückzudrängen? Hätten nicht die Raststationen der Truppen Kara Mustapha's den Armeen Oesterreichs zu eben so viel Marschstationen dienen müssen? Seine Staatsmänner trösten sich, indem sie darauf hinweisen, daß Oesterreich Galizien genommen hat. Sie vergessen, daß Rußland den größeren Theil des Königreichs Polen an sich zu bringen, sich in Asien zu vergrößern und zugleich sich mit den Beuten der Türken zu bereichern gewußt hat. Denn die Kaiser lassen den Thron der türkischen Sultane besteigen, von wem? Vom Czar, einem Emporkömmling, der Mongolensklave war, während die Magyaren heldenmüthig den Islam zurückwarfen, und der, abwesend am Tage großer Kämpfe, zur rechten Zeit erscheint an Tagen unzweifelhaften Siegs, um über den entarteten Osmanen zu triumphiren *).

Aus der Politik, die Oesterreich annahm, ergab sich, daß es selbst seine eigene Größe hemmte, und daß ohne Wurzel im Westen, der es zurückstieß, noch im Osten,

*) Der Czar kann in Polen seinen Königstitel nicht in Anspruch nehmen, er hat ihn dort nie besessen und trägt ihn auch jetzt widerrechtlich.

welchen es verließ, seine Monarchie mehr als einmal der Zertrümmerung nahe war.

Oesterreich verfolgt noch heute dieselbe Politik und dieselben Irrthümer. Es kümmert sich nur wenig um seine östliche Bevölkerung, die einzige, auf die es zu zählen vermag, sondern es betrachtet sich als eine italienische Macht. Es läßt von den Russen die Donaumündungen nehmen, giebt die Grenze Ungarns ohne Schwertstreich auf, und unterhält hunderttausend Mann in der Lombardei. Und doch sollte es scheinen, daß eine dreihundertjährige Erfahrung ihre Früchte tragen müßte, zumal heute, wo innere und äußere Verlegenheiten die Aufmerksamkeit der Kaiserregierung in Anspruch nehmen. Im Innern wächst in jedem Stamme das Nationalgefühl, sammt dem Haß gegen die fremde Oberherrschaft. Nach Außen sondert sich Oesterreich immer mehr und mehr von Deutschland, und seit dem Zollverein ist der Scepter des Reichs in die Hand des jungen Preußen übergegangen, das anstrebt, an der Spitze deutschen Volksthums voranzuschreiten.

Bei so bewandten Umständen, welche Zukunft spart sich Oesterreich auf? Diese so oft und so sehr gerühmte Politik, die darin besteht, abzuwarten, gehn zu lassen, wird es nicht retten inmitten der Verwickelungen, die sich ankündigen. Nach dem Eingeständniß derer sogar, die ammeisten sich um seine Erhaltung interessiren, nähert es sich einem jener Entscheidungsmomente, die ihm die Miß-

griffe seiner Verwaltung bereitet und wo das Bestehen einer Monarchie in Frage gestellt ist. Hat es nicht ganz neuerlich eine düstere und augenfällige Probe seiner Ohnmacht gegeben? Eine Regierung, die sich in Galizien von einem Aufstand überraschen läßt, wovon alle Welt, ein Jahr bevor er ausbrach, in den Karpathen sprach, und die, einmal überrascht, diesen Aufstand nicht anders zu dämpfen vermag, als durch Anarchie, eine solche Regierung ist nicht geeignet, ihre wärmsten Anhänger zu beruhigen. Sie hat eingestanden, daß sie nicht mehr zu leben vermag *).

Die Gefahren, die sich über Oesterreich häufen, stehen nahe genug bevor, um selbst Oesterreich zu bewegen, sie ihrer Pflicht gemäß mit Freimuth zu bekennen **). Es läßt

*) H. Villemain, in der Pairskammer, hat die Blutscenen in Galizien kräftig geschildert. Aber der Gedanke bebt zurück und wagt nicht abzusehen, welche furchtbare Katastrophe auf die Metzeleien gefolgt sein würde, wären durch ein unverhofftes Glück die polnischen Bauern nicht zu Paaren getrieben worden. Das Frohnsystem und mit ihm der tödtliche Haß des Proletariers gegen den Besitzer besteht noch im ganzen östlichen Europa. Die Bewegung konnte sich von Dorf zu Dorf fortpflanzen, wie das Feuer, das sich einer Spur Pulver mittheilt. In Ungarn zeigte die Bevölkerung auf dem Lande, zumal in den magyarischen Bezirken, eine drohende Stimmung, als man die Herstellung des Friedens in Galizien erfuhr.

**) Oesterreichs beunruhigende Lage verräth sich vielleicht nach Außen mehr noch als nach Innen. Welcher Politik, welchem Princip schließt Oesterreich sich an? seine Politik ist weder deutsch,

sich nichts mehr dem Buche zufügen, das ein politischer Schriftsteller unter dem Titel: „Oesterreich und seine Zukunft", veröffentlicht hat. Es ist darin auf die wunden Stellen der Monarchie mit Fingern gewiesen, und unserem Ermessen nach erfolgreicher, als die darin angegebenen Heilmittel. Der Verfasser sieht in Oesterreich zwei Kräfte, die zusammen wirken müssen zur Rettung des Staats: der Adel, der aus der Verfassung gerissen, in welche Joseph's Reform ihn versetzt, und die Provinzialversammlungen, welche mit ausgedehnten Vollmachten versehen, die Regierung über die Bedürfnisse ihrer Unterthanen belehren, einen öffentlichen Geist hervorrufen und das Land für die Verwaltung interessiren würden. Diese Idee hat den Ständen der verschiedenen Theile der Monarchie lockend erscheinen können, uns schien es aber immer seltsam, daß sie in Frankreich Geltung erlangen konnte. Seine Erhaltung in der Aristokratie suchen in dem Jahrhundert, in dem wir leben, heißt etwas verwegen wider den Strom der Begriffe ankämpfen, blos um einen unhaltbaren Beistand zu finden, und wünschen, daß Oesterreich in jedem seiner Staaten an den öffentlichen Geist appelire, heißt wünschen, daß es das Nationalgefühl, indem es dasselbe in größerem Verhältniß sich entwickeln

---

noch slavisch, noch magyarisch. Welche erbärmliche Rolle hat es eben in der Krakauer Angelegenheit gespielt! Nie noch war es so tief gesunken.

läßt, ſanctionire. Mit einem Wort, dies heißt nicht die Frage entſcheiden, es heißt ganz ſchlicht, ſie verſchieben.

Andere Schriftſteller, meiſt Böhmen, haben ſich der Löſung des Problems mehr genähert. Sie haben beſſer eingeſehen, daß Oeſterreich verwundbar bleibt, ſo lange es nicht eine Nation repräſentirt. Denn das iſt das Gebrechen an ſeiner Rüſtung. Oeſterreich hat der franzöſiſchen Revolution alle die verſchiedenen Völker unter ſeinem Scepter entgegenſtellen können, indem es die Oligarchien überredete, es kämpfe für ihren Vortheil. Es wird mit Erfolg einem Principienkrieg widerſtehen. Aber ſein Fall iſt ausgeſprochen beim erſten Stoß, wie der einer Bildſäule mit ſchlecht gelötheten Gliedern, im Augenblick, wo die Abſtammungsfragen, die wieder in die Weltſchichte treten, die ganze Wichtigkeit erlangt haben, werden, die ſie ſcheinen erlangen zu wollen*). Auch wünſchen einige Publiciſten, Oeſterreich möge nur ein einziges Banner ergreifen, als Rettungsanker. Betroffen von der großen Zahl ſlaviſcher Unterthanen, welche die Monarchie enthält, wollen ſie, das Kaiſerthum möge ſich ausſchließend auf dieſe ſtützen und mit ihnen ſich erheben. Es iſt ein ſlaviſch Gefühl, von dem jene Schriftſteller beſeelt ſind. Hätte aber das öſterreichiſche Cabinet einen

*) Wenigſtens im öſtlichen Europa, das noch lange keine beſtimmte Verfaſſung hat.

Vortheil, dieſem eigennützigen Rathe Folge zu leiſten? Wir zweifeln daran.

Oeſterreich, das unter ſeiner Autorität zahlreiche deutſche, romaniſche und magyariſche Bevölkerungen reiht, die dem Stamme nach feindſelig gegen Rußland geſinnt ſind, muß, ſagt man, dieſe Nationalitäten nicht zu hoch anſchlagen und ſich vollkommen auf die Slaven verlaſſen, um beſſer widerſtehen zu können. Wem? Einer ſlaviſchen Invaſion, den Ruſſen. Ich geſtehe, daß ich die Stärke dieſes Arguments nicht recht begreife. Der Verfaſſer von Oeſterreichs Zukunft, der die „öſterreichiſchen Slaven" nach ihrem Geiſt und ihren Tendenzen, „Ruſſen" werden ſieht, mag ſie ſicher nicht beſſer begreifen, als wir. Wir haben zwar geſagt, daß die ſlaviſche Invaſion Gegner unter den Slaven ſelbſt finden würde, aber wir haben eine Bedingung dabei geſetzt, und die iſt: daß dieſe Völker ihre Unabhängigkeit erlangen und ihrer Natur gemäß leben. Nun aber handelt es ſich darum, Oeſterreich zu erhalten. Will man ſagen, die Monarchie müſſe ſich ganz umformen und aus einer deutſchen Macht eine ſlaviſche werden? Dieſe Hypotheſe iſt nicht zuläſſig.

Man läuft Gefahr, ſich zu verirren, wenn man nur die Statiſtik zu Rathe zieht, und man muß weniger die numeriſche Stärke der Slaven betrachten, als die Zuſtände, in die ſie geſtellt ſind. Man rechnet in Oeſterreich auf 36 Millionen Menſchen 16 Millionen Slaven. Aber was iſt in der Hypotheſe, die uns beſchäftigt, die reelle

Geltung dieser Ziffer? Man muß für's Erste 4 Millionen Polen davon abziehen, welche weder Oesterreicher werden wollen noch sollen. Man muß ferner 4 Millionen Slaven in Ungarn abziehen, die mehr und mehr in die magyarische Bewegung gerissen sind. Bleiben 7 Millionen Slaven, vertheilt in Böhmen, Mähren, der Lausitz, in Illyrien, Steyermark und Kärnthen, nämlich durch magyarische oder deutsche Bevölkerungen von einander gesondert. Für diese 7 Millionen Menschen, die weder Institutionen noch etwas haben, was eine Individualität ausmacht *) nicht einmal eine allgemeine Sprache, muß man den Namen österreichische Slaven annehmen. Soll wohl ihnen Oesterreich seine Geschicke vertrauen? Nein, denn in ihnen wohnt die Kraft nicht. Es ist im Gegentheil angemessen, daß sie Oesterreichs Einfluß unterworfen werden, statt ihm den ihren aufzudrängen. Es ist vortheilhaft für Europa, daß die Slaven des Nordens und des Südens, durch ein nichtslavisches Reich getrennt seien. Dieser Gedanke konnte dem Geiste eines slavischen Schriftstellers sich nicht zeigen; aber es ist natürlich, daß wir ihn aussprechen. Vergessen wir nicht, daß Konstantinopel unwiderruflich bestimmt ist, eine slavische Hauptstadt zu werden, sei es, daß es in die Hände der Macht falle, die es bedroht, oder daß es durch Erbschaft den christlichen Bevölkerungen zufalle, welche die

*) Außer in Böhmen.

europäische Türkei bilden. Nun aber ist es Oesterreichs, oder in dessen Ermangelung, Ungarns Sendung, ganz genau die slavischen Völker im Gleichgewicht zu erhalten, deren Emporkommen man uns so emsig verkündigt.

Daraus, daß Oesterreich sich nicht durch das slavische Element darf beherrschen lassen, folgt noch nicht, daß Oesterreich das Recht hat, die slavische Kraft, die in ihm lagert, nieder zu halten. Es muß im Gegentheil diese Macht dem Element einen freien Aufschwung erlauben. Sie muß die Hand leichter auflegen, die auf ihren 7 Millionen slavischer Unterthanen lastet, die gerechten, die gesetzlichen Ansprüche erhören, die sie erheben. Böhmen hat bereits seine Wünsche an den Tag gelegt. Es hat seinen Willen geoffenbart, seine Constitution auf breitere Grundlagen zu setzen, und sich mit Institutionen zu versehen, die mit dem Geist des Jahrhunderts im Einklang sind. Das kaiserliche Cabinet kann nicht lange säumen, diese Wünsche zu erfüllen.

Wenn wir den Schlüssen der slavischen Publicisten nicht beitreten, so denken wir wenigstens wie sie, daß es für die kaiserliche Regierung dringend ist, die Fesseln der Vergangenheit zu brechen, und eine neue Politik zu befolgen, indem sie eine muthige Initiative ergreift. Es scheint uns einleuchtend, daß Oesterreich nur fortleben kann auf die Bedingung, nicht nur sich umzugestalten, sondern seine Stellung zu verändern. Nämlich es muß sich vor Allem zu unvermeidlichen Opfern entschließen, um

ſich freimüthig an die Völker wenden zu können, die vielleicht heute noch Oeſterreich annehmen, morgen aber vielleicht nicht mehr annehmen würden.

Es iſt wahrhaftig überflüſſig zu erinnern, daß die öſterreichiſche Herrſchaft in Italien ſich weder auf Neigung der Bewohner, noch auf was immer für eine Stammgemeinſchaft oder Sprachverwandtſchaft ſtützt, und daß ſie ſich ſogar gegen den Wunſch der Nation gebildet hat. Petrarca's Wort:

Ben providde natura el nostro stato
Quando dell' Alpi schermo
Pose fra noi e la tedesca rabbia

wird ewig wahr ſein, und Italien wird ſich frei machen, ſei's beim erſten europäiſchen Conflikt, ſei's bei der erſten ernſten Verlegenheit, auf die Oeſterreich in Polen oder Ungarn trifft.

Was wir von der Lombardei ſagen, paßt noch beſſer auf Polen. Der Pole hat in höherem Grade Vaterlandsſinn, Gefühl der Nationaleinheit, und das Andenken an das alte Königreich iſt zu lebendig bei ihm, als daß er ſich je an eine fremde Regierung ſchließe. Es war immer eine Ehrenſache für die Galizier, den öſterreichiſchen Einfluß zurückzuſtoßen, um ſo mehr, als die Verwaltung durch Deutſche ihnen keinen von den materiellen Vortheilen bot, womit Preußen das Großherzogthum Poſen auszuſtatten gewußt. Auch war's im J. 1809 hinreichend, daß einige franzöſiſch-polniſche Lanzen durch Zufall oder Wagniß nach Lemberg geriethen, damit Galizien ſich

gegen den Kaiser erklärte. Fürderhin wird es ihm Pflicht scheinen, sich zu erinnern, daß ein Blutstrom es auf ewig von Oesterreich scheidet.

Schneidet man auf der Karte der österreichischen Monarchie Galizien und das lombardisch-venetianische Königreich ab, so bleibt nur noch das Königreich Ungarn, um welches sich im Westen einige slavische und deutsche Provinzen schaaren. Diese können keine Grundlage für einen neuen Staat abgeben, denn Oesterreichs Thätigkeit hat von dieser Seite her ihre Grenze erreicht. Es ist ihm untersagt, einen Schritt weiter nach Westen zu thun. Allein sie können die Spitze eines Reichs werden, das sich nach Osten ausdehnen würde. Sie werden zur Entwickelung Oesterreichs beihelfen, weil sie nicht, wie Polen und Italien, scharf bezeichnete Tendenzen haben, die sie von dieser Macht entfernen. Die wichtigste dieser Provinzen, Böhmen*), wird nie ernstlich einer unabhängigen Existenz nachstreben. Verloren unter den deutschen Landen, vereint mit Deutschland seit einer Reihe von Jahrhunderten, ist das Meiste, was es thun kann, seine Kräfte zu einer für dies Land schon sehr ehrenvollen Selbstvertheidigung zu verwenden.

Wenn der Westen für Oesterreich verschlossen, ist dagegen der Osten ihm offen. Heute, wie unter M. There-

*) Die slavische Bevölkerung dieses Landes beläuft sich auf drei Millionen, schon anbrüchig durch eine Million Deutsche.

sta, wie vor drei Jahrhunderten, kann es thatsächlich Oesterreich werden, das Reich des Ostens. Es kann seine Thätigkeit auf die Donau wenden und die alten Grenzen des Königreichs Ungarn zurückerobern, das unter den französischen Königen vom schwarzen Meer bespült war. Es sind in der Moldau und Wallachei mehrere Millionen Menschen vereinzelt, wie die Magyaren, mitten im Ocean von Slaven, die durch ihre Erinnerungen und ihre Sprache sich an einen Theil von Ungarns Bevölkerung schließen, und kein anderes Brudervolk haben. Dies Land war ein Theil des Reiches Stephans des Heiligen, bis zum Sinken der Monarchie, und wurde davon nur durch die türkische Eroberung getrennt. Es ist seine Bestimmung, unter ungarischem Panier zur Vertheidigung Europas mitzuwirken, indeß es heute nur eine russische Etappe ist. Es würde am Ende ohne Zögern jede Herrschaft annehmen, die es einem schwankenden, beunruhigenden Zustand entrisse, und ihm die Entwickelung aufnöthigte, die es in Anspruch nimmt. Es ist ein reich ausgestatteter Landstrich, der rasch zu einem erstaunlichen Wohlstand gelangen dürfte, wenn Oesterrreich oder vielmehr Ungarn ihm die Sicherheit gegeben, deren es bedarf. Die kaiserliche Regierung sollte schon jetzt nicht dulden, daß dort ein anderer Einfluß herrschte, als der ihrige. Allein, treu ihrer Politik, überläßt sie die Fürstenthümer dem Czar, während sie ihm Bosnien und Serbien streitig macht. Dort geht es Vergrößerungen nach, das heißt,

es bindet mit lebenskräftigen Nationalitäten an, die es aber abstoßen werden.

Oesterreichs Zukunft liegt also nur in Ungarn, und dies ist noch weniger ein geographischer Frage- oder Behauptungssatz, als eine politische Wahrheit. Aus Ungarn zieht Oesterreich in Zeiten der Gefahr die meisten und tapfersten Soldaten. Ungarn bildet den wichtigsten und lebendigsten Staat des Kaiserreichs: auch übt es einen beinahe magnetischen Einfluß auf die Nachbarstaaten. An die Ungarn wandte sich Napoleon, als er einen Augenblick die Idee hatte, die österreichische Monarchie umzuwerfen, deren Sturz ihr Abfall nach sich gezogen haben würde; und wenn man sich erinnert, daß damals, wie vor 100 Jahren, ihre Treue allein des Reichs Rettung war, wird man leicht erkennen, daß Oesterreichs Geschicke sich in Ungarn entscheiden. Daher kam es auch, daß Franz, als er dem Titel eines deutschen Kaisers entsagte, gern jenen eines Kaisers von Ungarn angenommen haben würde, hätten die Ungarn eingewilligt*). Er fühlte, daß sein Vaterland nicht mehr Deutschland war, sondern daß er Ungar werden mußte. Endlich bietet Ungarn für ein neues Reich eine bereits fertige Grundlage, es ist bereits ein ganz constituirtes Reich, das sichern Fußes der Einheit und dem Fortschritt entgegen geht.

*) Statt des Titels: Kaiser von Oesterreich; die Ungarn wollten aber, daß er ein nationaler König werde.

na
sd

sa
sid
ste
kra
tan
ne
ni
gar
den
lid
üb
so
de
sie
we
de
ve
V
K

de
gu
so
pa

Ungarn ist in Wirklichkeit weder erobert noch zerstückelt. Es hat seine Gesetze, seine Verfassung, seine Unabhängigkeits-Bürgschaften. Es hat nicht, wie Polen, wie Italien, seine überwiegenden, ewigen Gründe, die Vereinigung mit Oesterreich zu brechen. Was es will, ist die Entwickelung seiner Verfassung, ist seine vollständige Wiedergeburt. Und warum sollte es Oesterreichs Mitwirkung ausschlagen, wenn dies einwilligt ihm auf diesem Wege zu folgen? Es dringt im Gegentheil in Oesterreich, sich ihm zu vertrauen. Jeder Reichstag drückt den Wunsch aus, der Monarch möge in der Mitte seiner treuen Ungarn erscheinen, und sich selbst nach ihren Bedürfnissen erkundigen. Wenn unsere Hauptstadt, haben sie gesagt, sich täglich vergrößert, verschönert, geschieht es nicht, weil sie die würdige Wohnstätte eines Nationalkönigs werden soll? Man versichert, daß diese Idee, als sie das erste Mal ausgesprochen wurde, eine ungeheure Heiterkeit unter den Räthen Seiner apostolischen Majestät veranlaßte. Ich wundere mich, daß sich Niemand gefunden, der diesen großen Männern gesagt hätte, daß Spanien, wie es unter Karl V. war, noch bestünde, hätte Philipp II. den Wohnsitz seines Reichs nach Lissabon verlegt.

Erst neuerlich lasen wir in einer politischen Flugschrift folgende Zeilen, eben so kühn durch den Gedanken, den sie enthalten, als seltsam durch die Form: „Man kann nicht zwei Herren auf einmal dienen. Seien Sie also, Herr König, König von Ungarn, und wohnen Sie in Ofen. Das befiehlt Ihnen die Majestät des Volks.

gefährlich werden könnte. Denn wir mögen unseren Ursprung wie immer verläugnen, wir sind darum nicht minder ein revolutionäres Volk, und weder unsere Schriftsteller, noch unsere Redner werden diesen Ursprung vergessen. Nun aber wäre ein Bündniß Frankreichs mit Rußland nichts Anderes, als der Bund einer brennenden Lunte mit einem Sack Pulver. Schließlich vergißt man, daß Rußland auf der Bahn der Ausdehnung und des Weiterschreitens begriffen, ernstliche Besorgnisse erregen muß, daß, angesprochen von zahlreichen Sympathien, es in seinem Recht ist, wenn es die kühnsten Hoffnungen hegt. Woraus sich ergiebt, daß unser Ziel sein muß, es im Schach zu halten, und daß es keine Provinz giebt, die wir erwerben möchten, um den Preis seiner Vergrößerung. Man sagt, Rußland sei der geborene Feind der Besitzer Asiens und wir würden darum an ihm einen Verbündeten gegen England finden. Aber eben weil der Czar der natürliche Feind Englands ist, gehört eine aufrichtige Allianz zwischen ihm und dem Cabinet von London zu den Unmöglichkeiten, und eine Einigung von Mitteleuropa, indem sie den einen und das andere isolirt, hält zugleich einen Angriff zur See und einen Angriff zu Lande auf. Die Politik der Mächte des Festlandes würde demnach Oesterreichs Entwickelung im Orient begünstigen.

Endlich würde die kaiserliche Regierung auch noch heute bei den Ungarn die Stütze finden, deren sie bedarf.

Ungarn ist in Wirklichkeit weder erobert noch zerstückelt. Es hat seine Gesetze, seine Verfassung, seine Unabhängigkeits-Bürgschaften. Es hat nicht, wie Polen, wie Italien, seine überwiegenden, ewigen Gründe, die Vereinigung mit Oesterreich zu brechen. Was es will, ist die Entwickelung seiner Verfassung, ist seine vollständige Wiedergeburt. Und warum sollte es Oesterreichs Mitwirkung ausschlagen, wenn dies einwilligt ihm auf diesem Wege zu folgen? Es dringt im Gegentheil in Oesterreich, sich ihm zu vertrauen. Jeder Reichstag drückt den Wunsch aus, der Monarch möge in der Mitte seiner treuen Ungarn erscheinen, und sich selbst nach ihren Bedürfnissen erkundigen. Wenn unsere Hauptstadt, haben sie gesagt, sich täglich vergrößert, verschönert, geschieht es nicht, weil sie die würdige Wohnstätte eines Nationalkönigs werden soll? Man versichert, daß diese Idee, als sie das erste Mal ausgesprochen wurde, eine ungeheure Heiterkeit unter den Räthen Seiner apostolischen Majestät veranlaßte. Ich wundere mich, daß sich Niemand gefunden, der diesen großen Männern gesagt hätte, daß Spanien, wie es unter Karl V. war, noch bestünde, hätte Philipp II. den Wohnsitz seines Reichs nach Lissabon verlegt.

Erst neuerlich lasen wir in einer politischen Flugschrift folgende Zeilen, eben so kühn durch den Gedanken, den sie enthalten, als seltsam durch die Form: „Man kann nicht zwei Herren auf einmal dienen. Seien Sie also, Herr König, König von Ungarn, und wohnen Sie in Ofen. Das befiehlt Ihnen die Majestät des Volks.

Wenn Ihr Hof eine verſtändige Politik befolgt, wird er Ihnen rathen, Ihrem Kaiſertitel zu entſagen ... Glauben Sie mir, es geht. In Rom, in Konſtantinopel, in Paris, hat man ſchon derlei Titel verſchwinden ſehen. Von dieſem kleinen Oeſterreich, dem Umſturze nahe, werden ſich einige Fragmente mit Deutſchland vereinigen. Nicht dort hinaus iſt Ihre Zukunft; während, wenn Sie ſich den Intereſſen Ungarns hingeben, Sie eine ſchönere Zukunft haben, als irgend ein Monarch der Welt. Seit drei Jahrhunderten ſtrengt man ſich an, uns zu Oeſterreichern zu machen: es gelang nicht, und es wird nie gelingen. Wenn die Umſtände, die auf uns laſten, ſich nicht ändern, wenn unſere Nation den Rath der Vernunft von ſich ſtößt, kann ſie ſelbſt vernichtet werden; daß ſie aber je zu Oeſterreichern werde, das kann nie geſchehen. Wenn Sie ſich alſo entſchließen, den Ungarn die Hand zu reichen, nicht, wie bis jetzt als unnatürlicher Vater, ſondern wie ein guter Vater, und dieſe Hand feſt halten, dann werden Sie einen politiſchen Schritt thun, wie Metternichs grauer Kopf nie einen gedacht, und einen Schritt, den die Ungarn bei ihrem dankbaren Herzen, bis zur fernſten Nachkommenſchaft zu würdigen wiſſen werden *)."

Worte wie dieſe, und wie ſolche, die im Schooſe des

*) Gedanken eines Gefangenen: Ueber die Preßfreiheit. Paris, bei Amyot, 1844. (magyariſch.)

Reichstags sich hören lassen, haben einen prophetischen Klang. Wenn man einer Regierung sagt: „Kommt mit uns!“ scheint mir, versteht man darunter: „oder wir gehen ohne Euch.“ Bis hierher hat Oesterreich den Ungarn nachgeben können, ohne sich in den Augen seiner andern Länder bloß zu stellen. Wenn aber Ungarn weit genug gekommen sein wird, um laut Ideen zu proclamiren, die Oesterreich unter dem Vorwand der eigenen Wohlfahrt im übrigen Kaiserthum bekämpft, was wird das Cabinet thun, zwischen zwei gleich gefährlichen Alternativen?

Was sich nicht leugnen läßt, ist, daß die Entfernung, die Ungarn von Oesterreich trennt, immer mehr zunimmt *); obgleich eine Wasserfahrt von einem Tage von Pesth nach Wien bringt, möchte man doch sagen, diese beiden Hauptstädte gehörten jede in einen anderen Welttheil.

---

*) Was wir hier von den Oesterreichern sagen, findet Anwendung nur auf die Machthaber und auf die hohe Aristokratie. Alles was in Oesterreich die Intelligenz und die Capacitäten vertritt, steht mit Sympathie, mit Hoffnung auf diese liberale Bewegung, auf diesen Nationalconflict in Ungarn. Ein österreichischer Schriftsteller äußert darüber: Für die Reformen Oesterreichs können nur große monarchische Persönlichkeiten, wie Pius IX. in Rom oder Schmerzenskrisen wirken, wie jene von 1809. Bis dahin bleibt uns nur eine Hoffnung, eine für den deutschen Stolz niederbeugende Hoffnung: Ungarn und die constitutionelle Bewegung seines Reichstags.

Es herrſcht in Wien ein abſolutiſtiſches Weſen, eine Liebe zum Statusquo, die Einen in die Länge zu Stein verwandelt. In Peſth dagegen iſt eine Bewegung, ein Gähren der Gedanken, eine Atmoſphäre von Freiheit, die uns an den Pforten des Orients in Erſtaunen ſetzt. Man fühlt, daß man hier vorwärts ſchreitet, und daß man dort unbeweglich bleibt. Liebhaber von Gleichniſſen haben darin ſchon Aehnlichkeit zwiſchen einem Geſpann von einem Ochſen und von einem feurigen Roſſe gefunden.

Was eben ſo wenig geleugnet werden kann, iſt, daß die öſterreichiſche Regierung von den Bedürfniſſen und Tendenzen Ungarns gar keine Kenntniß hat. Es fehlt nicht viel, daß das Cabinet in den Beſtrebungen dieſes Landes kaum etwas Anderes als einen augenblicklichen Aufſchwung ſieht, ein Wiederhervorbrechen von Patriotismus, deſſen man im Nothfall Meiſter werden könne mit einigen Regimentern mehr. Die ſtarken Köpfe in Wien geben ſogar die Maßregeln an, die zu nehmen wären, und die, indem ſie die Ungarn aufreizten, gegen die öſterreichiſchen Kanonen treiben würden. Oeſterreichs leichter Sieg in Galizien hat beigetragen, daß dieſer Gedanke Glück gemacht. Es iſt einer der Irrthümer des öſterreichiſchen Cabinets, zu glauben, daß Ungarn immer am Vorabend einer Empörung, und folglich, glaubt man, einer gänzlichen Unterwerfung ſtehe. Ungarn, das ſeine öffentlichen Verſammlungen hat und ſeinen Rechten geſetzlich den Sieg erringt, iſt nicht auf Verſchwörungen und verzweifelte

Schilderhebung hingedrängt; damit es so weit komme, müßte es sich in Zuständen befinden, die man heut zu Tage nicht einmal voraussehen kann. Aber eben weil es laut reden darf und weil die Stimme des Reichstags die eines Volkes ist, wenn es je das Schwert zieht, wird es den Krieg gegen Oesterreich als Macht gegen Macht führen, wie die amerikanischen Colonien ihn gegen England geführt. Das Land wird entweder nicht oder es wird in Masse aufstehen, das gebietet ihm die allergemeinste Klugheit. Und in diesem letzteren Fall, wo wird der Kaiser Truppen herbringen? aus Polen? aus Böhmen, oder aus der Lombardei?

Diese, von den Erinnerungen an Prag eingegebene, macchiavellistische Politik, die dahin zielt, ein Volk zur Verzweiflung zu treiben, um es als besiegt zu behandeln, wurde in Ungarn von den Kaisern zu der Zeit befolgt, wo sie über Deutschlands Streitkaft, über Italien, Spanien und die Niederlande verfügten. Nun aber siegte sie dennoch nie. Wär's Klugheit, diese Politik heute anzuwenden, wo Ungarn zweimal stärker, Oesterreich zweimal schwächer? Werden die Kaiser, die Ungarn nie besiegen konnten, da es nur von einigen Magnaten vertreten wurde, es jetzt besiegen, jetzt, ein Reich von 13 Millionen Menschen? Was die Frage kurz entscheidet und beweist, wie ganz unbekannt das Cabinet mit dem Lande ist, welches es regieret, ist, daß wenn die Ehescheidung zwischen Ungarn und Oesterreich geschehen

soll, sie weniger durch einen Krieg herbeigeführt werden wird, der immer seine Gefahren haben würde, als durch eine friedliche Handlung, die auch bereits gefunden ist. Ich werde gleich darauf zurückkommen.

Eine andere seltsame, in Wien eingewurzelte Idee ist: die Ungarn könnten ohne Oesterreichs Vormundschaft keinen Tag leben. Die Oesterreicher, welche die Geschichte aus für sie geschriebenen Büchern lernen, bilden sich gern ein, daß sie es sind, welche die Ungarn gesittet haben. Diese Hartnäckigkeit, sich für Wohlthäter eines Volkes zu halten, dessen Entwickelung sie aufgehalten, bringt sie auf den Gedanken, Ungarn könne, es mache was es wolle, sie nicht entbehren. Sie sollten indeß bedenken, daß die heißblütige und kriegerische Bevölkerung dieses Reichs an Zahl nicht viel unter jener von Preußen steht. Sie sollten sich der großen Dinge erinnern, welche die Ungarn auszuführen wußten, bis zu dem Tage, wo sie ihrer Macht in die Hände Oesterreichs entsagten. Wenn Ungarn nicht Frankreichs Nationaleinheit hat (das einzige Land in Europa übrigens, das diesen Vorzug genießt), so hat es seine natürlichen Grenzen, die, vereint mit seiner Vergangenheit von zehn Jahrhunderten, ein untheilbares Ganze daraus machen. Uebrigens haben die Bewohner verschiedener Abkunft, die im Lande verbreitet sind, nicht durch eine lange Reihe von Jahrhunderten denselben Gesetzen unterworfen, zu gleichem Schicksal verbunden, dicht neben einander gelebt,

ohne eine Menge gemeinschaftlicher Gewohnheiten und Ideen anzunehmen, und in vieler Hinsicht hat der Slave in Ungarn bei weitem mehr von dem Magyaren als dem Böhmen oder Polen. Wenn man z. B. von Norden nach Süden über die Karpathen kömmt, erkennt man auf den ersten Blick, man ist auf ungarischem Boden. Und doch sind die Bewohner auf beiden Seiten Slaven. Kurz, die Thatsachen genügen zu unserer Aufklärung, und nach den letzten Prüfungen, die Ungarn zu bestehen hatte und woraus es siegreich hervorging, kann Niemand behaupten, daß das Gefühl eines gemeinsamen Vaterlandes, welches von Tag zu Tag zunimmt, nicht alle Bürger dieses Landes beseele.

Ungarn hat für sich auch noch die Nothwendigkeit seines Bestandes. Eine Zerstückelung dieses Reichs würde vollkommen für den Bedarf Rußlands passen, und es ist nicht unbekannt, daß diese Macht daran denkt. Aber eben darum ist dieser mögliche Fall gar nicht zu besorgen, es ist ein unausführbarer Akt, für's erste, weil er sich nicht vollziehen ließe, außer man hätte vorher ein ganzes Volk ins Grab gelegt, eines der heldenmüthigsten, die es in der Welt giebt, und dann wäre er auch anti-europäisch. Europa, dessen orientalische Gränzen im Mittelalter von Polen und Ungarn bewacht wurden, fühlt nur zu wohl, daß seine Sicherheit durch den Fall eines seiner Bollwerke bloßgestellt ist, um mit kaltem Blut zuzusehen, daß auch

das andere niedergerissen werde. Sein Vortheil im Gegentheil ist, es zu verstärken.

Inmitten dieser ernsten Betrachtungen tritt eine halb scherzhafte Thatsache hervor. Dieß ist die standhafte Heiterkeit, womit das österreichische Cabinet in den Tagblättern bekannt machen läßt und vielleicht sich selber überredet, daß es Ungarns vollkommen Meister ist. Die Ungarn sind „seine verhätschelten Kinder", denen es erlaubt, „ein wenig Lärm zu machen", aus Nachsicht, weil keine Gefahr dabei ist. „Es ist kein Ernst!" das ist der herkömmliche Ausdruck, den man in Wien auf Ungarn anwendet. Dadurch, daß sie ihn stets wiederholen, gelingt es den Oesterreichern, ihn glaublich zu machen. Es ist noch nicht lange her, daß der erste Minister einer liberalen Macht, da er hörte, daß jenseits Oesterreichs etwas vorgehe, seinen Wiener Agenten fragte, was davon zu halten sei. Der Gesandte, der seine Schule am gehörigen Orte gemacht, antwortete: „Es ist kein Ernst!" Er hatte das Schlagwort nicht vergessen. Er antwortete als Mann von Verstand.

Doch das heißt einen schlechten Scherz zu weit treiben. Als die Fürsten von Habsburg den Thron in Ungarn bestiegen, thaten sie ihrem Eide zum Hohn alles Mögliche, um ihre neuen Unterthanen zu unterjochen. In Wien verkündete man ihnen immer leichten Sieg. Nach zwei Jahrhunderten des Kampfes bekannten sie sich überwunden. Als M. Theresia im Augenblick, wo sie die

Monarchie am Rande des Abgrundes sah, die Ungarn anzurufen beschloß, versicherte man ihr in Wien, das Volk sei unfähig etwas für sie zu thun. Maria Theresia wendete sich an die Ungarn und sie war gerettet. Als Joseph II. unternahm, die ungarische Verfassung über den Haufen zu werfen und das Land zu germanisiren, ward er dazu durch die Worte seiner Räthe aufgemuntert; er hörte rings um sich sagen, daß er bald mit diesen lärmenden Ungarn fertig sein würde. Joseph II. war in seiner letzten Lebensstunde gezwungen, das Werk seines ganzen Lebens umzustoßen. Und in unseren Tagen, giebt es eine religiöse, politische, sociale Frage, wo Oesterreich nicht gezwungen worden, dem Reichstag nachzugeben? Und jetzt noch immer, nach einer Menge Zögerungen, Versuchen, Umwegen, weicht es zurück, damit es sich ja recht bestätige, es sei gezwungen, Zugeständnisse zu machen, da es ihm so leicht wäre, das Land an sich zu fesseln, wenn es gutwillig gewährte, was ihm entrissen wird. Um Alles in ein Wort zu fassen: genügt es nicht, daß der künftige Thronerbe seit seiner Geburt in der kaiserlichen Burg zu Wien dieselbe magyarische Sprache spricht, deren Unterdrückung Joseph beschlossen? Giebt es etwas Bedeutsameres? Und es ist nicht zu verwundern, daß dem also sei. Denn Ungarn in seinem von der Vorsehung bestimmten Fortschritt hat Alles, was Macht und Leben giebt, während Oesterreich, das seine rückschreitende Tendenzen von vornherein verdammen, zuverlässige Streitkräfte in keinem

ſeiner Staaten findet, die es jenen der Ungarn entgegenſtellen könnte.

Und da nun Oeſterreich wie durch Verhängniß von den Ungarn fortgezogen wird, wäre es ihm beſſer, ihre Beſtrebungen zu unterſtützen als abzuwarten, bis ſie eines Tages müde werden, eine träge Maſſe vorwärts zu ſchieben. Denn das Erſtickungsſyſtem, das Lähmungsverfahren, welches die Kaiſer ſeit hundert Jahren auf ihre unterdrückende Politik folgen ließen, der ſie zwei Jahrhunderte treu geblieben waren, hat ſchon bittere Früchte getragen. Wenn der Himmel Oeſterreich einen großen Staatsmann gäbe, würde er ſich ſagen (und dieſer Eingebung folgend würde er die Monarchie retten), er würde ſich ſagen, daß die heiligſte Pflicht der kaiſerl. Regierung ſei, hinfort das Uebel gut zu machen, das Ungarn geſchehen von dem Augenblick, wo ſie durch ihre Ränke das Land den Türken in die Hände lieferte, bis zu dem Augenblick, wo Napoleon (1809) im Namen der Geſchichte die wahrſten und blutigſten Vorwürfe gegen ſie richtete, die gegen ein Herrſcherhaus ausgeſprochen werden können. Er würde ſich erinnern, ehe dies die Ungarn thun, daß die furchtbarſten Unglücksfälle, die das arme Ungarn trafen, ihm durch die Regierung zugezogen wurden, der es ſich ernſtlich und freiwillig unterworfen. Er würde ſich fragen, was unter Oeſterreichs Händen aus dieſem Reich geworden, das Ludwig der Große und der große Mathias Corvin ſo ruhmreich und ſo blühend machten, aus dieſem Land, dem reichſten und fruchtbarſten

in Europa, aus diesem Volk, so verständig, so begierig nach edlen Vorbildern, so werth einer großen Bestimmung? Er würde erkennen, daß es gottlos ist, den Fortschritt eines ganzen Volkes zu hemmen. Will Ungarn seine Gesetzgebung umgestalten, bürgerliche Freiheit verkünden, seinen Nationalreichthum entwickeln? Strebt es, von heiligen Antrieben bewegt, endlich einen Rang an unter den civilisirten Völkern? Es stößt an gegen Oesterreich, das starr, stumm, unbeweglich auf ihm lastet, es aufhält, es niederdrückt. Es sagen aber Geschichte und gesunder Verstand, daß ein Widerstreit (Antagonismus) dieser Art kein dauerndes Ereigniß sei. Es ist, sagen sie, kein Kampf zwischen einer Regierung und einem Volk, sondern zwischen einem König und der Vorsehung. Daraus folgt, daß man den Tag vorhersagen kann, wo dieser Kampf aufhören wird.

Und bei strenger Untersuchung, was verlangt Ungarn? Erhebt es ungerechte unannehmbare Forderungen, so daß die kaiserliche Regierung blos in der Absicht, es minder furchtbar für sich zu machen, so weit geht, daß die Wohlfahrt des ganzen Kaiserthums auf's Spiel gesetzt ist? Was fordert, was will Ungarn? **Es will leben.** Es will, daß sein König ihm ein guter und nicht ein unnatürlicher Vater sei, daß er, seinem Eide getreu, aus allen Kräften zur Sicherheit, zum Wohlstand, zur Größe Ungarns beitrage, während er durch seine unvernünftige Politik, diese Sicherheit, diesen Wohlstand, diese Größe bloßstellt.

Steht z. B. in Mitte der Ungarn eine Partei auf, die sich eine Stütze bei den Feinden des Vaterlandes oder des Reichs sucht: der Kaiser von Oesterreich, der König von Ungarn muntert sie auf, schützt sie und gewährt ihren Häuptern schmeichelhafte Auszeichnungen. Unter so bewandten Umständen, wer kann es den Ungarn verargen, daß sie die kaiserliche Regierung als fremd ansehn, als feindselig gegen die Interessen des Landes? Wer würde sie verdammen, wenn sie sich von Oesterreich entfernten und nur von sich selbst ihr Heil erwarteten?

Die Ungarn haben schon eine Maßregel ergriffen, die auf ihre Zukunft einen unermeßlichen Einfluß üben kann und welche zu nehmen Oesterreichs Beispiel sie berechtigte. Am Schluß des letzten Reichstags, da die Regierung offen eine feindselige Haltung angenommen hatte, haben sie den védegylet (Schutzverein) gegründet als Repressalie gegen die österreichischen Zölle. Man weiß, daß Oesterreich Ungarn mit seinen Erzeugnissen überschwemmt, die ungarischen Erzeugnisse durch übermäßige Zölle niederdrückt unter dem Vorwand, daß der Grund und Boden in den Händen der Adeligen sei, die keinen Zoll zahlen, und daß daher ein solcher Landstrich nicht eben so günstig behandelt werden könne als die Erbstaaten. Was aber nicht bekannt, das ist, daß sogar unter den jetzigen Umständen die Einnahme aus Ungarn die Ausgabe dafür übersteigt, weit, weit entfernt, eine Last für die Erbstaaten zu sein, Ungarn sogar den Ausfall Oesterreichs

durch seinen Ueberschuß ausfüllt *). Das Verfahren der Regierung ist demnach eine ungeheure Ungerechtigkeit. „Was hat denn Ungarn von uns?" fragte letzthin ein redlicher Oesterreicher. „Wir verlangen sein Blut, wenn wir Krieg haben, und sperren seinen Erzeugnissen unsere Grenzen. Was wir ihm geben, sind unsere Laster und unsere Beispiele!"

Doch bevor wir uns in Berechnungen einlassen, ist es nöthig zu wissen, daß Ungarn sich in einer ausnahmsweisen Stellung befindet. Es wird durch Municipaladministration verwaltet, die wohlfeilste, die es je gab, und deren Kosten ganz dem Lande anheim fallen. Dieselbe Bewandtniß hat es mit der Rechtspflege, den Schulen, der Geistlichkeit und den Straßen. Ungarn genügt sich selbst. Aus diesem Lande, welches Oesterreich keinen Heller kostet, erhält der Kaiser vollkommen kriegsgeübte Armeen, die besten der österreichischen Monarchie. Ungarn giebt an regelmäßigen Truppen 50 Infanterieregimenter, die 55,000 Mann bilden, außerdem 12 Husarenregimenter, jedes aus 1700 Mann bestehend, die es auf eigene Kosten unterhält; denn die Kriegssteuer, die es entrichtet, wäre hinreichend zur Erhaltung dieser Truppen, wenn die alten Verträge zwischen dem König und der Nation

*) Die Summe der Anleihen, die Oesterreich gemacht, beläuft sich von dem Jahre 1816 bis 1840 auf 613,300,000 Gulden.

aufrecht erhalten worden wären, das heißt, wenn die ungarischen Regimenter nicht aus dem Land entfernt würden *).

Außerdem giebt es 17 Regimenter aus militärischen Colonisten zusammengesetzt, bestehend aus einer Masse von 80,000 Mann, die durch eine eben so starke Reserve unterstützt wird. Dank ihrer eigenthümlichen Verfassung kostet diese vorzügliche Armee, die immer schlagfertig ist, nur 1,398,617 Fl., welche Summe die Kaiser aus Ungarn erheben.

Dieses festgestellt, schreiten wir zu den Zahlen.

Der Statistiker Fényes, aus officiellen Quellen schöpfend, hat den Stand der Finanzen Ungarns auf folgende Weise angegeben. Die Scheu Oesterreichs, sich bei hellem Tage zu zeigen, ist hinlänglich bekannt. Auch lassen die Ungarn, in Anbetracht, daß die Zahlen durch Oesterreich zu gering angegeben, die Steuer dieses Landes mit jener Siebenbürgens vereint, auf 34 Millionen steigen. Demungeachtet werden wir uns an die Angaben von Fényes halten, so unvollkommen sie auch sein mögen. In Ungarn allein belaufen sich die Einnahmen auf

*) Die Erzeugnisse des Bodens haben so zu sagen keine Preis in diesem so außerordentlich fruchtbaren Lande. Auch liefert der Bauer, der den Truppen Holz, Lebensmittel, Fouragen geben muß, diese Gegenstände beinahe umsonst.

23,079,399 Fl. 44 kr. und die Ausgaben übersteigen nicht die Summe von 15,912,779 Fl. 55 kr. *).

Einnahme.

Krongüter	1,600,000	Fl. —	Kr.
Salz	4,985,440	= —	=
Bergwerke	1,096,400	= —	=
Post	80,000	= —	=
Mauth	4,000,000	= —	=
Lotterie	153,750	= —	=
Fiskalitäten	41,981	= —	=
Militärsteuer und Rekrutirung	4,470,244	= 38½	=
Haussteuer und Deperditen	4,396,243	= 19	=
Israelitensteuer	158,700	= —	=
Taxen der Zipser Städte .	18,221	= 20	=
Taxen der königlichen Freistädte	18,031	= 2½	=
Steuer der Geistlichkeit zur Erhaltung der Festungen .	50,136	= 24	=
Steuer der Grenzdistrikte .	1,509,230	= 20	=
Unvorhergesehene Einnahmen (als Verkäufe, Taxen, Nutznießung bischöflicher Einkünfte in der Zwischenzeit der Ernennungen u. s. w.	500,000	= —	=
Totalsumme	23,079,399	Fl. 44	Kr.

*) Die Einkünfte des ganzen österreichischen Reichs belaufen sich auf 135 Millionen Gulden CM.

Ausgabe.

Hofauslagen	1,500,000 Fl.	—	Kr.
Regelmäßige Truppen . .	6,828,000 "	—	"
Grenzregimenter . . .	1,398,617 "	26	"
Rückstände	445,568 "	11	"
Verwaltung der Gespannschaften und Städte . . .	3,485,203 "	48	"
Verwaltung der Militärdistrikte	1,157,390 "	30	"
Hofkanzlei, Statthalterei, Hofkammer u. s. w.	1,098,000 "	—	"
Totalsumme	15,912,779 Fl.	55	Kr.

Die Einnahmen übersteigen demnach die Ausgaben um 7,166,619 Gulden, 48 Kr., vorausgesetzt, daß die Angaben richtig sind. Außerdem müssen wir bemerken, daß man in dieser Berechnung Siebenbürgen ausließ, welches die reichsten Mienen Europas besitzt. Es wäre gewagt, ihren Werth hier bestimmen zu wollen. Wir begnügen uns hiermit anzudeuten, daß die Salzminen des Distrikts von Maros Ujvár allein angeblich auf 20 Millionen Gulden W. W. eintragen sollen *).

*) Diese Berechnung ist nicht übertrieben, da ein Centner Salz, der alle Kosten miteingerechnet, 17 Kr. kostet, gleich bei dem Austritt aus den Minen um 3 Gulden 15 Kr. C.M. verkauft wird.

Also sogar dann, wenn der Adel gar keine Steuer zahlte, beweisen die vorhergegangenen Angaben hinlänglich, daß der Kaiser kein Recht habe, Ungarn wie eine enterbte Colonie zu behandeln, und sie seinen Lieblingsstaaten zu opfern. Es ist aber grundfalsch, daß der Adel gar nicht beisteuere. Wenn er auch in Folge seiner Privilegien der gewöhnlichen Lasten enthoben ist, zieht er sich dafür niemals zurück, wenn es gilt, Opfer zu bringen, so oft der Nutzen oder das Wohl des Landes ihm diese Pflicht auferlegen. Wir begreifen sehr wohl, daß das österreichische Cabinet über die großherzigen Gaben der Aristokratie zu patriotischen Zwecken wenig gerührt ist. Die Nationalunternehmungen, die ungarischen Fundationen kümmern es wenig. Vergaß es aber die angebotenen Hülfeleistungen des Adels, in allen vorkommenden Kriegen, die Oesterreich nur immer einfiel zu führen? Wenn man die Gesetzbücher befragt, findet man, daß die freiwilligen Gaben des Adels häufig die bestimmten Abgaben der Steuerpflichtigen übersteigen. Während der napoleonischen Kriege, die gegen den Vortheil Ungarns unternommen wurden, zögerte der ungarische Adel keinen Augenblick, eine Summe von 70,000,000 Fl. W. W. dem Kaiser zu entrichten. Vergaß man wohl die gigantischen Anstrengungen Ungarns unter Maria Theresia? In dem Augenblick, wo ich schreibe, steht vor mir das Porträt eines Magnaten, der auf eigene Rechnung der Kaiserin 1000 Husaren aufstellte und ihr außerdem über 200,000

Reichsgulden übergab. Und während diese Edelleute ihre Schwerter, von solchen Gaben begleitet, anboten und die österreichische Monarchie retteten, wagt man zu sagen, daß der Kaiser, da er nichts von Ungarn erhalten, nichts für dies Land zu thun schuldig sei?

Die Einrichtung der österreichischen Mauthen, rund um Ungarns Grenzen, ist folglich, wie wir so eben sagten, nichts anders, als eine ungeheuere Ungerechtigkeit. Auch wurde es in Preßburg ohne weiteres erklärt, daß jeder Staatsbürger an der Schwelle seiner Thüre eine Mauth gegen die fremden Erzeugnisse errichten solle. Der Schutzverein (védegylet) bildete sich in der Absicht, diese Idee in Ungarn zu verbreiten. Die Regierung versuchte ihn gleich in seinem Entstehen zu ersticken, indem sie in Erinnerung brachte, daß geheime Gesellschaften durch das Gesetz verboten seien. Alsogleich beschlossen die Häupter des Vereins, daß jedes seiner Glieder die Aufnahmskarte an seine Thüre aufnageln solle. Die Versammlungen des védegylet wurden öffentlich abgehalten und die österreichischen Spione durften ihnen beiwohnen. Nach dem dadurch die Anwendung des Gesetzes gegen geheime Gesellschaften gescheitert war, kündete man im Namen des Kaisers an, daß jeder Verein durch die Regierung bestätigt werden müsse. Da dies Dekret aber nur ein willkürliches war, bot man ihm Trotz, und das Cabinet widerrief es, da es seine Ohnmacht er-

kannte. In der Absicht, einen Fehler gut zu machen, gestand es seine Niederlage.

Europa schenkte Ungarn einen Augenblick seine Aufmerksamkeit, als sich daselbst der Schutzverein bildete. Die englischen und französischen Tagesblätter, die, um ihren Lesern Aufschluß über dies Land zu geben, sich gewöhnlich damit begnügen, die deutschen Blätter zu übersetzen, versuchten den Charakter und die Zukunft des Vereins zu würdigen. Indem sie zugaben, daß diese Maßregel in nationaler Hinsicht gerechtfertigt werden könnte, erinnerten sie, daß sie nicht zeitgemäß wäre, in einer Epoche, wo das System des Schutzes zu verschwinden beginne; daß Ungarn, welches augenscheinlich ein ackerbautreibendes Land sei, sich niemals zu einer industriellen Macht erheben würde, daß übrigens die Märkte der Welt bereits überhäuft seien u. s. w. Diese Ansichten konnten in sich recht gut sein, aber man hatte großes Unrecht, sie auf Ungern anzuwenden. Die Stifter des Vereins hatten nicht die Absicht, die Kräfte der Nation abzulenken und das Volk, welches in ganz Europa am meisten dem Ackerbau ergeben, in ein industrielles umzuwandeln. Sie wollten nur Oesterreich um den Tribut bringen, den die Ungarn seiner Industrie zahlten. Sie wollten, daß die Trennung beider Länder, die in Wien bereits sanktionirt war, auch in Pesth es sei.

Um dahin zu gelangen, war es wohl von Nöthen, daß man eine Industrie schuf, die mit jener anderer Mächte

wetteifern könne? Mit nichten. Es war hinreichend, die wenigen Fabriken, die im Lande ſich kümmerlich erhielten, aufzumuntern und neue zu errichten. Die Ungarn, an die Wiener Waaren gewöhnt, fanden ihre Induſtrie noch ſehr zurück, als ſie zum erſtenmale ihre Erzeugniſſe in Augenſchein nahmen. Sie mußten ſich im Anfang für eine reiche und elegante Geſellſchaft empfindliche Entbehrungen auferlegen, welche aber die Begeiſterung des Augenblicks in eine patriotiſche Mode umwandelte. Die großen Herren Ungarns rechneten ſich's zur Ehre, in den glänzendſten Verſammlungen in grobem Gäcsertuche zu erſcheinen, und die edelſten Damen zeigten ſich in gemeinen Stoffen, die ſie um die Wette mit den Bäuerinnen trugen. Ihre Standhaftigkeit erzweckte wunderbare Ergebniſſe. Man ſah damals, wie durch eine Zauberei ſich Fabriken aller Art erhoben, deren Erzeugniſſe, nach Pariſer Modellen verfertigt, bald jene der Wiener im Geſchmack übertrafen, ſo zwar, daß die in Ungarn verfertigten Gegenſtände von der ganzen Welt geſucht wurden. Man machte öffentliche Ausſtellungen, man theilte Preiſe aus, ein edler Wetteifer beſeelt die Gemüther, und ſo gelang es dem Lande, ſich von der Abgabe zu befreien, die es an Wien entrichtete. Im Monat November des Jahres 1845, ein Jahr nach Begründung des Vereins, zählte er bereits 138 Filiale, und die ausgeſtellten Erzeugniſſe hatten eine unerwartete Vollkommenheit erreicht. Und in demſelben Augenblick kündete die Augsburger Allgemeine ihren Leſern

feierlich an, daß der Schutzverein seinen letzten Todesseufzer aushauche *).

Heute hat der Schutzverein seine Sendung erfüllt, und seine Resultate sind ungeheuer. Von der einen Seite fand er Anklang in dem österreichischen Handel, was auch immer die servile Presse in dieser Hinsicht sagen mochte, indem er zu gleicher Zeit den Wohlstand in gewissen armen Gegenden Ungarns verbreitete, wo die Bewohner von einer Industrie Brod verlangten, welches ihnen die Erde versagte. Von der anderen Seite hat er in Ungarn das Nationalgefühl gesteigert, er zeigte dem Lande, was es vermag, so oft es seine Kräfte einen und seine Aufmerksamkeit dem Gewerbfleiß und dem Handel zuwenden würde, die bis jetzt noch zu vernachlässigt sind. Die Ungarn fühlten, daß diese beiden Zweige heut zu Tag eine ungeheuere politische Wichtigkeit erlangt haben, und daß die Verträge und friedlichen Unternehmungen, bis auf weiteren Befehl, den Platz der Allianzen und Kriegserklärungen eingenommen haben.

---

*) Daß dem nicht also sei, ist wahrlich nicht der Fehler der österreichischen Polizei, die dem Bestehen des Vereins allerlei Hindernisse entgegenstellte. Unter andern Listen versuchte sie durch ihre eigenen Kaufleute österreichische Producte zu verkaufen, die sie mit dem Titel boni (inländisch) schmückte. Aber die Ungarn wußten ihr immer zuvorzukommen. Gedruckte und veröffentlichte Warnungen kündeten den Patrioten, trotz der thätigsten Ueberwachung, die Fallen an, die ihnen gelegt wurden.

Die Begründung des Schutzvereins war nichts anders, als eine Schutzmaßregel gegen Oeſterreich. Um ſie voll ſtändig zu machen, mußte Ungarn, während es die Wiener Producte von ſich wies, ſich Wege ſuchen, jene Europa's direkt erhalten zu können. Es mußte auf gleiche Weiſe die ſeinen dem Welthandel darbieten können, und ſich daher nothwendiger Weiſe dem Meere zuwenden. Ungarn hat viel von ſeinen vormaligen Grenzen verloren, es hat ſich aber noch den Hafen von Fiume erhalten. Dort iſt ſeine Zukunft. Verbindungswege werden bald dieſe Stadt mit den vorzüglichſten des Reichs verbinden. Die Ingenieure haben bereits ihre Studien gemacht; die Plane, die Bauberechnungen ſind fertig, und der nächſte Landtag wird die Fiumaner Eiſenbahn votiren. Man muß natürlich von Seite des öſterreichiſchen Cabinets aller nur denkbaren Hemmniſſe gewärtig ſein, um dieſes Unternehmen aufzuhalten, in die Länge zu ziehen, aber die Frage wird dem Wunſch der Ungarn gemäß entſchieden werden, wie es bis jetzt noch immer geſchah, wenn es im Intereſſe des Landes lag. Fiume wird unausbleiblich und raſch die Haupthandelsſtadt Ungarns werden, man baut dort in dieſem Augenblicke Schiffe, die nicht lange ſäumen werden, die ungariſchen Farben in Marſeille und Liverpool zu zeigen. Die Ungarn werden nach ihrem Litorale ihre Wolle, ihren Tabak, ihre Weine, ihr Leder, ihr Getreide führen, Produkte, die dies Land in trefflicher Güte und großer Menge erzeugt. Die franzöſiſche Regierung hat bereits

mit ungarischen Gutsbesitzern Verträge geschlossen, nach welchen die Letzteren eine große Menge Tabak liefern. Man kündet an, daß in Pesth von Seiten einiger Londoner Capitalisten Eröffnungen gemacht wurden. In Ungarn, wo die Regierung niemals die Initiative ergreift, sind es Privatpersonen, die Vereine bildend, die Theilnahme des Landes erregen und für seine Bedürfnisse Sorge tragen. Jede patriotische Unternehmung wird durch einen Verein geleitet, der alle Funktionen und die volle Macht einer festgestellten Verwaltung ausübt. Es haben sich bereits industrielle und commerzielle Gesellschaften gebildet, die das materielle Wohl Ungarns unter ihre Leitung genommen haben, und die sich mit den vorzüglichsten Staaten Europas in Verbindung setzten. Ungarn wird also, wie Oesterreich, seine abgesonderten Handelstraktate schließen, und die Interessen beider Länder werden vor den Augen der Welt als durchaus von einander getrennt erscheinen. Die letzte Schlußfolge dieser Thatsache, kann auch dem mindest Klarsehenden nicht entgehen.

Wenn wir bis jetzt deutlich waren, so müssen wir auch weiterhin die politische und moralische Stellung Ungarns klar darstellen. Seit drei Jahrhunderten, da es sich dem Hause Habsburg ergab, war es unausgesetzt gezwungen, sein nationelles Sein gegen dasselbe zu vertheidigen. Die Könige, die geschworen, es gegen alle Gefahr zu schützen, trachteten, es aus der Reihe der Völker zu streichen, bald

indem ſie es durch die Gewalt der Waffen zu erdrücken ſuchten, bald durch Anfachung von Bürgerkriegen, die ſie im Namen der Religion oder der Nationalitäten hervorriefen. Aber zu allen Zeiten wurden die rohen Anſchläge des Despotismus vereitelt, und alle Stämme der Ungarn waren einig, wo es die Vertheidigung der Intereſſen des gemeinſamen Vaterlandes galt. Bald in Waffen gegen eidbrüchige Könige, bald großmüthig für eine Dynaſtie kämpfend, die kniefällig ihre Hülfe anflehte, ſah Ungarn ſein Land ſich entvölkern, ſeinen Wohlſtand verſchwinden, ſeinen Genius erſtickt, und erloſchen den feurigen Schwung, der die Nationen zur Größe führt. Verarmt, verſtümmelt, blutend hat es ſich nur durch ſeinen unbezwingbaren Heldenmuth und ſeinen unerſchütterlichen Glauben an ſeine Zukunft vom Untergang gerettet.

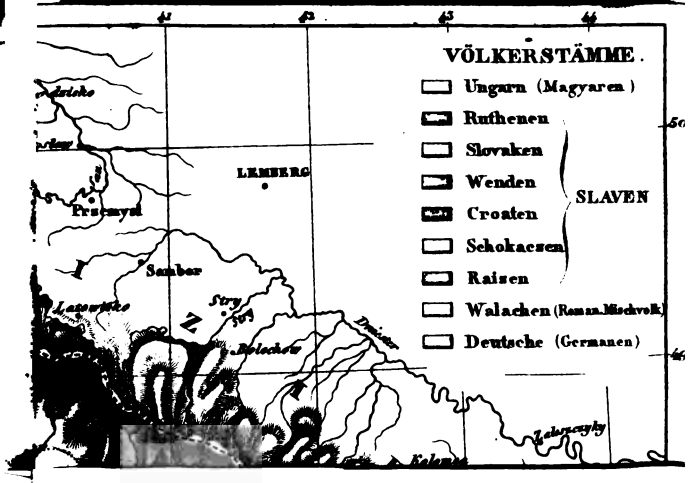
Dieſe Beſtimmung will es heute erfüllen. Die Ideen der ewigen Gerechtigkeit ins Leben rufend, die den Hintergrund ſeiner Geſchichte, ſeiner Sitten, ſeiner Verfaſſung bilden, will es allen ſeinen Staatsbürgern die Gleichheit zukommen laſſen, damit alle deſſelben Schutzes, derſelben Freiheit theilhaftig werden. Im Angeſicht dieſer Beſtrebungen, die ihm durch eine göttliche Vorſehung vorgezeichnet ſind, was thut da wohl die Regierung, die mit den Lebens-Intereſſen des Landes beauftragt iſt? Unterſtützt ſie etwa aus allen Kräften die Wiederherſtellung des Volks, wie es ihr die göttliche und menſchliche

Moral gebieten? Mit einer ehernen Hand hält sie diese, so viel es in ihrer Macht ist, zurück, der Art, daß Ungarn gezwungen ist, seinen Wohlstand in stetem Kampfe gegen dieselben sich zu erringen, und somit, nachdem sie durch drei Jahrhunderte das Herz eines Volks von sich stieß, kämpft sie nun aus allen Kräften gegen die Gewalt der Zukunft und spricht auf diese Art ihre eigene Verdammung aus. In einen verhängnißvollen Abgrund fortgerissen, fällt Oesterreich immer tiefer, je höher sich Ungarn aufschwingt. In dem Verhältniß, daß sich die alte Eiche entblättert und neigt, läßt sie junge kräftige nicht geahnte Bäume hervortreten, die unter ihren Zweigen groß gewachsen, sie bald überschatten und ersetzen werden.

In keiner Zeit, in keinem Lande hat je ein Staat ein so befremdendes Bild dargestellt, wie es uns heute Oesterreich liefert. Wir sehen vor uns eine hundertjährige Monarchie, die, jenachdem es ihren Herrschern einfällt, entweder am Vorabend ihres Untergangs steht, oder sich ein neues Leben einimpft. Man sah Reiche verfallen, welche durch die Einfälle der Barbaren erschüttert, oder unter dem Bleigewicht innerer Zerüttung erdrückt wurden. Aber es hat sich noch keines gefunden, welches in dem Maße Herr seines Schicksals war. Möge doch Oesterreich endlich die Bahn betreten, die sich ihm öffnet, und es wird noch fortfahren unter den Mächten Europas gezählt zu werden. Wenn es aber in der unheilvollen Politik verharrt, in

welche es sich eingelassen, einer Politik, die von Innen
von Außen die sichern Zeichen des Verfalls trägt — so
kein Jahrhundert vergehen, ohne daß an einem Mo
plötzlich die staunende Welt erfährt: — Eine a
Monarchie habe aufgehört zu sein.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.


VÖLKERSTÄMME.
Ungarn (Magyaren)
Ruthenen
Slovaken
Wenden
Croaten
Schokaczen
Raizen
Walachen (Roman. Mischvolk)
Deutsche (Germanen)
SLAVEN
LEMBERG
Przemysl
Sambor
Stry
Dniester
Kolomea